

Aargauer Schulblatt.

Sechster Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70 Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Die Buchsjheere.

Die Konsequenzen der Verwerfung der Staatssteuervorlagen fangen an, in einer Weise sich geltend zu machen, die für den Freund der unbedingten Staatsautonomie in Schulangelegenheiten bedenklich zu werden anfängt. Nachdem die Tit. Regierung in ihrer Vorlage an den Großen Rath, gezwungen natürlich durch die Lage der Dinge, die Beiträge des Staates an die Gemeindegemeinden mit einer sehr großen „Buchsjheere“ beschnitten, ist natürlich die Autonomie über dieselben faktisch theilweise auf die Gemeinden übergegangen, entsprechend dem bekannten Satze: „Wer zahlt, der befehlt!“ und den diesfälligen Anschauungen des Volkes, das sich von einem Gesetze, welches ihm nur Pflichten überbindet, aber keine Rechte zugesteht und von welchem es weiß, daß es ohnehin nie in allen seinen Theilen auf's Schärffste gehandhabt wurde, nie so sehr in die Enge treiben läßt. Wir haben diesen Zustand zwar schon vorausgesehen, haben aber die Situation, in der der Schwerpunkt in der Gewalt über die Schule mehr von dem Staate auf die Gemeinden hinüber gerückt wird, nie als eine so gar gefährliche betrachten können. Mag man von vielen Seiten auch bedauern, daß mit dem Beschnitt der Staatsbeiträge dem Staate auch das Messer aus den Händen genommen sei, gegen venitente und faunselige Gemeinden vorzugehen, uns sichts dieses Bedauern nicht zu sehr an, wie sehr mancher auf den ersten Blick zum Einstimmen versucht werden mag. Wenn man nicht bloß von dem trüben Bild, das man allerdings von dem Treiben einiger weniger Gemeinden gewinnt, sich bestimmen läßt, sondern wenn man auch das Ganze in's Auge faßt, so muß man zu ganz andern Ansichten kommen. Es zeigt sich denn doch, daß es den Gemeinden nicht gleichgültig ist, in was für einem Verhältnis sie in Punkto Bildung zu andern stehen. Wie zeigt sich ja allenthalben ein rühmlicher Eifer in der Errichtung von freiwilligen Fortbildungsschulen, deren Kosten doch von den Gemeinden bestritten werden müssen, indem der Staat für solche gemeinnützige Zwecke auch nicht einen rothen Heller zur Verfügung zu haben scheint. Wo das Volk von dem Guten einer Sache überzeugt ist, wird es auch die Mittel nicht scheuen, es sich zu eigen zu machen. Indem wir dieses sagen, müssen wir allerdings bekennen, daß weder unser bisheriges Schulgesetz noch seine Handhabung und die gesammte Schulorganisation, Inspektion u. geeignet gewesen sind, das Volk von der Vorzüglichkeit unserer Einrichtungen zu überzeugen. Wäre das Gegentheil der Fall, so müßten Erscheinungen, wie sie hier

und da sich zeigen, unterbleiben. Gibt es Gemeinden, welche noch nicht auf der Höhe der Zeit stehen, wie man sich ausdrücken könnte, welche trotz der Mahnung des Staates ihre Schulen vernachlässigen, ungesegnete und vernunftwidrige Zustände sogar durch Gemeindebeschlüsse sanktioniren, so sind sie zwar immerhin zu bedauern, aber die Strafe für die Sünde fällt auf sie selbst zurück, indem sie eben hinter andern Gemeinden zurückbleiben und nachher um so größere Opfer zu bringen im Falle sind, wenn einst, was doch zu hoffen ist, die bessere Einsicht gekommen sein wird.

Im Allgemeinen darf gesagt werden, daß der Ausfall des Staatsbeitrages an die öffentlichen Primarschulen, denn nur von diesen reden wir einstweilen, insoweit nur ein illusorischer ist, als die dazu verwendeten Gelder ja auch als Staatssteuer aus den einzelnen Gemeinden zusammenfließen müßten. Zwar könnte man der Behauptung das Prinzip des Ausgleichs und der Pflicht der gegenseitigen Hilfe entgegen halten. Indessen aber ist der Ausgleich im großen Ganzen auch ohne Staatssteuer möglich, ja sogar noch ganz natürlich schon da, indem sich dann jede Gemeinde doch nach ihren Verhältnissen richten wird; denn daß die Schule und ihre Leistungen nach einer einheitlichen Schablone sich gestalten sollen, ist nach unserer Meinung mehr als Unsinn. Wo sich die Schule an das Leben und die gegebenen Verhältnisse anzuschmiegen verzieht, ist sie am rechten Plage und stiftet Segen, wo nicht, da nicht. Darum, wenn eine Gemeinde noch nicht so weit ist, einzusehen, was ihr und ihrer Zukunft frommt, so soll man sie durch Schaden klug werden lassen. Diese Zeiten kommen immer, wenn es freilich manchmal auch lange zu gehen scheint.

Wir müssen uns aber gegen etwaiges Mißverständnis verwahren. Wir wünschen nicht die Ueberlieferung der ganzen Gewalt über die Schule an die Gemeinden, etwa so wie die Kirche sich die Stellung einer freien Kirche im Staate vorstellt. Der Staat soll in Sachen das erste Wort reden. Wir vindizieren ihm das Gebot der unbedingten Schulpflichtigkeit und der damit zusammenhängenden Strafbestimmungen gegen Fehlbare, das Oberaufsichtsrecht, die Aufstellung von allgemeinen Normen, soweit es die Schulzeit, Lehrpläne, das Lehrziel, die sanitarischen Verhältnisse, Prüfung der Lehrkräfte und die Pflichten der bezüglichen Beamten anbelangt. Aber wir wünschen dann immerhin, daß die Gemeinden eben, wie wir vorhin angedeutet, sich etwas freier bewegen könnten. Und indem wir dieses sagen, denken wir an die Anpassung der Schule an die Bedürfnisse und Verhältnisse der Gemeinde, denken wir auch an die Wahl der Schulpflegen durch dieselbe,

an die Normirung der Besoldungsverhältnisse durch dieselbe. Wir glauben also nicht unbedingt an einen durch die Buchschere verursachten Krebschaden im Volksschulwesen speziell. Andern Institutionen von gemeinnützigem, erzieherischen Bestrebungen aber hat sie tief in's Fleisch geschnitten, was nach mehr als einer Richtung hin sehr zu bedauern ist.

Ein kurzes Wort über die Sonntagschulen.

(Eingefandt.)

In jüngster Zeit hat sich neben unsern Volksschulen eine Anstalt entwickelt, die sich vermeintlich ebenfalls mit der Bildung der Jugend befaßt: Die „Sonntagschule“.

Sie ist lediglich Privatanstalt. Die Lehrkraft ist nicht Persönlichkeit von Fach, sondern Lehrer resp. Lehrerin von Gottes (oder der Basler Missionsgesellschaft) Gnaden. Der Unterricht verbreitet sich über vorzugsweise biblischen und der Heidenmission entnommenen Stoff und damit die Sache einen „Bogen“ erhalte, inspiziert ein Herr aus Basel oder aus irgend einer andern frommen Stadt manche dieser Schulen jährlich zwei bis drei mal. Ganz ohne Opfer geht die Sache jedoch nicht ab. Zwar wird in denjenigen Sonntagschulen, die wir kennen zu lernen Gelegenheit hatten, keine direkte Steuer erhoben; wohl aber verkauft man alle Sonntage an freiwillige Abnehmer ein frommes Blatt, dessen Erlös jedenfalls nach Basel wandert und von dort aus dazu verwendet wird, die Menschenfresser in fernem Ländern mit den Segnungen des frommen Christenglaubens der Basler Mission zu beglücken, obgleich wir im eigenen Lande wenig überflüssiges Geld und übergenug zu missioniren hätten.

Der Geist, der jene Schulen durchweht, wird genugsam gekennzeichnet durch die Tendenz, von welcher jenes Blatt getragen wird. Es ist der Geist einer krankhaften Religiosität, eines überspannten Buchstaben- und Wunderglaubens, der Christus heute noch durch den heiligen Geist geworden sein und ihn wirklich und wahrhaftig in einer Wolke in den Himmel hinauf fahren läßt u. u. Weitere Illustrationen sind unnötig. Die Sonntagschule stellt sich offenbar in Widerspruch mit der gesunden Vernunft des Menschen, deren Ausbildung in erster Linie Sache der Schule ist; sie kann ein Feind sein der Volksschule, wenn sie gegentheilige Ansichten den Kindern vorbringt; sie ist im Schulwesen eine Krankheit, wie das „Ständeli“ in kirchlichen Verhältnissen und ihre Stellung ist um so ungerechtfertigter, als ihre Leiter sich konsequent mit keiner staatlichen Behörde in Beziehung setzen; die Schüler können in ihrer Weise in der Sonntagschule eine Art Supplement der Volksschule erblicken und damit an eine Unzulänglichkeit der letzteren glauben lernen; so greift nach und nach eine feindselige Richtung gegen die Volksschule mehr und mehr Platz.

Aus dem ersten besonders und aus allen andern Gründen ist es Pflicht der Schulbehörden, Hand in Hand mit dem Lehrer dem Uebel zu steuern zu suchen; denn es soll ihnen nicht gleichgültig sein, ob den Kindern Wahrheit und Unsiem in derselben Sache zugleich geboten werde. Kurzsichtige Eltern allerdings behaupten, das Kind lerne in der Sonntagschule nichts Böses und sei daneben unter Aufsicht. Aber ebenso gewiß ist, daß durch die Sonntagschule der Keim der finstern Orthogorie und des starren Buchstabenritterthums, der Feinde

alles Fortschrittes, in die kindliche Brust gelegt wird. Manches und Vieles fällt zum Glück auch hier auf steinigem Boden und verdorrt an der Sonne einer guten, vernünftigen häuslichen und Schulerziehung; manches aber bringt in empfindlichem Boden dreißig- und sechzig- und hundertfältige Frucht. Und das ist genug.

Vielleicht gäbe der § 96 des Schulgesetzes den Schulbehörden ein Mittel in die Hand, gegen das Unwesen einzuschreiten; vielleicht könnte man auch vom sanitarischen Standpunkte aus Bedenken erheben. Im Uebrigen aber wird die Beseitigung der Ursachen wohl am meisten dazu beitragen, die Bildung und Entwicklung solcher Anstalten zu untergraben.

Als Vorwand, daß sie ihre Kinder die Sonntagschule besuchen lassen, führen namentlich fromme Eltern, d. h. solche, die alle möglichen wahren und unwahren, schönen und häßlichen Geschichten des alten Testaments kennen, oft an, die heutige Schule habe keine Religion mehr. Das ist zwar in den meisten Fällen eine vage Behauptung. Doch soll es auch Lehrer geben, die vor der Jugend den Gottesglauben einen Unsinn nannten; da trifft der Vorwurf und ist gerechtfertigt; denn erst mit der Menschheit selbst erlischt der Gottgedanke. Soll also nicht gegründeter Weise in dieser Hinsicht eine feindselige Richtung gegen die Schule Platz greifen, so mache sich der Lehrer seine Pflichten als Erzieher zum Religiösen vollkommen klar. Der guten Führer auf diesem etwas gefährlichen Wege gibt es mehrere.*) Erfüllt der Lehrer hier seine Obliegenheiten, so ist jener Vorwurf entkräftet und der Vorwand zerfällt in ein Nichts.

Ein zweiter Unstand von mehr äußerlicher Natur leistet aber der Bildung der Sonntagschulen weit mehr Vorschub und das sind Geschenke, welche die Besuchenden alljährlich zu Weihnachten dort erhalten. Das zieht schon bei der Jugend ebensoviele mehr, als Religion, als in dem Ohre manches Alten der Klang eines Fünffrankenstückes, oft eine viel süßere Musik ist, als die Töne der Glocke, die zum Gebete mahnen. Wer jenes nicht glaubt, der zähle die Schüler vor und wieder nach der Weihnacht und dann rechne er, oder er gebe sich die Mühe, die Kinder selbst nach der Ursache ihres Besuches zu fragen und er wird eine ganz naive Antwort erhalten, die mit unserer Ansicht übereinstimmt.

Von dieser Seite wäre dem Uebel leicht beizukommen. Mit geringer Mühe wäre es möglich, ärmeren Kindern alljährlich durch passendere und werthvollere Geschenke eine Freude zu machen und daneben könnte man bei Verlust dieses Geschenkes den Besuch der Sonntagschule verbieten.

Wir haben die Frage der Sonntagschule hier nicht berührt, weil wir Staub aufwerfen wollen, sondern weil wir wissen, daß in einigen Gemeinden Anstrengungen zu deren Beseitigung gemacht werden. Ohne Kampf geht das nicht ab und es ist Pflicht der Lehrer, resp. auch Lehrerinnen, mit voller Kraft solche Bemühungen zu unterstützen und nicht all' ihr Können hinter einer passiven Gleichgültigkeit zu verschaukeln.

A. H. i. B.

*) Zu empfehlen sind die Schriften von Kehr und Dittes, welche sich hierauf beziehen.

Torquato Tasso.

(Eine literarische Studie von C. H.)

(Fortsetzung.)

Auf einer Reise an den Pariser Hof mit dem Cardinal ward er durch diesen gleichgültig behandelt, worauf die Beziehungen der Beiden abgebrochen wurden. Tasso verließ Paris und Frankreich, begab sich nach Rom, ward von den Freunden seines Vaters (der indessen gestorben war) mit herzlichster Freude empfangen und von allen Freunden der Wissenschaft aufgesucht. Nach kurzem Aufenthalt in Rom trat er in den Dienst des Herzogs von Ferrara und zwar unter sehr ehrenhaften Bedingungen und bei allen Bequemlichkeiten des Lebens, die ihm gestattet, sich der Vollendung seines Gedichtes ganz hinzugeben, auf welches die literarische Welt mit Spannung wartete. Im Juli 1574 endigte er sein Gedicht, die Frucht so langer Arbeit und die Quelle so vieler Widerwärtigkeiten.

Vor seiner Bekanntmachung wollte er es dem Urtheile seiner einsichtsvollsten und vertrautesten Freunde unterwerfen und sandte zu diesem Zwecke eine Abschrift an den Cardinal Scipio Gonzaga nach Rom. Aber was war das Resultat dieser Prüfung? Fast alle Kritiker waren verschiedener Meinung in Hinsicht des Planes, des Gegenstandes, der Episoden, des Ausdrucks, und was dem einen ein Fehler schien, war dem andern eine Schönheit. Tasso nahm mit unendlicher Geduld und Gelehrigkeit jeden Rath auf, befolgte ihn oder widerlegte ihn mit Gründen, die er brieflich nach Rom sandte.

Diese Kritik hatte auf Tasso's Stimmung einen sehr üblen Einfluß. Reizbar und unruhig, wie er war und aus allem Verdacht schöpfend, gab er sich in seinem Unmüthe Dingen hin, die oft mehr in seiner erregbaren Phantasie als in der Wirklichkeit lagen. Er hatte am Hofe des Herzogs Alfonso Feinde, die ihre Geschäftigkeit in dem Maße verdoppelten, als der Dichter an Ansehen zunahm. Bisher hatte er sie nur im Verdacht, seine Briefe bezüglich der Kritik seines Gedichtes aufgefangen zu haben, bald aber bekam er einen überzeugenden Beweis von einem nicht weniger treulosen Benehmen. Während einer Reise nach Modena hatte Tasso einem Hofbedienten, der ihm Freundschaft heuchelte, die Schlüssel zu allen seinen Zimmern mit Ausnahme des Gemachs, worin er seine Bücher und geheimsten Papiere verwahrte, übergeben; bei seiner Rückkehr fand er, daß man auch dieses Gemach eröffnet und alle seine Papiere durchsucht und durchstöbert hatte. Diese Verrätherie und ähnliche Vorfälle zogen ihm einen Trübsinn zu, den er vergebens zu verscheuchen suchte. Dazu kam die bestimmte Nachricht, daß man sein Gedicht in einer Stadt Italiens drucke. Man kann sich leicht die Besorgniß vorstellen, die sich seines Gemüthes bei dieser Neuigkeit bemächtigte. Sein Gedicht hatte nicht nur den gewünschten Grad von Vollkommenheit noch nicht erreicht, sondern er sah sich zugleich in Gefahr, alle pekuniären Vortheile, welche er sich mit Recht davon versprach, für immer zu verlieren. Tasso nahm seine Zuflucht zum Herzog und dieser schrieb mit großer Theilnahme an den Herzog von Parma, an mehrere andere Fürsten, an die Republik Genua, und selbst an den Papst, und bat sie, in ihren Gebieten den heimlichen Druck des befreiten Jerusalem zu verhindern. Tasso's Melancholie und Mangel an innerem Frieden fand neue Nahrung in dem Studium der Systeme der alten Philosophen. Nach seinem eigenen Geständnisse hatte ihn dieses Studium der Systeme

ungewiß gemacht, ob Gott die Welt erschaffen, oder ob sie von Ewigkeit nur von ihm abgehangen habe, ob Gott den Menschen mit einer unsterblichen Seele begabt habe oder nicht u. s. w. In der Furcht, sich geirrt zu haben, begab er sich 1575 nach Bologna, um sich vor den Inquisitor zu stellen. Tasso erhielt von diesem den beruhigendsten Bescheid; aber auf eine unerklärliche Weise fieng er über die Entscheidung des Inquisitors zu grübeln an, behauptete, daß sie nicht gültig sein könne, und daß er somit nicht rechtskräftig losgesprochen sei. Zu allen diesen Besorgnissen gesellte sich noch die, vergiftet oder meuchelmörderisch umgebracht zu werden. Seine Phantasie erhitzte sich so sehr, daß alle Versuche, ihn zu besänftigen, fruchtlos blieben. Nun verlor Tasso nach und nach die Gunst des Herzogs und dessen Schwestern. Tasso verließ heimlich Ferrara und kam nach langen Kreuz- und Quersfahrten wieder zurück, fand aber dieselbe Kälte von Seiten des Herzogs. Nun ergoß sich Tasso in Schmähungen gegen den Herzog Alfonso und gegen das Haus Este und verwünschte die Jahre, welche er in dessen Dienste verloren hatte. Der Herzog vernimmt diese Uebereilung und ohne einzusehen, daß er selbst dazu Anlaß gegeben, ohne Rücksicht auf den großen und unglücklichen Mann, gibt er den Befehl, Tasso in das St. Anna-Hospital, ein Irrenhaus, zu bringen, ihn unter guter Aufsicht zu halten und wie einen Wahnsinnigen zu behandeln.

Dieser neue Blitzstrahl stürzte Tasso in Verzweiflung und Trübsinn, wozu sich noch ein körperliches Leiden, ein heftiges Fieber, gesellte. Aber sobald sein Zustand sich gebessert hatte, befaßte er sich wieder mit literarischen Arbeiten, besonders schrieb er philosophische Dialoge und behandelte Gegenstände der höhern Moral mit ebenso großer Bündigkeit als Beredsamkeit.

Was war denn aber seine wahre Krankheit? An welcher Geistesverwirrung litt er denn eigentlich? War Liebe die Ursache davon oder etwas anderes? In Betreff der Liebe haben die Nachsuchungen ergeben, daß am Hofe zu Ferrara zwei Leonoren lebten, die er beide liebte und besang. Doch haben wir unzweideutige Beweise, daß diese Liebe auf Leonore v. Este, des Herzogs Schwester, fiel, und daß sie, diese Liebe, eine mehr als bloß dichterische war, wenn auch nicht der Art, daß sie die Ursache seiner Einschließung hätte werden können. Die oben angeführte Heftigkeit in Ausdrücken gegen Alfonso und das Haus Este sind der eigentliche Grund seiner Einkerkelung. Umsonst bewies Tasso durch die Gedichte und profaischen Schriften, die aus dem Irrenhaus in's Publikum drangen, daß er wenigstens im eigentlichen Sinne des Wortes nicht wahnsinnig war. Seine literarische Thätigkeit ging ihren Gang fort, aber an seiner Befreiung schien er verzweifeln zu sollen. Seine Melancholie ward noch vermehrt durch körperliche Leiden. Hiezu kam noch ein neuer Unglücksfall, den er übrigens schon lange vorausgesehen und gefürchtet hatte. Im Jahre 1580 erschien in Venedig, unvollständig und fehlerhaft, eine Ausgabe des befreiten Jerusalem. Tasso war durch diesen literarischen Diebstahl in seinen Ehren und Interessen höchst beschädigt, allein das Uebel war nun einmal da. Aber der unerwartetste und schrecklichste Schlag sollte den Dichter erst noch treffen. Während er im Bewußtsein seines Genies unter den Irren und Wahnsinnigen eingeschlossen war, brach der kritische Sturm los, der das befreite Jeru-

falem von der Höhe seines Ruhms tief hinabzustürzen drohte. Die einen erhoben den Tasso weit über den Ariosto, den Sänger des „Rasenden Roland“, andere zogen das herrliche Jerusalem und seinen Verfasser in den Staub hinab. Der Streit um die größeren Vorzüge der beiden epischen Gedichte wurde lange mit großer Heftigkeit geführt, bis ein Neffe Ariosto's, Drazio Ariosto, in einer Schrift darlegte, daß die beiden Dichtungen in ihrer Natur so grundverschieden seien, daß eine gerechte Kritik über dieselben von zwei ganz verschiedenen Standpunkten ausgehen müsse und daß es folglich sehr schwer, ja fast unmöglich sei, zu sagen, welcher über dem andern stehe. (Schluß folgt.)

V e r s c h i e d e n e s.

— ÷ Argauischer Lehrerpensionsverein. In einer Zeit, wo viele Lehrer sich zum Beitritt in diesen Verein trotz der gesetzlichen Verpflichtung eigentlich zwingen lassen und manche sogar nach ihrem Eintritt die Jahresbeiträge verweigern und auch der Staat mit seiner Unterstützung zurückhält, thut eine Erscheinung, wie wir sie nachstehend zu notiren das Vergnügen haben, doppelt wohl. Dem Quästorate sind nämlich in den letzten Tagen folgende freundliche Vergabungen zugekommen, welche von den Gebern ausdrücklich als eine dankbare Erinnerung an langjährige Pensionsberechtigung aufgefaßt zu werden wünschen: 1) Von den Erben des Herrn Professor Dr. Rud. Kauchenstein von Brugg laut Testament mit seitherigem Zins Fr. 207. 75. 2) Von den Erben der Frau Kraft-Holliger in Brugg Fr. 200. Möchte das freundliche Beispiel eifrige Nachahmung finden! Möchten aber auch diejenigen Lehrer und Lehrerinnen, welche das kleine Opfer reut, das sie zu bringen haben, beherzigen, wie viel Kummer und bittere Noth gemildert werden kann mit den Fr. 16,000, die alljährlich an alte Lehrer, Wittwen und Waisen zur Vertheilung kommen!

— Argauische Schulanstellung pro 1880. Hr. Erziehungsekretär Spühler erläßt an die Lehrer folgendes Zirkular:

„Im Namen der von der Erziehungsdirektion ernannten Ausstellungskommission ersuche ich Sie, durch amtliches Schreiben an hierseitige Kanzlei mitzutheilen, welche der nachstehend verzeichneten Objekte Sie zur einstweiligen Ueberlassung zu gedachtem Zwecke einsenden könnten. Der Name des Ausstellers wird vorgemerkt.

1. Stunden- und Lektionspläne aus den ersten Zeiten der aarg. Schule, Originalien, dito aus den Jahren bis 1865.
2. Die früher und frühest gebrauchten Fibeln, Lesebücher, Kinderfreunde, Katechismen beider Konfessionen, dito biblische Geschichten, Schulbücher über Geographie und Geschichte und Naturkunde, Karten, gedruckte oder selbstgezeichnete.
3. Lesetabellen, Schreibvorlagen, Zeichnungsvorlagen, Rechenlehrmittel, Gesangslehrmittel, aus den erwähnten Zeiten.
4. Die Lehrbücher, welche Sie am Seminar in Narau, Lenzburg oder Wettingen gebraucht haben, besonders die geschriebenen Leitfäden, Sprachlehren, z. B. Keller's

Sprachunterricht und Pädagogik, Ruetsche's Rechnen, Lehner's Geschichtshefte, Ruetschi's Zeichnen, in den verschiedenen „Ausgaben“.

5. Zeichnungen von alten Schulhäusern und Schulstuben.

6. Die Befoldungsverhältnisse seit Ihrer Anstellung.

Sollten Sie überdies im Besitze von anderm geschichtlichen und literarischen Material sein, das sich zu gedachtem Zwecke eignet, wäre dessen Ueberlassung erwünscht.

In der Erwartung, Sie werden der Sache Ihre freundliche Unterstützung leihen und baldigen bezüglichen Bericht erstatten, auch Ihnen bekannte ältere Schulmänner und Schulfreunde im Sinne vorstehenden Gesuches anregen, zeichnet mit Hochachtung: (Unterschrift.)

— Kottenschwyl. (Eingekandt.) Die Schulpflege und die Gemeinderäthe des Schulkreises Kottenschwyl-Werd haben sowohl die Nothwendigkeit als die Wohlthat einer Repetirschule erkannt und auf Anfang dieses Winters eine solche gegründet. Der Unterricht ist unentgeltlich, die Kosten für das Lokal trägt die Schulkasse und für Beschaffung der Lehrmittel haben die Schüler zu sorgen. Die Schule wird von 15 Jünglingen im Alter von 15—20 Jahren freudig besucht und der Unterricht neben dem Lehrer abwechselnd von einem Kanzlist und einem Fertigungsaktuar an zwei Abenden per Woche erteilt und es ist also schon durch die Wahl der Lehrer gesorgt, daß der Lehrtroß aus dem Leben für das Leben geschöpft werde. Neben dieser Schule hat sich ein Männerchor von 12 Mitgliedern gebildet, welcher hofft, bald noch mehr Mitglieder zu gewinnen. Zur Erhaltung und Pflege beider, der Schule und des Männerchors, würde der Staat viel dadurch beitragen, ließe er das jährliche Betreffniß einer Stiftung von 1841 aus dem Klostervermögen Muri von Fr. 300 für dortigen Schulkreis statt der Pfarrei Lunshofen diesen beiden Ortshaften zufließen.

— Sins. Hier starb der gewesene Lehrer Bucher in einem Alter von 84 Jahren. „Bote“ sagt: „Der Verbliebene war ein eifriger Lehrer, ein begeisterter Sänger und Musikant, ein Freund alles Guten und Schönen in des Wortes edelster Bedeutung.“ Friede seiner Asche!

— Freiwillige Fortbildungsschulen. Solche sind neuerdings errichtet worden in Wyl, Bezirk Laufenburg, Sins, Altkon, Aettenschwyl und Rüttigen, von welschem letztem Orte es in etlichen Zeitungen geheißt hat, die Lehrer hätten sich gegen den Beschluß der Gemeinde gestimmt, was wir jedoch als sehr unwahrscheinlich halten.

— Schweiz, permanente Schulausstellung in Bern. Da die Räumlichkeiten in der alten Post der Ausstellung zu enge wurden, überläßt die bern. Regierung den seit einiger Zeit unbenutzten Saal im südlichen Flügel der Kavalleriekaserne unentgeltlich der Schulausstellung. Die Direktion derselben bezieht sich, das neue Lokal, das sich durch seine Lage am Bahnhof, durch seine Größe und gute Beleuchtung in ausgezeichnete Weise zur Aufnahme der Schulausstellung eignet, daselbe zweckmäßig einzurichten und sofort zu benutzen. Die Direktion beschloß, wegen dieser Ueberriedlung die Ausstellung von jetzt an bis zu 1. Februar 1880 für die Besucher zu schließen. Dagegen werden fortwährend Ausstellungsgegenstände in Empfang genommen und es werden namentlich diejenigen Herren Aussteller, deren Objekte bis dahin wegen Mangel an Raum nicht aufgenommen werden konnten, darauf aufmerksam gemacht, daß von jetzt an auch für die größten Apparate wie Turngeräte u. Plaz genug ist in dem neuen Ausstellungsklokal.

Verantwortliche Redaktion:
G. Keller in Solingen.

Aargauer Schulblatt.

Sechster Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70
Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Die Solidarität der Lehrer.

Es gab eine Zeit, da man vermeinte, die Stärke des Lehrerstandes, das Ansehen der Schule, ihre Wirksamkeit nach innen und außen, ihre Hebung sogar, beruhe auf der Solidarität der Lehrerschaft. Idealisten hat es in der That viele gegeben, welche an die Ausführbarkeit und Realität des an und für sich gewiß nicht verwerflichen Gedankens glaubten. In Zeiten der Begeisterung, des Kampfes und des Aufschwungs gibt man sich gerne schönen Vorstellungen hin, trübe Erfahrungen und das Bild rauher, nackter Wirklichkeit ganz vergessend. Es sind das immer schöne Stunden, wenn man sich hinweg träumt über das Getriebe des Alltäglichen und der profanen Umgebung, aber es ist Einem leider nicht vergönnt, lange in der Feenwelt schöner Gedanken zu verbleiben, denn noch ehe man so recht in ihr Heiligthum eingetreten, raunt schon ein Mahner, die krasse Wirklichkeit, uns in's Ohr: „O, Mensch, versuche die Götter nicht!“ Wir schreiben das nicht um zu schwärmen, sondern um die zu entschuldigen, welche sich je schon mit dem Gedanken trugen, es müsse ein festes Band die gesammte Lehrerschaft umschlingen nach dem Wahlsprüche: „Alle für Einen und Einer für Alle!“

Solidarisch sein, heißt im strengsten Sinne fest verbunden sein, geschehe dies nun auf gegebenes gegenseitiges Versprechen hin oder aus bloßem Standesgefühl, um die Genossenschaftsinteressen überhaupt und die Rechte des Einzelnen zu wahren und nachdruckvoller zu verteidigen. Lügner läßt sich nicht, daß mehr erreicht wird in jeder Beziehung, wenn auf korporativem statt auf bloß privatem Wege vorgegangen wird, aber ob die Idee der Association sich auf alle Gebiete menschlicher Thätigkeit und insbesondere auch auf das der Lehrwirksamkeit und des Lehrerlebens praktisch übertragen läßt, ist eine andere Frage. Die Solidarität der Lehrerschaft wäre möglich, wenn alle Glieder derselben auf gleicher Höhe stünden hinsichtlich wissenschaftlicher Bildung nicht nur, sondern auch des Begriffs von Sittlichkeit und Erziehung. Schon die Verschiedenheit der Berufsbildung, welche sich ja ohnedies nach dem vorgesteckten Ziele richtet, die Verschiedenheit der Anstalten selber, welche diese Berufsbildung vermitteln, beweist uns klar, daß von einer Gleichmäßigkeit in Können und Wissen nicht die Rede sein kann. Was die Nivellirung der sittlichen Anschauungen und Begriffe anbetrifft, so verweisen wir auf verschiedene, hier nicht zu bezeichnende Thatsachen, welche eben doch darthun, daß diese Begriffe von dem Umfange der Bildung größten-

theils abhängig und durch die Art und Weise des Bildungsganges selbst bedingt sind. Angesichts dieser Thatsache wird Niemand an der Richtigkeit unserer Behauptung zweifeln, daß die erste und einzig richtige Basis einer wirksamen Solidarität fehlt. Eine Solidarität, die sich in einer Weise geltend machen könnte, daß sie zu einer Analogie der Hierarchie im Sinne des römischen Episcopats führen würde, wünschten wir nicht, im Interesse der Schule selbst, denn das würde für die Zukunft einen Prozeß bedeuten, gerade wie ein solcher sich vor unsern Augen an der Kirche vollzieht. Die römische Curie hat sich vor den Augen des Volkes vielfach dadurch kompromittirt, daß sie unwürdige Glieder in Schutz nahm und deren Schuld mit dem Ansehen des ganzen Standes und der Solidarität zuzudecken versuchte. So kam mancher Diener der Soutane in Versuchung, auf die Gesamtheit hin zu sündigen, bis die Zeit und die Aufklärung schließlich über den ganzen Stand zu Gericht saßen, und die Blößen schonungslos aufdeckten. Dagegen vermochten keine Bannflüche, Concilien, Beschwörungsformeln mehr aufzukommen, wohl aber eine bessere Bildung und eine Rückkehr vom betretenen Wege.

Die Diener der Schule haben schon, verlockt durch die zeitweilige wirkliche und oft auch bloß eingebildete Macht der Kirche, den Versuch gemacht, sich gegenseitig mehr zu nähern, zu unterstützen, und haben sich schon Erfolge versprochen von treuem Zusammenhalten in Glück und Noth. Auch wir Aargauer nahmen s. B. einen Anlauf und können wirklich, wenn wir aufrichtig sein wollen, konstatiren, daß wenigstens etwas erreicht worden ist und zwar betreffs der Befoldungserhöhung. Die in ihren Windeln gelegene Solidarität ist jedoch bald den Weg alles Irdischen gegangen, und zwar darum, weil sie nur auf die Aussicht auf materiellen Gewinn sich gegründet hatte und ihr der ideale, höhere Schwung fehlte. Wo hätte der liegen sollen? In der Masse der Lehrerschaft; aber das war leider nicht der Fall. Sobald man auf das geistige Gebiet sich hinüberwagte und Materien von ideeller Bedeutung unter die einzelnen Korporationen warf, war's mit der Begeisterung und auch mit dem Schaffenstrieb dahin.

Wenn einerseits das Abhandenkommen oder vielmehr das Nichtvorhandensein einer Solidarität nach ihrer ideellsten Richtung hin sehr zu bedauern ist, so kann man sich andererseits darüber leicht trösten, daß eine bloß auf's materielle abzielende bald in die Brüche gegangen ist, denn aus einem Verbanne zur Erreichung gemeinsamer materieller Zwecke hätte sich möglicherweise später eine Konsequenz herausbilden können, welche dem Einen oder dem Andern nichts weniger als lieb hätte werden

müssen: eine Art Verbindlichkeit, einander auch in privaten Finanzverhältnissen beizustehen, wofür sich denn doch der ehrlich strebende, sparsame Standesgenosse seinem etwas lustig lebenden Kollegen gegenüber bedankt haben würde.

Das außerhalb des Lehrerstandes stehende Publikum scheint trotz des Mangels an Solidaritätsgefühl unter der Lehrerschaft eine Solidarität als wirkliche Thatsache zu betrachten. So wenigstens nur können wir uns eine Erscheinung erklären, welche uns schon fast gallüchtig gemacht hat, nämlich die, daß das Publikum im großen Ganzen sehr gerne bereit ist, den ganzen Stand für die Ausschreitungen einiger weniger Angehöriger desselben mitverantwortlich zu machen. Gesah es doch während der Zeit, da die sogen. und aufgebauchten „Mergauer Lehrersünden“ auf der Bühne erschienen, daß ein Lehrer im vollsten Bewußtsein eines reinen Gewissens sich fast geniren mußte, in einer öffentlichen Gesellschaft zu erscheinen; that er es, so setzte er sich der Gefahr aus, mit Neckereien der feinsten und größten Art traktirt zu werden. Da wünschte denn mancher die nur in den Köpfen der Nichtlehrer spüchende Solidarität in's Pfefferland.

Das Publikum ist aber wie in manch andern Punkte auch in diesem einseitig. Denn was ein Lehrer Gutes stiftet im Interesse der Gesamtheit, wenn er sich in seinem Beruf aufopfert, den frühen Tod sich zuzieht durch Ueberanstrengung zu Gunsten Anderer, das hat er dann in den Augen der Welt nicht als Genosse eines Standes gethan, sondern als Mensch, nicht aus freiem Willen und Trieb zum Guten, sondern aus Pflicht, weil er mußte. In diesem Falle überträgt die Menge auch nicht eine Spur von dem Ruhm und der Ehre, welche jenem zwar gebührten, aber gemäß Tradition und Gebrauch nicht zukommen, auf den Standesbruder. Man verlangt höchstens von ihm, daß er hingehe und desgleichen thue.

Soll denn, so wird man fragen, gar nichts bestehen, das die Lehrerschaft zusammenhält? Soll Jeder für sich allein dastehen, auf eigene Faust dem Ziele der Jugenderziehung zusteuern? Das wird im Ernst Niemand wollen. Es gibt der Momente so viele, die Lehrer an Lehrer fesseln. Das wichtigste davon ist wohl das Gefühl, Lehrer zu sein, an dem einen großen Werke zu arbeiten, gleichviel auf welcher Stufe. Freilich tritt da gar oft der Klassenhochmuth dazwischen, die Marotte, mehr zu heißen als Andere, was übrigens bei verständigen Leuten schon längst einem vernichtenden Urtheilsprüche verfallen ist. — Das geistige Streben, der Trieb, stets das Beste zu wollen und zu erreichen, die Begeisterung zum Beruf, der ernste Sinn für ein gutes Beispiel, das sind die Fäden, welche die Lehrer unter sich verbinden sollen und können. Was der Schule zum Nutzen und Frommen gereicht, das soll von der Lehrerschaft mit Einigkeit erstrebt werden, und gegen schädliche Einflüsse, gegen eine Einmischung unberufener Elemente, welche die Schule und die Lehrerschaft zu eigennützigen Zwecken zu mißbrauchen versuchen, soll sie ebenfalls mit Einmuth Front machen. Sie darf und soll Front machen gegen Alles, was man ihr oder der Schule Unsinniges zumuthet, betreffe dies nun, was immer es wolle, gegen Alles, was sie nicht zum Wohle und Gedeihen des Erziehungswerkes als nützlich erachten kann. In diesem Sinne fassen wir für uns die Solidarität der Lehrer auf.

Torquato Tasso.

(Eine literarische Studie von C. H.)

(Fortsetzung.)

Endlich ließ sich der Herzog Alfonso, von dem beklagenswerthen Zustand des Dichters unterrichtet, erweichen; aber es war nicht Mitleiden, das ihn ungestimmt hatte, sondern das Erreichen der Bürgerschaft, auf welche er gewartet hatte, um gerecht zu handeln oder vielmehr um aufzuhören, barbarisch zu sein. Der Herzog von Mantua, Vincenzo Gonzaga, mit dessen Schwester er sich in zweiter Ehe vermählt hatte, bat ihn, Tasso ihm zu überlassen, indem er seine Ehre verpfändete, ihn in Mantua stets um sich zu behalten und ihn unter solcher Aufsicht zu setzen, daß er nie von ihm etwas zu befürchten haben sollte. Nach einer traurigen und grausamen Gefangenschaft von 7 Jahren 2 Monaten und einigen Tagen verließ Tasso am 5. oder 6. Juli 1586 das St. Anna-Hospital, und reiste mit seinem fürstlichen Befreier von Ferrara ab, ohne vorher von Alfonso eine, wenn auch noch so sehnlichst erwünschte Abschiedsaudienz erhalten zu können. Trotz aller Bequemlichkeiten, die dem Dichter in Mantua dargeboten wurden, litt er immer an den alten geistigen Störungen. Nach einem glänzenden Besuche seiner Vaterstadt Bergamo machte er eine Reise in Erbschaftsangelegenheiten nach Neapel und trat dann, seinen zunehmenden religiösen Reigungen folgend, bei den Mönchen des Klosters Monteliveto ein und bald darauf in den Palast des Kardinals Gonzaga. Während einer längern Abwesenheit des Kardinals hatte Tasso von den Hausbedienten tausend Verdrießlichkeiten zu erdulden und wurde schließlich aus dem Hause gestossen. Im kläglichsten Zustande, krank und entblödet und dürstig, irrte Tasso von Stadt zu Stadt, von Kloster zu Kloster, und wenig fehlte, so hätte der Mann, der damals in gewisser Beziehung als der ausgezeichnetste in Italien angesehen werden konnte, an den Thüren der Häuser und Kirchen betteln müssen.

„Er wußte nur die Geister zu vergnügen, drum liebten ihn die Körper ohne Brot.“

Nach langem unstäten Wandel schien sich endlich die äußere Lage des Dichters bessern zu wollen. Er erhielt vom Papste 200 Scudi Jahresgehälte, ein Prozeß betreffend Erbschaft hatte sich zu seinem Vortheile entschieden und endlich wartete seiner der glorreiche Triumph, auf dem Capitol die Lorbeerkrone zu empfangen. Aber des Dichters grausames Schicksal verläugnete sich nicht. Tasso's Kräfte nahmen in dem Maße ab, in welchem sich seine äußere Lage besserte. Mit seinem nahen Ende beschäftigt, zog er sich in's Kloster St. Onuphrius auf dem Monte Gianicolo in Rom zurück, wo er am 25. April 1595, am Vorabend seiner feierlichen Krönung, starb.

Mit Gefühlen der Wehmuth betritt der Fremde die alten Klosterhallen St. Onofrio im Angesichte der Engelsburg und des St. Peter, mit tiefer Ehrfurcht überschreitet er die Schwelle der Zelle, worin der Dichter des befreiten Jerusalem seinen Lebensabend zubrachte und sein Haupt zur ewigen Ruhe hinlegte, und in stiller Verehrung steht er vor dem herrlichen Denkmal, das spätere, dankbarere Generationen dem großen Sänger setzten.

* * *

Wenden wir uns nun von dem italienischen Tasso zum deutschen, nämlich zum Göthe'schen Drama, das wir unter diesem Namen kennen. Die handelnden, oder besser gesagt,

redenden Personen sind Alphons II., Herzog von Ferrara, aus dem alten berühmten Fürstengeschlechte Este, ein Mann, der Künste und Wissenschaften, noch mehr aber Glanz und Pracht liebte; Leonore von Este, des Herzogs Schwester, Leonore Savitale, Gräfin von Scandiano, Torquato Tasso, Antonio Montecatino, Staatssekretär. Die Scene spielt auf Beltriguardo, einem Lustschlosse, 13 Kilometer von Ferrara gegen den Po hin gelegen.

Versuchen wir nun, den Inhalt des berühmten Drama's überichtlich darzustellen.

I. Die Prinzessin Leonore von Este und die Gräfin von Scandiano erfreuen sich eines reizenden Landaufenthalts in Beltriguardo; sie winden Kränze. Die Prinzessin legt ihren Kranz auf das Haupt der Büste Virgils, Leonore den ihrigen auf dasjenige Ariosto's. Die Prinzessin weiß das Gespräch geschickt auf Tasso lenken, von dem sie uns eine feine und zarte Schilderung gibt.

„Sein Auge weilt auf dieser Erde kaum;
„Sein Ohr vernimmt den Einflang der Natur;
„Was die Geschichte reicht, das Leben giebt,
„Sein Busen nimmt es gleich und willig auf;
„Das weit zerstreute sammelt sein Gemüth,
„Und sein Gefühl belebt das Unbelebte.“

Alphons tritt auf. Er sucht Tasso, „der mehr die Einsamkeit als die Gesellschaft sucht und selbst den Kreis vermeidet, den die Freunde schließen.“ Leonore eröffnet dem Herzog, daß Tasso sein großes Dichterwerk vollendet habe, und es als Opfer seiner Huld ihm darbringen werde. Tasso erscheint und überreicht dem Fürsten sein Werk als Zeichen des tief empfundenen Dankes gegenüber dem Gönner.

„Ich komme langsam Dir ein Werk zu bringen,
„Und zaudre noch, es Dir zu überreichen.
„Ich weiß es wohl, noch bleibt es unvollendet,
„Wenn es auch gleich vollendet scheinen möchte.“

Die Prinzessin nimmt den Lorbeerkranz, den sie soeben geflochten, von der Büste Virgil's und setzt ihn Tasso auf's Haupt, welcher denselben auf den Knien beschämt annimmt.

Antonio, der Staatssekretär, kommt soeben von Rom, wo er einen schwierigen Handel zwischen dem Papste und Alphons zu des Letztern Vortheil glücklich geschlichtet hat. Antonio schildert den römischen Hof, speziell Gregor XIII.

„Es liegt die Welt so klar vor seinem Blick,
„Als wie der Vortheil seines eigenen Staats.“

Alphons schätzt sich glücklich, zwei Männer an seinem Hofe zu haben, wie Tasso und Antonio, während dieser ohne Schwertschlag die Grenzen des Herzogthums erweitert, hat jener Jerusalem zum zweiten Mal von den Ungläubigen befreit. Antonio, dem das bekränzte Haupt Tasso's aufgefallen, ist jetzt über diese Auszeichnung aufgeklärt. Dieser Kranz kann ihn indessen wenig rühren; allein beim Anblick des Kranzes auf Ariosto's Stirn spricht er diesem ein begeistertes Lob aus.

„Wie die Natur die innig reiche Brust
„Mit einem grünen bunten Kleide deckt,
„So hüllt er Alles, was den Menschen nur
„Ehrwürdig, lebenswürdig machen kann,
„In's blühende Gewand der Fabel ein.“

II. Die Prinzessin und Tasso im Gespräch. Tasso, der durch die Worte des vielerfahrenen Antonio, des praktischen Weltmanns, betroffen worden, fühlt seinen Unwerth gegenüber dem Letztern.

„Er besitzt wohl Alles, was mir fehlt,
„Doch — haben alle Götter sich versammelt,

„Geschenke seiner Wiege darzubringen,
„Die Grazien sind leider ausgeblieben;
„Und wem die Gaben dieser Götter fehlen,
„Der kann zwar viel besitzen, vieles geben,
„Doch läßt sich nie an seinem Busen ruh'n.“

Die Prinzessin, nachdem sie die Vorzüge Antonio's in's rechte Licht gestellt hat, fordert Tasso auf, sich ihm zu nähern und schmeichelt sich selbst, das edle Werk in Kurzem zu vollbringen. Das Gespräch berührt sodann die Beziehungen des Dichters zum Ferrarischen Hofe, speziell zu den beiden Fürstinnen. Tasso, der in den Worten der Prinzessin eine mehr als platonische Liebe zu erkennen glaubt, weiß sich nicht glücklich genug zu schätzen: „Und dieses Glück ist über alle Träume.“ Der Dichter bietet sodann dem Staatsmann seine Freundschaft an, aber in so zubringlicher Weise, daß dieser sie von der Hand weist und zur Vorsicht rath. Im Verlauf des Gespräches treten die verschiedenen, ja entgegengesetzten Lebensanschauungen der Beiden hervor. Antonio behält immer seine ruhige Fassung, allein Tasso verliert sie und vergißt sich sogar, im Palaste des Herzogs gegen den Gegner den Degen zu ziehen. Alphons, der dazu kommt, trennt sie und weist Tasso auf sein Zimmer, worauf er Antonio auffordert, sich mit jenem wieder zu versöhnen. (Fortsetzung folgt.)

V e r s h i e d e n e s.

— † Samuel Döbeli, gewes. Fortbildungslehrer in Aarburg. Am Montag, den 12. Januar, übergab man in Aarburg unter den Trauergefühlen der Schülerschaft und der zahlreich am Leichenbegängniß sich betheiligenden Lehrer die sterbliche Hülle des treuen Kollegen Döbeli dem kühlen Schooß der Erde. Döbeli stammte von Boniswyl und war geboren 1819. Schon früh zeigte er Neigung zum Lehrerberuf, doch schien man derselben seitens seiner Eltern nicht Rechnung tragen zu wollen und bestimmte ihn zum Kaufmann. Nachdem Döbeli schon eine Offizierscharge bekleidete, zog es ihn mit unwiderstehlicher Gewalt zu seinem Ideal, zum Erzieherberuf, und er bereitete sich unter dem damaligen Bezirkslehrer Hartmann in Schöftland auch wirklich darauf vor. Sein Wissen hat er dann später auf autodidaktischem Wege vervollkommenet. Er bekleidete zunächst eine Hauslehrerstelle auf der Dütisburg bei Burgdorf und wirkte nach einander als Lehrer in Suhr, Bottenwyl, auf dem Nuthof, Kanton Baselland, bis er von der Familie Hüfy auf Strigel bei Safenwyl als Hauslehrer berufen wurde. Im Jahr 1868 verließ er vorübergehend die Stelle eines Lehrers an der Fortbildungsschule Safenwyl, in welcher Eigenschaft er im Sommer 1869 in Aarburg gewählt wurde. Seine damals schon gebrochene Gesundheit und die namentlich in letzter Zeit etwas eigenthümliche Gestaltung seiner Schule sind wohl die Schuld daran, daß die Leistungen nicht dem entsprachen, was der Verstorbene selbst sich vorgezekt hatte. Er hat das Beste gewollt und es mit seinen Schülern allen herzlich gut gemeint. Seinen Kollegen gegenüber war er ein wirklich herzenguter Freund, friedliebend, freundlich, anhänglich, bescheiden durch und durch. In religiöser Beziehung möchte ich ihn die verkörperte Toleranz nennen; er ehrte jede religiöse Anschauung, sobald sie ihm aus der Ueberzeugung heraus zu kommen schien. Viele könnten ihn deshalb zum Vorbild nehmen. Dir sei darum der Friede, den Du immer zu Deinem Freunde hattest!

— **Schulsparkassen.** Dieses J. J. von der „Schweiz. Lehrerzeitung“ aufgestochene und von der „N. Zürch. Ztg.“ weiter verfolgte Häslein hat bekanntlich auch vor der Kulturgesellschaft Zofingen seine gewaltigen Purzelbäume geschlagen. Man hätte meinen können, als hienge die Zukunft des Volkes von der Errichtung der Schulsparkassen ab. Die Lehrerschaft war anderer Meinung und seither ist die Begeisterung auch anderwärts gewichen, denn die Drohung einiger ihrer Anwälte, auf eigene Faust, d. h. privatim solche Rappenanstalten zu errichten, ist prächtig im Sand verlaufen. Am 11. Januar nun hat man das todtgeborne Kind unter dem Geleite genannter Gesellschaft zu Grabe getragen. Wir wünschen ihm ewige Ruhe!

— **Suhr.** Hier ist ebenfalls eine Jünglingsfortbildungsschule in's Leben getreten, welche von ca. 20 Knaben besucht wird. Laut „Nar. Tagbl.“ weiß der Ortsparrer Hösli nichts Besseres zu thun, als den Confirmanden den Unterricht zu verbieten. Wir denken denn doch, die Tit. Schulpflege werde Mittel und Wege finden, demselben einmal gehörig die Höslein auszustauben. Ein neuer Beweis dafür, wie bildungsfreundlich die Orthodoxie ist. Andere ihrer Repräsentanten würden ganz gewiß anderorts gegen die Bestrebungen für eine intensivere Aufklärung des Volkes remonstriren, wenn sie sich selbst die nöthige Dosis Courage, oder an diesem Ort Frechheit, zutrauten.

— **Hägglingen.** Die Gemeindeversammlung hat am 14. d. M. die Frage der Fortbildungsschule im Sinne der Weiterführung an die Behörden zum Bericht und definitiven Antrage überwiesen. Recht so!

— **Eiken.** Die „Nachtschule“ weise schon so viele Verzäumnisse auf, daß die Einwohnerversammlung zu beschließen sich veranlaßt sah, die Säumigen zu bestrafen nach dem bei der Primarschule üblichen Modus. Auf jeden Fall wird man staatlicherseits bald an eine bezügliche obligatorische Organisation denken müssen, sonst wird man erfahren, daß die Begeisterung vielerorts ähnlich Strohfeuern verlodert.

— **Hornussen** wählte zum Lehrer an die Unterschule seinen Mitbürger Hrn. Schilling, bisher Lehrer in Bözen.

— **Bern.** Hr. Seminardirektor Rüegg tritt von seiner Stelle als Leiter des Seminars Münchenbuchsee zurück, doch, wie aus seinem Entlassungsgesuch hervorgeht, nicht aus Groll über die in letzter Zeit erlittenen Anfechtungen, sondern um seine ganze Kraft der Professur an der mit der Universität verbundenen Lehramtsschule für Sekundarlehrer zu widmen. Seine Stelle als Direktor bekleidete er seit 1860 mit edler Begeisterung und Aufopferung. Die Achtung und Dankbarkeit der großen Mehrzahl der bern'schen Lehrer folgt ihm nach. Aber auch die außerbern'sche freisinnige Lehrerschaft wünscht den treuen tüchtigen Kämpen der schweizerischen Schule noch lange rüstig und gesund erhalten.

Vom Büchertisch.

— **Schweizergeschichte für Schule und Volk** von Dr. B. Hibber, Prof. an der Hochschule in Bern. Verlag von R. J. Wyß in Bern.

Nach einem Zeitraum von fast einem Jahre folgt nun das 2. Heft des auf 4 Lieferungen berechneten Werkes. Auch diese Lieferung zeugt

von sorgfältigen Quellenforschungen. Ob das Werk sich jedoch für Schulen eignen möchte, darf mit Recht bezweifelt werden seiner starken Detaillirung wegen. Für den Lehrer dagegen und für den Freund einer möglichst genauen vaterländischen Geschichte kann es nur empfohlen werden.

Briefkasten der Redaktion.

V. Ein Wort über die in's Werk zu setzende aarg. Schulausstellung nebst Kritik der Inszenirung derselben folgt in nächster Nummer.

Hr. J. G. W. in M. Die Ausschreibung von vakanten Lehrerstellen im Schulblatt ist Sache der betreffenden Schulpflegen. Mit einfacher Notirung derselben im Schulblatt kann der Lehrerschaft nicht gedient sein, da dasselbe bei seinem bloß halbmonatlichen Erscheinen für die in's Amt im Amtsblatte ausgeschriebenen Stellen der zumeist sehr kurzen Anmelde- und Abgabetermine wegen zu kurz kommt. So viel an uns ist, soll indeß Ihrem Wunsch möglichst Rechnung getragen werden.

Es wäre uns sehr erwünscht, die jeweiligen Mutationen unter der Lehrerschaft notiren zu können, allein wir sind diesfalls einzig und allein auf's Nachsuchen in allen möglichen Lokalblättern angewiesen. Eine leichte Mühe würde das den Herren Konferenzdirektoren verursachen, uns vierteljährlich eine betreffende Liste zuzustellen. Wir und die Leserschaft würden ihnen dafür besten Dank wissen. Ein Gleiches möchten wir auch bezüglich der Konferenzberichte bemerken. Nachdem die früher übliche Berichterstattung infolge staatlicher Finanznoth weggefallen, dürfte sich das Schulblatt ganz gut dazu eignen, die Fühlung unter den einzelnen Konferenzen zu vermitteln. Wir möchten den Gedanken den Tit. Vorständen zur freundlichen Berücksichtigung empfohlen haben.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen.

J u r a t e.

Im Druck und Verlag von **Jr. Schulthess** in Zürich sind soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

H. Breitinger.

Französische Briefe.

Zum Nützlichem überlesen aus dem Deutschen in's Französische.

Zweite durchgesehene Auflage.

gr. 8°. geh. Fr. 1. 40; Partiepreis Fr. 1. 10.

G. Gloor, Lehrer am Seminar in Wettingen.

Die Körper der Raumlehre.

Ein Vorbereitungsbuch für Mittelschulen.

8°. br. 30 Cts. Partiepreis 25 Cts.

O. Sutermeister, Seminardirektor des Kts. St. Gallen.

Kleiner Antibarbarus.

Handbüchlein zur Befestigung im hochdeutschen Ausdruck für die schweiz. Volksschulen und für den Privatgebrauch.

8°. geh. 90 Cts.

Ein praktischer Wegweiser zum richtig Deutsch-Sprechen und zur Vermeidung der gewöhnlichen Verstöße.

Elisabeth Weissenbach, Oberarbeitslehrerin.

Arbeitschulkunde.

Leitfaden für den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten.

Erster Theil. Mit zahlreichen Holzschnitten.

Dritte Auflage.

8°. geh. Fr. 1. 60.

Sehr beliebtes Lehrmittel bei dem immer mehr zur Geltung gelangenden Unterricht in den weiblichen Handarbeiten.

Aargauer Schulblatt.

Sechster Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70
Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Aargauische Schulausstellung.

Wir hatten sonst im Sinne, über die Art und Weise des Vorgehens seitens der Erziehungsdirektion und über die Schulausstellungen überhaupt ein ernstes Wort zu sprechen. Es soll dies auch geschehen, aber bevor es thunlich ist, halten wir für nöthig, unsern Lesern vorerst die Kreisschreiben an die Rektorate der Bezirksschulen und an die Inspektorate der Gemeindeschulen bekannt zu geben. In der folgenden Nummer sodann sollen dieselben, da uns für heute der Raum fehlt, unter das Messer kommen.

I. Kreisschreiben an die Inspektorate der Gemeindeschulen.

Die Erziehungsdirektion wird sich an der nächstjährigen kantonalen Gewerbeausstellung mit einer Schulausstellung betheiligen. An derselben sollen auch die „Schülerarbeiten“ repräsentirt werden. Diese sollen aber durchaus eine Frucht des Unterrichtsjahres sein. Behufs Einbringung dieser Arbeiten empfehle ich Ihnen folgende Gesichtspunkte:

1) An den Jahresprüfungen werden von den Schülern je der obern Klasse der Unter-, Mittel-, Ober- und Fortbildungsschule, also 4., 6. und 8. Schuljahr, Arbeiten im Aufsatz und Rechnen gefertigt.

Arbeitszeit 1 bis 1½ Stunden pro Fach. Sollten in einer Gemeinde keine 7. und 8. Schulklassen (weil eine andere Schule da wäre) existiren, so sind Arbeiten vom 3., 4., 5. und 6. Schuljahr vorzulegen.

2) Diese Arbeiten dürfen den Umfang zweier Quartblätter, linirt, nicht übersteigen und sind in Urschrift vorzulegen.

3) Je nach der größern oder geringern Schülerzahl einer Klasse wird das Inspektorat die Arbeiten auswählen, so daß die Maximalzahl einer Klasse 20 beträgt für jedes Fach.

4) Alle Arbeiten einer Schulgemeinde sind nach Schulgattungen (bezw. Klassen) und nach Fächern zu ordnen, in ein Heft zu binden. (Quartformat, blauer Umschlag, ohne Titel.)

5) Diesem Heft, bezw. jeder Schulabtheilung sind 2 leere Blätter vorzulegen. Auf dem einen wird vom Lehrer die Zahl der Schulkinder der Abtheilung und das Verzeichniß der im Jahr gelieferten Aufsätze mit Angabe der Thematik und kurzer Bemerkung, ob Diktate, Reproduktion, Nachbildung oder selbstständige Arbeit, mit Namensunterschrift anzugeben. Auf dem andern Blatt notirt der Lehrer die von ihm censurirten Arbeiten jeder Klasse nach Prozenten der Schülerzahl.

Auf demselben Blatte bescheinigt der Inspektor die Ausfertigung der Arbeiten.

„Ausgefertigt nach gestellter Aufgabe an der Jahresprüfung den . . . Der Inspektor.“

6) Die Inspektorate werden eingeladen, zu gedachtem Zwecke für die bezüglichen Klassen der Erziehungsdirektion je 2 Thematik für jedes Fach mit Beförderung zur Auswahl vorzulegen, wonach die Aufgaben an dieselben vertheilt würden, um bei einiger Verschiedenheit der Aufgaben doch eine möglichste Uebereinstimmung und daherige entsprechende Vertheilung zu erzielen.

7) Jede Schulklassen stellt je eine der im Laufe des Schuljahres gestellten Aufgaben im Zeichnen aus, so daß von verschiedenen Schülern der ganze Lehrgang repräsentirt wird. Dabei ist in deutlicher (!) Schrift Klasse und Schulort anzugeben. Alle schriftlichen Arbeiten sind nach Klassen und Schulgattungen für jede Schulgemeinde in ein oder erforderliche Hefte zu bringen, bei denen der Lehrer die Art seines Lehrganges kurz vormerkt. (Schreib- und Zeichnenhefte für jede Schulgemeinde besonders.)

Die Fortbildungsschulen können ihre Jahresarbeiten in einer Auswahl in Mappen einsenden. Auch hier ist der Lehrgang auf einer Seite eines Blattes zu skizziren.

8) Die Inspektorate wählen aus allen Klassen je zwei Schriftproben aus. Diese Blätter sind ähnlich in Quartformat zu heften wie die Aufgabehäfte.

9) Die Inspektorate werden die Lehrer anweisen, die von ihnen markirten, ausgewählten oder bezeichneten Arbeiten nach Vorschrift heften zu lassen, mit begleitendem Berichte zu versehen und längstens acht Tage nach der Prüfung sie zur weitem Controlle einzusenden. Solche Lehrer, welche Unterrichtstagebücher führen, wollen Sie zur Ausstellung resp. Einsendung derselben veranlassen und aufmuntern.

(Unterschrift.)

II. Circular an die Rektorate der Bezirksschulen.

Die Erziehungsdirektion wird die Anordnung der im Programm der kantonalen Gewerbeausstellung vorgesehenen Schulausstellung übernehmen. Dieselbe soll auch Schülerarbeiten und Schüleransammlungen umfassen. Zur Erreichung eines einheitlichen und für ein entsprechendes Urtheil dienlichen Verfahrens gebe ich Ihnen zur Nachachtung folgende Gesichtspunkte:

1) Die Bezirksschulen sollen sich durch solche Schülerarbeiten repräsentiren, welche eine Frucht des Unterrichtsjahres sind.

2) Zu diesem Zwecke werden in allen Bezirksschulen die gewohnten schriftlichen Vorprüfungen in Sprachen und der Mathematik angeordnet. Die Inspektorate werden i. Z. nach Maßgabe des Lehrplanes die betreffenden Themate vermitteln. Sämtliche Arbeiten sind von den Fachlehrern zu censurieren und mit Berücksichtigung der Schülerzahl jeder Klasse nach ihrem Range auf einem Blatte (das den Arbeiten vorzuhängen ist) in Prozenten vorzumerken. Auf einem zweiten Blatte hat jeder Lehrer die von der Klasse gelieferten, dem Inspektorate vorgelegten Jahresarbeiten mit kurzer Notiz des Lehrganges (Aufsatz: ob Diktat, Reproduktion u. s. w., Rechnen: behandelte Rechnungsarten) zu verzeichnen.

3) Alle Arbeiten werden nach Klassen und Fächern geordnet in Quarsformat, liniert Stab, mit steifem blauem Umschlag, ohne Etiquette, wo möglich in ein Heft für jedes Fach gebunden.

4) Jede Bezirksschule hat ein Heft Schriftproben in liegendem Folioformat einzusenden. Steif broschirt.

5) Jede Bezirksschule hat eine Sammlung von technischen und Freihandzeichnungen auszustellen. Diese werden so ausgewählt, daß alle im Laufe des Schuljahres durch eine Klasse gefertigten Arbeiten durch Schüler repräsentirt werden, so daß der eine die, der andere eine andere Stufe des Lehrganges zur Anschauung bringt.

6) Die gleichen Gesichtspunkte gelten im Allgemeinen für das pantographische Zeichnen, Messen und Buchführung. Letzteres Fach kann durch einzelne den ganzen Lehrgang umfassende Hefte repräsentirt werden; ebenso das technische Zeichnen, wo dasselbe übungsgemäß in einzelnen Schülerheften vorgeführt wird, immerhin müßten diese Einzelhefte zusammengebunden werden.

Die Mappen, in welchen die Zeichnungen eingeliefert werden, sollen 65 cm. lang und 50 cm. breit, mit Schnüren versehen, in blauem Ueberzug, ohne Etiquette sein. Allen Schülerzeichnungen ist eine kurze Skizze des eingeschlagenen Lehrverfahrens beizugeben. Diese ist auf die vordere Inseite der Mappe zu heften. Die Inspektorate werden alle Sammlungen an den Jahresprüfungen oder Censuren visiren. Die Sendungen sind durch die Schulpflege an die hierseitige Kanzlei zu richten.

Damit nebst einem günstigen Eindrucke eine möglichste Raumausnutzung der zur Verfügung stehenden Ausstellungslokalitäten erzielt werden kann, werden Sie ersucht, die gegebenen Weisungen genau zu beachten.

Der Erziehungsdirektor.

Torquato Tasso.

(Eine literarische Studie von C. H.)
(Fortsetzung und Schluß.)

III. Die Prinzessin und Leonore sprechen über das Zerwürfniß Antonio's und Tasso's, „die darum Feinde sind, weil die Natur nicht einen Mann aus beiden formte. Antonio gesteht, Tasso gereizt zu haben, wobei er aber nicht unterläßt, den Letztern einer scharfen Kritik zu unterstellen:

„Er läßt es geh'n,
„Läßt's fallen, stößt's hinweg und ruht in sich —
„Auf einmal, wie ein unbemerkter Funke
„Die Mine zündet, sei es Freude, Leid,
„Born oder Grille, heftig bricht er aus.“

IV. Wir finden Tasso auf seinem Zimmer, sich mit düstern Gedanken quälend. Leonore tritt ermunternd zu ihm, hebt die guten Eigenschaften Antonio's hervor, schlägt Mittel und Wege vor, die eine Versöhnung herbeiführen könnten. Doch Tasso weist jeden Versöhnungsversuch zurück, vielmehr erklärt er, er müsse diesen Mann „als Gegenstand von seinem tiefsten Haß behalten“. Leonore rath ihm, nach Florenz zu reisen, wo eine Freundin gar angelegentlich für ihn sorgen werde. Er aber erblickt in dem wohlgemeinten Rathe ein Netz von List und Tücke und geht so weit, die erlauchte Freundin zu verdächtigen und zu verunglimpfen.

„Sie schleicht hervor und zielt mit glatter
„Zunge, die kleine Schlange, zauberische Töne.“

V. Tasso will weg, aber nicht nach Florenz, sondern nach Rom, um dort das Urtheil seiner Freunde über sein Gedicht zu vernehmen, das ihm wohl geendigt, aber nicht vollendet erschien. Antonio, mit dem sich Tasso als ausgesöhnt stellt, rath davon ab und spricht dem Dichter zu, in Ferrara seinem Gedichte die letzte Feile zu geben. Tasso erhält Urlaub zu seiner projektirten Reise nach Rom. Vor seiner Abreise aber hat er noch mit der Prinzessin eine Unterredung, in der seine lang verhaltene Leidenschaft zur hellen Flamme emporlodert.

„Mich hält der Fuß nicht mehr.
„Unwiderstehlich zieh'st Du mich zu Dir,
„Und unaufhaltsam dringt mein Herz zu Dir,
„Du hast auf ewig ganz mich Dir gewonnen,
„So nimm denn auch mein ganzes Wesen hin!“

Mit dem Rufe: Hinweg! stößt sie ihn von sich und entflieht.

Antonio tritt zu Tasso, der wie von Sinnen seinen Fürsten als Tyrannen verwünscht und auf den gesteigerten Zuspruch des Weltmannes mit gesteigerter Wuth antwortet. Er sieht in Gedanken den Wagen dahin eilen, der die Prinzessin für immer von ihm entfernt, und sinkt ermattet zusammen. Antonio ermahnt Tasso, seiner Wuth zu gebieten und in sich selbst zu kehren. Tasso erkennt endlich in Antonio den edlen Menschen und wahren Freund und schließt ihn in seine beiden Arme.

„So klammert sich der Schiffer endlich noch
„Am Felsen fest, an dem er scheitern sollte.“

Versuchen wir nun, einen höhern Standpunkt einzunehmen, um von diesem aus unser Drama zu betrachten.

Goethe hatte den Tasso schon im Jahr 1777 begonnen, einiges ausgeführt, dann wieder liegen lassen, bis er auf der Ueberfahrt nach Sicilien seiner sich wieder erinnerte und ihn in Italien zum größten Theil ausführte. Nach Weimar zurückgekehrt, hatte er seine Gedanken mehr im sonnigen Süden als im nebligen Norden, und was konnte ihm daher mehr zusagen, als die Vollendung des Dramas? Der deutsche Torquato Tasso ist daher der poetisch verklärte Ausdruck der Gemüthsstimmung Goethe's um die Zeit seiner italienischen Reise. Goethe sagt selbst irgendwo, er habe viel von seinem Eigensten hineingearbeitet und er habe, gleich dem Pelikan, dieses Drama mit seinem eigenen Fleisch und Blut genährt.

Die Personen des Stückes theilen sich in zwei Gruppen, die um einen Mittelpunkt sich bewegen. Die eine dieser Gruppe ist die Prinzessin und Tasso, die andere Leonore und Antonio, die Mitte bildet der Fürst, der allgemeine Gravitationspunkt. Tasso und Antonio haben gleichsam das Wesen des

Dichters unter sich getheilt. Im Drama heißt es, „wenn diese Beiden zu einem verbunden wären, so würden sie mit Macht und Lust und Glück durch's Leben hingehen.“ Die Natur des Tasso war auch ihm angeboren, die des Antonio aber war in Folge seiner persönlichen Stellung zum Weimar'schen Hof ihm gleichsam aufgedrungen, wenn sie ihm nicht auch wie jene in gleichem Maße angeboren war. Tasso ist ganz Gefühlsmensch, er ist Künstler in seinem ganzen Thun und Lassen, er ist Idealist in des Wortes engster Bedeutung. Soll nun der Idealismus in seiner einseitigen Schärfe sich manifestiren, so muß der Realismus, der richtige Begriff des Wirklichen und das ihm gemäße Betragen sich ihm gegenüberstellen. Diese Rolle fällt dem Antonio zu. Antonio ist Weltmann, der sich immer in seiner Gewalt hat. Die Feinheit des Taktes ist ihm zur Gewohnheit geworden, ohne aber ein kalter, gemeiner Höfling zu sein. Soll er dem Idealismus des Tasso würdig gegenüberstehen, so muß er befähigt sein, ihn zu erkennen und zu schätzen. Diese Bildung beweist er in dem trefflichen Urtheil über Ariosto, dessen praktische Natur, Heiterkeit, Ruhe und Einfachheit mehr zusagen muß, als der sentimentale Tasso. Antonio repräsentirt also den edlen Materialismus.

Man hat in diesem Drama den Gegensatz zwischen dem Dichter und dem Hofmann, sodann den Gegensatz des Talentes und des Charakters finden wollen. Doch ist beides unrichtig. Goethe wollte den Materialismus dem Idealismus gegenüberstellen und welcher der beiden sich ewig streitenden Richtungen Goethe huldigt, das dürfte aus dem Stücke ziemlich deutlich hervorgehen. Er läßt den idealen Tasso am realen Antonio hinfinken, der ihn hilfsbereit in seine Arme schließt.

Werfen wir noch einen Seitenblick auf die übrigen Personen! Alphonso gilt für Karl August, Herzog von Weimar. Goethe durfte natürlich den ferrarischen Herzog nicht in seiner historischen Wahrheit schildern, ohne Gefahr zu laufen, den weimar'schen Herzog, seinen Gönner und Busenfreund, zu beleidigen; sonst ist das Stück mit Geschichte ziemlich gesättigt. Die Prinzessin gilt für die Herzogin Luise v. Weimar oder für Fräulein v. Klettenberg. Leonore S. Vitale ist außer allem Zweifel die bekannte Frau v. Stein. Bis zu welchem Grade diese Vermuthungen wahr sind, ist schwer zu sagen, wie es auch schwer ist, die Grenze genau zu bestimmen, wo die geschichtliche Wahrheit aufhört und die idealisirende Dichtung anfängt.

Tasso, sagt einer der Biographen Goethe's, ist kein Drama, sondern eine Reihe tadelloser Verse. Es hat nicht die Eigenschaften eines Drama's, indem ihm die scharfen Lichteffecte, die nun einmal zu der modernen dramatischen Form gehören, durchaus fehlen. Handlung ist kaum in dem Stücke, vielleicht können wir jene Scene, wo Tasso den Degen gegen Antonio zieht, Handlung nennen.*) Die Tragödie ist rein psychologisch, ein ruhiges Charaktergemälde und zwar nur in der Form des Dialoges. Die Schönheit des Stückes liegt lediglich in der Poesie. Und dieser Poesie wegen verdient das Stück excerpirt zu werden und es wäre gewiß eine erspriechliche Arbeit, die Kernstellen der beiden Hauptpersonen einander gegenüberzuhalten. Besonders reich an ewig wahren Sentenzen ist Antonio, der edle, wir möchten sagen, ideelle Realist.

*) Wenigstens wird dem Leser unter der erdrückenden Fülle ewiger großer Wahrheiten hier ordentlich leicht.

In seinem Munde finden wir eine Menge goldener Lebensregeln, welche den Maximen des Tasso ungefähr wie das Heilmittel der Krankheit gegenübertreten. Wir führen zum Schlusse unseres Versuches einen dieser Lebensprüche an, jenen, der so ganz das Wesen des Antonio zu bezeichnen scheint: „Wer etwas gelten will, muß wirken und muß dienen.“

V e r s h i e d e n e s.

— Eine Turnkonferenz. (Korresp.) Der Lehrerverein des Bezirks Bremgarten versammelte sich den 30. Oktober abhin in Wohlen einzig und allein zu dem Zwecke, das Schulturnen zu fördern. Allein nicht wir Lehrer machten Uebungen, sondern es sollten von den Schulen Wohlen's uns deren Leistungen im Fache vorgeführt werden.

Es war ein sonniger, ein recht freundlicher Nachmittag. Ebenso heiter und freundlich stellten sich uns vor

- a. eine große Armee Schülerinnen,
- b. ein starkes Contingent Gemeindefchüler und
- c. die schmucke Schaar der Bezirksschüler.

Die erstere Abtheilung würde, wie in ihrem gefälligen Aufzuge, ebenso in ihren Leistungen einer größeren Stadt alle Ehre gemacht haben. — Und der Turnmeister? Ohne Schmeichelei sei's gesagt: „Es klappte!“ Hr. Kollega Zimmermann in Wohlen hat, wie die Turner, seine Sache gut gemacht. In schöner Haltung, in stolzem Gang, „in gleichem Schritt und Tritt“ wurden auf dem geräumigen Turnplatze vor dem großen und schönen Schulhause folgende Uebungen vorgenommen und fast durchweg mit ziemlicher Präzision ausgeführt:

I. Ordnungsübungen.

- 1) Bildung der Front- und Flankenreihe;
- 2) Oeffnen, Schließen und Richten der Reihen;
- 3) Bildung des Reihenkörpers, Abstandnahme der Rotten und Reihen;
- 4) Drehungen, Schwenken;
- 5) Vor-, Hinter- und Nebenreihen.

II. Freiübungen (Knaben).

- 1) Stellungen, Kopfdrehen, Gehen an und von Ort, Laufen;
- 2) Wippen;
- 3) Arm-, Bein- und Rumpfübungen;
- 4) Vorschritte, Ausfälle;
- 5) Hüpfen zur Grund- und Grätschstellung, Anknien, Anfersen;
- 6) Beinübungen verbunden mit Armübungen an Ort und von Ort.

III. Stabübungen (für Knaben).

Stabgriffe, Stabschultern, Führung des Stabes in verschiedene Haltungen durch Beugen, Strecken, Schwingen und Drehen der Arme; Ueberheben des Stabes; Führungen des Stabes verbunden mit Freiübungen; Auslage-, Ausfall-, Anschlagübungen.

IV. Spiele.

- 1) Schlag auf den Rücken,
- 2) Drei Mann hoch und
- 3) Schwarz Mann.

V. Reigen.

- 1) Reigenaufmarsch;
- 2) Mädchenreigen (keine Kette, Rad, Thor und Vorreihen);
- 3) Knabenreigen (Drehungen, Nebenreihen, Schwenken, Wogen);
- 4) Stabreigen der Bezirksschüler im Takte eines Liedes, das die Primarschüler sangen.

Nach mehr als 2 $\frac{1}{2}$ stündiger, strenger Arbeit wurde Hr. Zimmermann mehrseitig ersucht, abzubrechen.

In recht gemüthlicher Nachkonferenz folgte dann eine angenehme Diskussion, erstlich über das Turnen, dann ferner über Gesang und über den Werth und die Bethätigung der Lehrervereine; ganz besonders gedachten die ältern Kollegen der frühern freiwilligen Kreiskonferenzen, die hauptsächlich auch dazu geeignet waren, schüchternen Naturen Muth und Gelegenheit zum Reden zu verschaffen.

— Zofingen. Die Konferenz dieses Bezirks versammelte sich am 4. Februar in Zofingen. Herr Lehrer Widmer in Narburg führte derselben in längerem Vortrag mit entsprechenden Demonstrationen den Zeichenlehrgang des Hrn. Wolfinger vor und erntete für seine methodischen Winke den Dank der Lehrerschaft, welche in ihrer Mehrzahl wohl selbst fühlt, daß die Schuld an der stiefmütterlichen Behandlung des Zeichensaches wohl in der diesbezüglichen mangelhaften Vorbildung des Lehrpersonals zu suchen sei. Sie mag aber auch eingesehen haben, daß an der Hand eines so tüchtigen Werkes, als das sich das Wolfinger'sche qualifizirt, noch Vieles zu verbessern ist.

Die zur Behandlung kommende Schulausstellung veranlaßte nur einige Bemerkungen von mehr formeller Bedeutung.

Die von dem Kantonalkonferenzvorstand den einzelnen Konferenzen zur Begutachtung zugewiesenen Fragen wurden an Kommissionen gewiesen, welche an nächster Conferenz darüber zu referiren haben.

— Ein gewaltiger Streiter vor dem Herrn. Nach den „Blättern für die christliche Schule“ hat Herr Pfarrer Schnyder in Fehraltorf an einem „evangelischen Kirchentag“ in Stuttgart ein Referat gehalten über „die Schweiz und ihre innere Mission“, in welchem die schweiz. Volksschule übel wegkam. „Die Ausfüllung des Verstandes mit einer Menge unverdauten Wissensstoffes herrscht in bedauerlichstem Maße, die Pflege des Gemüthslebens, die Kräftigung des Willens liegt fast ganz brach. Es ist das kein Wunder, wenn man weiß, daß es schweiz. Lehrerseminarien gibt, die ganz überladen sind mit naturwissenschaftlichen und mathematischen Fächern, in denen aber der Religionsunterricht fakultativ und deren Direktor ein Darwinist ist, der seine Kinder nicht taufen läßt. Was für Anschauungen und Gesinnungen allda gebildete Lehrer unter das Volk hinaustragen und in die Jugend pflanzen, läßt sich denken. Selbst die am meisten an sich halten und Rücksicht nehmen, tragen eine tiefe Abneigung gegen ernste Religiosität in sich und halten sich ostentativ fern vom Kirchenbesuch; andere spreizen sich geradezu frech und widerlich mit ihrer offenen Gottesläugnung. Aus Gewissensnoth sind darum unsere vier freien christlichen Seminare entstanden.“ — Wir sind den „Blättern“ für die Mittheilung zu Dank verpflichtet, sagt dazu der „Pädag. Beobachter“. Wir haben alle Ursache, uns dieser Bemerkung anzuschließen. Gibt uns doch dieses kurze Citat Klarheit darüber, weß Geistes Kind der Genannte ist, welcher bekanntlich nun unter großem Ruhmesgeschrei zum Pfarrer in Zofingen gewählt worden. Ist es auf der einen Seite eine maßlose Frechheit, einen ganzen Stand vor dem Auslande und vor dem Heer der „Gläubigen“ gleichsam zu verdammen,

so zeugt es auf der andern nicht minder von zelotischer Gesinnung und Selbstüberhebung, über andere nicht bloß zu Gericht zu sitzen, sondern zu glauben, daß man in einem Lande, wo gottlob die Gewissensfreiheit gewährleistet ist, Jemanden zum Kirchenbesuche verpflichten könnte; zu verlangen, daß man gerade einen Gottesdienst, eine Predigt besuche, die einem freisinnigen Menschen nun einmal nicht behagen kann. Freilich gibt es in dieser Beziehung mancherorts künstlich geschaffene „moralische Verpflichtungen“ und wieder gibt es auch Lehrer, die einen Verzicht auf die Glaubensfreiheit einem traditionellen Gebrauche und einem öffentlichen Fingerzeig vorziehen. Immerhin werden die Lehrer der Kirchgemeinde Zofingen trotz des Gepolters es nicht so eilig haben, den staubigen Frack auszuklopfen und den zur Eiertruhe avancirten Cylinder hervorzufuchen. Nachdem aber Hr. Schnyder ein so wachsameres Auge auf die Volksschule und die Lehrer hält, so können wir nicht umhin, die Tit. Schulbehörden auf denselben aufmerksam zu machen, damit man ihm ehestens ein Plätzchen in irgend einer Aufsichtsbehörde reservire. Denn ohne die Religion der Orthodoxen geht die Welt zu Grunde!

— Katholischer Mütterverein. Auch bei uns sieht die Kurie sich ernstlich gegen den unmaßgebenden Nihilismus vor. Die Bildung von „katholischen Müttervereinen“ wird mit einem Eifer betrieben, wie ihn nur der Fanatismus anzufachen versteht. Auch Baden hat das zweifelhafte Glück, einen solchen neugegründeten in seinen Mauern zu haben. Nach „Bad. Tagbl.“ besteht der Hauptzweck dieses Vereins darin: Die Erziehung der Kinder durch gegenseitige Mittheilungen und Unterstützungen nach einheitlichem katholischem Programm einzurichten. Vor Allem, meint genanntes Blatt, werden natürlich die Mitglieder des katholischen Müttervereins jederzeit den unbedingtesten Anspruch auf den unendlichen Gnadenschatz der hl. Kirche haben.

Daß die Ruttenträger die Leiter der Vereine sind, brauchte man nicht erst zu sagen. Die Freischühelhelden erblicken natürlich in diesen Vereinen ein größeres Heil für ihre Zwecke als in den freiwilligen Fortbildungsschulen.

— Eine Frage. (Eingesandt) Welches ist die Aufgabe eines Lehrers, dem die Gnade widerfahren, beratendes Mitglied der Schulpflege zu sein? Ist er Vertreter der Lehrerschaft oder Schleppträger der Behörde?

— Stellenausschreibungen. Hauptlehrerstelle an der Bezirksschule Reinach. Befoldung Fr. 2200.

Lehrerstelle an der Bezirksschule Wohlen. Befoldung Fr. 2000. Anmeldung für beide Stellen bis 9. Februar bei den betreffenden Bezirksschulpflegern.

Lehrerinstelle an der untern Mädchenschule in Brugg. Befoldung Fr. 1000. Anmeldungen bis 16. Februar bei der Schulpflege Brugg.

Briefkasten der Redaktion.

In Rezension: Breitinger, Französische Briefe und Heimatklänge von S. Bieri.

Verantwortliche Redaktion:
G. Keller in Zofingen.

Aargauer Schulblatt.

Sechster Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70
Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Zu unserer aargauischen Schulausstellung.

Eine spezifische Erscheinung der Neuzeit sind die Ausstellungen. Wie im klassischen Alterthum Griechenlands die Kunst und die Wissenschaft bei den olympischen Spielen ihre Triumphe feierten, so thun sie das heute in den großartigen Weltausstellungen, auf denen man nicht mehr bloß die Produkte der Industrie und der merkantilen Wissenschaft, des Kunstgewerbes, des Handwerks vertreten sieht, sondern wo man Alles zu erwarten gewohnt ist, was der menschliche Geist überhaupt zu erzeugen vermag. In jüngster Zeit grassirt nun auch das Schulausstellungsfeber, von dem die offiziellen Organe unserer aargauischen Schule ebenfalls ergriffen wurden. So sehr man anerkennen muß, daß Industrie- und Gewerbausstellungen auf die zutreffenden Kreise stets sehr anregend wirken, indem sie die Konkurrenz fördern und zur Nachahmung reizen, so sehr wird man bei einer eingehendern Prüfung bezüglich der Schulausstellungen auf ein negatives Resultat kommen.

Fragen wir uns vorerst, zu welchem Zwecke man Schulausstellungen, zwischen welchen wir zwar einen Unterschied machen wollen, auf den wir jedoch weiter unten zu sprechen kommen, veranstaltet, so ist die nächste Antwort wohl die, daß man (hinichtlich der Ausstellung von Schülerarbeiten) einen Maßstab gewinne für die Beurtheilung der Schule im Allgemeinen, d. h. ihrer Leistungen. Das will man offenbar auch mit der aargauischen Schulausstellung. Diesfalls aber sind wir entchieden der Ansicht, welche auch Hr. Seminar-Direktor Dr. Wettstein in seinem Bericht über die zentral-schweizerische Schulausstellung in Luzern an den Bundesrath vertritt, der Ansicht nämlich, daß Ausstellungen von Lehrmitteln und Schülerarbeiten keinen sichern Maßstab für die Beurtheilung der Schüler und der Schule geben können. Der Geist der Schule, ihre eigentliche innere Wesenheit, ihre Leistungen in Bezug auf Erziehung, Disziplin und Sittlichkeit lassen sich **nicht ausstellen**, und vom pädagogischen Standpunkte aus betrachtet, liegt in diesen Momenten doch ihr Hauptgewicht. Es scheint nun aber auch in den maßgebenden Sphären der Zug der Zeit Oberwind bekommen zu haben, der bekanntlich mehr und mehr auf äußern Prunk und Schein ausgeht.

Die Schulausstellungen, wie solche in Zürich und Bern bereits existiren und anderwärts angestrebt werden, verfolgen den sehr lobenswerthen Zweck, die Lehrmittel und Schulentfalten zu bieten und zwar in mustergültiger Form, dem Grund-

sage huldigend, daß nur das Beste für die Schule gut genug sei, betreffe dies nun die Lehrmittel oder auch die Schulslokalitäten. Gut ab vor den Förderern und Gönnern dieser Anstalten. Ein anders ist's mit den **Schülerausstellungen**. Ueber diese darf man ernstlich den Kopf schütteln und sich fragen: Was will man damit erreichen, wenn sie doch keinen Maßstab abgeben zur Beurtheilung des Standes der Schule? Wir haben vorhin von Schein und Prunk gesprochen. Sehen wir uns die Geschichte etwas näher an. Vor allem widert uns schon die Schablone an, in die man Alles zwingen will. Schablone und nichts als Schablone, wohin wir sehen; Schein und Schein! Doch die sind da nicht die Hauptsache, sollte man meinen. Wollen sehen. Bleiben wir vorläufig bei der Primarschule stehen. Ihre Leistungen will man nach einem Aufsatz in Ueberschrift, der Lösung einiger Rechnungen und dem Zeichnen beurtheilen. Oder will man dieses nicht, warum veranstaltet man sie, d. h. diktiert man sie? Also, man wird wollen. Diese Arbeiten sollen darum eine Frucht des Unterrichtsjahres sein. Das ist viel gesagt und blutwenig zugleich, je nachdem man's betrachtet. Abgesehen davon, daß wo der Inspektor mit einem wildfremden Thema, das man in Aarau für passend hält, in eine Schule kommt, eine Arbeit herauskommen muß, die zur tauben Nuß wird statt zur Frucht der Jahresarbeit, also eine Beurtheilung der Schule zum voraus ausschließt, möchten wir gar sehr befürchten, daß da gerade die Schulen in den Vordring kommen, welche in calligraphischen Leistungen brilliren können, in denen mehr der Buchstabe als der Geist regiert. Respekt vor saubern und schönen Schriften; aber die Hauptsache sind sie denn doch nicht. Aber nach was wird das Publikum im großen Ganzen urtheilen? Nach dem ersten, äußern, flüchtigen Eindruck gewiß. Daß eine eingehende Beurtheilung von Fachleuten das Richtigere herausfände, wer will es bestreiten? Aber an so was denken wir bei dem Haufen von Material nicht von ferne. Und nun wieder: Zu was denn eine obligatorisch aufgezwungene Schülerausstellung? Es ist Schein, wenn man den Stand der Schule etwa auch nach den vom Lehrer verlangten Skizzen bezüglich Aufsätzen, Rechnen, Zeichnen taxiren wollte. Ist die Gelegenheit nicht so verführerisch zur Schönsärberei angelegt, trotz des knapp und pedantisch zugemessenen Raumes? Müßte nicht jeder Lehrer sich geniren, der Einfältigste und Trägste zu sein vor dem Forum des Scheins? Wir dächten doch, denn wer will das Unerforschliche ergründen?

Es mangelt uns der Raum, noch mehr auf das Schemenhafte der Schülerarbeiten einzugehen. Uebrigens wird an der

Sache, wie sie nun einmal hochobrigkeitlich und hauptstadt-freundlichst befohlen, ob mit welchem Recht bleibe für ein-
 weilen dahin gestellt, viel nicht mehr zu ändern sein, es sei
 denn, daß viele Schulpflegen es für gescheidter erachteten, die
 für Papier und Expeditionskosten zu verwendenden Auslagen
 für Schulmaterial an arme Kinder zu verausgaben, statt den
 Bimmelbammel mitzumachen. Die Sache also ge-
 nommen, wie sie ist, so kommen wir zunächst auf einen Punkt
 zu sprechen, der uns der Erörterung des Inspektorenkollegiums
 werth erscheint, es betrifft dies zunächst die Arbeitszeit für
 den Aufsatz. Da sollen also von der ordentlichen Prüfungs-
 zeit von Aufsatz und Rechnen allein 3 volle Stunden abjor-
 birt werden? Was bliebe da noch für andre Fächer übrig?
 Und darf man mit Fug und Recht erwarten, daß eine prima
 vesta hingeworfene Schülerarbeit (an vielen Orten, in ärmern
 Gemeinden zumal, sind es die Primarschüler nicht gewöhnt,
 die Aufsätze sofort auf Papier zu bringen; die meisten der-
 selben werden auf der Schiefertafel angefertigt) als eine Frucht
 des Unterrichtsjahres gelten sollte? Nein und dreimal Nein.
 Es ist in einem aarg. Blatte darauf hingewiesen worden,
 wie daß der Industrielle, der Handwerker, der Gewerbsmann,
 der Landmann selbst nur ihre besten Produktionen an die
 Ausstellung schicken, das was ihnen am besten „gerathen“,
 wie daß es in Anbetracht dieses Umstandes denn doch un-
 gerecht sei, von der Schule nur das Erste Beste einzufordern.
 Der Mann hat vollkommen Recht. Man soll dem Schüler
 doch Zeit lassen, etwas zu arbeiten, wovon er selbst die Ueber-
 zeugung haben kann, daß es die Frucht des Unterrichtsjahres
 sei, d. h. worin er zeigen kann, was mit ihm ist. Aber frei-
 lich das paßt nicht in die kleine enge Truhe, an der man
 nun eben die Freude zu haben scheint, denn man müßte doch
 verschiedene Themate zur Wahl geben, weil nicht jeder Schüler
 für eines und dasselbe gleich gut disponirt ist. Das sollte
 man auch auf die Gefahr „einer nicht möglichsten Ueberein-
 stimmung“ hin nicht vergessen.

Schon seit Jahren sind die schriftlichen Prüfungsarbeiten
 der Bezirksschüler durch das Medium der Inspektorate nach
 Aarau gewandert. Warum hat man sie nicht ausgestellt und
 sie zur Beurtheilung der Bezirksschulen benützt? Es wäre da-
 durch das Institut des Inspektorats für dieselben überflüssig
 geworden. Nicht doch?! Man sollte nur mehr praktisch sein.
 Dies Jahr sollen diese Arbeiten aber extra herausgeputzt wer-
 den, um öffentlich paradiiren zu können. Welche Ehre! Wer,
 so fragen wir allen Ernstes, will die vielen tausend Aufsätze
 mit der nöthigen Ruhe und Zeit prüfen, umstichhaltige Ver-
 gleichungen anzustellen? — Es ist wohl ein nicht zu unter-
 schätzendes Privilegium der höhern Schulstufen, im Zeichnen
 nur die ausgewählten Stücke aufmarschiren zu lassen. Da
 wird der sichere Maßstab zur Illusion: Also noch einmal
 Schein! —

Wir freuen uns aufrichtig, daß Aarau eine Ausstellung
 für Industrie und Gewerbe an die Hand genommen; was
 aber eine Schülerausstellung dabei zu thun hat, können wir
 nicht begreifen. Aufgefallen ist es vielleicht nicht nur uns,
 wie diktatorisch seitens der Erziehungsdirektion bei der ganzen
 Angelegenheit zu Werke gegangen wird. Da heißt es kurz-
 weg: „Du sollst!“ gerade wie im alten Bunde. Wie, wenn
 der Herr Staatswirtschaftsdirector jedem Industriellen, Ge-
 werbetreibenden und Landwirthe einen solchen Ukas zugestellt

hätte? Was würden diese dazu sagen? Apropos, das ist Sache
 der Freiwilligkeit! Es wäre zu wünschen gewesen, daß man
 auch hinsichtlich der Schule dem freien Willen sein Recht
 gelassen hätte. In einer Zeit, da der Staat seine Hand fast
 ganz von der Primarschule zurückgezogen hat, da es in vielen
 Gemeinden schwer hält, die nöthigsten Opfer für das Schul-
 wesen aufzutreiben, scheint es uns sehr gewagt, denselben noch
 Kosten zu diktiren, von denen absolut kein Nutzen abzu-
 sehen ist.

Zum Schluß noch Eins. Schon seit Jahr und Tag
 ruft man Landauf und ab nach einer Vereinfachung des
 Unterrichtsstoffes und mit Recht, wie wir in einem nächsten
 Artikel darthun werden. Und nun, was wird dem Inspektoren-
 kollegium bei den Vorschlägen und der Erziehungsdirektion bei
 der Auswahl der Prüfungsthemate maßgebend sein müssen,
 als gerade unsere überladenen Lehrpläne? Also auch nach
 dieser Richtung hin macht die Sache ein äußerst schiefes
 Gesicht.

Wir glauben nun zwar nicht, daß die Lehrerschaft dieses
 öffentliche Auftreten der Schule scheue, aber eine Begeisterung
 für die Sache hegt sie nicht, und gewiß wäre dieselbe auch
 sehr übel angebracht. Sie ist im Allgemeinen gewiß unserer
 Ansicht, daß im aargauischen Schulwesen Besseres und
 Nothwendigeres zu thun wäre, als sich mit Ex-
 perimenten höchst zweifelhaften Werthes abzugeben.

Ueber die Bedeutung der Bildung der weiblichen Jugend.

Eine der ersten Thaten der Republik Frankreich ist
 die Sorge für den obligatorischen unentgeltlichen Volksschul-
 unterricht, und damit hat sie, wie „Basl. Nachr.“ richtig
 sagen, die Bahn einer gesunden Entwicklung betreten. Wie
 die natürlich vom Klerus inspirirte und influenzirte Rechte
 sich auch sperren mag, die Mehrheit der Kammer ist von
 der guten Idee eines mächtigen Fortschrittes beseelt und votirt
 mit Freuden die erforderlichen Mittel. Gegen die Bildung
 der männlichen Jugend scheinen die Rückwärtser nun nicht
 einmal so stark sich zu stemmen, wohl aber gegen diejenige
 für die Mädchen. Sie wissen eben, worauf es bei der Er-
 ziehung ankommt hinsichtlich eines ganzen Volkes: auf den
 Sinn und Geist der Mütter. Kein Wunder darum, wenn
 über diesem Punkt die Geister scharf auf einander plagen.
 So fortschrittlich nun Frankreich in Bezug auf politische und
 sociale Einrichtungen dastand, so konservativ verhielt es sich
 mit der Bildung des Weibes. Wie vor Jahrhunderten schon,
 so schickte man noch heute die Mädchen in Nonnenklöster
 zur Erziehung, um sie nach ihrer Heimkehr in's elterliche
 Haus baldmöglichst an den Mann zu bringen. Sehr richtig
 sagt darum der Berichterstatter Camille Sée: „Es ist eine
 Pflicht des Staates, seine Töchter zu Gattinnen und Müttern
 heranzuziehen. Bis jetzt haben wir in den weltlichen Pen-
 sionaten einen Unterricht, der kaum über die Elementargegen-
 stände und weibl. Arbeiten hinausgeht; in den Klöstern steht
 er noch tiefer und das Mädchen wird dort durch Mysticismus
 für alle seine späteren Pflichten verdorben; es verläßt die
 Anstalt voller Aberglauben und schlechterdings unfähig, sich
 für den Beruf und die Thätigkeit des Gatten zu interessiren.
 (Sehr gut!) Das eheliche Leben beginnt schon mit einer

moralischen und geistigen Scheidung und die Vorurtheile der Mutter gehen in das Gemüth des Kindes über. Sie verdummt es, entfremdet es dem Vater oder aber das Kind widerstrebt diesem Einfluß und dann ist es um den Frieden in der Familie geschehen. Diesen Frieden wiederherzustellen, darauf zielt die Vorlage mit ab. Der Staat nimmt den Mädchenunterricht in die Hand; er wird sich hinsichtlich des Simultanunterrichtes beider Geschlechter, der sich andernwärts vortrefflich bewährt hat, vorsichtig verfahren müssen, weil es nun einmal die Sitten des Landes erheischen; er wird auf die Privatinststitute eine strenge Wachsamkeit üben und so Frauen heranziehen, welche Frankreichs und der Republik würdig sind. Es handelt sich um die Zukunft Frankreichs; denn von dem Weibe hängen die Geschicke eines Landes ab.“

Der ultramontane Abgeordnete Keller von Belfort glaubt eine große Gefahr für das Vaterland zu erblicken in der bessern Bildung der weiblichen Jugend und ist überzeugt, daß der Nihilismus in Rußland lediglich eine Frucht der Mädchengymnasien seien, und daß man ähnliche Erscheinungen zu gewärtigen habe, wenn man die „Kirche“ gänzlich beiseite stelle. Wir kennen das Gejammer!

V e r s c h i e d e n e s .

— Widen, Bez. Bremgarten. Von hier wird den „Aarg. Nachr.“ folgender schöner Zug von Pietät der Schüler gegen ihren Lehrer mitgetheilt, der so recht an die edlen griechischen Jünglinge Kleobis und Byton erinnert:

„Der dortige Herr Lehrer hat nach einem vollen Schuldienste von sechszig Jahren das achtzigste Altersjahr zurückgelegt; geistig noch rüstig und gesund ist er körperlich etwas leidend, ein Umstand, der ihm bei diesem gestrengen Winter den Schulweg, welcher steil und mit Eis bedeckt ist, erschwert.

Was geschieht nun? — Mit dem Stundenschlage, der zur Schule ruft, erscheinen pünktlich und genau zwei muntere kräftige Schulknaben, mit einem wohlausgerüsteten Handschlitten bespannt, vor dem Hause des betagten Lehrers. Dieser sitzt unerschrocken auf, nimmt die Zügel muthig und geschickt zur Hand und auf das Kommando: „Vorwärts, marsch“ setzt sich der Zug in Bewegung und das muntere Knabenpaar zieht zwar langsam und feuchend, aber mit Liebe und Vorsicht den Lehrgreis gut gebettet nach dem Schulhause. Hier wird Halt gemacht, abgestiegen und Schule gehalten. Schlag vier Uhr spannt sich freiwillig und ungeheißt ein zweites Schülerpaar an den Schlitten; flugs geht's im Schnellzuge, aber wieder mit aller Sorgfalt, nach Hause und am folgenden Tage beginnt die Fahrt auf's Neue.

Diese edle Pietät zwischen Lehrer und Schüler, wie wohl keine Schulchronik der ganzen alten und neuen Welt eine zweite verzeichnet, verdient alle Anerkennung und so gut für kommende Zeiten registrirt zu werden, als irgend eine andere Tagesneuigkeit.

Wie verlautet, hat dieser älteste aargauische Lehrgreis auf Ende des laufenden Schuljahres bei den Tit. Schulbehörden seine Resignation auf seine Schulstelle eingereicht, in der Hoffnung auf eine wohlverdiente Pension. Möge sie ihm auf möglichste Weise zu Theil werden und schenke ihm die Vorsetzung noch viele Jahre ruhiger und sorgenloser Abendsonne.“

— B a d e n. Laut einer Korrespondenz der „Aarg. Nachrichten“ hat die Gemeindeversammlung in der Prozeßangelegenheit gegen den wegorganisirten Bezirkslehrer Hrn. Niegg dem Antrage des Gemeinderathes zugestimmt, der dahin geht, den Prozeß aufzunehmen, welcher darum sich dreht, ob die Gemeinde die geforderte Entschädigung für Befoldung bis zum Ablauf der gesetzlichen Amtsdauer (Frühjahr 1880, Fr. 2800) zu zahlen schuldig sei oder nicht. Der Antrag wurde befürwortet von Fürsprech Kellersberger, bekämpft von Hrn. Nationalrath Baldinger. So wenig nobel die Reorganisation war, so charakterlos ist nun auch dieser Beschluß, welcher übrigens nur ein geringes Mehr auf sich vereinigt haben soll.

Nach der „Abendpost“ zu schließen, wird irgend in der Umgegend von Baden von Herabsetzung der Lehrerbefoldungen gemunkelt. Setzet sie herunter und bessert dafür Euern Heßkaplänen auf.

— P e r s o n a l n a c h r i c h t e n. Bottenwyl wählte am Plage des nach Amerika verbannten Lehrers Hunziker zur Lehrerin an der Unterschule Jgfr. Kaufmann von Seengen.

— Z ü r i c h. Nach den letzten statistischen Erhebungen haben gegenwärtig 209 zürcher'sche Primarschulen genügende Turnplätze, 64 ungenügende und 96 gar keine. Mit 22. Februar beginnen die gesetzlichen Erneuerungswahlen der Lehrer. Der „Päd. Beobachter“ glaubt nicht an starke Veränderungen.

— Z u g. Für das neue freie (römische) Seminar sollen sich schon über 30 Aspiranten gemeldet haben. Profit!

— F o r t b i l d u n g s s c h u l e n projektirt man gegenwärtig in den Kantonen Glarus und Appenzell A. Rh. und zwar tendirt man auf ein Obligatorium. Was wohl die Landsgemeinden dazu sagen werden?

— V o n d e r E r d b e b e n k o m m i s s i o n d e r S c h w e i z. naturforschenden Gesellschaft ist uns folgende Zuschrift zugekommen:

„Die allgemeine schweizerische naturforschende Gesellschaft hat eine Kommission mit der Erforschung der Erdbeben, zunächst im Gebiet der Schweiz und ihrer Umgebungen, beauftragt.

Zur Lösung dieser Aufgabe muß sich dieselbe der Mitwirkung aller Naturfreunde des ganzen Gebietes zu verichern suchen. Nicht nur die mit Hilfe mehr oder weniger komplizirter Apparate, gemachten Messungen sind wichtig, sondern namentlich auch möglichst zahlreiche Beobachtungen aus dem Erschütterungskreise. Die Kommission bemüht sich, Beides zu vereinigen; es sollen eine Anzahl Stationen mit einfachen und doch zuverlässigen Instrumenten ausgestattet werden, und andererseits sucht dieselbe das Interesse und die Theilnahme des weitern Publikums durch eine populär und doch wissenschaftlich gehaltene Schrift über die Erdbeben, ihre Erforschung und Entstehung, zu erwecken.

Herr Prof. Heim aus Zürich hat sich der Ausarbeitung unterzogen und wir erlauben uns, Ihnen beiliegend ein Exemplar zu überreichen.

Durch vorliegenden Aufruf bittet die Kommission alle Naturfreunde unseres Vaterlandes, ihr als freiwillige Mitarbeiter an der Lösung der übernommenen Aufgabe behilflich sein zu wollen. Zu diesem Zwecke bitten wir Jedermann, der ein Erdbeben wahrgenommen, dies mit wenig Zeilen einem

unten näher bezeichneten Mitglieder der Kommission sofort mittheilen zu wollen. Der Beobachter wird darauf einen gedruckten Fragebogen erhalten, in welchem die Punkte enthalten sind, über welche wir Auskunft zu erhalten wünschen; den ausgefüllten Fragebogen würde der Beobachter wieder an das betreffende Kommissionsmitglied zurücksenden. Zur Erleichterung und größeren Sicherheit der Sammlung von Beobachtungen haben wir das Gesamtgebiet in kleinere Gebiete getheilt, deren jedes von einem bestimmten Kommissionsmitglied überwacht wird. An den betreffenden Gebietschef wären demnach gefällige Mittheilungen zu richten.

Gebietschef für die Kantone Basel, Solothurn, Aargau ist Herr C. Hagenbach-Bischoff in Basel.

Die Kommission erlaubt sich, das Lit. Publikum speziell auf die oben erwähnte Schrift aufmerksam zu machen, da dieselbe neben der Erklärung über die Entstehung der Erdbeben den Inhalt des Fragebogens und eine Instruktion für Erdbebenbeobachtungen ohne weitere Instrumente enthält. Die Erdbebenschrift ist im Kommissionsverlage von Benno Schwabe in Basel erschienen und im Buchhandel zu 50 Cts. erhältlich.

Vom Böhertisch.

Kleiner Antibarbarus. Handbüchlein zur Befestigung im hochdeutschen Ausdruck für Schweiz. Volksschulen und für den Privatgebrauch von D. Sutermeister, Seminardirektor. Zürich, Fr. Schultheß, 1880. Preis 90 Cts.

Diesem Werklein wünschen wir aufrichtig die weiteste Verbreitung, weil es dem Zwecke dienen soll, unsere Sprache von verschiedenem unsaubern Beigemisch reinigen zu helfen. Es will Denjenigen zur Unterstützung dienen, welche sich in dem Gebrauch des richtigen Hochdeutschen nicht sicher fühlen. Neben einer treffenden Ein- und Anleitung enthält der „Kleine Antibarbarus“ folgende Hauptabschnitte: I. Lexikalisches: Fehlerhaft gebrauchte Wörter und Redensarten. II. Fehlerhafte Wortformen. III. Fehlerhaftes Genus der Substantiven. IV. Fehlerhafte Flexion. V. Fehlerhafte Konstruktion und Syntax. VI. Fehlerhafte Aussprache. — Die ganze Arbeit ist neuerdings ein Beweis von feiner Beobachtung seitens des rühmlichst bekannten Verfassers und wir möchten sie im Interesse eines muster-gültigen Sprachgebrauchs jedem Lehrer empfehlen.

Die Körper der Raumlehre. Ein Vorbereitungsunterricht für das 4. oder 5. Schuljahr. Von G. Gloor, Musterlehrer am Seminar Bettingen. Preis 30 Cts.; in Partien 25 Cts. Zürich, Fr. Schultheß.

In 13 Lektionen kommt der Stoff, der sich innert dem Rahmen des Nothwendigen bewegt, zur Behandlung. Wie in den früher schon besprochenen Werkchen ist auch hier die katechetische Lehrmethode zu Grunde gelegt und es ist dem Lehrer durch eine Reihe passender Fragen der Weg des Unterrichts vorgezeichnet. Den Fragen folgen die erkannten Gesetze, welche dann in den zum Schlusse jeder Lektion enthaltenen praktischen Aufgaben zur Anwendung kommen.

Richtig befolgt, kann auch dieses Werklein nicht verfehlen, gute Dienste zu leisten.

H. Breitinger, Professor an der Universität Zürich. **Französische Briefe.** Zum Rückübersetzen aus dem Deutschen in's Französische. Zweite durchgesehene Auflage. Zürich, Druck und Verlag von Fr. Schultheß, 1880.

Dieses Werklein bietet auf 112 Druckseiten in 70 Originalbriefen französischer Klassiker und 14 fingirten Briefen ein vortreffliches Material zur Förderung der Fertigkeit im Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische, zur Bereicherung des Wortschatzes und zur Befestigung in der Eigenart des Styls der französischen Sprache und besonders des Briefstyls. Es wird mit Erfolg in Lehranstalten und beim Selbststudium verwendet werden und sei darum bestens empfohlen.

J. K. Z.

Verantwortliche Redaktion:
G. Keller in Zofingen.

Zur Anfertigung
aller Erzeugnisse der Buchdruckerpresse
empfiehlt

J. H. Oechslin

seine systematisch eingerichtete

BUCHDRUCKEREI

in

LENZBURG

und sichert schnelle und geschmackvolle Ausführung
bei billiger Berechnung.

Rübezahls Bitte.*)

Neues brillantes Musikstück für Clavier zu
2 Händen.

Preis 90 Pfennige.

Gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken zu beziehen nur durch **H. Alexander's** Musikalien-Handlung in Fr. Stargardt.

*) Der volle Ertrag dieses reizenden melodischen Stückes wird zur Unterstützung der Nothleidenden in Oberschlesien verwendet. Als Netto-Ertrag für die erste bereits vergriffene Auflage sind von der Verlags-Handlung schon 126 Mark an das Königl. Landraths-Amt zu Ratibor (Oberschlesien) gesandt.

Meyers Hand-Lexikon

Zweite Auflage 1878

gilt in einem Band Auskunft über jeden Gegenstand der menschlichen Kenntnis und auf jede Frage nach einem Namen, Begriff, Fremdwort, Ereignis, Datum, einer Zahl oder Thatsache **augenblicklichen Bescheid.** Auf ca. 2000 kleinen Oktavseiten über 60,000 Artikel, mit vielen Karten, Tafeln und Beilagen.
24 Lieferungen, à 50 Pfennige.

Subskription in allen Buchhandlungen.

Verlag des Bibliographischen Instituts
in Leipzig.

Aargauer Schulblatt.

Sechster Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70
Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Immer wieder das alte Lied, oder der christliche Pessimismus und die moderne Schule.

„Die Welt wird alt und wird wieder jung, doch der Mensch hofft immer Verbesserung“ singt der unsterbliche Schiller. Die Hoffnung, welche der Mensch noch am Grabe aufpflanzt, ist einer der mächtigsten Faktoren des Kulturfortschrittes, und an ihrer Seite steht treu und unwandelbar der Glaube an das Gute im Menschenherzen, und diesen Glauben trägt jeder Edle und Gute in seiner Brust. Was wäre aus dem Christenthum geworden, ohne das Dreigestirn des menschlichen Daseins: Glaube, Liebe und Hoffnung? Hätte ohne dasselbe ein Pestalozzi sein ganzes Dasein, sein irdisches Wohl und Glück, an die Verwirklichung seiner göttlichen Idee der Volksbildung und mit dieser der Volksbeglückung gesetzt? Wohl kaum. Hätten so viele andere sich ohne den Glauben an den Sieg des Guten, ohne die Hoffnung für ein beglückteres Geschlecht, ohne die Liebe für die Mitmenschen hinausgewagt in das stürmische Meer des Lebens, in den Kampf, bei dem es Tod und Leben gilt? Wir glauben es nicht. Was wir bis heute errungen auf dem Gebiete der Kultur, das haben wir also dem Optimismus zu verdanken. Optimismus und Pessimismus dürften sich bezüglich des Kulturfortschrittes zu einander verhalten wie die weiland perischen Gottheiten Ormuzd, der Gott des Lichts und Spender alles Guten, und Ahriman, der Gott der Finsterniß und Urheber alles Bösen. Der Pessimist gibt den Gedanken an eine Besserung des Menschengeschlechtes aus sich selbst heraus wohl niemals Raum, er würde also sich nicht die Mühe nehmen für dieselbe nur zu arbeiten, geschweige denn zu sterben für eine fortschrittliche Idee. In allen Religionen finden wir diese zwei Eigenartigkeiten menschlichen Fühlens und Denkens ausgeprägt und demzufolge treffen wir überall Anhänger einer freien Richtung und solche des Conservatismus, Buchstabenreiter, Formenmenschen vom Scheitel bis zur Sohle. Auch dem christlichen Pessimist ist der Mensch von seiner Geburt an schon ein zum Bösen geneigtes Wesen. Warum denn nicht? Ist er nicht schon im Mutterleibe mit der Erbsünde behaftet? — Es ist doch schrecklich, dem Kinde, aus dessen Auge die Unschuld des Paradieses strahlt, schon alle Anlagen zu bösen menschlichen Eigenschaften in's Herz hinein zu dichten, zu glauben, es schlummern dieselben schon in ihm und warten nur auf ihre Auferweckung durch die Außenwelt. Man muß schon in ein Kindesauge geschaut haben, um das Alles nicht zu glauben. — Aber, entgegnet uns der Pessimist, die Bosheit pflanzt sich

im Blute fort, sie vererbt sich von Geschlecht zu Geschlecht. Was können wir sagen? Da haben wir ja die Erbsünde und darum läßt die religiöse Gewandung des christlichen Pessimismus, die Orthodogie, welcher leider eben die Buchstaben dogmen zu verdanken sind, den Stifter unserer Religion nicht von einem Menschen empfangen werden. Denn von einem Menschen kann nach seiner Auffassung nie was Gutes ausgehen. Dem kann kurz und schlagend entgegnet werden, daß der Mensch ein Produkt der Erziehung ist, und daß der Hauptfaktor der Erziehung das Beispiel ist. Ist die Umgebung eines Menschen eine auf der Höhe der Sittlichkeit stehende, halten die erziehenden Faktoren, ob nahe oder ferner stehend, darauf, keine Heuchler zu erziehen, so muß die Wirkung eine gute sein. Ist jedoch ein Kind in einer verdorbenen Atmosphäre, so muß selbstverständlich sein Gemüth, die Milch der frommen Denkungsart, vergiftet werden und sein Leben wird gewissen Leuten zum Beweis des Wahlspruches: „Der Mensch ist zum Schlimmen geboren.“ Nein, er wird zum Schlimmen erzogen! Räumen wir alles Ungute aus dem Wege, geben wir den Kleinen kein Vergerniß mehr, dann gehört ihnen das Himmelreich, das ihr bester Freund ihnen verheißt! Aber freilich „an“beten können wir's ihnen nicht, und auch nicht anreligiöseln, wie es jener Herr Pfarrer vermeinte, der, für sich ein frommer, guter Mann, aber doch in der Erziehung seiner Kinder vom ganz pessimistischen Standpunkte aus handelte. Es ließ seinen Knaben täglich mehrere Male neben sich knien und betete mit ihm; daneben mußte er ihm alles haarklein erzählen, was er auf der Gasse gehört, wie dieser und jener Dorfhuber „gesucht“ habe etc., worauf dann Lektionen und Gebet folgten. Aus dem Knaben ist dann richtig ein verworfener Strick geworden, denn das Böse, auf das man ihn in verkehrter Wohlmeinheit aufmerksam machte, überwucherte das vermeintlich Gute, indem dessen Sinn ihm noch weit abseits lag, d. h. indem man ihn durch unverständliche Gebete und Moralpredigten nur langweilte.

Zu dem Aufmerksammachen auf das Böse, in dem vorzeitigen Warnen vor demselben, bevor die Kinder noch den Unterschied zwischen gut und böse machen können, liegt schon ein bedeutendes Stück Vergerniß. Aber anderswo liegen noch vielfach Vergernisse, an die wir nicht einmal denken. Oder denken viele Eltern — ihre Zahl ist zur Legion geworden — daran, daß sie Vergerniß geben, wenn sie vor ihren Kindern Ungutes über den Nächsten verhandeln, wenn sie sich selbst vor ihnen nicht mit der nöthigen Achtung und Rücksicht be-

gegen; wenn sie lieblos über den Lehrer urtheilen, der ihrem Schulkind einen Verweis erteilt, nach ihrer Meinung natürlich einen unverdienten, oder demselben eine ihrem Erwarten nicht entsprechende Censur ausspricht? Denken sie daran, daß das Belächeln eines losen Streiches, wo immer es geschehen sein mag, schon ein Aergerniß ist? Man ist leider eben so bald bereit, die Fehler immer zuerst außer sich zu suchen, und bei sich selbst hält man erst in letzter Linie Einkehr. Dieses Grundübel wuchert heute so üppig, wie noch nie. Darum hören wir die Klagen über die Verwilderung der Jugend alle fingerslang. Aber nur die eingelebten Pessimisten erheben sie, die überall nur das Böse sehen, die sich nicht die Mühe nehmen wollen, nachzuforschen, wie es in dieser Beziehung in der vielgerühmten alten Zeit ausgesehen habe. Jugend hat keine Tugend, hat man schon zu alten Zeiten gesagt. Aber das beweist nicht etwa, daß sie heute und zu allen Zeiten keine gehabt, sondern daß es zu allen Zeiten Pessimisten, Schwarzseher, gegeben. So alt als die Welt sind auch die Jeremiaden über die Verderbniß der jungen Welt; wir sollen uns daher nicht von ihnen in den Harnisch bringen lassen, sondern eingedenk bleiben des frommen Spruchdichters, der da sagt: Freue dich, Jüngling, deiner Jugend! oder des gemüthvollen Hebel, der so wahr singt: „Ne Freud in Ehre, wer will's verwehre?“ — Mehr als je aber setzen die Griesgrämigen die vermeintliche Verwilderung der Jugend auf Rechnung der Aufklärung, der Schule. Von ihrem Standpunkte aus läßt sich dies zwar begreifen; indessen aber dürfen wir ihr Blech nicht als kursfähige Münze in Umlauf kommen lassen, aus dem einfachen Grunde schon, weil sie damit ganz eigene Zwecke verfolgen, Zwecke, die wir Freunde des Fortschrittes alle wohl kennen: Es handelt sich um ein Stück Herrschaft über die Geister. Bei den meisten auch nur einigermaßen gebildeten Leuten verfängt das Geschrei natürlich nicht mehr, wohl aber bei beschränkten, geistesarmen. Merkwürdig dürfte übrigens noch der Umstand erscheinen, daß diese letztern ihre Unterstützung finden in den Aristokratentreifen. Doch darf diese als nichts anderes als eine Verfolgung von Sonderinteressen betrachtet werden, denn diese Aristokratie hat von jeher den strengen Buchstabenglauben als den besten Hüter des Geldsackes und des „Ansehens“ betrachtet, und eine gewisse konfessionelle Richtung hat auch nicht verfehlt, sie in der Meinung zu bestärken, und die Masse des Volkes in einem Abhängigkeitsverhältniß zu bewahren mit Hilfe des Wortes Gottes.

In der Schweiz gibt es Städte, wo es zum nobeln Ton gehört, sich zur orthodoxen Partei zu zählen. Es schämen sich viele nicht, es zu thun, gegen ein besseres Wissen und Gewissen, aus Familienrücksichten. Ist das nicht eine charakterlose Heuchelei?

Und dann, um noch auf einen wichtigen Punkt zu sprechen zu kommen, hört man nicht gerade in jenen Gegenden das meiste Gejammer über Sittenverderbniß, in denen das meiste kirchliche und geistliche Geläuf sich kundgibt, die von Stündelkapellen förmlich strotzen, wo fromme Gesellschaften sich in ihrem heiligen Eifer überbieten, wo Sonntagschulen wuchern und Müttervereine blühen? Wir meinen doch; denn in jenen Gegenden, wo das Volk für solchen Firlefanz keine Zeit findet, hört man diese Klagen nicht. Wo anders aber haben dieselben ihren Grund als in der Ueberfättigung der Jugend

mit vermeintlich religiösem und selbst auch ächt religiösem Stoff und — Quark? Wer es anders weiß, der rede! Der freie, aufstrebende Geist der Jugend wird damit völlig verdunstet und ertödtet, man treibt sie der Interesslosigkeit und dem todtten Formalismus und damit der Heuchelei in die Arme. Allein, was thut's, wenn nur die Religion gerettet ist, und man dem größten Triebrad des Fortschritts einen Sparren in die Speichen werfen kann.

Prüfen wir uns, ob nicht auch die Schule selbst einen Theil der Schuld an der Religionsüberfättigung auf sich zu nehmen habe. Die Frage ist der Erwägung werth, und namentlich ist es erwägenswerth, ob nicht aus unserm Lehrplan die Forderung des Memorirens von Kirchenliedern, von deren Inhalt und Sinn die armen Kinder noch keinen Hochsinn haben können, wegzulassen sei. Ist es nicht Unsinn, wenn Kindern des 5. Schuljahrs zugemuthet wird, Psalmen und Lieder auswendig zu lernen, in denen beispielsweise von „Zweiglein der Gottseligkeit“ die Rede ist? Erwägenswerth ist es ferner, ob nicht von unten herauf eine Abrüstung punkto Religions- resp. speziell biblischen Stoff geboten wäre, damit nicht alle zwei Jahre der gleiche Stoff für jeden Schüler wiederkehrt, wie das der Fall ist.

Also, wenn ein Klagen berechtigt ist, so ist es nicht das über zu wenig „Religion“, sondern über das Zuviel. Uebrigens damit hängt unseres Erachtens die vermeintliche Verwilderung der Jugend nicht zusammen, der Fehler liegt in der häuslichen Erziehung, in dem Mangel an einem richtigen Beispiel. Weniger Visiten seitens der Mütter, weniger Ballbesuche und nutzlose Klatscherei, weniger Wirthshausbesuche seitens der Väter, dagegen mehr Sinn für Häuslichkeit, mehr Anhalten zur Arbeit und Sparsamkeit, das allein kann dem Uebel gründlich steuern.

Ueber das Studium klassischer Poesie.

A. H.

I.

Motto: Im Anschauen der Ideale findet der Mensch seine reinsten Freuden, im Streben nach ihnen seine höchste Würde. Dittes.

Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen. Goethe.

Im ersten Theil des „Faust“ bittet zu Anfang der Tragödie Wagner, der trockene Bücherwurm, seinen Meister um Auskunft darüber, wie er dazu gelangen könne, durch seine Rede das Volk zu begeistern und glaubt, durch allerlei Aeußerlichkeiten das Ziel seines niedern Ehrgeizes zu erreichen. Unwillig ruft Faust aus: „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen!“

Ist dieses Wort nicht auch zum Lehrer gesprochen, dessen Aufgabe es ist, in jugendliche Herzen den Samen alles Wahren, Guten und Schönen, alles Großen und Edlen zu streuen? O gewiß! Ist er nicht selbst durchdrungen von demjenigen, dem er in seinem Unterricht Sprache leihen soll, leuchten die Sterne, deren Licht er in den Kinderherzen zu entzünden berufen ist, nicht erst in seinem Busen, dann ist sein Unterricht eine leere Phrase und er selbst ist entweder kein Lehrer oder ein Heuchler, der als Wahrheit lehrt, was er selbst nicht fühlt und nicht glaubt.

„Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,
Wenn es euch nicht von Herzen geht.“

Der Diamant muß erst den blendenden Strahl der Sonne empfangen haben, ehe er selbst strahlen kann.

Daher bestrebe sich der Lehrer, die erhabensten Ideen der Menschheit, deren Prediger er sein soll, zu seinem geistigen Eigenthum zu machen; er bereichere und durchgeistige sein Wissen, er veredle seine Gefühle und belebe seine moralischen Gesinnungen. Alle diese Zwecke fördert nichts in so eminentere Weise, als das Studium der poetischen Meisterwerke, der Klassiker.

Sie sind die Offenbarungen, heilige Offenbarungen des

idealen Gehaltes der Menschheit, im Anschauen derselben begeistert Du Dich für Gott und Göttliches, für Freiheit und Vaterland, für Mannesmuth und Mannesehre, erhebt Du Dich aus dem Reiche des Gewöhnlichen und Alltäglichen auf Abhörsfüttigen in die erhabene Sphäre hoher und edler Empfindungen, stärkst Du den sittlichen Glauben und das sittliche Handeln, da offenbart sich Dir das Walten einer ewigen Gerechtigkeit und unverletzlichen Heiligkeit, Dein Gemüth erwärmt, Deine Phantasie veredelt sich und Dir erschließt sich das Verständniß für eine ideale Lebensrichtung.

Wir wollen nicht alles das des langen und breiten begründen; nur einige Hauptgedanken sei uns vergönnt, herauszuheben.

Der Lehrer ist ein Prediger der Liebe zum Vaterlande, zu allen jenen Institutionen, wie sie eines wahrhaft freien Volkes würdig sind. Wo könnte er sich dafür tiefere Begeisterung holen, als in Schillers „Tell“, dem Evangelium der Vaterlandsliebe? Wer hat ihr schönere Worte geliebt als er:

„Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gef. hr.
Wir wollen frei sein, wie die Väter waren;
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.
Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.“

Mich ergreift jedesmal ein gewaltiges Schauern, wenn ich diese markigen Worte mir selbst oder andern vorspreche und vor meinem Geiste steigt jedesmal das ganze, herrliche Schweizervolk im Mondschein glanze auf und ehrwürdige Männer, berufene Vertreter des Volkes, schwören mit gewaltigem Schwur dies ihr Heiligstes und Höchstes gegen äußere und innere Feinde zu schützen und zu wahren; jene Worte aber werden zum Gebete, das den Schirm des Allerhöchsten für die Größe und Herrlichkeit des Vaterlandes herabfleht und unwillkürlich Klingt's im Herzen nach:

„An's Vaterland, an's theure schließ' Dich an,
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen!“

Der Lehrer spricht von Eltern- und Kindesliebe, von Geschwisterliebe, von Freundschaft, von Tugenden, die dem Jünglinge und der Jungfrau zur Fierde gereichen, von edler Männlichkeit und makelloser Weiblichkeit, kurz von allen jenen Eigenschaften, die den Menschen zum Abbild des höchsten Wesens machen. Hier hat ihm die Kunst des größten Dichtergenies eine unerreichbare Idealgestalt vor die bewundernden Blicke gestellt, „Sphigene“.

Diese Perle deutscher Dichtungen ist das Hohelied der reinsten Menschlichkeit. „Der süße Klang erhabener Musik, der das Ganze durchtönt, stimmt Dich zur Andacht, als seist Du in einem heiligen Tempel“ und in Deiner Bewunderung umfängt Dich der süße Zauber, als sei eine jener vollendeten Göttergestalten griechischer Bildhauerkunst von ihrem Gestelle herabgestiegen und wandle in tadelloser Vollkommenheit vor Dir. — Welch' ein Genuß kommt diesem gleich! Welch' nach-eisernwürdiges Ideal!
(Schluß folgt.)

Bezirkslehrerverammlung.

(Eingefandt.)

Vor beiläufig 14 Tagen hatte das Kränzchen aarg. Bezirkslehrer des alten Kantonstheils seine Winterzusammenkunft in Kölliken. Im Verlaufe der zwanglos gemüthlichen Unterhaltung kam man u. A. auch auf die projektierte aarg. Schulausstellung zu sprechen, sowie auf die der nächsten Kantonalversammlung als Hauptthema unterbreitete Frage der Reorganisation der aarg. Bezirksschulen (Siehe das bezügl. Zirkular des Kantonalvorstandes). Unter allgemeiner Zustimmung machte sich die Ansicht geltend, daß zur Erzielung eines einheitlichen Vorgehens hinsichtlich der Ausstellung und einer möglichst vollkommenen Verständigung in Bezug auf die zweite Frage in nächster Zeit eine allgemeine Bezirkslehrerverammlung stattfinden sollte, an welcher womöglich alle aarg. Bezirksschulen vertreten wären. So erhielt das vorstehende

Komite den Auftrag zum Erlaß der bezüglichen Einladungen — auf den 28. Februar Nachmittags 1 Uhr nach Brugg.

Daß das Bedürfniß nach gegenseitiger Besprechung der obgenannten Punkte auch anderswo vorhanden war, zeigte die unerwartet zahlreiche Theilnahme aus allen Kantonsteilen; nur zwei Bezirksschulen waren gar nicht vertreten, zwei andere hatten schriftliche Gutachten eingegeben. Herr Stoll in Kulm eröffnete und leitete die Verhandlungen; als erstes Traktandum stand die Schulausstellung auf der Tagesordnung.

Ohne viel Worte zu verlieren über die Art und Weise, wie uns diese Ausstellung oktroyirt wurde, das Detail der Vorschriften höchstens humoristisch streifend, wandten sich die meisten Redner sofort dem Kern der Frage zu: Hat eine Schulausstellung wie die projektierte den ihr von unsern Behörden zugeschriebenen hohen Werth? Das heißt, gibt die Ausstellung der in vorgeschriebener Weise gelegentlich der schriftlichen Jahresprüfungen angefertigten Schülerarbeiten einen richtigen Maßstab zur Beurtheilung und Vergleichung der Leistungen unserer Bezirksschulen? — Die Antwort lautete bei Allen übereinstimmend, nämlich verneinend für die sprachlichen und mathematischen Fächer, und sie wurde motivirt mit den bei diesen Prüfungen gegenwärtig vorkommenden Ungleichheiten in Bezug auf gestattete Arbeitszeit (3/4 Stunden bis 2 Stunden und mehr), ferner bezügl. der Korrektur und Zensur, der erlaubten Hilfsmittel (Wörterbücher u. c.), der Strenge der Kontrolle u. s. w. (Die Diskussion förderte allerlei interessante Thatsachen zu Tage, die hier anzuführen uns aber der Raum mangelt). Wenn aber auch, so wird im Weiteren bemerkt, eine einheitliche Durchführung dieser schriftlichen Prüfungen erzielt werden könnte, so würde das gewonnene Material jedenfalls nur von einer höchst geringen Anzahl Sachverständiger wirklich studirt werden, von der großen Mehrzahl des Publikums aber als Makulatur bei Seite liegen gelassen. Zu Ersterem könnte man aber auch ohne die Ausstellung Gelegenheit geben, die Arbeiten wandern ja wohl Alle für einige Zeit nach Aarau. Anders gestalte sich die Sache in Fächern, in denen wie z. B. beim Zeichnen die ganze Jahresarbeit der Schüler vor Augen gelegt werden könne. In diesen Fächern sei eine Ausstellung nur zu begrüßen, dagegen sollte sie auch hier nicht obligatorisch gemacht werden.

Nach einem amendirten Antrag der Konferenz Brugg beschloß die Versammlung einstimmig, es sei die h. Erziehungsdirektion in motivirter Petition zu ersuchen, von der projektierten Ausstellung der schriftlichen Prüfungsarbeiten in den sprachlichen und mathematischen Fächern Umgang zu nehmen, eventuell (für den Fall des Nichtentsprechens) dafür sorgen zu wollen, daß bei den künftigen schriftlichen Prüfungen nachfolgende Wünsche der Lehrerschaft Berücksichtigung finden: 1) Einheitliche genügende Arbeitszeit (2 Stunden per Fach) für die Schüler; 2) Einheitliche Bestimmungen über Benutzung von Hilfsmitteln (Wörterbücher u. c.); 3) Korrektur der Arbeiten durch den Lehrer, jedoch ohne Beifügung einer Zensur (letztere ist durch den Inspektor selbst zu setzen).

Zweites Traktandum: „Reorganisation der Bezirksschulen im Sinne einer größeren Ausbarmachung derselben für diejenigen Schüler, welche nach ihrem Austritt keine höhern Lehranstalten besuchen.“

Da demnächst ein revidirtes Schulgesetz dem Großen Rathe und dem Volke vorgelegt werden soll und erst nach Annahme und auf Grundlage desselben ein neuer Lehrplan für die Bezirksschulen erscheinen wird, so richtet die Versammlung an den Tit. Kantonalvorstand das Gesuch, er möchte obiges Thema von der Traktandenliste der Konferenz zurückziehen, bis nach Annahme des neuen Schulgesetzes durch das Volk. Im Uebrigen erklärt sich dieselbe für unveränderte Beibehaltung des § 109 des bisherigen Schulgesetzes, soweit derselbe die Unterrichtsgegenstände der Bezirksschule betrifft.

Nach Abwandelung dieser Traktanden konstituirte sich die Versammlung als freiwillige aarg. Bezirkslehrerkonferenz mit alljährlichen Versammlungen. Als nächster Versammlungsort

wird Arau bestimmt und die Bestellung eines dreigliedrigen Vorstandes den Lehrern der dortigen Bezirksschulen überlassen.

Hierauf Schluß der Verhandlungen — es war bereits spät geworden — und kurze aber gemüthliche Vereinigung im Café Fuchsli, wo nunmehr der Humor in allerlei Gestalten sein Wesen trieb, bis die Dampfpeife die ganze Gesellschaft nach allen vier Winden zerstreute.

V e r s h i e d e n e s.

— Aus dem Bezirk Lenzburg. (Eingekandt.) Wie wir aus zuverlässiger Quelle vernehmen, hat Hr. Inspektor Kull in Niederlenz aus Gesundheitsrückichten seine Entlassung eingereicht und wird der h. Erziehungsrath mit Beförderung eine Neuwahl treffen müssen. Da ohne Zweifel der Wunsch sämtlicher Lehrer und auch vieler Schulpflegen des Inspektorat-Kreises dahin geht, es möchte, wenn immer möglich, bei der Besetzung genannter Stelle wieder auf einen tüchtigen Fachmann Bedacht genommen werden, so erlauben wir uns, die zuständige Behörde auf eine Persönlichkeit aufmerksam zu machen, die vermöge ihrer frühern Stellung als Lehrer sich ganz besonders zu diesem Amte eignen würde. Es ist dies Hr. Stadtschreiber Huber in Lenzburg. Derselbe hat während seiner frühern mehrjährigen Wirksamkeit als Lehrer an verschiedenen Schulstufen sich stets als ein sehr praktischer Schulmann erwiesen und auch seit seinem Austritte aus dem Lehrerstande an der Lösung von Schulfragen regen Anteil genommen. Wir zweifeln nicht, daß Hr. Huber, obwohl durch die gegenwärtig bekleidete Stelle schon ziemlich stark in Anspruch genommen, nicht gleichwohl bei einer allfälligen Wahl Zeit finde, um den Anforderungen eines Schulinspektors zu genügen. Dafür spricht seine Lust und Liebe zur Arbeit.

— Lehrplanrevision Ein Lehrer schreibt uns: „Das Schulblatt verspricht einen Artikel über Vereinfachung des Unterrichtsstoffes. Bravo! Meiner Ansicht nach ist kein dringenderes Geschäft für wahre Schul- und Jugendfreunde vorhanden, als eine radikale Beschneidung der für die Mehrzahl der Schüler erdrückenden Masse ballastartigen Unterrichtsstoffes. Der ist ein Feind der Jugend, der seit 30 Jahren mitgeholfen, ihr die Bürde zu erschweren. Ich finde bei den Schülern nicht mehr jene Verulust, den Frohsinn und die Anhänglichkeit wie in den 40er Jahren. Warum denn nicht? Wir plagen die Schüler zu sehr, weil wir müssen.“ Die versprochene Arbeit ist wirklich im Wurf, bloß würde es uns freuen, die diesfälligen Ansichten verschiedener Lehrer zu erfahren. Wir sind bezüglichlicher Berichte gerne gewärtig.

— Unentgeltlichkeit der Lehrmittel. Der Landrath von Glarus, der auch bezüglich der Einführung der obligatorischen Fortbildungsschulen in ablehnendem Sinne entschieden hat, hat mit 86 gegen 6 Stimmen beschlossen, die Eingabe der Schulpflege Matt um Einführung der Unentgeltlichkeit der Schulbücher bei der Landsgemeinde in ablehnendem Sinne zu begutachten. Nationalrath Dr. Tschudi befürwortete die Eingabe und betonte, es müsse das Bewußtsein des Klassen- und Ständeunterschiedes von den Kindern möglichst fern gehalten, ja es sollte unter ihnen sogar ausgerottet werden. Landammann Zweifel jedoch meinte, er würde die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel als einen Rückschritt betrachten, weil man die Lehrbücher den Kindern dann nicht als Eigentum in die Familie würde mitgeben können. „Basl. Nachr.“ meinen, die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel sei nur eine Frage der Zeit, und werde sich in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit im demokratischen Staatswesen Eingang verschaffen. Wir glauben es auch, namentlich da sich die Sache sehr gut macht in den Gemeinden, welche darin die Initiative ergriffen haben.

— Schweizer. Schulausstellungen. Das Korrespondenzblatt der Schweizer. Schulausstellung in Zürich

ist eingegangen, dafür erscheint nun allmonatlich das „Schweiz. Schularchiv“, redigirt von den H. Otto Hunziker und A. Koller. Die Kommission für das Pestalozzistübchen veröffentlicht nun die „Pestalozziblätter“, die in Zwischenräumen von je 2 Monaten erscheinen sollen. Sie sollen zur Veröffentlichung eines Theils des über Pestalozzi gesammelten Materials, Briefe, Handschriften, Biographien, Bilder etc., dienen. Der Preis beträgt für 6 Nummern Fr. 2; dem Schlußheft wird ein Kupferstich Pestalozzi's v. Pfenninger beigelegt. Für den ersten Jahrgang sind in Aussicht genommen: Pestalozzi nach Niederer's Darstellung, Pestalozzi's Verbindung mit Zellenberg 1804, Besprechung von Lienhard und Gertrud, Pestalozzi in Ungarn, Briefe. Die Pestalozziblätter seien jedem Verehrer und Freund des großen schweizerischen Pädagogen bestens empfohlen.

Die bern'sche Schulausstellung hat als Organ den „Pionier“, redigirt von Hrn. Kantonschullehrer E. Lüthi. Derselbe, allmonatlich erscheinend, zum Preise von Fr. 1 per Jahr, wird bringen: Monatsberichte über die Ausstellung, Urtheile von Fachmännern, Pläne von Schulhausbauten und Schulgeräthen, Beiträge zur Geschichte der Erziehung, Darstellungen aus dem Wirken Pestalozzi's, Zellenberg's und Girard's.

— Der Einfluß des Singens auf die Gesundheit. Die „St. Petersburger medizinische Wochenschrift“ schreibt: „Aus den im Herbst 1878 auf der Klinik von Prof. Monassain in Petersburg an 222 Sängern im Alter von 9 bis 53 Jahren unternommenen Untersuchungen, bei welchen hauptsächlich auf Wuchs, absoluten Brustumfang, auf die Differenz der letzteren und der Körperlänge und auf Athmungsgröße gelegt wurde, ergab sich Folgendes: Der relative und auch der absolute Brustumfang ist bei den Sängern größer, als bei den Nichtsängern und nimmt mit dem Wuchs, mit dem Alter und mit den Jahren zu. Trunksucht hemmt die Entwicklung der Brust. Die Expansion der Brust, sowie die vitale Kapazität der Lungen ist bei Sängern größer und nimmt ebenfalls in obgenannter Weise entsprechend zu. So häufig bei Sängern Kehlkopfkatarrhe vorkommen, ebenso selten sind Bronchialkatarrhe. Sehr wenig Sänger sterben an Lungen- und Bronchialkatarrhe. Das Singen ist durch gleichsam turnerische Uebung der Lungen ein ausgezeichnetes Prophylaktikum für Phthisiker, es ist das beste Mittel zur Entwicklung und Stärkung der Brust und muß in dieser Beziehung der Gymnastik der Arme und Beine entschieden vorgezogen werden.“

Der Lehrer wird also schon um seiner Gesundheit willen singen und nicht mehr bloß im Dienste des Schönen und Angenehmen.

— Stellenausschreibungen. Offene Lehrerstellen: 1) An der Bezirksschule in Wohlen. Besoldung: Fr. 2000. 2) An der oberen Schule in Helliwon. Besoldung: gesetzlich. Schriftliche Anmeldung bis 8. März bei den betr. Schulpflegen.

Verantwortliche Redaktion:
G. Keller in Zofingen.

I n s e r a t e.

In diesen Tagen wird erscheinen:

Lehrbuch der ebenen Geometrie

nebst einer Sammlung von Uebungsaufgaben zum Gebrauch an Sekundarschulen (Realschulen) und Gymnasialanstalten

von
J. Rüesli, Lehrer der Mathematik an der Sekundarschule in Langenthal.
Preis Fr. 3. —

Als Fortsetzung dazu wird noch vor Beginn des Sommerhalbjahres des Verfassers Lehrbuch der Stereometrie, im Laufe des Sommersemesters aber ein Anhang zu beiden mit Aufösungen zu den constructiven und berechnenden Aufgaben und endlich das Lehrbuch der ebenen Trigonometrie erscheinen. Bern, J. Dalsp'sche Buchhandlung (R. Schmid).

Aargauer Schulblatt.

Sechster Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70 Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Ueber das Studium klassischer Poesie. II.

A. H.

Der religiöse Standpunkt der Klassiker und ihr Einfluß auf Denjenigen, dessen Lieblinge sie sind, ist einer längern Betrachtung würdig; währt doch darüber ein Kampf, der heute noch nicht ausgefochten, nichtsdestoweniger aber ein äußerst unfruchtbarer ist. — Bezeichnend für die religiöse Anschauung Goethe's ist das Glaubensbekenntniß, wie es Faust gibt, als ihn Gretchen fragt, ob er an einen Gott glaube:

„Wer darf ihn nennen?
Und wer bekennen,
Ich glaub' ihn.
Wer empfinden
Und sich unterwinden
Zu sagen: Ich glaub' ihn nicht?
Der Allumfasser,
Der Allhalter,
Faßt und erhält er nicht
Dich, mich, sich selbst?
Wölbt sich der Himmel nicht da droben?
Liegt nicht die Erde hierunten fest?
Und steigen freundlich blickend
Ewige Sterne nicht herauf?
Erfüll' davon Dein Herz, so groß es ist,
Und wenn Du ganz in dem Gefühle fest bist,
Nenn' es dann, wie Du willst,
Nenn' es Glück! Herz! Liebe! Gott!
Ich habe keinen Namen
Dafür!“

Ueberall also, wo etwas groß, schön, erhaben zu Tage tritt, da offenbart sich Gott, und nur der Vernunft des Menschengewisses bedarf es, dieses Göttliche zu erkennen; der Name ist Nebenache; „Name ist Schall und Rauch“. Hat das Christus nicht auch gesagt, ihr Buchstabenmänner? „Thu Deine Augen auf und Dein Herz — werde Licht, denn Dein Licht kommt, — die Sonne der Gerechtigkeit leuchtet weithin in alle Höhen und Tiefen, laß Dich erleuchten; werde wie ein Kind an Einfalt und Offenheit und nimm, was Dir gegeben wird.“

Das alles liegt in den Goethe'schen Schriften verborgen. Und haben wir diese Sprache der Natur, „des großen Bilderbuches“, verstehen gelernt, haben wir erfahren, daß jeder Fels, jeder Quell, jeder Baum in seiner Sprache von etwas Unergründlichem zeugt, haben wir aus den Sitten, den Thaten, den Schicksalen ganzer Völker, eine gewaltig wirkende, wunderbar füzende und gerecht waltende Hand erkannt, so werden wir unser Ohr „gleich hingebend einem Gespräche mit dem offenen, der einst auf dem Berge geseßen hat, das Volk zu lehren.“

Und diese Gedanken, die bei Goethe zerstreut in seinen Dichtungen liegen, Schiller hat sie in ein Gesetz zusammengefaßt und spricht es weithintönend aus: „Gottesoffenbarung und Poesie sind in ihrer Wurzel eins; sie lassen im Himmel unseres Herzen jene Sterne aufsteigen, die allein auf dem stürmischen Meere des Lebens sicher führen, die Ideale.“

„Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben,“

ruft er dem Dichter zu,

„Bewahret sie!
Sie sinkt mit euch! Mit euch wird sie sich heben!
Der Dichtung heilige Magie
Dient einem weisen Weltenplane.“
„Werft die Angst des Irdischen von Euch!
Kliefet aus dem engen dumpfen Leben
In des Ideales Reich!“

Schiller muthet also der Poesie, wie der Religion die größte Culturaufgabe zu: den Menschen zum Menschen zu machen. Und das kann man ihm so wenig zum Vorwurf machen, als ihn Goethe's Pantheismus verdiente. Was uns auch in religiöser Beziehung Maßstab zur Beurtheilung ihrer Werke sein soll, das ist ihre Bedeutung und ihre Wirkung. Und die ist wahrlich nicht zu unterschätzen. Wer den Geist unserer Dichterherren in sich erfaßt, der wird die wahre Religion auch hier finden; der wird in ihren Schriften ein „weltlich Evangelium“ entdecken; der wird sich erheben über die Schranken starrer Konfession in die lichten Höhen der Religion der Gottes- und Menschenliebe unseres Religionsstifters. Das ist die Wirkung, die das Studium klassischer Schriften in unserm Herzen hervorbringen muß, wahrlich wohl der Anstrengung werth.

Nur in Umrissen haben wir angedeutet, welche Schätze in unserer Poesie verborgen liegen; an uns ist es, ihnen nachzugraben. Was wir dann in heiligem Eifer bewundern und empfinden, das tragen wir, das hegen und pflegen wir auch im Herzen; das ist uns Richtschnur unseres Denkens, unseres Mittheilens, unseres Unterrichtes. Dann wird uns die Mittheilung an die Jugend nicht schwer fallen. Wenn wir von der Wahrheit und Fülle jener herrlichen Gedanken durchdrungen sind, dann werden wir jenen Geist auch lehren, dann wird unser Unterricht Früchte zeitigen, wir werden's erjagen, weil wir's fühlen.

Möchte sich jeder Lehrer begeistern lassen für solche Lektüre! Möchte er das schale Zeug bei Seite werfen, das gegenwärtig in Gestalt so vieler schlechter Romane, oft wahren Schund, die Literatur entwürdigt! möchte er auch aus den überladenen Gärten wohlgepflegter Blumenkünsterei oft und gern zurückkehren in den heiligen Waldestempel klassischer Dichtung, um

allda Ruhe und Frieden, Kraft und Stärke in seinem und zu seinem schweren, schönen Berufe zu holen.

Sollte es aber gar Lehrer geben, denen das Verständniß für Poesie abginge, so möchte ich ihnen mit lauter Stimme die Worte Jean Paul's jurufen: „Der Mensch, welcher das Leben bloß mit dem Verstande, ohne innere Poesie genießt, wird ein ewig nothdürftiges, mageres behalten; es gleicht einem Herbst, welchem der Zauber der singenden Vögel fehlt; wohnt aber ein poetischer Geist in dir, so hast du an der Welt einen ewigen Frühling; denn du hörst unter allen Gipfeln und Wolken Gesänge und selber, wenn das Leben auch rauh und entblättert ist, weht in dir ein stilles Entzücken.“

Berühmt gewordene Dummköpfe.

Die Hannover'sche Schulzeitung berichtet folgende für die Lehrer und Erzieher wichtige Daten:

„Was ein Haken werden will, krümmt sich bei Zeiten,“ behauptet das Sprüchwort, und in vielen Fällen mag es sich bewahrheiten. Allein die Geschichte der großen Männer hat auch so manches Blatt aufzuweisen, wo wir das Gegentheil finden, wo wir den Eindruck empfangen, als wandelten wir durch einen schönen Garten, und der Gärtner zeigte uns das majestätisch aufragende Prachteremplar eines Baumes mit üppiger Laubkrone und duftigem Blütenflor, und er erzählte uns, wie seltsam es ihm mit diesem Jüngling ergangen, wie er vor Jahren ein Reis gepflanzt habe, das anfangs gar nicht Wurzel schlagen wollte, obwohl er es auf's Sorgfältigste gepflegt, bis er endlich die Geduld verloren und das undankbare Gewächs sich selbst überlassen habe; da sei es plötzlich in Trieb gekommen und emporgewachsen über alle andern Bäume des Gartens.

Jeder von uns, wenn er zurückblickt auf den Kreis seiner einstigen Schulkameraden und Studiengenossen und sich fragt, was im Leben aus ihnen geworden, wird auf ähnliche Erfahrungen stoßen. Nicht alle jene gehätschelten Schöfkinder der Lehrer, die uns als Musterbilder von Fleiß und Intelligenz vorgehalten wurden und dereinst die Welt erobern zu wollen schienen, haben im Kampf des praktischen Lebens gehalten, was sie in der Schulstube verheißen, und umgekehrt ließ der Sturm und Drang auf dem Markte des Lebens manchen zum bedeutenden Mann erstarken, von dem im Knabenalter niemand etwas erhoffte. Zu keiner Zeit, in keinem Lande, in keinem Berufskreise haben sie gefehlt jene unverbesserlichen Taugenichtse und Dummköpfe, die eine Zeit lang Eltern und Lehrern nichts als Noth und Sorge bereiteten, dann aber mit einem Male wie von einem Strahl des Genius getroffen, aus dem Schlafe erwachten und alle Mitsrebenden in Kurzem überflügelten. Wir kennen beispielsweise einen Staatsmann von Weltruf (Bismarck?), auf dessen Aussprüche Nationen lauschten, in dessen Hand sich gewissermaßen die Fäden der politischen Beziehungen einer Reihe von Ländern kreuzen, den selbst seine Gegner als Capazität ersten Ranges anerkennen müssen, und diese Größe des Jahrhunderts jaß doch dereinst nach flott verlebter Studienzeit im Examen, ohne den Anforderungen der Professoren Genüge zu leisten.

Man weiß ferner von dem berühmten Chemiker Justus von Liebig, daß er als Schüler sehr wenig die Zufriedenheit seiner Lehrer genoß.

Wir könnten als Dritten einer heute allgemein geschätzten Maler und Illustrator namhaft machen, dessen Schöpfungen es keineswegs errathen lassen, daß ihm auf der Akademie allen Ernstes der Rath gegeben wurde, einen andern Beruf zu wählen, weil ihm zum Zeichnen das nöthige Talent fehle.

Und Gottfried August Bürger, dessen Bedeutung als Dichter über allem Zweifel erhaben steht, jaß als Knabe im Schweife seines Angesichts über den Regeln der Grammatik, ohne die Fortschritte zu machen, die man von ihm erwartete.

Linné ferner, als Naturforscher eine bahnbrechende Größe, brachte seinem Vater, einem unbemittelten Landpfarrer, vom Gymnasium zu Wexiö ein so schlechtes Zeugniß, daß dieser ihn einem Schuhmacher in die Lehre zu geben beschloß, was nur durch die glückliche Tazwischentunft eines scharfblickenden Arztes abgewendet wurde.

Die Geschichte der Literatur, Kunst und Wissenschaft liefert der Beispiele mehr. Samuel Smiles weiß deren eine ganze Reihe anzuführen, namentlich aus England und Frankreich, und an seiner Hand wollen wir noch einige Namen Revue passieren lassen.

Walter Scott, dessen Romane fast in alle Sprachen der zivilisirten Welt überetzt wurden, galt in der Schule für einen ausgemachten Dummkopf, der zu Händeln und zu losen Streichen immer leichter zu finden war, als zum Unterricht. Auf der Edinburger Universität erklärte ihm Professor Dolzoll geradezu, daß er es zu nichts bringen werde.

Der berühmte Swift ferner, bekanntlich einer der geistvollsten satyrischen und politischen Schriftsteller Englands, fiel auf der Universität Dublin durchs Examen und erhielt nur durch besondere Gunst eine Empfehlung nach Oxford.

Der glänzende Lustspiieldichter und Parlamentsredner Sheridan zeigte in der Schule so wenig Talent zum Lernen, daß die Lehrer an ihm verzweifelten.

Oliver Goldsmith, der Dichter und Geschichtsschreiber, sprach von sich selbst als von einer Pflanze, die spät blühe.

Auch Burns war ein langweiliger Bursch, der nur bei Kampf- und Turnübungen seinen Mann stellte, und von dem italienischen Dichter Alfieri weiß man, daß er das Gymnasium als ein unverbesserlicher Dummkopf verließ und erst mit Erfolg zu studiren begann als er durch halb Europa gereist war.

Newton, der große Physiker, Mathematiker und Astronom gehört auch hieher. Er war lange als Schüler der letzte auf der vorletzten Bank. Erst als ihm einmal sein über ihm sitzender Nachbar einen thätlichen Beweis seiner Geringschätzung gab, erwachte sein Ehrgefühl und von da an strengte er sich so an, daß er binnen kurzem an die Spitze der Klasse gestellt wurde.

Hogarth, der noch heute hochgefeierte Maler und Kupferäßer, dessen Zeichnungen wahrhaft genial genannt werden müssen, war im Unterricht sehr schwer von Begriff und durch sein ganzes Leben blieb seine Schulbildung höchst gering. Kaum, daß er es bis zum orthographischen Schreiben brachte. Und doch schuf er in seinen Bildern ein echtes Denkmal des Charakters, der Sitte und des Geistes seiner Zeit, das den Malern noch lange zum Studium dienen wird.

Napoleon Bonaparte und Wellington waren ebenfalls dumme Jungen, die sich als Schüler in keiner Weise hervorthaten.

Robert Clive, der ausgezeichnete Kriegsheld und Gründer der britischen Macht in Ostindien, zeigte sich in der Jugend ebenso geistig beschränkt als verwildert, so daß ihn seine Eltern nach Madras einschifften, um ihn los zu werden.

Ulysses Grant, der gewesene Präsident der Vereinigten Staaten kostete seiner Mutter, wie er selbst bekennt, manche Thräne, weil er als Knabe so dumm und ungeschickt war, und der berühmte amerikanische General Jackson war in seiner Jugend nur wegen seiner Langsamkeit bekannt.

Doch, wo geriethen wir hin, wollten wir diesen Streifzug weiter verfolgen? Die angeführten Namen mögen genügen, um den Beweis zu erbringen, daß nicht immer der Haken

sich bei Zeiten krümmt. Vielleicht kommen diese Zeilen hier und dort einem unnötig bekümmerten Vater zu Gesicht, dem sie zum Troste dienen.

Verschiedene Interpretation des § 17 der Bundesverfassung.

Bekanntlich sah der Bundesrath sich auf verschiedene Klagen hin veranlaßt, Experten anzuordnen zum Zwecke der Untersuchung, ob die Anstellung von Lehrschwestern im Kanton Luzern und in Innerrhoden mit dem Sinn und Geiste der Bundesverfassung nicht im Widerspruch stehe. Die Expertise entschied zu Gunsten der Lehrschwestern und der Bundesrath schloß sich der Ansicht derselben an. Man hat sich in freisinnigen Kreisen über die Windfahnenpolitik unserer obersten Behörde nicht wenig verwundert. Dem „Schweiz. Handelscourier“ wird nun über diese Frage folgendes geschrieben: „Neben dem Bundesrathe sind die Luzerner Lehrschwestern vorab dem Hrn. Alt-Pfarrer und Ständerath Birmann von Baselland, welcher als bundesrätlicher Experte ihre Mohrenwäsche vornahm, zu Dank verpflichtet. Wir wollen gar nicht in Abrede stellen, daß die Lehrschwestern zum größeren Theil fähiger als die Klosterfrauen, fleißig, bescheiden, ordnungsliebend sein mögen, aber ihre Thätigkeit an der öffentlichen Schule ist nun einmal mit dem Artikel 27 der Bundesverfassung nicht vereinbar. Sowohl der Grundsatz der staatlichen Leitung als jener welcher bestimmt, „daß die öffentlichen Schulen von den Angehörigen aller Bekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden können,“ werden verletzt. Hr. Birmann mag da noch so sehr rühmen und loben; es sind dazu keine weiteren Thatfachen anzuführen, sondern es genügt, daß die Lehrschwestern einer Kongregation angehören, unter Leitung und Befehl ihrer Oberen und nicht der bürgerlichen Behörden stehen. Was hat überhaupt eine solche Expertise zu bedeuten; so lange wir kein eidgen. Schulgesetz haben, war es am Bundesrathe im Spezialfalle prinzipiell zu entscheiden. Aber man umgeht das, man mag es mit gewissen Fraktionen, denen in letzter Zeit überhaupt merkwürdig die Cour geschnitten wurde, nicht verderben. Der Bundesrath sagt in seinem Entscheide über den Luzerner-Lehrschwestern-Rekurs selbst: „Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß diese Verwehung der Religionslehre mit den anderen Unterrichtsfächern in den Schulen der Lehrschwestern wirklich existirt.“ Aber trotzdem findet er darin keinen Verstoß gegen den bereits citirten Artikel des eidgen. Grundgesetzes. Und erst lese man, was in den Konstitutionen der Lehrschwestern vom III. Orden des heil. Franziskus von Assisi für Vorschriften enthalten sind: „Alle Schwestern sollen sich genau an die im Mutterhause ihnen beigebrachte Methode halten und keine darf aus was immer für einem Grunde von sich aus irgend welche Veränderung vornehmen weder an der Methode, an den Lehrfächern oder Büchern, an dem Stundenplane, noch sonst. Wo sich Anstände ergeben, Aenderungen wünschbar oder nothwendig erscheinen, haben sie sich an die Vorgesetzten des Mutterhauses zu wenden und ihrer Weisung sich zu fügen.“ — „Werden ihnen vom Schulinspektor oder irgend einer andern Behörde Wünsche geäußert oder Zumuthungen gemacht, irgend etwas in der Schule einzuführen, was sich in der vorgeschriebenen Schulorganisation nicht vorfindet, so sollen sie dieselben mit Hinweisung auf ihre Regel an die Vorgesetzten verweisen.“ Wir fragen nun, wo soll da der Grundsatz der staatlichen Leitung bleiben? Mit der neuen, eidg. Verfassung wollte man vorab die Schule den Händen der Kirche entreißen, der Bundesrath interpretirt das Gegentheil daraus. Heil dir Helvetia.“

V e r s c h i e d e n e s.

— Zur Schulausstellung. Das Vorgehen der Lehrerschaft der Bezirksschulen (vide vorige Nummer d. Bl.) erfreut

sich der Sympathie nicht nur einer großen Mehrzahl der Lehrer anderer Schulen sondern auch einer Anzahl Schulpflegen. Von mehreren haben wir schon vernommen, daß sie die Beschaffung des zudienenden Materials abgelehnt haben. Auch sind einzelne Konferenzen dem Beispiele der Bezirkslehrerversammlung gefolgt und gelangten mit Eingaben an die Zit. Erziehungsdirektion. Das Hofmann des Konferenzvorstandes des Bezirks Kulm und die Versicherung, die dortige Lehrerschaft sympathisire für die Schülersausstellung, sind jedenfalls mit größter Vorsicht aufzunehmen; es müßte dies eine auffallende Ausnahme von der Regel sein. — Wir hätten die Ausstellung der Schülerarbeiten einigermaßen begreifen können, wenn man nur solche der austretenden Schüler verlangt hätte. Es wäre in diesem Falle eine Bewältigung des Materials zu ermöglichen gewesen, und folglich hätte man sich leichter ein Bild der Leistungen im Allgemeinen machen können. Auf alle Fälle aber wären bezügliche Arbeiten nicht an der Jahresprüfung anzufertigen gewesen, sondern an besondern Tagen, damit den Schülern genügend Zeit zur Arbeit zur Verfügung gestanden hätte.

Als i. J. die Konferenz Zofingen die Frage der Austrittsprüfungen ventilirte und ein bezügliches Gesuch an die Erziehungsdirektion richtete, versprach man dort, die Angelegenheit in empfehlichem Sinne den zuständigen Behörden zu unterbreiten. Man hat sie aber seither ganz ohne Geräusch unter den Tisch gewischt. Der Anlaß wäre nun da gewesen, einen Versuch zu machen, und auf alle Fälle dürfte er lohnender gewesen sein als das Inzwercksagen einer so komplizirten Maschinerie, von der man schon zum Voraus sagen kann, daß sie auf halbem Wege stehen bleiben wird. Die Einsammlung der Arbeiten der obersten Klassen der Gemeinde-, Fortbildungs- und Bezirksschule hätte zum Zweck einer Ausstellung vollkommen genügt.

Wie man so „hinten durch“ vernimmt, soll die Erziehungsdirektion „gerechten Anforderungen“ entsprechen dagegen auf der Ausführung des Projektes beharren wollen. Die Zensur der Arbeiten durch die Lehrer und der Prozentsatz für die Noten sollen wegbleiben. Die Arbeitszeit darf beliebig ausgedehnt werden. Die Inspektoren haben bezüglich der Thematik freie Wahl, doch habe man ihnen diesfalls Direktionen ertheilt in einem Thematenscheft.

Nun wir sind begierig zu erfahren, was aus dem Ding noch werden will. Man hat es irgendwo mit einem Berg verglichen, der eine Maus gebiert.

— Seminar Wetzlingen. Laut mündlicher Mittheilung fanden sich bei der Aufnahmeprüfung am 15. März nur 23 Aspiranten ein. Davon mußten 3 weggewiesen werden, und von den 20 übrigen sollen nur 2 unbedingt, 18 also provisorisch, aufgenommen worden sein. Der Zubrang zum Lehrerberuf ist also im Aargau trotz der vielbeklagten „schlechten Zeit“ kein so großer und das danken wir der schönen Aussicht auf die zukünftige ökonomische Stellung der Lehrer, welche durch die weibliche Konkurrenz mehr und mehr in Frage gestellt wird. Wenn's so fortgeht, so innerhohlet es bald auch im ehemaligen Kulturstaat.

— Arbeitslehrerinnenkurs in Bremgarten. Derselbe fand letzten Winter statt, wie uns die Basler „Grenzpost“ meldet unter Leitung der Fräulein Elisabeth Weissenbach und Mitwirkung verschiedener Lehrer der löbl. Stadt Bremgarten. Das „Freie Wort“ von Baden spricht sich über diesen Kurs in freiem Wort folgendermaßen aus: „Es ist ein Stück Schnellleiche, man sage, was man will, diese Art der „Bildung“ von Arbeitslehrerinnen mit einem Unterrichtstableau oder Lehrplan wie der folgende: „Stricken, Nähen, Zuschneiden, Flickern, Häkeln, Knöpfen, Sticken; — Deutsch, Erziehungs- und Unterrichtskunde, Haushaltungs- und Waarenkunde, geometrische Formenlehre und Buchhaltung, Rechnen, Zeichnen und Gesang.“ — Puh! Und das alles vom 3. Nov. 1879 bis und mit 5. März 1880. — Füglic die Hälfte der verzeichneten Unterrichtsgegenstände dürften von solchen Kursen schlechterdings wegbleiben, vor Allem die stolz klingenden

den „Kunden“ verschiedener Art. Wir haben wiederholt Gelegenheit gehabt, zu beobachten, daß die andichtirten und nachgeplauderten fragmentarischen Notizen aus diesen Gebieten in der Arbeitsschule jenes gedanken- und verständnißlose Rede- und Antwort-Spiel zur Folge haben, das unglücklicherweise vielfach als der Prüfstein des richtigen methodischen Unterrichts betrachtet wird. — Nothwendig wäre nach unserer unmaßgeblichen Meinung in allererster Linie eine bedeutend vermehrte praktische „Lehrübung“ der Töchter, d. h. ein fortgesetzter, planmäßig betriebener Besuch von Arbeitsschulen, woselbst die künftigen Lehrerinnen Gelegenheit haben, einerseits den mustergültigen Unterricht einer anerkannten Lehrerin zu beobachten und andererseits sich selber im Unterrichten praktisch zu üben.

Es soll mit diesen Bemerkungen weder das Verdienst der jeweiligen Leiterin solcher Kurse noch dasjenige ihrer Mitarbeiter geschmälert werden; doch halten wir es ernstlich an der Zeit, daß man endlich von der bei uns stereotyp gewordenen „hohen Theorie“ der Arbeitslehrerinnen-Kurse etwas Merkliches abkomme und dafür der Praxis die verdiente Aufmerksamkeit schenken möchte.“

Einverstanden! Die Arbeitsschule soll sich auf ihr Gebiet beschränken und nicht auf das der Volksschule hinübergreifen.

— Schweiz. Lehrerfest. Laut „Sol. Schulblatt“ soll dasselbe den 15., 16. und 17. August stattfinden. Mit demselben wird eine Ausstellung der schriftlichen Arbeiten sämtlicher austretenden Primar- und Fortbildungsschüler des Kantons Solothurn verbunden werden. Es wäre interessant, wenn auch die Bezirksschule sich zeigen würde.

— Auch zum Art. 27 der Bundesverfassung. Den „Basl. Nachrichten“ wird von Bern geschrieben: „Primarunterricht. Wie der eben veröffentlichte Jahresbericht des eidg. Departements des Innern konstatiert, besteht seit Mitte des vorigen Jahres die Unentgeltlichkeit des öffentl. Primarunterrichtes thatsächlich in allen Kantonen. Zur Einführung der Unentgeltlichkeit war den Kantonen befanntlich eine Frist von 5 Jahren eingeräumt. Wir vernehmen dagegen aus dem gleichen Berichte, daß die Behandlung des Gesetzesentwurfes betreffend Ausführung des Art. 27 der Bundesverfassung, so weit derselbe auf den Primarunterricht Bezug hat, aus dem Grunde eine Verzögerung erlitt, weil die Kantone Appenzell J.-Rh. und Neuchâtel die von ihnen erbetenen Bemerkungen, wiederholter Nachfragen ungeachtet, vor Jahreschluß noch nicht mitgetheilt hatten.“

Die centralschweizerische Schulausstellung in Luzern gab dem Departement Veranlassung, den Stand des Primarunterrichtes der innern Schweiz einer Prüfung zu unterziehen. Diefelbe wurde durch den bewährten Fachmann und zürcherischen Seminardirektor Dr. Wettstein vorgenommen, der über seine Mission einen ausführlichen Bericht erstattete. Das Departement bemerkt darüber: „In keinem Falle ist es für einen Staat, zumal für einen demokratisch-republikanischen Staat, vom Guten, wenn unter verschiedenen Theilen seiner Bevölkerung sich allzu scharfe Gegensätze der Bildung entwickeln; denn es wird dadurch fast zur Unmöglichkeit, daß sich diese Bevölkerungstheile bei den ernstesten Fragen verstehen. Ein friedliches Zusammenleben und auf gemeinsame Ziele hin gerichteter Wirken wird in hohem Maße beeinträchtigt. Diese Ueberzeugung allein schon sollte den Bund dazu führen, sich in erster Linie eine klare Einsicht in den Stand der Volksbildung in den verschiedenen Theilen der Eidgenossenschaft zu verschaffen. Wie soll er sich ohne das darüber klar werden, ob überall der Primarunterricht den Forderungen der Bundesverfassung entspreche? Diese Einsicht kann aber nur gewonnen werden durch eine einheitliche Inspektion; denn Rekrutenprüfungen und Ausstellungen werden immer nur ein lückenhaftes und unrichtiges Material liefern.“

— Bern. Laut „Berner Schulblatt“ herrschte bisher in Betreff der Anstellung von Lehrern an Mittelschulen eine ziemlich vage Praxis, da die Begriffe patentirt und unpatentirt, definitive und provisorische Anstellung etc. nicht immer streng auseinander gehalten wurden. Um auch hierin feste Ordnung zu erzielen, hat die Prüfungskommission für Sekundarlehrer der h. Erziehungsdirektion auf ihre Veranlassung hin folgende Ansichten ausgesprochen:

Zunächst in Betreff der niederen Mittelschulen (Sekundarschulen und Progymnasien).

- a) Zur definitiven Wahl berechtigt bloß ein bern. Sekundarlehrerpatent oder ein gleichartiges Patent eines andern Schweizerkantons, sofern dieser Bern gegenüber Gegenrecht hält. (Freizügigkeit ist auf diesem Boden anzustreben.)
- b) Hat ein Bewerber ein Diplom oder Fachzeugniß, so muß er diese Ausweise in einer Nachprüfung ergänzen nach den Vorschriften des Prüfungsreglements, um zu definitiver Anstellung berechtigt zu sein.
- c) Ein Diplom oder Fähigkeitszeugniß berechtigt bloß zur definitiven Anstellung in den betreffenden Fächern. (Für Fachlehrer an ausgebauten, mehrklassigen Anstalten mit entwickeltem Fachsystem.)
- d) Notorisch tüchtige Schulmänner können berufen werden.

Sodann in Betreff der höhern Mittelschulen (Gymn.). Auch zur definitiven Anstellung auf dieser Stufe soll ein Ausweis verlangt, und zur Erlangung eines solchen Diploms ein Staatsexamen eingeführt werden.

Bezüglich des letztern Punktes herrscht leider auch in Nargau eine äußerst laze Praxis. Unseres Wissens sind schon Leute auf bloße Universitätszeugnisse hin zu Lehrern an die Kantonschule gewählt worden. Was jedoch auf die Studienzeugnisse vieler Universitäten zu geben ist, weiß man nur zu gut. Auch hat schon der bloße Geruch nach Ultrakatholizismus genügt, Stellen an unserem Gymnasium ohne jede Prüfung, also ohne alle Gewähr für die Tüchtigkeit, zu erhalten. Man sollte auch bei uns entschieden darauf halten, vor der Wahl Gewißheit über die Befähigung der Anzustellenden zu erlangen und wenn dies auch vermittelt einer Prüfung geschehen müßte. Man hat sich i. Z., als man die Kantonschule nicht „verrauchensteuern“ lassen wollte, wie man damals sich auszudrücken beliebte, nicht davor gescheut, einen jungen tüchtigen Mann — natürlich Schüler R. Kauchenstein's — der übrigens schon sein juridisches Staatsexamen und als provisorischer Lehrer an der Anstalt eine recht befriedigende Praxis hinter sich hatte, durch einen von Basel beschriebenen Professor prüfen und — durchfallen zu lassen, um ihn so bequem und ohne Gewissensscrupeln beseitigen zu können. Und wie sieht es heute aus?! Man kann die Loyalität und gewisse Rücksichtsnahmen auch zu weit treiben.

— Personalnachrichten. In Schneisingen verstarb letzte Woche der rüstige Lehrer Herr Widmer. Sei ihm die Erde leicht!

Verantwortliche Redaktion:
G. Keller in Jofingen.

Inserate.

In unserem Verlage erschienen:

Religiöse Volkschriften

von

G. Müller, Pfarrer.

1. Bändchen: Das Gebet des Herrn. Dem Volk erklärt.
2. Bändchen: Das Gleichniß vom verlorren Sohn. Ein Wort an die Jugend unserer Zeit.

Jedes Bändchen broschirt Fr. 1, cartonirt Fr. 1. 20. — Bei ihrer hübschen Ausstattung eignen sich diese Werkchen besonders zu Confraternationsgaben.

Bern, J. Dalsp'sche Buchhandlung (R. Schmid).

Aargauer Schulblatt.

Sechster Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70
Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Die Location oder das „Sezen“.

In den disciplinarischen Verhältnissen des Schullebens bilden die sogen. Ehrenstrafen einen Faktor von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Nicht lebhaft wird man durch sie an die Aemulation der Jesuiten erinnert, was uns einigermaßen misstrauisch gegen deren Gebrauch machen muß.

Eine Unterart jenes Disciplinarmittels bildet die Location oder das Sezen der Schüler nach ihren Leistungen, oft auch nur vermeintlichen Leistungen. Die zu erreichende Absicht ist wohl in den meisten Fällen eine lobenswerthe: Es soll der eifrig strebende Schüler darin eine Belohnung seines Fleißes erblicken, daß er den ersten Platz einnehmen darf und anderseits der Faule angespornt werden, sich von der Schande loszumachen, als Faria der Schule zu gelten.

Die Executores des erwähnten Straf- und Belohnungsverfahrens versprechen sich jedenfalls mehr davon, als die ganze Geschichte verdient. Uns will nicht in den Kopf hinein, warum jetzt noch mancherorts so große Stücke auf die Location gehalten werden, inwiefern der Schaden, der dadurch für die sittlichen Verhältnisse der Kindesseele erwachsen kann, sich bei näherer Prüfung als ein bedeutend größerer und die Vortheile überwiegender herausstellen wird. — Untersuchen wir.

Der schlechte Platz ist eine Strafe, welche die Faulheit oder Trägheit nach sich zieht. Das ist in der Ordnung. Diese Strafe kann aber augencheinlich nur da ihre Wirkung nicht verfehlen, wo der Schüler mit einem gewissen Ehrgefühl begabt ist. Das aber glaube ich als einleuchtend voraussetzen zu dürfen, daß gerade der Faule dieses Ehrgefühl höchst selten oder nur in äußerst geringem Grade besitze. Wo soll da der Apell an das Ehrgefühl seine Wirkung thun? Der Faule, sei er es nun sozusagen aus Grundfay oder in Folge natürlicher Mißverhältnisse, wird faul bleiben, ob er als Erster in der vordersten Bank sein Licht leuchten lassen dürfe oder aber den Armsünderplatz einnehme. Wir empfehlen hier den Nicht-Humanitätschwindlern ein viel probateres Mittelchen, das Teufel austreibt und um so leichter angewendet werden kann, als Haselnußsträucher und Birkenreißer in der Schweiz nicht zu den botanischen Seltenheiten gehören und erinnern uns hier des bekannten Kraftspruches, den schon Comenius, wo er in seiner Didactica magna über Schulzucht spricht, gebraucht: „Ein Phrygier läßt sich nur durch Prügel bessern. Und sollte das Feuer einer solchen Schulzucht wirklich dem Gezüchtigten nicht selbst nützen, so doch den andern durch die ihnen eingejagte Furcht.“ Natürlich ist auch hier Maßhalten gut.

Etwas mehr verspricht die positive Seite dieses Disciplinarmittels. Es soll nämlich der Ehrenplatz auch ein Sporn zum Fleiß und zu angestrenzter Thätigkeit des Schülers sein. Einverstanden, um so williger, als der Fleißige jenen Ehrenplatz wirklich verdient und meist so viel Ehrgefühl besitzt, darnach sein Streben zu richten. — Vielleicht aber eben auch nur darnach!

Das die — daneben höchst zweifelhaften — Lichtseiten.

In einem nichts weniger als symmetrischen Gegensatz zu diesen steht der Schatten.

Wir wollen nicht des langen und breiten erörtern, wie das mit der Location verbundene Nomadenleben die Disciplin äußerst erschwert und der dadurch verursachten Unruhe und Zeitverschwendung nur flüchtig gedenken. Ganz anders stellen sich die Folgen im sittlichen Leben der Schule dar.

Die Frage, ob durch die Location der Ehrtrieb oder seine Ausartung, der Ehrgeiz, eine größere Pflege erfahre, muß jedenfalls zu Ungunsten des ersteren entschieden werden. Die praktische Vernunft ist im kindlichen Geiste noch nicht so weit entwickelt, daß es bloß deshalb fleißig sei, um sich auszubilden, bloß deshalb thätig, weil die Thätigkeit eine Tugend ist; dadurch würde dem Stachel des Ehrgeizes die Spitze abgebrochen. Gerade durch die Art und Weise des Locirens aber, dadurch, daß man dem Schüler zeigt: Wenn und weil Du fleißig bist, erhältst Du den ersten Platz — denn so fassen wohl die meisten Kinder die Sache auf —, gerade dadurch wird der Ehrtrieb irre geleitet und zum Ehrgeiz und zur Eitelkeit umgestempelt; das zahlreiche Gefolge dieses laubern Geschwisterpaars bilden Selbstgefälligkeit und Selbstüberschätzung, Eigenliebe und Egoismus, Dünkel und Hochmuth.

Wenn daher der Ehrtrieb bei der Jugend auch als ein äußerst wirksames Erziehungsmittel zu betrachten ist, namentlich, um vielleicht in dem einen und andern Falle die Trägheit und Schlaffen anzuregen, so ist doch anderseits dem Erzieher anzurathen, nicht durch unverständiges Vorgehen den Verirrungen jenes Triebes den Weg zu ebnet.

Sodann äußert das erwähnte Disciplinarmittel seine Wirkung nicht nur auf das Individuum im Besondern, sondern auf die gesammte Schülerschaft. Wird nicht in die Seele derjenigen Kinder, die immerfort fühlen müssen, daß sie hinter ihren Mitgenossen zurück stehen, während jene Vorzüge besitzen, das Gift des Neides*) eingeatropfelt, das sich in der Folge als Tücke, Schadenfreude, Mißgunst und Haß offenbart? Ei freilich! Hätte der kindliche Geist immer die Kraft, zu rüstiger Thätigkeit sich zu erheben, um dieselben Vorzüge, welche der Beneidete besitzt, zu erwerben, dann würde sich der Neid zum lobenswerthen Wettkämpfer veredeln. Das aber ist in den wenigsten Fällen wirklich, so und der Vorzug des Andern bleibt für den Zurückstehenden ein Gegenstand steten Aergers.

Der locirende Lehrer handelt daher jenem wichtigen Erziehungsgrundsatz geradezu entgegen, der da fordert, daß der Erzieher alles vermeiden soll, was das Kind zur Vergleichung mit andern führen kann, daß

*) Bezeichnend hiefür dünkt mich die Aeußerung mehrerer, noch junger Schüler, die ich jüngst mitanzuhören Gelegenheit hatte. Als nämlich, wie ich mir nachher sagen ließ, ein fleißiges Mädchen zur Bankersten befördert wurde, meinten seine Gefährten halb neidisch, halb zum Voraus schadenfroh: „Ch, Meieli, du bruchst bi iesz nid e so z'meine, und bi e so uf 'lo; wart nume, de wirsch wohl bald wieder abe cho!“ Ein sprechendes Zeugniß für unsere obigen Behauptungen; ganz nativ, aber sprechend!

er es so wenig als möglich von den ihm zunächst stehenden unterscheide, weder in dem, was es unter dieselben erniedrigen, noch in dem, was es über dieselben erheben könnte, daß er vielmehr die Gleichstellung unter ihnen befördere. Viel angenehmer ist und viel bessere Wirkung thut ein freundlicher Blick, ein wohlwollender Wink, ein anerkennendes Wort: „Gut!“ — „Recht so!“ — „Fahre nur so fort!“ u. s. w.

Ist in einem Schüler, der es trotz aller Anstrengung nicht zum ersten oder zu den ersten Plätzen bringen kann, der Ehrtrieb oder vielmehr der Ehrgeiz stark entwickelt, so wird auch der Betrug nicht ausbleiben und das *mea culpa* darf der Lehrer sprechen; denn es liegt im Wesen des Ehrgeizigen, daß er alles mögliche daran setzt, das Ziel seines Strebens zu erreichen. Nicht daß es erreicht wird allein, soll den Lehrer kümmern, sondern wie und warum es erreicht werden soll; das ist wohl hochwertiger für den Erzieher. Ja, das *Wie* und das *Warum* spielt in der Lehr- und Erziehungsthätigkeit die größte Rolle!

Alle die Nachteile der erwähnten Ehrenstrafe, zu denen sich etwa noch Verstimmung und Feindseligkeit eitler und kurzächtiger Eltern gegen die Schule gesellen, würde sich bedeutend reduzieren, wenn der Lehrer die Individualität *z. c.* seines Zöglings von Grund aus kenne. Allein es ist in den meisten Fällen eine für die Gerechtigkeit des Lehrers keine leicht zu lösende Aufgabe, die Schüler nach dem ihnen gebührenden Range zu ordnen. So kann ein sehr fleißiger und dabei minder begabter Schüler gar zu leicht einen tieferen Platz erhalten als ein fauler und dabei sehr begabter; die Folgen abstrahire man selbst. Außerdem greifen hier noch häusliche Verhältnisse nicht unwesentlich ein; dem einen Kinde leihet eine liebende Elternhand zu Hause Unterstützung, während ein viel strebsamerer dieses Glückes aus verschiedenen Gründen nicht theilhaftig wird, und so muß dieses eine Schuld büßen, die es nicht auf sich geladen hat.

Geradezu Unsinn wird die Location, wenn sie nur die Leistungen und nicht auch Fleiß und Betragen vor ihr Forum zieht; denn nicht der Vielwisser und der Fertigkeitseuse sind die besten, sondern innerer Werth oder Unwerth, gute oder schlechte Sitte adeln oder brandmarken ihn. — Und abermals Unsinn ist diese Ehrenstrafe, wenn sie in der Woche zwei- und dreimal, oft sogar täglich ausgeführt wird, als ob so von einem Tag auf den andern der und jener der tüchtigste sein und steigen oder fallen könnte, wie das Werthpapier auf der Börse.

„Viel Lärm um nichts!“ höre ich ausrufen. Ein großes Wort gelassen ausgesprochen. Mehr als in irgend einem andern Gebiete gilt in der Erziehung das Wort: Kleine Ursachen, große Wirkungen. Was wir in die Herzen der Jugend auf die eine oder andere Weise säen, geht als Weizen oder Unkraut mächtig auf und daher verbietet uns eine ruhige Betrachtung jener Ehrenstrafe deren Gebrauch und macht uns vorichtig in Ausübung aller Ehrenstrafen. Nur kurzächtige Erzieher können die Location noch als Unfehlbarkeitsdogma in ihrer pädagogischen Lehrthätigkeit predigen und praktizieren.

A. H.

Petition der Lehrerschaft der Bezirksschulen

an die Eid. Erziehungsdirektion in Sachen der projektirten aarg. Schulausstellung.

Tit. I. Samstag, den 28. Febr. d. J., tagte eine freiwillige Versammlung der aarg. Bezirkslehrer auf dem Rathhause in Brugg. Es waren 38 Bezirkslehrer anwesend, die 18 Bezirksschulen repräsentirten; die Lehrer von zwei weiteren Bezirksschulen erklärten schriftlich ihre Zustimmung zu den Beschlüssen der Versammlung. Als erstes Traktandum wurde behandelt die von der hohen Erziehungsdirektion angeordnete Schulausstellung. Dieses Thema wurde vorher von den Lehrerversammlungen der einzelnen Bezirksschulen besprochen, und so war die Diskussion eine gründliche, allseitige und ernste.

Sämmtliche Redner aber fanden, daß Schülerarbeiten in den sprachlichen und mathematischen Fächern, die innerhalb einer gewissen Zeit unter Aufsicht ausgeführt werden, sich für eine Ausstellung nicht wohl eignen. Sie seien zu sehr von allerlei Zufällen und der Befangenheit der Schüler abhängig, um als Frucht der Arbeit eines Jahres beurtheilt werden zu dürfen, und zudem stellten der Industrielle, der Handwerker, der Landwirth, sie alle, das Schönste und Beste ihrer Erzeugnisse aus, während die Schule dagegen sich damit diesen gegenüber im Nachtheil befände, da sie auch mittelmäßige und geringe Leistungen ausstellen müßte, was ihrem Ansehen beim Volke doch keineswegs förderlich sein würde. Die Erfahrung, die man letzten Sommer bei der luzernerischen Schulausstellung machte, sprechen sehr zu Ungunsten einer solchen, und ein hervorragender Schulmann der Schweiz, Herr Dr. Wettstein, legt Ausstellungen von Schülerarbeiten jedenfalls auch nicht viel statistischen und historischen Werth bei, wenn er sagt, sie gäben keinen richtigen Maßstab für die Beurtheilung einer Schule. Die Versammlung hat deshalb einmüthig beschlossen:

Es sei eine hohe Erziehungsdirektion ergebend zu ersuchen, von einer Ausstellung von Schülerarbeiten in sprachlichen und mathematischen Fächern abzusehen und eine Ausstellung von Schülerzeichnungen nur fakultativ zu erklären.

Sollte jedoch die hohe Behörde auf unser Gesuch nicht eintreten können, so beantragen wir in zweiter Linie, — in Anbetracht, daß bei den schriftlichen Vorprüfungen es sehr ungleich gehalten wird in Bezug auf Benutzung von Hilfsmitteln, indem an einzelnen Bezirksschulen gestattet ist, bei den Uebersetzungen ein Wörterbuch zu benutzen, an andern nicht u. s. w., — in Anbetracht, daß die nun allgemein angelegte eine Stunde Arbeitszeit zu kurz ist für eine befriedigende Lösung der Aufgaben, — in Anbetracht ferner, daß einzelne Lehrer bessere Noten austheilen, andere geringere und so eine ungleiche Beurtheilung stattfinden würde, — in Anbetracht endlich, daß an den einzelnen Schulen die gleichen Klassen nicht immer den gleichen Stoff behandelt haben und der jeweilige Inspektor der Schule am geeignetsten ist, richtige Themata zu stellen, — die hohe Erziehungsdirektion möge für die schriftlichen Vorprüfungen festsetzen:

1. Einheit in Bezug auf Zeit, aber für jedes Fach zwei Stunden;
2. Einheit in Bezug auf Benutzung von Hilfsmitteln;
3. Bloße Korrektur des Lehrers und Weglassung der Zensur und Prozentrechnung durch denselben;
4. Stellung der Themata durch den Inspektor der betreffenden Schule;
5. Es seien diese Gesichtspunkte von nun an auch für alle künftigen schriftlichen Vorprüfungen maßgebend.

Wir hegen die Hoffnung, die h. Erziehungsdirektion werde unsere Vorschläge, die wir mit aller Ruhe ernst und reiflich erwogen haben, gerechter Würdigung unterziehen; sie werde, wenn die Schule dann die gewünschten Arbeiten ausstellen soll, den Lehrern durch billige Berücksichtigung ihrer letztgenannten Wünsche — das Streben nach Erzielung möglichst guter Leistungen thunlichst erleichtern — und zeichnen hochachtungsvoll Namens und im Auftrage der freiwilligen Bezirkslehrerversammlung in Brugg, der Präsident: G. Stoll, Bezirkslehrer in Kulm. Die zwei zur Mitunterzeichnung beauftragten Mitglieder: E. Faller, M. Truog.

Auf diese Eingabe ist keine offizielle Antwort erfolgt, dagegen ist aus den Eröffnungen der Bezirksschulinspektoren ersichtlich, daß die eventuellen Anträge von der h. Behörde sämmtlich acceptirt worden sind, während dieselbe auf ihrem Projekte beharrt.

Zu den Arbeitslehrerinnenkursen.

(Eingefandt.)

Noch einmal faltet der langweilig — schreibselige Bremgartner-Korrespondent der „Schweizerischen Grenzpost“ seinen Hippogryphen zum Ritt in's alte, romantische Land — der

Arbeitslehrenkurse. Krieg ist die Lösung! Unseres Ritters Feldzug gilt dem „Bad. Tagbl.“ und dem „Aarg. Schulbl.“, die sich erkühnten, zu einer Korrespondenz desselben über den Kurs in Bremgarten „plumpe Glossen“ zu machen. Zwar ist der gute Hippograpph eine alte Wähere geworden und die Waffen des Ritters „ohne Furcht und ohne Tadel“ haben keine Schneide und doch lassen wir den harmlosen Kämpfen nicht ganz unangefochten vorbeitraben; denn die Sache, die er verfißt, verdient in der That einige Worte.

Daß der Kurs, wie er in einem Vierteljahr mit wöchentlich einigen Stunden abgehalten wurde, in denen das ganze Sammelsurium von sieben verschiedenen weiblichen Handarbeiten, vier Kunden und sechs Fächern der gewöhnlichen Volksschule passiert wurde, zu kurz ist, leuchtet jedem gewöhnlichen Sterblichen ein, selbst wenn die Dauer des Kurses mit sammt dem Speisezettel durch ein Reglement bestimmt ist; der Korrespondent hat offenbar Neigung zum Glauben an die Unfehlbarkeit der Reglemente und ist Anfänger des jurare in verba magistri.

Was jedoch den Stoff des Kurses oder besser dieser Kurse selbst anbetrifft, so treten wir auf die Kritik desselben gar nicht mehr ein; das alles hat das Badener Blatt kurz, aber treffend gesagt; dagegen unterstützen wir die beiden gemäßregelten Blätter und ihre Redaktoren in der Forderung: Bildet die Mädchen darin, daß sie wirklich im Stande sind, eine Schule in der Praxis richtig zu führen, gebet ihnen die Kunde, daß die Zeit der Arbeitsschule eine Zeit des Lernens und der Arbeit ist und nicht ein willkommenes Stündchen hiebei soll spannende Romane zu lesen, gebet ihnen die Kunde (und das gilt sogar für Oberarbeitslehrenkurse), daß das ganze Jahr fleißig gearbeitet werden soll, und nicht erst gegen die Zeit des Examinens hin, wo man die Mädchen mit Examenhemden und Examenstrümpfen bis in die späte Nacht hinein plagt.

Was bei den andern Kunden herauskommt, zeigt die Erfahrung: Gerade diejenigen, die das Glück hatten, alle möglichen derartigen Wissenschaften zu studiren (in drei Monaten nämlich), sind die unpraktischsten Dinger, wenn sie etwa in den Fall kommen, einem Hauswesen vorstehen zu sollen, und ihre Bildung ist eine ebenso zweifelhafte, als die in einer Welschland-Pension geholt.

Zum Schluß können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß es uns eigenthümlich vorkommt, mit welcher Vorliebe der Korrespondent der „Grenzpost“ jene fraglichen Artikel, die doch keineswegs den Charakter einer gegen ihn gerichteten Polemik trugen, sondern von solchen Kurzen im Allgemeinen sprachen, aufgegriffen hat, und sie als plumpe Glossen taxiren will, wenn sie sagen, was längt als laute Klage landauf und ab ertönt.

Dazu gehört eine gehörige Dosis Selbstgefühl. Und das thut wahrscheinlich der gleiche Mann, der schon längst mit seinen spaltenlangen Korrespondenzen in ein größeres Schweizerblatt alle Leser desselben langweilt.

V e r s h i e d e n e s .

— Kölliken. Am 29. März starb hier unerwartet schnell Hr. Johann Suter, Lehrer, in einem Alter von 58 Jahren. In dem Momente, als seine Schüler vor dem Inspektorate Rechnung ablegen mußten über ihre Leistungen während des Jahres, ward Suter vor den Richterstuhl des Ewigen gefordert. Der Hingeshiedene war ein bescheidener, strebsamer Lehrer, welcher seines stets regen Humors wegen seinen Kollegen in freundlichem Andenken bleiben wird. Schmerzlich wird ihn namentlich auch die Konferenz des Bezirks Zofingen missen, in der er in manche trockene Diskussion mit einem förmigen Wig wieder Leben und Heiterkeit brachte. Er ruhe im Frieden!

— V i r r w y l. Wie der „Wynenthaler“ meldet, hat die dortige Schulpflege im Einverständnis mit der Lehrerschaft beschlossen, mit dem Beginn des nächsten Sommerhalbjahrs eine freiwillige Fortbildungsschule zu gründen. Den ersten

Kurs besuchen die Jahrgänge 1861 und 1862; also diejenigen Jünglinge, welche die Rekrutenprüfungen pro 1880 und 1881 zu bestehen haben. Der Unterricht wird wöchentlich zweimal in zweistündigen Lektionen von der Lehrerschaft gemeinschaftlich erteilt. Es wird uns freuen, dermaleinst günstige Resultate vermelden zu können.

— Die gleiche Elle in Ertheilung der Patente an Lehrer und Lehrerinnen bleibt im Aargau noch lange ein Phantom, trotzdem man vor einem Jahre ein Scheinmanöver zum Ausgleich ausführte. Mit Recht sagt ein Korrespondent des „Bad. Tagbl.“ darüber: „Es ist, zum Mindesten gesagt, ein Unfug, daß bei den jeweiligen Schlußprüfungen an unserm „Aarg. Lehrerinnenfeminar“ in Aarau eine große Zahl von Abiturientinnen schlechterdings als „Fortbildungslehrerinnen“ patentirt werden. Wenn man bedenkt, daß die Schülerinnen, deren geringste Zahl eine 4jährige Bezirksschule passiert, nur 3 Jahre in dem Wunder wirkenden Institut zubringen und daß sie den praktischen Schuldienst daselbst nur ganz von Ferne zu sehen und zu üben bekommen, so begreift man vielleicht, welche vernagelte Köpfe auf der andern Seite die männliche Jugend aufweist, die sich in vierjährigem Seminarkurs um die „Palme“ eines 2-, 4- oder 6jährigen Elementarschulpatentes abplagen muß. Wenn man ferner bedenkt, daß von den „patentirten Fortbildungslehrerinnen“ höchst selten wirklich eine als Fortbildungslehrerin angestellt wird, daß also die Ertheilung des bezüglichen Patentes nur eine Courtoisie- und die Bewerbung von Seite der Schülerinnen wohl ein „Sport“ ist, so darf man sich wohl fragen: Ist ein derartiges „Spiel“ mit Patenten am Platz?“

Die derbe Sprache läßt sich begreifen, wenn man weiß, wie man Lehrer, die, was wissenschaftliche Bildung und Lehrfähigkeit anbetrifft, um mehrere hundert Prozent über den so auffällig gehätschelten Damen stehen, allen Torturen einer Prüfung unterwirft, um sie dann manchmal zu guter Letzt doch noch über die Klinge springen zu lassen.

— Schreibhaltung. Dr. Treichler sagt darüber: „Der Schüler hat sein Schreibheft gerade vor sich liegend, der linke Ellbogen wird an die linke Brust geschlossen und darf beim Schreiben sich nicht nach außen entfernen, der linke Vorderarm wird gerade nach vorn, die linke Hand auf den linken Rand des Schreibheftes gelegt. Der Vorderarm bildet also einen rechten Winkel zur Länge des Schultisches. Der Vortheil dieser Haltung besteht darin, daß der Knochen des Oberarms gewissermaßen eine feste Stütze und Säule zwischen Schultisch und Kopf des Schülers bildet und bei richtiger Anwendung das bisher übliche Hinuntergleiten des Kopfes unmöglich macht. Je nach 10 Minuten Schreibens ist in der Elementarschule zur Entspannung der Muskeln eine kleine Pause wünschbar, die sehr passend durch einige gymnastische Uebungen der Arme ausgefüllt wird.“

— Bern. Ausdehnung der Seminarzeit. Am 20. März tagte in Bern unter dem Vorsitz des Hrn. Schulinspektor Weingart eine freie, sehr zahlreich besuchte Lehrerversammlung, um die Seminarfrage zu besprechen. Herr alt Seminardirektor Rüegg hatte ein bezügliches Referat übernommen. Wir geben nachstehend die wichtigsten gefaßten Postulate:

1) Größere Reife und deshalb ein höheres Alter ist für die austretenden Lehramtskandidaten durchaus erforderlich, wenn die jungen Lehrer die nothwendige Selbstständigkeit erreichen sollen.

2) Das zum Eintritt in's Seminar berechtigende Alter kann ohne Revision des Gesetzes von 1875 nicht wesentlich höher gestellt werden; es wäre dieses übrigens nicht rathsam, nach Mitgabe der durch langjährige Erfahrung erhärteten Thatsache, daß bei Festsetzung eines höhern Alters, als der Schulaustritt ist, eine Menge tüchtiger junger Leute durch andere Berufswahl dem Lehrerstande entzogen werden.

3) Die Ausdehnung der Bildungszeit auf 4 Jahreskurse (§ 5 des Sem.-Gesetzes) ist unter den gegebenen faktischen

Verhältnissen der einzige erfolgreiche Weg, nicht nur reifere und besser vorbereitete Lehrer in's Amt zu stellen, sondern auch das Lehrensjum des Seminars, das wesentlich nicht erhöht werden sollte, in einer Weise auf die 4 Kurse zu vertheilen, daß eine gründlichere Aneignung und freiere Verarbeitung des Stoffes dem Zöglinge möglich gemacht würde. (Wesentliche Reduktion der wöchentlichen Stundenzahl und Gelegenheit zu selbstständigem Studium durch gehörige Benutzung der Bibliothek.)

4. Das durch § 6 des Seminargesetzes vorgesehene Reglement für die Aufnahmsprüfungen ist in dem Sinne zu erlassen, daß die Anforderungen an die Aspiranten auf Grund des für die günstigst situirten Primaroberschulen vom Schulgesetz bestimmten Pensums festgesetzt werden. Danach würden die bisherigen Requiriten um einige Vorbildung im Französischen und etwas weitergehende Forderungen in Mathematik vermehrt.

5) Eine Reduktion der Schülerzahl per Klasse liegt im Interesse eines erfolgreichen Unterrichts; sie ist auch statthaft nach Mitgabe der thatsächlichen Nachfrage nach Lehrern.

6) Der Konviktaufenthalt ist mindestens für den 4. Jahreskurs weder nöthig noch wünschbar. Auch die örtlichen Verhältnisse gestatten die Einführung des vom Gesetze (§ 1) vorgesehenen Externates.

7) Die durch die Errichtung eines 4. Jahreskurses bedingten finanziellen Mehrleistungen sind wesentlich nicht dem Lehramtskandidaten, sondern dem Staate zuzuweisen, weil die Befoldungsverhältnisse höhere Opfer von Seiten der Einzelnen nicht zu begründen, andererseits das Gesetz sowohl den 4. Kurs als auch entsprechende Stipendien für solche, „welchen kein Konvikt zur Verfügung gestellt wird“, vorsieht. (Die reinen Mehrkosten würden übrigens nur etwa 9—10,000 Fr. betragen.)

Schließlich wurde noch ein Antrag von Fräulein Lanz, Lehrerin in Bern zum Beschluß erhoben, dahin gehend: die Erweiterung des Bildungsganges für Lehrerinnen auf drei eventuell auf vier Jahre auszu dehnen.

— Schweiz. Lehrerfest. Am Schweiz. Lehrertag in Solothurn (15.—17. August) werden folgende Fragen zur Behandlung kommen: 1) Die Fortbildungsschule (Referent: Hr. Seminarbibliothekar Gunzinger in Solothurn); 2) die Lehrerbildung und die Freizügigkeit der Lehrer; 3) die Rekrutenprüfungen. Am Uebernahme des Referats über Frage 2 soll Hr. alt Seminarbibliothekar und Professor Rüegg in Bern, über Frage 3 Hr. Erziehungsrath Näf in Zürich ersucht werden.

— Stellenausschreibungen. Lehrerstellen: 1. An der Oberschule in Teufenthal; Befoldung: Fr. 1000—1200. 2. An der Gesamtschule in Friedlisberg; Befoldung: gesetzlich. 3. An der Unterschule in Oberflachs; Befoldung: die gesetzliche. Anmeldungen bis 5. April bei den betreffenden Schulpflegern.

Vom Büchertisch.

Anschauungs-, Denk- und Sprachübungen für die zweite und dritte Elementarklasse von H. J. Bokard. 2 Theile. 2. Auflage. Zürich, bei Meier und Zeller.

Wir haben es hier mit einem Werke zu thun, das der Beachtung namentlich der jüngeren Lehrergeneration und auch derjenigen unter den älteren Lehrern verdient, welche ein Vorurtheil gegen den Anschauungsunterricht überhaupt hegen. Es ist dasselbe, man fühlt es bei jeder Zeile, aus dem Boden der Praxis heraus gewachsen. Der Verfasser weist dem Anschauungsunterricht seine richtige Bahn, indem er ihn völlig in den Dienst der Denk- und Sprachübung stellt. Das Jagen nach realen Kenntnissen findet bei ihm nicht Platz, wie dies auf dieser Stufe überhaupt sehr verfrüht wäre. Der Stoff gruppirt sich nach den Gesichtspunkten: Schule, Haus und Umgebung. Der zweite Theil, für das 2. Schuljahr berechnet, entspricht der Denkkraft der Schüler dieser Stufe

und geht über einen vernunftgemäßen Rayon nicht hinaus; der dritte Theil, dem 3. Schuljahr bestimmt, tritt erweiternd zum ersten hinzu, so daß der Unterricht gewissermaßen in konzentrischen Kreisen sich bewegt. Wenn ich einen Tadel auszusprechen mir erlaube, so ist es nicht darum, um das Werk in seinem Verdienst zu schmälern, derselbe ist nur von formeller Bedeutung. Ist dasselbe für die Lehrer bestimmt, so hätte es genügt, die einzelnen Unterhaltungen jeweilen nur kurz zu skizziren, nachdem eine methodische Behandlung einmal klar gelegt war, statt immer wieder die ganze Unterhaltung zwischen Lehrer und Schüler wiederkehren zu lassen.

G. K.

Verantwortliche Redaktion:
G. Keller in Jostingen.

Inserate.

In diesen Tagen wird erscheinen:

Lehrbuch der ebenen Geometrie

nebst einer Sammlung von Übungsaufgaben zum Gebrauch an Sekundarschulen (Realschulen) und Gymnasialanstalten

von
J. Büessi, Lehrer der Mathematik an der Sekundarschule in Langenthal.
Preis Fr. 3.—

Als Fortsetzung dazu wird noch vor Beginn des Sommerhalbjahres des Verfassers **Lehrbuch der Stereometrie**, im Laufe des Sommersemesters aber ein **Anhang** zu beiden mit Auflösungen zu den constructiven und berechnenden Aufgaben und endlich das **Lehrbuch der ebenen Trigonometrie** erscheinen. Bern, J. Dalsp'sche Buchhandlung (R. Schmid).

In der J. Dalsp'schen Buchhandlung (R. Schmid) in Bern erschien soeben:

Der Religionsunterricht in der Unterschule

nach dem Unterrichtsplan für die Primarschulen des Kantons Bern.
Ein Begleiter für Lehrer, Lehrerinnen und Mütter
von G. Martig, Pfarrer. — Preis Fr. 1.—

Gute, weiche Kreide

à 60 Rp. per Kilo empfiehlt
Gottl. Fischer, Lehrer
in M u h e n bei Aarau.

Beim Kantonalen Lehrmittelverlag, Obmannamt Zürich
werden zu ermäßigtem Preise abgegeben:

Lehr- und Lesebuch für die Volksschule.

7.—9. Schuljahr.

- I. Theil: **Naturkunde und Geographie** von H. Wettstein. 2. Aufl., 40 Bog. Preis in albo Fr. 1. 20.
- II. Theil: **Allgemeine und vaterländische Geschichte** von R. Vögeli und J. Müller. 54 Bog. Preis in albo Fr. 2. 50.
- III. Theil: **Deutsche Sprache**, poet. und prof. Theil, von E. Schönenberger und B. Fritzsche. 2. Aufl. 20 Bog. Fr. 1. 25.

Liedersammlung

für

Srg-, Sing- und Sekundar-Schulen,

bearbeitet von der Musikkommission der zürch. Schulkonode.

69 zwei-, drei- und vierstimmige Lieder.

Preis: geb. einzeln 60 Cts., in Partitheen über 25 Exempl. 40 Cts.

Aufgaben für den Unterricht

in

Arithmetik und Algebra an Sekundarschulen

und Resultate dazu von J. Bodmer.

Preis: I. Heft, 4 Bog., geb. 45 Cts., II. Heft, 4 Bog., geb. 55 Cts.
Resultate: 5 Bog. brosch. 3 Fr. (OF 2815)

Aargauer Schulblatt.

Sechster Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70 Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Dem Freunde.

Am 8. April ist zur ewigen Ruhe eingegangen Herr Conrad Hindermeister, Lehrer in Zofingen, in einem Alter von erst 38 Jahren. Der Verbliebene ist zu Würenlos bei Baden geboren, den 1. März 1842. Nach Absolvierung der Bezirksschule Baden besuchte er das benachbarte Lehrerseminar Wettingen in den Jahren 1858—61, wo er die Liebe der Mitzöglinge in vollem Maße sich erwarb. Nach dem Austritt übernahm er eine Lehrerstelle in Detlikon, die er jedoch in kurzer Zeit wieder verließ. Behufs weiterer Ausbildung begab er sich an die Akademie in Lausanne und von da wandte er sich dem sonnigen Süden zu. Vier Jahre bekleidete er die Stelle eines Hauslehrers in Intra in Ober-Italien. Seine Ferien benützte er zu Reisen nach Florenz, Venedig, Rom, Neapel und Sizilien. Mit hoher Begeisterung hat er stets von den empfangenen Eindrücken, von den erhabenen Kunstdenkmälern in Florenz und Rom, von dem ewig blauen Himmel Italiens erzählt. Kein Wunder darum, wenn er die klassischen Produkte eines Dante, Tasso, Petrarca u. a. zu seinen Lieblingen erkor, wenn er selbst in seiner Krankheit noch mehrmals die Hoffnung aussprach, das Land noch einmal zu sehen, wo die Citronen blüh'n. Es hat nicht sollen sein. Eine tüchtige Lungenkrankheit hat ihn in der Blüthe seiner Jahre dahingerafft, zu früh für die Schule, zu früh für seine Freunde, zu früh für seine Familie. An seinem Grabe trauert seine Gattin mit vier unerzogenen Kindlein.

Im Jahre 1868 kehrte Hindermeister wieder in seine Heimat zurück, mit der Hoffnung, sich ein Patent für aarg. Bezirksschulen zu erwerben. Diese Hoffnung aber scheiterte an der damaligen Engherzigkeit unserer berühmten Reglemente, denen zufolge ein Aspirant nicht blos die Maturitätsprüfung zu bestehen, sondern sich noch über mindestens vier Semester akademischen Besuchs auszuweisen hatte. Häusliche Verhältnisse drängten sich der weiteren Verfolgung seines Zwecks in die Quere und so begnügte sich unser Freund mit der ihm eigenen Bescheidenheit eine Zeit lang mit der Leitung einer Gemeindegemeinschaft zu Entfelden. Inzwischen bewarb er sich um ein Patent für Fortbildungsschulen und wurde denn auch bald zum Lehrer einer solchen Anstalt in Strengelbach bei Zofingen gewählt. In dieser Gemeinde hat er sich einen schönen Kreis von Freunden gewonnen, die seiner noch lange mit Liebe und Achtung gedenken werden.

Als im Jahre 1878 von höherer Seite die Existenzberechtigung der aargauischen Fortbildungsschule ernstlich in

Frage gezogen werden wollte, sah sich Hindermeister nach einer gesicherten Stellung um und siedelte dann nach Zofingen über, wo er die Lehrstelle an der III. Knabenschule übernommen hatte. Es mag sein, daß er schon bei diesem Wechsel den Keim seiner Krankheit in sich trug, woraus sich auch die mitunter sehr starke Aufregung in der Schule erklären läßt. Er hat das Beste gewollt und darum sind wir weit entfernt davon, ihm daraus einen Vorwurf zu machen. — Hindermeister darf als das Muster eines treuen, strebsamen Lehrers gelten; er gehörte nicht zu jenen fertigen Lehrern, die an ihren Seminarbroden kauen bis an ihr selig Ende; stets war er bemüht, sein Wissen und Können zu erweitern. Der Gesellschaft, wo er seines lebhaften Temperaments wegen sehr beliebt war, hat er auch seine Zeit gewidmet und so das Leben auch von dieser Seite gekannt und genossen. Seine freien Ansichten wußte er mit Schärfe und Energie zu vertheidigen, doch sind sie ihm nicht zum Fehler angerechnet worden, war er doch gegen Andersdenkende und Andersgläubige tolerant in des Wortes schönster Bedeutung. Er war ein Mann. — Schlaf wohl, schlaf wohl!

Nachruf an Konrad Hindermeister, gew. Lehrer in Zofingen,

geboren den 1. März 1842,
gestorben den 8. April 1880.

Gekämpft hast du ihn und ausgelitten
Den schweren Kampf um dieses arme Leben;
Vollendet durfte früh dein Geist entschweben
Nach den Gefilden, wo nicht wird gestritten.
Das Land der Sehnsucht, wo Citronen blühen,
Du schaust es wieder in erhöhtem Glanze;
Du darfst es schau'n und freuen dich am Kranze,
Den es dir windet für des Lebens Mühen.
Doch uns, den Freunden, bleibst du entrisßen;
Wir dürfen nimmer uns des Ungangs freuen,
Den ungetrübt wir gern mit dir genossen.
Wir werden deine Freundschaft trauernd missen,
Grün'rung nur wird liebend sie erneuen:
Du warst ein Freund, das bleibt in's Herz gegossen!
Von einem Seminarfreunde
J. D. in B.

Wiederwahl der Lehrer.

Die Wiederwahl ist für viele Lehrer ein Schreckgespenst. Nur die nicht, sagte man uns schon oft, wenn man in irgend einer Weise auf sie zu sprechen kam. Wir werden ihr jedoch auch bei uns nicht ausweichen können, ein neues Schulgesetz wird dieselbe aufzunehmen gezwungen sein, denn sie ist weiter

nichts als eine Konsequenz des Ausbaus demokratischer Prinzipien, der alle andern Beamten schon anheimgefallen sind. Wie gefährlich nun die Sache sich in der Praxis macht, das hat die Lehrerschaft des Kantons Zürich dieses Frühjahr erfahren, indem dort die Gesamtwiederbestätigungswahlen vorgingen. Ein Schulmann läßt sich in der „Zürcher Post“ also darüber aus: „Der Wahlkampf war lebhafter als vor sechs Jahren. Damals blieb die Bestätigung nur an wenigen Orten aus. Diesmal sind bedeutend mehr „Geschlagene“ zu verzeichnen; mindestens 2 % der gesamten Lehrerschaft wurden ihrer Stellen entboben. Indessen ist die Tatsache keineswegs so bedeutend, daß es sich rechtfertigte, darob viel Wejens und große Worte zu machen, wenn von mehr als sechshundert Lehrern über ein Duzend zu leicht erfunden wurden. Man hat damit begonnen, bei jeder einzelnen Niederlage nach deren Ursache zu spüren, am einen Orte herausgebracht, daß die Politik mitgespielt, und am andern entdeckt, daß von kirchlich-orthodoxen und konservativen Elementen „erfolgreich mit Dynamit gearbeitet wurde“; gewiß ist auch gar nicht zu bestreiten, daß der eine oder andere Lehrer für seine politischen und religiösen Ueberzeugungen zu leiden hat. Allein da möchten wir denn doch daran erinnern, daß der Lehrer zum Voraus den Preis kennen mußte, um den er für seine Grundsätze Propaganda machte und er mußte ferner darauf gefaßt sein, bei dem Wahltreffen den Kürzeren zu ziehen. In solchem Falle kann die Ueberraschung für ihn kaum eine große gewesen sein und ist er ein wackerer Mann, der für seine Ideale einstehend die Schulstelle verliert, so wird er statt zu klagen, dem Himmel danken, daß das unnatürliche Verhältnis zwischen ihm und der Gemeinde einmal aufhört und er Anlaß erhält, einen ihm zugewandten Wirkungskreis zu betreten. Die Welt ist weit für einen tüchtigen Lehrer — und hat die Gemeinde an ihm wirklich gesündigt, so wird ihr der Lohn dafür sicherlich werden.“

Unserer Ansicht nach haben freilich nur an wenigen Orten politische Intriguen und pfarrherrliche Umtriebe mit „Dynamit“ gearbeitet. Dagegen haben es einige Lehrer offenbar selbst verschuldet, daß sie befeitigt wurden. Des Volkes Fühlen und Denken scheint ihnen unverständlich geklungen zu sein und so entfremdeten sie sich ihren Schulgenossen. Einige Andere vergaßen leider, daß die Gemeinden im Erzieher ihrer Jugend ein Vorbild sittlicher Kraft und treuer, liebevoller Hingabe an den Beruf erblicken möchten. Es läßt sich kaum behaupten, daß das zürcherische Volk in solchen Dingen kleinlich oder pedantisch verfare, allein auf die Dauer wird es der Männer satt, welche auf Wegen wandeln, die ihm mit Recht missfallen. Auch das glänzendste Talent sinkt in seinen Augen, wenn mit dessen Geistesgaben sich nicht Charakterstärke verbindet. Hüte man sich davor, dieser Auffassung zu nahe zu treten und einen unwürdigen Lehrer zum politischen oder religiösen Märtyrer zu stempeln. Das wäre vom Bösen.

Hätte nun aber auch da oder dort wirklich die Leidenschaft gerichtet, so fällt uns keineswegs ein, die Sache pessimistisch anzufassen. Diesen vereinzelt Vorkommnissen steht gegenüber eine Masse von Belegen für das Gerechtigkeits- und Billigkeitsgefühl der Wähler. Vor Allem gereicht es den Gemeinden zur Ehre, daß die Veteranen der Schulstube, die ihre vierzig und mehr Dienstjahre hinter sich haben und deren Kraft zur Reize geht, mit großer Majorität, theilweise sogar

einstimmig, bestätigt wurden. Auch diese Alten sind im politischen Sturm gestanden, auch sie haben ihre innersten Gefühle unerschrocken ausgesprochen. Da ist zudem Einer, der den Turnunterricht nicht mehr zu erteilen vermag, dort ein Anderer, dessen Stimme beim Singen versagt, dort ein Dritter, der die Vollkraft der Sinne nicht mehr besitzt, und neben ihm ein Vierter, dem körperliche Gebrechen den Gang zur Schule schwer machen. Freilich hat man in manchem Kreise gedacht, eine jüngere Kraft wäre endlich wohl am Platze, — doch die Erwägung wurde unterdrückt und politische Cliquen unterließen jegliches Gezen. Man bestätigte die alten Soldaten und ihre Wahl gestaltete sich beinahe zu einem Jubiläum

Der Lehrer und die Obstkultur.

Allenthalben fängt man auch bei uns im Aargau an, der Baumzucht vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. Man veranstaltet Baumwärterkurse hin und wieder und man sieht es gerne, wenn auch Lehrer sich an denselben beteiligen, ja sie werden sogar direkt und indirekt zur Teilnahme eingeladen. Es hat uns dieses Zutrauen, das man in die Leistungsfähigkeit des Lehrerstandes auch nach dieser Seite hin setzte nach verschiedenen Beziehungen gefreut. Einerseits zeigt es doch, daß das Volk in Contact mit dem Lehrerstande bleiben will und andernteils zeugten die Kundgebungen von dem guten Willen des Volkes, nicht nur in der Schulstube von den Lehrern Belehrung annehmen zu wollen. Wir begrüßen daher das Vorgehen der Kulturgeellschaft Lenzburg, welche auf ein Referat des Hrn. Markwalder, Lehrer der Landwirtschaft am Seminar Wettingen, beschloffen hat: „Es soll in jeder Gemeinde ein passendes Stück Land angewiesen werden, das von den oberen Klassen der Schule unter Leitung des Lehrers für Anlage von Baumschulen, für den Gemüsehau und die Blumenzucht verwendet wird. Es sollen von Zeit zu Zeit in engern Kreisen in den Gemeinden praktische Kurse, vorab für die Baumkultur, angeordnet werden.“

Bei der wichtigen ökonomischen Bedeutung der Obstkultur wird die Lehrerschaft keinen Augenblick zögern, mit dabei zu sein, wo es sich um Hebung derselben handelt. Sie wird sich dabei nicht bloß den Dank der Bevölkerung verdienen, sondern sie wird mit derselben wieder mehr Fühlung erlangen, was für sie in den etwas prekären Zeiten von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein wird. Der Anlaß dürfte sich ganz gut auch dazu eignen, den Gedanken an die obligatorische Fortbildungsschule zu popularisieren, denn wenn das Publikum sieht, daß man auch die praktische Anwendung neben der Theorie der Schule nicht vergißt, und daß aus der Anleitung der Lehrern etwas Ersprießliches resultiert, so wird es sich gegen eine gute Idee gewiß nicht mehr länger abwehrend verhalten. Wir wollen neben dieser praktischen Seite auch des ethischen Momentes nicht vergessen, das in der Heranziehung der Jugend zur Pflege der Bäume und der Blumen liegt. Es dürfte darin ein Korrektiv gefunden werden für vielerlei Ausgelassenheit derselben; der Trieb zur Thätigkeit und zur Bewegung wird auf ein nützliches Objekt hingelenkt. Freilich möchten wir aber die Zeit zur Belehrung über und Beschäftigung mit Baum- und Blumenzucht nicht von der jetzigen oblig. Schulzeit beanspruchen wissen, diese ist ohnehin schon in einem wohl zu bedeutenden Maße ausgenützt, sondern möchten sie außerhalb dieselbe verlegen, also in die Periode des Jünglingsalters. Die Gründe dafür springen so in die Augen, daß eine Darlegung ziemlich überflüssig wäre.

Ist der Lehrer nun zur Anleitung der Jugend zur Pflege und Zucht der Bäume die richtige Persönlichkeit? Wir dürfen die Frage fecklich bejahen für den Fall, als er sich für diese landwirtschaftliche Branche vorgebildet hat und es in den bezw. Ortschaften an fachlich gebildeten Kräften mangelt. Ja, wird man vielleicht hier und da einwenden, soll denn der

Lehrer wieder ein Allermweltkünstler sein? Soll er, von dem man schon ohnehin viel verlangt nach den verschiedensten Richtungen hin, nun auch noch Baumgärtner werden? Die Sache macht sich durchaus nicht so gefährlich, als sie etwa scheinen möchte, denn der Lehrer auf dem Lande, und von dem einzig kann hier die Rede sein, muß sich ohnehin neben der fargen Befoldung mit Landwirtschaft beschäftigen, muß sehen, wie er seinem wenigen Land die günstigste Ernte abringt. Dieser handelt daher nur in seinem eigenen Interesse, wenn er überall sich nach dem rationellsten Verfahren erkundigt. Nun wird ihm nicht entgangen sein, welchen Aufschwung die Obstausfuhr aus der Schweiz seit nur sehr wenigen Jahren genommen hat, wie dieser Aufschwung sich noch mehr entfalten wird, wenn einst unsere Verkehrsadern sich noch weiter ausdehnen, und er wird sein Augenmerk auf den bis dahin etwas vernachlässigten Zweig der Bodenkultur richten und gerne etliche Zeit opfern, sich mit denselben in nähere Bekanntschaft zu setzen. Ohne uns indeß weiter über die Angelegenheit zu verbreiten, glauben wir uns der Hoffnung hingeben zu dürfen, es werde die Lehrerschaft die Idee der Lengburger Kulturgesellschaft begrüßen und zu deren Realisierung ihr möglichstes beitragen. So wird sie manchem Vornrtheil die Spitze abbrechen, das man noch hie und da gegen sie hegt.

V e r s c h i e d e n e s.

— Aargau. Zum Erziehungsdirektor wurde gewählt der bisherige Stellvertreter Herr Regierungsrath Karrer.

— Rekrutenprüfungen. Nach einer kürzlich erschienenen Zusammenstellung nimmt der Aargau nun den 8. Rang ein. Ihm voran gehen Baselstadt, Zürich, Genf, Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Graubünden (!) —

— Religionsunterricht in der Schule. In der letzten Großrathsitzung wurde die Motion gestellt, es sei die Revision des Schulgesetzes möglichst zu beschleunigen und darin darauf Bedacht zu nehmen, daß der Religionsunterricht an den Lehrerbildungsanstalten und den übrigen Schulen bloß mehr fakultativ sei, dagegen für denselben in den Stundenplänen die nöthige Zeit eingeräumt werde.

— Brugg. Herr Bezirkslehrer Truog hat einen Ruf an die Kantonschule seines Heimatkantons in Chur erhalten. Sein Weggang in Brugg wird bedauert.

— Aarburg. Die jüngst versammelte Schulgemeinde hat die Einführung einer Fortbildungsschule für Jünglinge beschlossen. Der Versuch ist für das 17. und 18. Altersjahr obligatorisch, für das 16. und 19. dagegen fakultativ erklärt. Die Lehrer sollen für Mithalt entschädigt werden.

Ein Antrag der Schulpflege auf Befoldungserhöhung für die vakante Lehrerstelle an der Fortbildungsschule wurde verworfen. Aber glaubt denn Aarburg wirklich einen patentirten tüchtigen Fortbildungslehrer bei einer Befoldung von bloß Fr. 1500 zu erhalten, während solche in den umliegenden Dörfern mit 1700 und 1800 Fr. besoldet sind?

— Bern. Der Regierungsrath wählte zum Seminar- direktor in Münchenbuchsee den Pfarrer Martig daselbst. Verschiedene Blätter fügen der Notiz bei, Martig sei Verfasser der bekannten freisinnigen Religionslehrbücher, als ob gerade das das richtige Requirit zur Seminar- direktorstelle wäre.

— Zürich. Sonntag den 11. ds. M. starb zu Kluntern J. Staub, geb. Lehrer, Verfasser verschiedener, beliebter Jugendschriften, ein glühender Verehrer des Seminar- direktors Scherr.

— Luzern. In Malters findet ein 14tägiger Lehrkurs statt für Koch- und Haushaltungskunde. Unterricht soll erteilt werden in Kochkunst, Waschkunde, Gesundheits- und Krankenpflege und Rechnungsweisen. Der Unterricht wird gegeben von einem Arzt, einem Lehrer, einer Köchin unter Mitwirkung einer tüchtigen Hausfrau. Es ist für die wenige Zeit zwar Verg. genug am Kochen, indessen geht der Kurs

doch auf das aus, was unserer heutigen weiblichen Generation am nothwendigsten ist.

Vom Büchertisch.

Der **Deutsche Aufsatz**, ein Hand- und Hülfsbuch für den Unterricht an Bürger-, Mittel-, Fortbildungs-, Präparanden-, höheren Töchterschulen und Seminarien, sowie zum Selbstgebrauch von Karl F. A. Geerling, Lehrer an der städtischen höheren Töchterschule zu Köln. IV. Stufe (Supplement.) Wiesbaden, 1879. Adolph Gestewitz. gr. 8°. VII. u. 160 S.

Das vorliegende Werk gliedert sich seinem Inhalte nach in die drei Hauptabschnitte: I. Stoffe aus der Lektüre, II. Stoffe aus verschiedenen Fächern des Unterrichtes (und zwar: A. Stoffe aus dem Unterricht in der Geschichte, B. Stoffe aus dem geographischen Unterricht, C. Stoffe aus der Naturgeschichte und der Naturlehre), III. Stoffe aus dem Leben. Im Ganzen sind es 130 verschiedene Aufsatzthemen, welche der Verfasser zur Auswahl bietet. Alle sind, man sieht es wohl, auf pädagogische Erfahrung gegründet und zeugen außerdem von Geschmac und vielseitiger Velefenheit. Auch darf bemerkt werden, daß die Auswahl durchaus selbstständig ist und nicht schon anderwärts Gebotenes von neuem vorlegt. Theilweise wird nur der Plan zur Bearbeitung gegeben, theilweise folgt auch zugleich die Ausführung. Die Stoffe sind natürlich für eine schon weiter vorgeschrittene Stufe von Schülern bestimmt: der Verfasser denkt sich nach dem Vorworte solche von Präparandenschulen und Seminaren, aber auch jüngere strebsame Lehrer u. s. w. darunter. Einzelnes entspricht mehr speziell deutschen Bedürfnissen; doch ist das Buch so reichhaltig, daß namentlich unsere Seminaristen und jüngeren Lehrer mancherlei Anregendes und Förderliches darin finden werden. — Wir kennen die vorhergehenden Stufen des „Deutschen Aufsatzes“ nicht, dürfen aber aus der ganzen Haltung der vorliegenden Stufe schließen, daß jene drei früheren Abtheilungen eine sehr freundliche Aufnahme gefunden haben. A. S. h.

H. Wettstein's Schulatlas in 29 Blättern, bearbeitet von J. Mandegger. 2. Auflage. Zürich, bei Wurster & Cie. Preis Fr. 3 30.

Der Wettstein'sche Schulatlas hat schon bei seinem ersten Erscheinen 1875 eine äußerst günstige Aufnahme gefunden, und es darf für denselben, auch abgesehen von den anerkennenden Urtheilen verschiedener Fachmänner des In- und Auslandes, eine weitere Empfehlung sein, daß er als obligatorisches Lehrmittel der Sekundarschulen des Kantons Zürich erklärt wurde. In Anbetracht seiner Anlage, basirend auf der Ansicht des Verfassers, daß aller geographische Unterricht ein vergleichender sein müsse, seiner geschmackvollen und zugleich cratten Ausführung, dürfen wir auf das ächt schweizerische Werk mit Recht stolz sein. Der Raum- mangel verbietet uns, des Näheren auf den Inhalt einzugehen, doch sei uns anführen gestattet, daß den Bedürfnissen der schweizerischen Schula- rechnung getragen ist, was wir bei Sydow, Stieler, Kiepert u. a. immer vermisten; sind es doch zunächst die geographischen Erscheinungen der Heimat, von denen aus auf die der übrigen Länder und Erdtheile geschlossen werden muß. Der speziell schweizerischen Geographie sind sechs Blätter gewidmet. Die 2. Auflage ist um drei Blätter vermehrt und es sind auch weitere Ergänzungen angebracht worden. Das Blatt Afrika ist neu bearbeitet. Der Bearbeiter, Herr Mandegger, hat es verstanden, den Intentionen des geachteten Verfassers gerecht zu werden. Der Preis ist ein sehr billiger.

Methodisch geordnete Schreibübungen zum zweiten theo- retisch-praktischen Lehrgang zu einem natur- gemäßen Schreibunterricht in deutscher und englischer Schrift für Schule und Haus nebst Beilagen von Muster- blättern in lateinischer, griechischer, gothischer, fraktur-, runder und stenographischer Schrift.

Von J. M. Hübscher, Lehrer. Zürich, bei Fr. Schulthess. 1880. 2 Theile à Fr. 2. 80.

Der erste Theil umfaßt 28 Blätter und bietet die deutsche Current- schrift. Der Stoff ist nach Schuljahren geordnet und schreitet in richtiger methodischer Weise vom Leichteren zum Schwereren fort. Die Schriftformen, denen je die entsprechenden Vorübungen vorangehen, sind einfach und gefällig.

Der zweite Theil gibt in 32 Blättern die englische Schrift und die Hierschriften. Was wir vom ersten Theil gesagt, gilt auch hier.

Zum richtigen Verständnis behufs geeigneter Anwendung des Wertes dient der beigegebene

Theoretisch-praktische Lehrgang zu einem naturgemäßen Schreibunterricht. Preis Fr. 1. 50. Die Abhandlung ist zugleich ein Beitrag zur Lösung der Frage: „Was ist beim Schreiben zu berücksichtigen, um die Gesundheit zu schonen?“

Der erste Abschnitt behandelt auf 30 Seiten die Schulkrankheiten (Nackgratskrümmungen, Augenleiden) und deren Ursachen und Verhütungen. Der zweite Abschnitt handelt von dem Schulzimmer, dessen Beleuchtung und Temperatur.

Im dritten Abschnitt folgt die Abhandlung über den Schreibunterricht im Allgemeinen, was Form und Symmetrie, Körperhaltung, Hands- und Fingerringstellung, Bestandtheile der Schriftformen anbetrißt.

Der vierte Abschnitt ist der Methodik gewidmet und im fünften treffen wir Belehrendes über Schrifttabellen, Schreibmaterialien, Schiefertafel, Tinten, Hefograph, gerichtliche Schriftvergleichung und ein sechster endlich macht uns bekannt mit den Geheimnissen der Stenographie.

Wir wünschen diesem Werke die vollste Aufmerksamkeit der Lehrerschaft, man darf dasselbe mit gutem Gewissen als ein sehr verdienstliches empfehlen.

Verantwortliche Redaktion:
G. Keller in Jostingen.

Insertate.

Soeben erschien bei **K. J. Wyß Verlag** in Bern und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Leitfaden

für den

Unterricht in der **Algebra an Mittelschulen**
mit circa 3000 Aufgaben.

Für die Hand der Schüler bearbeitet

von

J. Prisi,

Oberlehrer in Oberhofen.

II. Theil 1. Heft. 13 Bogen 8° Preis Fr. 2. 50.

Gute, weiche Kreide

à 60 Rp. per Kilo empfiehlt

Gottf. Fischer, Lehrer
in M u h e n bei Aarau.

Soeben erschien und ist sowohl von uns direkt, wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

H. Wettstein's
Schul-Atlas in 29 Blättern

bearbeitet von

J. Randegger.

Preis, brochirt Fr. 3. 30.

In dieser neuen Auflage ist der längst als vorzüglich bekannte Atlas abermals um 4 neue Blätter vermehrt worden und haben auch die meisten ältern Blätter nicht unwesentliche Verbesserungen erfahren. Es ist daher zu hoffen, daß er, nachdem er bereits in seinen frühern Auflagen wegen seiner ganzen methodischen Anlage und namentlich wegen der Berücksichtigung der Elemente des geographischen Unterrichts — Kartenlesen und Heimatkunde — von den Fachmännern des In- und Auslandes als Muster-Atlas bezeichnet worden, dem alle andern nachgebildet werden sollten, in den schweizerischen Schulen, für die er ja eigentlich berechnet ist, immer weitere Verbreitung finde und endlich seine vielen, freilich scheinbar noch billigeren aber zu einem rationellen Unterricht nicht brauchbaren Konkurrenten ganz verdränge. Im Verhältniß zu dem reichen Inhalt und der technischen Ausführung ist der Wettstein'sche Atlas entschieden der billigste.

Zürich, im April 1880

J. Wurster & Cie.,
Landkartenhandlung.

Soeben erschien neu:

Gesänge für den gemischten Chor.

Eine Sammlung

der schönsten und beliebtesten Lieder aus den Bezirksamtheiten des „Bernischen Kantonalgesangsvereins“ nebst mehreren Originalbeiträgen.

Herausgegeben von

F. Schneeberger, Musikdirektor.

10 Bogen 8° Preis broch. Fr. 1. 20, cart. Fr. 1. 50.

Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie durch den Verleger

K. J. Wyß in Bern.

Beim **Kantonalen Lehrmittelverlag**, Obmannamt Zürich werden zu ermäßigtem Preise abgegeben:

Lehr- und Lesebuch für die Volksschule.

7.—9. Schuljahr.

I. Theil: **Naturkunde und Geographie** von H. Wettstein. 2. Aufl., 40 Bog. Preis in albo Fr. 1. 20.

II. Theil: **Allgemeine und vaterländische Geschichte** von R. Vögeli und J. Müller. 54 Bog. Preis in albo Fr. 2. 50.

III. Theil: **Deutsche Sprache**, poet. und prof. Theil, von C. Schönenberger und B. Fritsche. 2. Aufl. 20 Bog. Fr. 1. 25.

Liederammlung

für

Erg-, Sing- und Sekundar-Schulen,

bearbeitet von der **Musikkommission** der zürch. Schulsynode.

69 zwei-, drei- und vierstimmige Lieder.

Preis: geb. einzeln 60 Cts., in Partien über 25 Exempl. 40 Cts.

Aufgaben für den Unterricht

in

Arithmetik und Algebra an Sekundarschulen
und Resultate dazu von J. Bodmer.

Preis: I. Heft, 4 Bog., geb. 45 Cts., II. Heft, 4 Bog., geb. 55 Cts.
Resultate: 5 Bog. broch. 3 Fr. (OF 2815)

Schullehrmittel

aus dem Verlag von **J. J. Christen** in Aarau.

Hablügel J. J., Systeme, Münz-, Maas- und Gewichtstabellen für Sekundar-, Industrie- und Handelsschulen. 1879. br. Fr. 1. 20.

Hufemann, A., Dr., Elemente der Chemie als Grundlage des landwirtschaftlichen Unterrichts. Mit 10 Holzschnitten. 1871. Preis 80 Cts.

Müller, J., Die außerbiblischen Religionen, dargestellt für höhere Lehranstalten und gebildete Lehrer. 1879. Fr. 2.

Straub, J. W., deutsches Lesebuch für die untern Klassen höherer Unterrichtsanstalten. 8. Aufl. 1877. Aarg. Schulpreis Fr. 2.

— — deutsches Lesebuch für die obern Klassen höherer Unterrichtsanstalten. 6. Aufl. 1876. Aarg. Schulpreis Fr. 2. 70.

— — deutsches Sprachbuch, für die untern Klassen höherer Unterrichtsanstalten. 1851. Preis Fr. 2. 40.

— — deutsches Sprachbuch für die obern Klassen höherer Unterrichtsanstalten. 2. Aufl., neu bearbeitet von G. J. Koch 1870. Preis Fr. 2. 40.

— — Geometrie für Mittelschulen und ähnliche Anstalten. 3. Aufl. 1867. Preis Fr. 2. 40.

Wydler, H., Aufgaben zum mündlichen und schriftlichen Rechnen für schweiz. Bezirksschulen. 1. Heft. 1874. Preis geb. 70 Cts.

— — 2. Heft. 1877. Preis geb. 70 Cts.

— — Wandtafel zum Bruchrechnen. In lithographirtem Tondruck ausgeführt. Preis Fr. 2.

Aargauer Schulblatt.

Sechster Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70 Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Ein- oder mehrklassige Schulen.

Die Frage, die wir hier einer eingehendern Erörterung zu unterstellen gedenken, ist zwar nicht gerade von allgemeiner Bedeutung, sondern betrifft klos die Ortschaften mit einer größeren Zahl von Schülern und folglich auch Schulen. Indessen darf eine Behandlung derselben doch im Schulblatt ihren Platz beanspruchen. Unseres Wissens besteht das Einlassensystem im Aargau bloß in den Städten Aarau und Baden. An beiden Orten wenigstens in Aarau ist dies der Fall, wechseln die Schüler also von unten herauf alljährlich ihre Lehrer. Das ist jedoch ein bedeutender Uebelstand, welcher allein schon hinreichend genug sein sollte, mit einem solchen System absolut zu brechen. Jedermann kennt die Nachteile des raschen Lehrerwechsels und die schlimmen Einwirkungen desselben auf die Leistungen und Fortschritte der Schüler. Wenn ein gedeihliches Wirken ermöglicht werden soll, so ist es unbedingt nötig, daß Lehrer und Schüler sich gegenseitig genau kennen lernen, sich an einander gewöhnen. Nun wird Niemand behaupten wollen, es sei dies in einem Zeitraum von einem einzigen Jahre möglich. Jeder Lehrer hat wieder seine eigene Lehrmanier, seine eigene Manier, die Kinder zu behandeln. Da geht schon eine geraume Zeit verloren bis er nur wieder den Faden aufgefunden, den der vorhergehende abgebrochen hatte. So werden die Uebergangsperioden ganz systematisch zu Versuchsstationen gestempelt, denn es wird Keiner sagen wollen, man habe einen Lehrplan, um diesem Uebelstande vorzubeugen. Die Lehrer, welche, um sicher fortbauen zu können, zuerst nach dem Fundament suchen, gehören nicht zu den schlechtesten und gewiß ist es besser, es gehe ob diesem Lasten etliche Zeit verloren, als wenn man sich einer andern Gefahr aussetzt, welche in einem lückenhaften Unterricht liegt. Diesem wird aber durch das Einlassensystem nach mehr als einer Richtung hin Vor Schub geleistet, einmal, wenn man meint, in dem einen Jahre recht viel erreichen zu wollen, zum andern auch, wenn der folgende Lehrer zu viel auf die vermeintlich enormen Leistungen des vorangehenden vertraut. Diesen Gefahren des Einlassensystems kann man allerdings vorbeugen, wenn man, wie es in Basel z. B. geschieht, den Lehrer eine und dieselbe Klasse mehrere Jahre hindurch fortführen läßt. Damit bewirkt man ferner, daß der Lehrer nicht Jahr für Jahr das gleiche Rad treten muß, nicht zur bloßen Maschine wird, wie das nicht anders der Fall sein kann, wenn er selbst in keine Abwechslung des Unterrichtsstoffes hineingezogen wird. Hat er Jahr für Jahr die gleiche

Klasse, zumal eine der untersten Stufen, so braucht es schon eine ordentliche Geisteselastizität, ein rühriger Selbststudiumstrieb, es braucht eine Gesellschaft, um nicht zu versauern. Aber auch die Schüler gewinnen beim letztberührten Modus jedenfalls mehr, denn der Lehrer hat dabei Gelegenheit seinen Unterricht der individuellen Anlage des Einzelnen anzupassen, was eben nicht möglich ist, wenn dieselben nur ein Jahr bei demselben Lehrer belassen werden. Ein Uebelstand macht sich aber auch da wieder bemerkbar. Bekanntlich sind die Schüler nicht alle gleich beanlagt und schreiten in Folge dessen natürlich nicht gleich schnell vorwärts. Hat nun der Lehrer dieselbe Altersklasse mehrere Jahre fortzuführen, so ist er gezwungen, alle Schüler derselben mitzunehmen bis auf seine oberste Stufe, denn derjenige Lehrer, welcher die nächstuntere Stufe führt würde sich für eine Ablagerung der geringen Elemente in seine Schule höflichst bedanken. Es würde eine Ausmusterung derselben aus den obern in die untern Stufen eine Stauung zu Ungunsten jeder folgenden Schule zu Folge haben und über dies könnte sie auch zum Ruhelassen etwas bequemerer Lehrkräfte werden. Also bleibt nichts anderes möglich, als eine Mitnahme aller Elemente bis dahin, wo man die unfähigen in eigens für sie errichtete Schulen übergehen lassen kann. Nun ist aber nichts anderes denkbar, als daß das Niveau der Leistungen von Stufe zu Stufe ein niedrigeres werden muß, sofern man es nicht vorzieht, mehrere Abtheilungen in derselben Klasse zu formiren oder endlich den Unterricht gänzlich zu individualisiren. Beides ist für den Lehrer mit viel Mühe verbunden und erfordert ein methodisches Geschick, wie es sich nicht bei allen Lehrkräften finden wird. Ein strikte durchgeführter Klassen- oder meinetwegen auch Massen- oder Gesamtunterricht ist schlechterdings nicht mehr möglich, sonst würde man den vorwärtstrebenden Elementen der Klasse alle Lust und Liebe zum Lernen gründlich benehmen.

Wo man also das Einlassensystem absolut beibehalten zu müssen glaubt in Rücksicht vielleicht auf die bereits angestellten Lehrkräfte, da sollte man aber doch wenigstens dem Modus den Vorzug geben, bei dem ein Belassen der Schüler bei ein und demselben Lehrer resp. auch Lehrerin durch mehrere Jahre möglich ist; er bietet der Uebelstände weniger.

Gegen das Einlassensystem im Allgemeinen lassen sich mehrere und zwar pädagogisch sehr wichtige Einwände erheben, wie sehr auch ein erster Eindruck und eine bloß oberflächliche Betrachtung der Dinge für dasselbe zu sprechen scheinen.

Als erstes Argument dagegen mag angeführt werden, daß die Schüler dabei zu wenig zur Selbstthätigkeit kommen.

Der Lehrer kann mit der gleichen Klasse sich nicht immer und ewig mündlich beschäftigen, sonst predigt er die Kinder tod, d. h. er wird es dahin bringen, daß diese zuletzt nur noch scheinbar, also ganz gedankenlos zuhören. Das Gehörte muß aber vom Schüler verarbeitet werden, wenn es zu seinem geistigen Eigentum werden soll. Die Hausaufgaben sind verpönt, seit man in der Humanität so gewaltige Fortschritte gemacht hat. Wir geben zu, sie können in den untersten Klassen der Primarschule füglich auf ein ganz geringes Minimum beschränkt werden. Die Schüler müssen aber doch verhalten werden, sich schriftlich und nicht nur mündlich auszudrücken. Der richtige schriftliche Ausdruck aber erlernt sich nur durch viele und tüchtige Übung, was äußere und innere Form anbelangt. Diese Übungen sollen nun meistens in der Unterrichtszeit selbst vorgenommen werden; es ist also nöthig, daß der Lehrer diese Zeit einräumt. Was thut er aber während der schriftlichen Beschäftigung seiner Schüler? Nachsehen natürlich, wenn er ein pflichteifriger Lehrer ist, und korrigieren auf Schritt und Tritt. Man wird gerade das für sehr vortheilhaft und richtig halten. In gewissem Sinne ist's es auch. Allein so ist der Schüler auch nicht einen Augenblick für sich, will sagen, auch nicht einen einzigen Gedanken bringt er ohne Aufsicht und Geburtshilfe des Lehrers zu Papier, er wird des Gängelbandes nie ledig.

Um zur Selbstthätigkeit und zur Hervorbringung eigener Gedanken zu gelangen, ist es aber nöthig, daß er in gewissen Momenten doch sich selbst überlassen bleibe. Die Korrektur hat sich denn blos darauf zu beschränken, das Fehlerhafte zu verbessern, bezüglich Orthographie, Stilistik und Gedankengang, und zu sagen, wie man instinktiv bei gleichartigen Arbeiten zu Werke gehe.

Andererseits liegt die Versuchung auch nahe für manch' Einen, sich in berührtem Punkte einem Schlandrian zu überlassen, d. h. die Schüler nur gar zu sehr auf sich selbst anzuweisen. Daß das nicht möglich sei, wird Niemand bestreiten, dagegen wollen wir zur Ehre einer betreffenden Lehrerschaft gerne annehmen, daß diese Maxime eine immerhin seltene Ausnahme von der Regel sein könne. Größer ist die obenhin schon angedeutete Gefahr; die Versuchung zu Sprüngen, und die tritt an den heran, der sich bei den stets sich wiederholenden gleichartigen Übungen, welche aber doch sehr notwendig sind, langweilt, und infolge dessen bei seinen Schülern nach mancher Hinsicht mehr voraussetzt als wirklich vorhanden ist. Das ist z. Th. begreiflich, denn schon der Gedanke, daß mit einer einzigen Klasse mehr zu leisten möglich sei als mit mehreren, kann zu falschen Meinungen verleiten. Ebenso kann man versucht sein, zu glauben, das was einige begabtere Schüler leisten, sei Eigenthum der meisten, und dieser Glaube dürfte unter Umständen oft genügen, einen weitem Schritt zu wagen. Man wird mir einwenden, das alles könne auch bei mehrklassigen Schulen eintreten. Zugegeben, aber allerdings nur bis zu einem gewissen Punkt. Der Lehrer, der mehrere Klassen zu unterrichten hat, wird durch die Erfahrung von selbst auf die richtige Bahn gewiesen, denn in einer höhern Klasse verspürt er erst recht die Lücken, die er in einer niederen gelassen hat. Darnach richtet er sich künftig, während der Ein-Klassenlehre gar oft in seinem gewohnten Geleise fortstreitet weil ihm kein maßgebendes Korrektiv zur Seite steht.

Hat ein Lehrer mehr als eine Klasse zu unterrichten —

mehr als drei sollte man indeß keinem zuweisen müssen — so hat der Unterricht selbst mehr Anregung für ihn; er bleibt frischer, regsam, die Abwechslung wirkt schon wohlthätig auf seinen Geist ein. Während er sich mit der einen Klasse mündlich beschäftigt, hat die andere Muße, das Behandelte zu verarbeiten. (Wohl verstanden handelt sich's hier nicht um Gesamtschulen, denn diese gehen bekanntlich über's Bohnenlied, sondern um vieltheilige Successivschulen.) Gewöhnlich sind die Klassen solcher eintheiliger Schulen überdies sehr groß. Eine Theilung derselben wäre aus dem Grunde wohlthätig, weil es einem Lehrer leichter fällt, bei zweitheiligen, ja selbst dreitheiligen Schulen kleinere Klassen zu bewältigen, d. h. möglichst alle Schüler zu berücksichtigen, als dies bei nur einer aber sehr großen Klasse geschehen kann. Ich will nicht vergessen anzuführen, daß der Unterricht bei der einen Klasse immer befruchtend auf die andere wirkt. Was bei einer niederen Klasse behandelt wird, dient der nächst obern zur Repetition, wenn die Schüler derselben auch nur nebenbei hören; und was die obere Klasse treibt, spornt die untere an zur Nachlieferung. Es ist dies ein Moment, der gar nicht außer Acht zu lassen ist. Man braucht nicht zu meinen der Lehrer sei dabei fortwährend mit seinem Sprachorgan angestrengt, denn es gibt der Fächer mehrere, in deren Unterricht er die Klassen vereinigen kann, wie z. B. in Religion, Schreiben, Zeichnen, Gesang und Turnen. Ohne im Weiteren noch darauf zu deuten, wie das vielleicht auch die Rivalität unter den Parallelschulen, wo solche nöthig sind, von Nutzen werden kann, resümieren wir dahin: Mehrklassige Schulen sind den ein-klassigen vorzuziehen, selbst dann, wenn die letztern unter den scheinbar günstigsten Verhältnissen stehen.

Rückblicke und Ausblicke.

In dem Momente, da der Lehrer sein Scepter für einige Tage niedergelegt, um sich einigermaßen zu erholen von den Strapazen seiner Winterarbeit, blickt er gerne zurück auf die Spanne Zeit, welche zwischen dem letzten Schulanfang und dem Schulschluß liegt, ja er sieht auch weiter zurück, vielleicht über das ganze Feld seiner Thätigkeit und zieht die Summe seiner Erfahrungen, welche ihm zur Richtschnur künftigen Schaffens dienen. Neugestärkt und mit frischer Hoffnung geht er wieder an sein Werk, betritt er wieder die Schulstube, wo ihm neue Gesichter mit banger Erwartung oder auch froher Hoffnung und Zuversicht entgegenblicken. Sein Plan ist ihm vorgezeichnet und er weiß von Anfang an, wohin er steuern soll. Gesammelte Erfahrungen bestimmen ihn vielleicht, vom bisher betretenen Wege abzuweichen, um sein Ziel auf neuen Bahnen mit weniger Hindernissen zu erreichen. Wohl ihm, wenn er diesem Streben huldigt und nicht Jahr für Jahr das gleiche Tretad in Bewegung setzt, denn auch dem Lehrer macht die Abwechslung das Leben angenehmer, und auch vom Unterrichte gilt das Sprichwort: „Es führen viele Wege nach Rom.“

Nicht allein aber für seine Schule, für den engsten Kreis seiner Wirksamkeit, zieht er ein Resümé, er bezieht sich auch deren Stellung zum gesammten Schulorganismus und jenachdem die Vergleichung ausfällt, wird sich wieder seine Arbeit gestalten. Ein offenes Auge auch für Erscheinungen außer dem engsten Bereich seines Arbeitsfeldes wird also dem Lehrer und der Schule insbesondere von Nutzen sein. Es kann auch

gar nichts schaden, wenn man seine Blicke auch noch etwas weiter schweifen läßt und auch die Erscheinungen von allgemeinerer Bedeutung etwas unter die Loupe nimmt.

Was nun unser aarg. Schulwesen im Allgemeinen anbetrifft, so hat das vergangene Schuljahr nichts wesentlich Wichtiges zu verzeichnen. Ganz im Stillen ist an der Revision des Schulgesetzes herumgeschuftet worden, aber von den Resultaten der diesfälligen Arbeit durfte bis heute nichts an die Oeffentlichkeit gelangen. Man scheint die Schulwelt und den Souverain damit überraschen zu wollen. Die Revision scheint uns noch früh genug zu kommen, wenn auch der Große Rath schon so gewaltig damit zu pressiren scheint. Dieser Letztere hat sich im Laufe des Jahres verschiedene Male ein Vergnügen daraus gemacht, sich mit Schulfragen zu beschäftigen. Die bekannte Motion Crismann ist glücklicherweise schlafen gegangen und man darf sich dessen aufrichtig freuen, denn die „Margauer Lehrersünden“ wurden auch dem Besten bald von jedem Schusterjungen unter die Nase gerieben. Das letzte Jahr weiß der traurigen Fälle keine zu verzeichnen. — Ein Antrag auf Verminderung der Seminarzeit um ein Jahr hat keine weitere Folge gehabt. Man kann sich streiten darum, ob das ein Glück oder ein Unglück sei. Wir speziell sind noch nicht zur Ueberzeugung gekommen, daß das aarg. Schulwesen seit Erweiterung der Seminarzeit Fortschritte gemacht hätte und doch besteht sie nun 13 volle Jahre. Wir wollen die Ursachen hiedon nicht allein in der Seminarordnung und in dem allerdings nicht immer dem Zwecke und der Höhe der Anstalt entsprechenden Unterricht als vielmehr in dem zu frühen Eintritt suchen, insofern es die Anstalt mit Leuten unverdaulichem Wissen zu thun hat und sich fast zwei volle Jahre auf's Reperiren verlegen muß. — Einen glücklichen Gedanken hat das Schuljahr doch geboren: Die Schulausstellung. „Davon wird man noch reden in den spätesten Zeiten.“ Die Wünsche und Ansichten der Lehrer stellte man bei Seite und in Ermanglung eines klugern Gedankens führte man diesen aus, damit nur irgend etwas gehe wahrscheinlich. Nun die hundert und aber hundert roth und blau bemalten Hefte und Hefchen aller Art werden einwandern, um das Jahrhundert in die Schranken fordern zu helfen. Wie sie vielorts zu Stande gekommen, die Arbeiten, und wie übereinstimmend die Aufgaben in den verschiedenen Bezirken gestellt wurden, darüber schweigt die Geschichte lieber. Wir sagen es heute wieder: Auf die ganze Schulausstellung gäben wir keinen rothen Heller.

Das wichtigste Ereigniß in unserm Schulleben dürfte wohl der Wechsel des Vorstandes des Erziehungsdepartements sein. Man erwartet allgemein, es werde nun wieder etwas geschehen, nachdem eine jüngere, rüstige Kraft die Leitung des Schulwesens übernommen, denn noch jedesmal hat ein Personenwechsel auch einen Anlauf zur Besserung inauguriert. Inwiefern dies gegenwärtig zutrifft, das müssen und wollen wir erst gewärtigen. Konstatiren kann man bis dahin wohl nur das Faktum, daß die Befürchtungen, es möchten die katholischen Landestheile gegen die Wahl eines ehemaligen reformirten Geistlichen zum Erziehungsdirektor irgendwie unzufrieden sich stellen, noch nicht öffentlich zum Ausdruck gekommen sind. Wir „Wilden“ sind zufrieden, wenn er bloß die Schule reformirt und die Schüler beim Glauben der Väter beläßt. — Wäre aber irgend eine Eifersucht vorhanden,

so dürfte ein bezügliches Aufsehen geradezu ein Korrektiv bilden gegen eine befürchtete Tendenz, der zufolge ein Element in der Schule wieder allzusehr Oberhand gewänne, das man doch und zum Nutzen der Schule mehr und mehr daraus zu entfernen bestrebt war. Item, nichts Gewisses weiß man nicht und darum die Zukunft nicht vergessen und auf der Warte bleiben!

V e r s h i e d e n e s .

— Lehnerdenkmal oder Lehnerstiftung? Bekanntlich wurde diese Frage von der Versammlung der Pensionsvereinsmitglieder in Suhr dem Kantonal-Konferenzvorstande zur erledigenden Behandlung zugewiesen und dieser hinwiederum hat die einzelnen Bezirkskonferenzen um ihre Gutachten angegangen. Soweit nun unsere Erkundigungen reichen, zeigt sich unter der Lehrerschaft für die Angelegenheit sehr wenig Enthusiasmus, und dieses Faktum hat wohl auch seine triftigen Gründe. Zum ersten darf als sicher gelten, daß die große Mehrzahl der Lehrerschaft einem steinernen Denkmal etwa im Seminargarten nach dem Vorbilde des Rüetschedenkmal abgeneigt ist und wir glauben mit Recht. Denn was hat schließlich ein Andenken auf sich, das man auf toden Stein eingraben muß, und wer weiß zudem, wie lange demselben im Klostergarten noch Raum vergönnt bleibe oder, wenn dies auch für alle Zukunft zwar geschähe, wie lange ihm dort die Bedeutung eines Denkmals für einen gewesenen Lehrer des Seminars zukäme? Abgesehen auch von diesen Erwägungen glauben wir, es werde die Lehrerschaft ihre Beiträge überdies nicht gerne an ein Werk liefern, das den wenigsten ihrer Glieder je zu Gesicht kommt, denn Wettingen ist durchaus nicht der Ort, zu dem es einen wieder hinzieht, wenn er seinen Mauern entronnen. Mehr Aussicht auf Realisirung dürfte die Idee einer Stiftung, gleichviel zu welchem Zwecke, haben. Man scheint sich in einigen Kreisen mit dem Gedanken zu tragen, eine Stiftung anzustreben zum Zwecke der Unterstützung von Lehrertwitwen oder Waisen.

Offen gesagt, so schön der Gedanke auch ist, wir können uns mit demselben nicht befreunden, weil seine Verwirklichung Opfer erforderte, die nie geleistet werden; denn man wird, wenn von Unterstützung die Rede sein soll, doch ein ansehnliches Kapital zusammenbringen müssen. Aber wie das? Wir würden unbedingt einer Stiftung den Vorzug geben, welche zum Zwecke hätte, Prämien an Schüler des Seminars abzugeben, die sich in den Fächern des verewigten Lehrers hervorthun. Sie hätte so auch in bescheidenem Rahmen einen Sinn und der Name Lehners würde auch ferneren Generationen erhalten bleiben. Auf alle Fälle werden wir uns mit der letztern oder doch mindestens einer ähnlichen Idee befreunden müssen, denn, um nochmals auf die geringe Begeisterung zurückzukommen, es darf nicht verschwiegen werden, wie die Liebe und Achtung zu Lehner denn doch auf geringem Raume Platz hatte als die gegen Rüetsche u. A. Es ist hier nicht am Orte, dem Warum nachzugrübeln, aber die Thatsache ist für weitaus die meisten Schüler beider eine feststehende. Wenn also am Ende aus der ganzen Sache nichts wird, so ist nicht etwa die geringe Opferfreudigkeit der ehemaligen Lehnerschüler daran schuld. Mag werden was da will, wir gehören zu den Letzten, welche einer erzwungenen Pietät das Wort reden möchten.

— Seminar Wettingen. Von den 18 Abiturienten bewarben sich 17 um das aarg. Lehrpatent. Es wurden alle Bewerber wahlfähig erklärt. 2 mit der Gesamtnote „sehr gut“, 12 mit „gut“ und 2 mit „genügend“; der 17. kam mit einem provisorischen Patent weg. — Der neue Kurs soll mit Anfang Mai beginnen. —

Unseres Erachtens dürfte man mit der Lehrerfabrikation etwas innehalten, denn noch sitzen einige Kandidaten vom letzten Frühling her auf dem Pflaster. Man macht den Besuch des Seminars durch die nicht immer gerechtfertigten hohen Staatsbeiträge an die Kostgelder etwas zu leicht. Uebrigens eine alte und sehr kluge Maxime, die jungen Leute, Bögel hätte ich bald gesagt, auf den Leim zu locken.

Die ultramontanen Blätter haben das Seminar wieder einmal aufs Korn genommen bezüglich dessen Disciplin und reden drauf hin, als ob die Zöglinge des Wirthshausbesuchs und Ueberfliegens wegen mit der Polizei in Berührung kämen. Es wird doch hoffentlich nichts an der Sache sein! —

Reinach wählte jüngst zu Hauptlehrern an die Bezirksschule Hrn. Süss v. Trimbach, St. Solothurn, und Herrn Wetterwald v. Altishofen, St. Luzern. Nun verwundert man sich allgemein über die Toleranz der dortigen Schulbehörde, an deren Spitze ein ref. Pfarrer steht, welcher nun mit 3 katholischen Hauptlehrern ihr Schulwesen betreibt und in gutem Einvernehmen steht. Aus will nicht in den Kopf, wie man in unserer Zeit über so was noch sich verwundern kann. Die Schranken des engherzigen Konfessionalismus sollten doch wenigstens für auch nur einigermaßen gebildete Kreise nicht mehr bestehen.

Baden. Hier will man mit dem Ertrag der Schiefertafel durch Schreibpapier gute Erfahrungen gemacht haben. Wir haben demselben das Wort schon mehrmals geredet und zwar gestützt auf Erfahrung. Die einzige Schwierigkeit besteht in der Beschaffung des Materials. Diese kann einzig nur durch das Mittel der gemeindeweisen Anschaffung gehoben werden.

— Zum Kapitel Hausaufgaben. Dem „Wint Landb“ wird aus Bern geschrieben: „Die nun eingegangene Einwohnermädchenschule hat in den letzten Jahren ihres Bestandes den interessantesten Versuch gemacht, in den Elementar- und Sekundarschulen von allen Schulaufgaben nach Hause Umgang zu nehmen. Einzig in den fremden Sprachen durften wöchentlich eine ganz beschränkte Anzahl Wörter zum Einüben aufgegeben werden. Der Erfolg war ein sehr günstiger. Die von Vielen befürchteten Minderleistungen in den wissenschaftlichen Fächern traten nicht ein; die Prüfungen fielen gerade so gut aus wie dies anderwärts der Fall ist. Natürlich hat die Beseitigung jeder Hausaufgaben die Lehrer genöthigt, alle ihre Kraft auf den Unterricht in den Schulstunden zu verwenden und mit Bezug auf die Methodik neue Geleise zu betreten, und natürlich haben die wissensbegierigen Kinder, gleichviel ob sie dazu verpflichtet waren oder nicht, zu Hause auch für die Schule gearbeitet. Als Vortheile der Weglassung der Hausaufgaben ergaben sich: Die Kinder kamen durchweg frisch und zum Lernen aufgeleitet in die Schule; ihr Gesundheitszustand war ein erfreulicher, wie denn auch an den Examen die gesunde Gesichtsfarbe fast Aller sehr wohlthuend auffiel, und endlich war der Mehrzahl von ihnen Zeit und Gelegenheit geboten, von ihren Müttern sich in die Hausgeschäfte einführen zu lassen. Bekanntlich geht das in jüngern Jahren besser, als in spätern, und wenn ein Mädchen von 13—16 Jahren in Küche, Kammer und Keller hantiren gelernt, so wird ihr einst als junge Frau die sparsame Führung eines eigenen und selbstständigen Hauswesens nicht mehr schwer fallen. Eine Mädchenschule, die ihren Angehörigen Zeit läßt, im Hauswesen thätig zu sein, sichert daher ihre Zukunft in höherem Grade, als wenn sie dieselben so mit Wissenschaften überfüllte, daß sie das Verständniß und die Neigung für die Hausgeschäfte verlieren.“

Vakante Lehrerstellen. 1) An der Oberschule in Auw, gefühlliche Besoldung. 2) An der Unterschule in Safenwil, Besoldung Fr. 1000. Anmeldung bis 4. Mai bei den betreffenden Schulpflegern.

Verantwortliche Redaktion:
S. Keller in Söfingen.

Druck und Expedition: Buchdruckerei von J. S. Dehstlin in Lengburg.

Inserate.

Das rasch beliebt gewordene Schriftchen:

Ueber den Humor

von Rektor **G. Faller** in Kulm

mit vielen höchst komischen Beispielen und besonders für Lehrer berechnet ist noch immer von dem Verfasser zu dem Buchhandelspreise von 60 Cts. zu beziehen.

Nächster Tage wird erscheinen:

Lehrbuch der Stereometrie

nebst einer Sammlung von Übungsaufgaben. Zum Gebrauch an Sekundarschulen (Realschulen) und Gymnasialanstalten von **J. Kuefli**, Lehrer der Mathematik an der Sekundarschule in Langenthal. Preis Fr. 3. — gebunden Fr. 3. 40.

Das Buch bildet die Fortsetzung des vor Kurzem erschienenen „Lehrbuch der ebenen Geometrie.“

Bern.

J. Dalp'sche Buchhandlung
(R. Schmid.)

Beste feinfreie Schulkreide

künstlich aus geschlemmter Kreide bereitet, in Kisten von circa 4 Pfd. à 50 Ct. (wiegt nur $\frac{2}{3}$ der Stockkreide) unwickelte zöllige Stücke per Duzend 30 Ct., farbige (roth, blau, gelb) per Duzend 75 Ct. empfiehlt unter Garantie bestens **J. J. Weiss**, Lehrer, Winterthur.

Gute, weiche Kreide

à 60 Rp. per Kilo empfiehlt

Gottl. Fischer, Lehrer
in M u h e n bei Aarau.

Der Beachtung aller Schulmänner empfohlen!

Im Verlage von Drell Füssli u. Cie in Zürich erscheint seit Neujahr 1880 ein neues, sehr interessantes Fachblatt unter dem Titel:

Schweizerisches Schularchiv

Organ der Schweizerischen (permanenten) Schulausstellung
in Zürich.

Preis pro Jahrgang in 12 starken Nummern mit vielen Illustrationen.
nur 1 $\frac{1}{2}$ Frkn.

Inhalt der ersten drei Nummern:

Nr. 1: Monats-Chronik (Januar). — Unser Programm. — Mädchen-Schulhaus in Bovey (mit 4 Illustr.). — Das Schulgesetz des Kantons Nidwalden. — Verzeichniß der wissenschaftl. Beilagen, der Programme und Jahresberichte Schweizer. Schulanstalten 1879. — Rezensionen; Sammlungen. — Mittheilungen der Schweizer. Schulausstellung: Zirkular an die schweiz. Lehrerschaft; Referate über das Tellurium von F. C. Staub und über das Schmidt'sche Zeichenwerk. — Pestalozzi-Stübchen. — Eingänge. — Briefkasten.

Nr. 2: Monats-Chronik (Februar). — Schulhaus in Frauenfeld I. (mit 3 Illustr.). — Das Erziehungsgezet für den Kanton Luzern. — Mittheilungen der Schweizer. Schulausstellung: Vorlesung über das Pestalozzi-Stübchen; Reliefs und ihre Entfiehungen. — Ausstellung der belgischen Unterrichts-Liga in Brüssel. — Pestalozzi-Stübchen. — Rezensionen. — Pestalozzi-Literatur. — Eingänge. — Briefkasten.

Nr. 3: Monats-Chronik (März). — Lehrerwohnungen (mit 1 Illustr.). — Das Erziehungsgezet für den Kanton Luzern (Fortsetzung). — Schulhaus in Frauenfeld II. — Mittheilungen der Schweizer. Schulausstellung: Sandreliefs und ihre Bedeutung; Reliefs und ihre Entfiehung; die Pilze und ihre Entwicklung. — Unterrichtsliga Belgiens. — Aus dem Katalog der Geograph. Ausstellung in St. Gallen. — Rezensionen. — Eingänge. — Briefkasten.

Aus vorstehendem Inhalte der ersten Nummern ist zur Genüge ersichtlich, daß das „Schweiz. Schularchiv“ nicht bloß Fragen von engerem Landes-Interesse berührt, sondern auch auf dem allgemeinen Gebiete der Pädagogik Tüchtiges leisten will. Dieser Umstand, sowie die splendide Ausstattung und der außergewöhnlich billige Preis des Blattes dürften demselben einen großen Leserkreis auch außerhalb der Schweiz sichern.

Jede Postanstalt und jede Buchhandlung nehmen Abonnements auf das „Schweizer. Schularchiv“ entgegen. (O 14 V)

Margauer Schulblatt.

Sechster Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70 Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einladungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Zur Schulausstellung.

Der Tit. Redaktion wurde geraume Zeit vor Erscheinen der letzten Nummer auch ein Wort zur Schulausstellung an diesem Orte in Aussicht gestellt. Wäre dies nicht geschehen, so müßte die wegwerfende Sprache in dieser letzten Nummer des Schulblattes über die fragliche Sache veranlassen, einer höchst einseitigen Beurtheilung derselben fernern Lauf zu lassen.

Es soll nun aber die Angelegenheit beleuchtet werden, wie sie Leute ansehen, die sich ebenfalls noch für zurechnungsfähig halten; auf folgende Controversen werde ich aus Mangel an Beruf, Zeit und Lust nicht eintreten.

Vor allem aus erinnere ich, daß an diesem Orte wiederholt dem aarg. Schulwesen verschiedene Gebrechen und Mängel vorgeworfen wurden, sei es in Bezug auf die Resultate des Unterrichts, in Bezug auf die Inspektion, die Lehrerbildung, oder die Lückenhaftigkeit der allgemeinen Lehrmittel. Ich erinnere an die Schlußnahme der kantonalen Konferenz in Aarau betr. diese Lehrmittel und die Diskussion an der Badener Konferenz über diese Sache und weise auf den regen Eifer hin, der in unsern Nachbarantonen auch in Lehrerkreisen sich geltend macht, die allgemeinen Lehrmittel fortwährend zu kompletiren und für dieselben ein möglichst großes Publikum zu interessiren.

Ueber den Werth von Schulausstellungen kann man verschiedener Ansicht sein, soll sich aber in deren Beurtheilung hüten, in Widersprüche zu verfallen, wie dies dem Schulblatte passiert ist. So zieht es den Hut ab vor den schweiz. Lehrmittelausstellungen und ignorirt die vorhabende aarg. Lehrmittelausstellung vollständig; so wünscht es, die Solothurner möchten am schweiz. Lehrertage auch ihre Bezirkschulen in Schülerarbeiten präsentiren und verurtheilt das gleiche Vorgehen im Aargau.

Dies vorausgeschickt, gehe ich über zu den angefochtenen bezügl. Anordnungen der Erziehungsdirektion.

Das ursprüngliche Programm sah nur eine Betheiligung an der Ausstellung voraus, die zunächst Bezug auf jene Seite der Schule hatte, welche mit der Gewerbsthätigkeit mehr oder weniger in Berührung steht. Ein Hauptgewicht wurde auf die Zusammenstellung des gesammten allgemeinen Lehrmittelapparates gelegt. Welche Unbescheidenheit! Welche Ruhmsucht; allfällig sich interessirenden Margauern und Miteidgenossen zu zeigen, was wir auf diesem Gebiete haben, oder haben sollten!

Nachdem die Behörden einmal der Sache Beachtung geschenkt, haben dieselben beschlossen, die längst beantragte Normallehrmittelsammlung solle bei diesem Anlasse eingerichtet werden. Ein Anfang kann gemacht werden; die Lokation und ein bezügl. Kredit ist bei aller Beschränktheit der Mittel bewilligt worden. Es wird Sache der Erziehungsdirektion sein, diese Sammlung nach und nach vollständig werden zu lassen.

Daß die Erstellung einer derartigen dauernden Sammlung durch Vorausgehen und beim Anlasse einer allgemeinen Schulausstellung ganz erhebelich

gefördert wird, braucht für den, der nur einige Sachkenntniß hat, nicht begründet zu werden. Daß dieselbe derzueinst der Planlosigkeit, Willkür und dem Wirrwar, der in den Lehrmittelanfassungen und dem Empfehlen derselben herrscht, einen Niegel stoßen wird, liegt erstlich im Sinne der kantonalen Lehrerkonferenz von Aarau 1877 und im Interesse der Lehrmittelfrage überhaupt und es darf deshalb über deren Zweckmäßigkeit kein Wort mehr verloren werden. Hierüber sind die Akten geschlossen.

Die von bezügl. Kommissionen seit der ersten Lehrmittelausstellung entworfenen naturkundlichen Lehrmittelverzeichnisse für Bezirks- und Gemeindefschulen sind genehmigt und sollen als Basis der Sammlung dienen.

Für den Zeichenunterricht, der sich als wirkliches und nennenswerthes Lehrfach die Gemeindefschule erst zu erobern beginnt, sind ebenfalls sachmännisch geprüfte Lehrmittelverzeichnisse genehmigt. Die übrigen werden wohl nach Bedarf ergänzt werden; es ist überhaupt das Streben vorhanden, die Lehrmittelfrage zu einer geordneten Lösung zu bringen. Die Behörden hätten daher von der Lehrerschaft eifrige Unterstützung erwarten dürfen. Ihre Opposition und die Opposition des Schulblattes hat nun dieser Sache offenbar insofern geschadet, als erstlich nur wenige Schulpflegen sich bereit erklärten, ihre verfügbaren Lehrmittel einzusenden und sodann, als nur wenige bezügl. Kredite zu Anschaffungen in Aussicht stellten, trotzdem einige in ihren Abgabebriefen bemerken mußten, sie hätten absolut nichts von Belang. Das Schulblatt besonders hat in dieser Frage gerade im Interesse der Lehrer und gar nicht im Interesse der Schule gehandelt und die Folge wird diese meine Anklage bestätigen.

Der Erziehungsrath wollte in das Ausstellungsprogramm auch die Schülerarbeiten aufgenommen wissen, diesen Stein des Anstoßes. Zu dieser Schlußnahme war er im vollen Rechte; er ist berechtigt hiezu, und es wäre sehr wünschenswerth, wenn er sich mehr und öfter direkt um das eigentliche Schulwerk kümmerte und selbst Einblick nähme.

Die Erziehungsdirektion, welche diese grundsätzliche Schlußnahme zu exekutiren hatte, war ihrerseits ebenfalls zu allen bezügl. Verfügungen berechtigt, wie frühere Erziehungsdirektionen in ähnlichen Fällen.

Wenn sie eine Zummuthung an die Schulpflegen machte, die Ausarbeitung und Einlieferung der Arbeiten mit zu übernehmen, so war sie wieder im Rechte; wenn sie verlangte, dieselben sollen die Arbeiten besten lassen — nun, sie wird angenommen haben, die Schulpflegen würden es sich zur Ehre machen, daß die Werke ihrer Schülinge nicht mit Hinterfüßen durch den Lehrer zusammengenäht, sondern auch schicklich präsentirt würden. Wenn man daher auf Außerlichkeiten Gewicht legte, so mußte man auch warum.

In früherer Zeit hat die Erziehungsdirektion von den austretenden Gemeindefchulern Aufsätze verlangt — unbeantwortet; — die Bezirksschulen haben seit Jahren ihre schriftlichen Vorprüfungen, — viele Fortbildungsschulen rechnen es sich zur Ehre an, durch den Inspektor ihre Prüfungsarbeiten

an die Oberbehörde senden zu lassen; die Bezirkschullehrer senden jährlich ihre Lehrberichte. Die Instruktionen für die Arbeiten haben sich auf all' diese Erscheinungen bezogen, absolut nichts wesentlich Neues verlangt und sich nie gefragt, ob sie nicht Jahresarbeiten, oder nur Prüfungsarbeiten fordern sollen. Daß Einiges besser hätte gemacht werden können, bezweifelt man nicht; übrigens wurden stets Schulmänner, denen man ein Urtheil zutrauen konnte, zu Rathe gezogen. Daß man keine weitläufigen Delegationen einberief, ist aus Gründen nicht geschehen, die auf der Hand liegen. Man weiß, daß Beratungen und Erdauerungen das an Anschaffungen verwendet wird. Geäußerten wurde Rechnung getragen; die Wahl der obersten drei Hauptschulstufen sollte einleuchten; die Hemata wurden an die Gemeindegchulinspektoren stonischen Auswahl gesandt, weil viele Inspektoren mit der Eingabe bis vor Thorischluß zuwarteten.

Ich komme auf den Haupteinwurf, den man der Ausstellung der Schülerarbeiten machte, sie gäben keinen Maßstab für die Beurtheilung der Schulen zc.

Es ist die Absicht, eine solche Beurtheilung von Schülerarbeiten zu veranlassen, nie in den Vordergrund gestellt worden. Man kann zwar auch hierin zweierlei Ansicht sein. Eine relative Bedeutung werden sie bei der Beurtheilung immer einnehmen, ansonst hätte auch die Beachtung, welche die Inspektorate den Schülerarbeiten beilegen müssen, und notabene auch den Prüfungsarbeiten widmen, keinen Sinn. Ich glaube, die in Sachen sich beschwerenden Lehrerkonferenzen von Brugg und Laufenburg seien zu weit gegangen. Ihre Befürchtungen einer ungerechten Beurtheilung sind entschieden grundlos. Der einsichtige Schulmann wird alle Verhältnisse, unter denen die Schülerarbeiten entstanden, würdigen. Es wird dafür gesorgt werden, daß er klares Wasser erhält. Was über allfälligen Betrug von Konferenzen an die Erziehungsdirection im Schulblatt angedeutet wurde, wäre besser nicht geschrieben worden; das geht denn doch gegen die Lehrerehre. Weil das Schulblatt die Autorität Wettstein in die Schranken rief, zitiere ich das Wort eines andern außerkantonalen Schulmannes, der von der Sache Einsicht nahm. Er sagt u. A.: „Die Opposition gegen die Ausstellung begreife ich ganz und gar nicht. Die Schule sitzt auf der Anklagebank; mich bedünkt, die Lehrer sollten jeden Anlaß freudig ergreifen, sich auszuweisen. Schülerarbeiten beweisen nicht alles, aber viel. Schreib, so sehe ich dich, spricht ein Resultat der Erziehung aus. Es dünkt mich sehr ungeschickt, daß ein Theil der Lehrer durch ihren Widerstand dem Mißwollen so in die Hände arbeitet. Die Aufgaben sind daneben so angemessen, die Anordnung für die Ausarbeitung so gerecht und billig, daß Ursache zur Klage nicht, wohl aber Dank für die gebotene Gelegenheit, sich zu rechtfertigen, zu rehabilitiren reichlich vorhanden ist.“ — Das Urtheil kann bei mir eingesehen werden. Man hat im Aargau nie und nirgends das so unverblümt gesagt, was dieser Außerkantonale im letzten Satze ausdrückt. Dem öffentlichen Urtheil aber darf man mit Ruhe entgegensehen; jedenfalls wird sich daselbe etwas ernster an die ernste Sache machen, als das aarg. Schulblatt solches in seiner letzten Nummer gethan.

Ich muß noch einige scheinbare Kleinigkeiten berühren.

Wer einmal eine aarg. Schulgeschichte schreiben will, wird erkaunen, wie wenig historisches Material demselben namentlich auf dem Gebiete der Lehrmittel zu Gebote stehen dürfte.

Um dieses historische Material der Vergessenheit zu entreißen, habe ich, einmal mit bezüglichen Aufträgen betraut, persönlich die Lehrer zur Einfindung eingeladen. Es könnte noch viel erhältlich sein, und ich wiederhole daher hier das bezügliche Gesuch.

Es ist in einem Ergänzungskurse in Bettingen gezeigt worden, wie leicht der Lehrer verschiedene Veranschaulichungsmittel zu den Eberhardt'schen Lesebüchern selbst fertigen, bzw. sammeln könnte. Die Ausstellung wollte auch hierin der Lehrertätigkeit Ansporn geben. Man hat sich getäuscht, und doch

fehlt nach dem Urtheile der Lehrer selbst so Manches. Ich erinnere z. B. nur, daß nach den neu aufgenommenen Lehrmittellverzeichnissen, wie sie bis jetzt vorliegen, nicht 6 Heimatkarten im Kanton vorhanden sind, enthalte mich jeder weiteren Glosse und schließe mit der Bemerkung:

Der Widerstand gegen die Schülerarbeiten, und wenn er lediglich auf dem Bedenken beruhte, dieselben möchten ein ungenügendes Beurtheilungsmaterial liefern, war nicht gerechtfertigt. Der Lehrer, dessen Wirken ein öffentliches ist, hat keinen Grund, seine Schülerarbeiten dem Auge der weitesten Kreise zu entziehen, werden doch in Solothurn die Arbeiten der Rekruten aufgelegt werden. Ich bin überzeugt, das fachmännische Urtheil wird ein gerechtes werden, ein anderes soll uns nichts kümmern; es wird unserer Schule nicht zur Unehre gereichen. Vergesse man nicht, daß nicht allein die Schüler, daß sich auch die Lehrinspektoren und Behörden mit ihren Bestrebungen dem öffentlichen Urtheile unterziehen und warten wir dasselbe ... Sp.

Soweit also die Expektoration des Erziehungssekretär Spühler, früherer Mitredaktor dieses Blattes, das gerade demselben Raum aus verschiedenen Gründen. Ich erinnere mich des alten Spruches „Audiat et altera pars“ und zum andern scheint sie mir zur Illustration gewisser Verhältnisse, gewisser Meinungen und unzweifelhafter schulpolitischer Metamorphosen zu dienen. Ich hatte mir sonst vorgenommen, über die vorwürfige Angelegenheit keine weitere Tinte mehr zu vergeuden, denn die ganze Komödie ist es eigentlich nicht werth, daß man sich ihretwegen in die Hitze rennt, wie sehr man ihr von einer Seite auch ein Gewicht beizulegen sich bemüht. Nachdem man nun aber meinen rein sachlichen Auseinandersetzungen persönliche Beziehungen zu unterstellen scheint, so möchte ich mich in Kürze gegen derartige Interpretationen verwahren, zugleich aber doch den Wunsch beifügen, daß die Zeit einmal ein Ende nehmen möchte, da man die Schule mit Vorliebe zum Tummelfeld einiger Schrullen und Liebhabereien und hoher Köhlein auserzieht.

Hr. Sp. wirft mir vor, ich hätte mich in Widersprüchen ergangen; den Beweis für seine Behauptung kann er jedoch nicht erbringen. Um Wiederholungen zu vermeiden, verweise ich auf meine Auseinandersetzungen in Nr. 4 dieses Blattes, wo ich deutlich, auch für Leute, die nur halbwegs richtig zu lesen die Mühe nicht scheuen, den Unterschied zwischen den Lehrmittelausstellungen, wie solche in Zürich und Bern existiren, und den Schülerarbeitenausstellungen betonte, wo ich mich aber zugleich gegen die letztern und speziell auch gegen die projektirte aargauische erhob. Vorstehende Bertheidigungsrede hat mich nicht zur gegentheiligen Ansicht umzustimmen vermocht. Das angerufene Urtheil eines fremden Fachmannes läßt mich so kalt als alle, welche mit mir gegen das Projekt opponirten. Ich bin sogar so arrogant, zu behaupten, daß die Summe der Intelligenz der Opponenten derjenigen der Position mit sammt den zur Hülfe gerufenen „Schulmännern“ mindestens gleichkommen dürfte. Das Urtheil basiert doch lediglich nur auf der schiefen Ansicht, daß die Schule sich durch eine äußere Schaustellung vor dem Volke rechtfertigen könne, ja sogar müsse, weil sie — „auf der Anklagebank sitze.“ Das ist und bleibt eine Lächerlichkeit und verdient nicht einmal einer ersten Abfertigung. Die Resultate der Schule, ich wiederhole es, bestehen nicht in Schreib-, Aufsatz- und Zeichenheften, sie sollen sich in der Anwendung des Gelernten für das Leben des Einzelnen bewähren.

Wenn ich für das schweiz. Lehrerefest in Solothurn auch die Ausstellung der Bezirkschülerarbeiten gewünscht habe, so habe ich damit keineswegs meine Uebereinstimmung mit der Idee manifestirt, sondern ich durfte doch, da die Ausstellung der Schülerarbeiten von Primar- und Fortbildungsschulen einmal beschlossene Sache war, und man also einem fait accompli gegenüber stand, den Wunsch äußern, es möchten um der Konsequenz und meinetwegen auch der Vergleichung willen die Arbeiten der Bezirksschule ausgestellt werden, da diese im Kt.

Solothurn ihrer Organisation nach, mehr als dies bei uns der Fall, ein integrierender Bestandteil der Volksschule bildet. Wo da in Bezug auf unsere projektierte sog. Schulausstellung ein Widerspruch liegen kann, ist mir schwer begreiflich, zumal ich überdies über die soloth. Ausstellung die gleichen Ansichten haben kann wie über die unsrige. Ich habe sie auch, sofern ich nicht zur Ueberzeugung komme, daß die Arbeiten nicht unter den gleichen Verhältnissen und Voraussetzungen entstehen, wie im Aargau.

Gegen eine Lehrmittelausstellung habe ich nicht opponirt, werde mir jedoch erlauben, über die sog. Normalsammlungen und die von bezüglichen Commissionen seit der letzten Lehrmittelausstellung entworfenen naturkundlichen Lehrmittelverzeichnisse für Bezirks- und Gemeindegemeinden ein ernstes Wort zu reden. Vorläufig nur die Bemerkung, daß man in solchen Sammlungen und Verzeichnissen persönliche Liebhabereien nicht Parade reiten lassen darf. Die Kosten der Schule, der man durch unnötigen Anschaffungen vertheuert und ihr deren Beschaffung überhaupt erschwert, wo nicht gar verunmöglicht. Es wäre zu wünschen, daß der Tit. Erziehungsrath mehr auf das Wohl einer Classe, als auf das persönliche Wort eines Professors von der hohen Schule zu Aarau.

Ueber die Berechtigung des Erziehungsrathes, die Schülerarbeiten in's Ausstellungsprogramm aufzunehmen, wollen wir uns nicht streiten. Mag er sie haben, — im Gesetz wenigstens ist die Eventualität nicht vorgesehen — so ist damit doch die Berechtigung der Schülerarbeitenausstellung selbst noch lange nicht bewiesen. Eine andere Frage ist die, ob dem Erziehungsrathe mit sammt der Erziehungsdirektion und was drum und dran hängt, die Befugniß zukomme, den Gemeinden einfach zu diktiert: „Ihr habt das Material zu beschaffen, die Hefte einbinden zu lassen etc., denn wir wollen eine Ausstellung veranstalten“, oder den Lehrern zu befehlen, die einverlangten Arbeiten zu corrigiren. Ich möchte diese Frage nicht so kühn bejahen, wie Hr. Sp. es thut, möchte im Uebrigen aber auch sehr bezweifeln, ob der Erziehungsrath je mit großem Enthusiasmus auf die Intentionen der Väter der Ausstellungsidee eingegangen sei.

Ueber die späte Behauptung, es habe die Opposition des Schulblattes in Sachen das Interesse der Schule geschädigt, kann ich ruhigen Gewissens hinweggehen. Ein Feind alles Pompes und bloßen Scheins, glaube ich mich doch zu Jenen zählen zu dürfen, welche das Gute wenigstens zu erstreben suchen, ohne es indessen eben auch immer zu erreichen.

Der Appell an die Lehrerehre bezüglich der Andeutung einiger Conferenzen und des Schulblattes über Herstellung der Arbeiten, Stellen und Wahl von Thematiken und Aufgaben, die man theilweise sogar aus andern Kantonen sich verschreiben mußte, scheint mir namentlich in Anbetracht der Ansichten des Verfassers über diesen Punkt ein mißglückter Schachzug zu sein, mit dem er sich höchstens etwa selbst matt setzen könnte. Es sollte mir ein Leichtes sein, die Andeutungen nöthigenfalls einer Beleuchtung zu unterstellen, welche den Werth des ganzen Unternehmens erst in's rechte Licht stellen würde; einstweilen notire bloß, daß dieselben nicht etwa eines realen Hintergrundes entbehren.

Zum Schluß erlaube ich mir die Frage, ob die ziemlich einstimmige Opposition der gesammten Lehrerschaft der Bezirksschulen, die Sympathie der großen Mehrzahl der Lehrer der Gemeindegemeinden für dieselbe, das ablehnende Verhalten vieler Schulpflegen, die verurtheilende Meinung vieler Schulfreunde außerhalb der Lehrerkreise denn nicht eine größere Beachtung der zuständigen Behörden verdient hätten? Das Schulblatt glaubt sich nicht geniren zu brauchen, der ziemlich allgemeinen Meinung über das Projekt Ausdruck gegeben zu haben, der Meinung nämlich, daß dasselbe absolut zwecklos und vielleicht bloß der Ausfluß einer müßigen Schrulle sei; und deßhalb läßt es auch im Bewußtsein des Rechtes, im freien Staate zu leben ohne sich für eine freie Meinungsäußerung vor einer oberherrlichen Abkanzlung zu fürchten zu

brauchen, in der Vorausicht auch, daß das Ding ein klägliches Ende nehmen, d. h. der Verurtheilung sachkundiger Schulmänner und Laien und nicht bloßer Prinzipien- und Schablonenreiter anheimfallen werde, die ziemlich haltlosen Vorwürfe ruhig über sich ergehen. G. K.

V e r s c h i e d e n e s .

— Baselland. (Korresp.) Ihr Korrespondent hat lange nichts mehr von sich hören lassen. Sie werden daher einem „Lebenszeichen“ den erforderlichen Raum im „Schulblatte“ nicht versagen. Ich will Ihnen gleich bekennen, daß nicht viel Erfreuliches zu berichten weiß.

Die Rekrutenprüfungen haben auch das letzte Jahr jeder ein Resultat zu Tage gefördert, daß einem Schulpflegemeister die Lust, zu unterrichten, bald vergehen wird. In der Rangordnung der Kantone der Aargau ist ein Plätzchen im ersten Drittel gesichert hat, werden wir wahrscheinlich am Schwanz des zweiten, wenn nicht gar in der löblichen(!) Gesellschaft des letzten Drittels aufmarschiren. Von einem neuen Schulgesetze hört man wieder selten etwas verlauten. Die freiwillige Fortbildungsschule fristet in den meisten Gemeinden, wo sie zu Stande kam, ein kümmerliches Dasein.

Wenn die Landesbehörden dem Schulwesen ausnahmsweise wieder einmal ihre Aufmerksamkeit schenken, so geschieht es meistens nur in der Absicht, die Staatsbeiträge an die Schulkosten zu reduzieren.

Eine dieser Tage in einem öffentl. Blatte wahrscheinlich von offizieller Seite erfolgte Rundgebung bringt die Theilung des Kirchen- und Schulgutes wieder zur Sprache und gipfelt in der Forderung, daß die Landeskirche in ihrem Bestande erhalten, die Pfarrbefoldungen erhöht werden müssen und daß die Schule mit dem sich zu begnügen habe, was übrig bleibe. So legt man im „Rauhauderland“ die Bundesverfassung aus, in welcher geschrieben steht: Die Kantone sorgen für genügenden Primarunterricht. Die Abschaffung des Schulgeldes hat in mancher Gemeinde Verhältnisse geschaffen, welche den Lehrer fast zur Verzweiflung bringen. In regierenden Kreisen achtet man höchstens darauf, daß der Lehrer seine Pflicht thut. Daß ihm dagegen auch sein Recht, in Beziehung auf das Gesagte die rechtzeitige und ungeschmälerete Ausbezahlung des sauer verdienten Honorars werde, scheint unsere Regenten wenig zu interessieren. Kann man sich da noch wundern, wenn die Gegenwart wie ein Alp auf der Schule lastet und frühe Wolken den Blick in die Zukunft verschleiern?

— Bezirk Brugg. Der Bezirksschulrath erläßt über den Betrieb des Turnens an den Gemeindegemeinden ein besonderes Regulativ zu Händen der Schulpflegen. Nach demselben soll vom 1. Schuljahr an geturnt werden. Der Bezirk ist in 9 Turnkreise eingetheilt worden, in welchen gemeinschaftliche Turnprüfungen von Mitte September bis Mitte Oktober abgehalten werden, zu denen die Inspektoren Fachleute zuziehen können. Ein bezüglicher Korrespondent der „Aarg. Nachr.“ meint, so werde aus der Sache Ernst gemacht und damit werden die Vorurtheile gegen das Schulturnen schwinden. Wir möchten aber doch die Richtigkeit der Behauptung allen Ernstes anzweifeln, ebenso die Möglichkeit der Ausführung des Regulativs. Nirgends weniger als im Bezirk Brugg sind die Verhältnisse derselben günstig, denn da gibt's so kleine Gesamtschulen, daß sich aus allen Schulklassen nicht einmal eine Turnklasse formiren läßt, geschweige denn aus einer einzeln. Da hörten Reglementiren und Turnen mit-sammen von selbst auf. Vollends **übereifrig** scheint uns das Verlangen der Turnerei vom 1. Schuljahr an. Führe man doch vorerst das Nöthige aus!

— Fortbildungsschule Mühla u. (Mitgetheilt.) Die Schule begann am 3. Nov. und dauerte bis 31. März. In diesem Tage fand in Anwesenheit der Schulpflege eine Schlußprüfung statt. Jeder in der Civil-Gemeinde Mühla

wohnende Jüngling vom 15.—19. Altersjahr war zum Besuche der Fortbildungsschule mit 2 wöchentlichen Unterrichtsstunden verpflichtet. Die Schüler wurden im Rechnen und im Sprachunterricht in zwei Klassen geschieden. Der Unterricht dehnte sich das erste Jahr über folgende Disziplinen aus.

1. Deutsche Sprache: Lesen und Erklären von Charakterbildern (Benjamin Franklin, Washington u.). Leichte Geschäftsbriefe und Geschäftsaufsätze. Die schriftlichen Arbeiten wurden zu Hause angefertigt.
2. Rechnen: 1. Kl. Das metrische Maß und Gewicht mit Anwendung auf praktische Beispiele; aus Zähringers Heften 4, 5 und 6.
2. Kl.: Prozentrechnungen; Gesellschafts- und Mischungsrechnungen aus Zähringers Heft Nr. 7.
3. Buchführung. Anfertigung von zwei Rechnungen, eines Haushaltungsbuches, eines Cassabuches und von der 2. Kl. wurde eine Buchführung eines Handwerkers angelegt.
4. Geographie der Schweiz.

Das nächste Jahr kommt nun nebst Sprache und Rechnen Geschichte und Verfassungskunde an die Reihe.

Rücksichtlich des Fleißes der Schüler kann man sehr wohl zufrieden sein; auch die Übungen im schriftlichen Ausdruck wurden zu Haus beinahe von allen fleißig ausgefertigt. Die erzielten Fortschritte befriedigten je nach dem Grade der Anlagen und der Vorbildung. Das Betragen war sehr gut. Abwesen kamen nur wenige wegen Krankheit vor. Es darf rühmend hervorgehoben werden, daß die Schüler diese Schule als ein Bedürfnis ansehen.

Erfreulich ist auch zu konstatieren, daß fast jedes Mal ein Gemeinderaths- oder Schulpflegemitglied die Schule besuchte. Von den 32 Schülern waren 5 Freiwillige und 4 aus andern Gemeinden. Zwei haben im nächsten Herbst die Rekrutenprüfung zu machen. Während des Sommers hat jeder Schüler nach Anleitung des Lehrers monatlich eine schriftliche Aufgabe anzufertigen. Möge diese Schule unter der treuen Obhut der Schulpflege und des Gemeinderaths zu immer fröhlicherem Gedeihen sich entfalten!

Vom Büchertisch.

Gefänge für den gemischten Chor von F. Schneeberger, Musikdirektor in Biel. Bern, Druck und Verlag von R. J. Wyß 1880.

Die vorliegende Sammlung enthält 60 Lieder, darunter 21 Compositionen des rühmlich bekannten Verfassers. Wenn sie auch nicht einem allgemein gefühlten Bedürfnisse entgegenkommt, indem nicht gerade Mangel an Liederansammlungen für den gemischten Chor herrscht, so werden Sänger und Sängerinnen doch um so lieber nach dem neuen Buche greifen, da es ihnen, nebst einer Reihe von bekannten und beliebten Melodien, auch manches neue Lied bietet, das sich recht bald einbürgern wird.

Mit Rücksicht auf den gebotenen Stoff und die solide und hübsche Ausstattung ist das Büchlein billig. Es sei daher den Sängern und Sängerinnen der Schweiz, Gauen bestens empfohlen.

Verantwortliche Redaktion:
G. Keller in Zofingen.

Inserate.

Beste steinfreie Schulkreide

künstlich aus geschlemmter Kreide bereitet, in Kistchen von circa 4 Pfd. à 50 Ct. (wiegt nur $\frac{2}{3}$ der Stockkreide) umwickelte höllige Stücke per Duzend 30 Ct., farbige (roth, blau, gelb) per Duzend 75 Ct. empfiehlt unter Garantie bestens
J. J. Weiss, Lehrer, Winterthur.

Druck und Expedition: Buchdruckerei von J. S. Dehlin in Lengzburg.

Gediegene, vaterländische Werke, insbesondere für Schulbibliotheken empfohlen:

Dr. H. Christ.

Das Pflanzenleben der Schweiz.

Mit vier Vegetationsbildern in Tondruck nach Originalaufnahme von C. Jauslin, in Holzschnitt ausgeführt von Buri & Jeker, vier Pflanzenzonen-Karten in Farbendruck und einer Tafel der Höhengrenzen verschiedener Gewächse.

gr. 8^o. geheftet. Preis 16. Fr., in Original-Prachteinband 20 Fr.

Oswald Herr.

Die Umwelt der Schweiz.

Mit acht landschaftlichen Tondruckbildern, zwölf fein gravirten Tafeln, fossiler Thiere und Pflanzen, einer geologischen Karte der Schweiz und vielen Holzschnitten im Text.

Neue, zweite veränderte und bedeutend vermehrte Auflage.

gr. 8^o. geheftet. Preis 20 Fr., in Original-Prachteinband 25 Fr.

Verlag von F. Schulthess in Zürich, vorrätig in allen Buchhandlungen.

Beim Kantonalen Lehrmittelverlag, Obmannamt Zürich werden zu ermäßigtem Preise abgegeben:

Lehr- und Lesebuch für die Volksschule.

7.—9. Schuljahr.

- I. Theil: **Naturkunde und Geographie** von H. Wettstein. 2. Aufl., 40 Bog. Preis in albo Fr. 1. 20.
- II. Theil: **Allgemeine und vaterländische Geschichte** von H. Bögeli und J. Müller. 54 Bog. Preis in albo Fr. 2. 50.
- III. Theil: **Deutsche Sprache**, poet. und prof. Theil, von E. Schönenberger und B. Fritsche. 2. Aufl. 20 Bog. Fr. 1. 25.

Niederansammlung

für

Erg-, Sing- und Sekundar-Schulen, bearbeitet von der Musikkommission der zürch. Schulynode. 69 zwei-, drei- und vierstimmige Lieder.

Preis: geb. einzeln 60 Cts., in Partituren über 25 Exempl. 40 Cts.

Aufgaben für den Unterricht

in

Arithmetik und Algebra an Sekundarschulen und Resultate dazu von J. Bodmer.

Preis: I. Heft, 4 Bog., geb. 45 Cts., II. Heft, 4 Bog., geb. 55 Cts. Resultate: 5 Bog. brosch. 3 Fr. (OF 2815)

Im Verlage von F. Schulthess in Zürich ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

A. Ph. Fargiader's

Practische Geometrie.

Anleitung zum Feldmessen, Höhenmessen u. Nivelliren. Zum Gebrauche in Mittelschulen, Lehrerseminarien, Forstschulen und landwirthschaftlichen Schulen sowie zum Selbstunterricht für Förster, Feldmesser, Draintechniker u. s. w.

3. sorgfältig durchgesehene Auflage.

Preis Fr. 2. —

Diese neue Auflage enthält eine Erweiterung der Flächenberechnung und nimmt Rücksicht auf das metrische Masssystem neben dem bisherigen.

Aargauer Schulblatt.

Sechster Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70
Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Zähringer's Rechnenhefte unter verschiedener Ansicht.

Man hat sich auch bei uns schon über die Zweckmäßigkeit, über die Methode, über Anwendung und Stoffvertheilung der Rechnenhefte von Zähringer gestritten. Auf der einen Seite hat man sie verurtheilt, auf der andern wieder in den Schutz genommen. Thatsache ist, daß sie bis heute durch kein anderes Lehrmittel haben verdrängt werden können. Hören wir, wie man verschiedenen Orts verschieden von denselben denkt. Der „St. Gallerztg.“ wird darüber geschrieben: „Sie mögen recht sein als Leitfaden für den Unterricht des Lehrers, aber in den Händen der Schüler — für diese sind sie doch bestimmt — wirken sie nicht viel Gutes. Abgesehen davon, daß darin viele Aufgaben zu lang und zu breit gehalten sind, fördern sie gewissermaßen die Denksaulheit. Der Rechnungsunterricht, wie er an der Hand dieser Hefte in manchen Schulen gepflogen wird, verliert an Interesse und an der nöthigen Regsamkeit. Statt die Rechnungsexempel aus der nächsten Umgebung herauszugreifen, statt im täglichen Leben wirklich vorkommende Rechnungsbeispiele zu lösen hält man sich an die „Efelsbrücke“, und verloren sind Zeit und Mühe.“

Hiezu bemerkt die Redaktion des bündnerischen Schulblattes „Schule und Haus,“: „Die Graubündner sind bereits abgefahren mit den Zähringer'schen Hefchen; auch Unterwalden hat die neuen bündnerischen „Übungsaufgaben“ obligatorisch eingeführt.“

Nun sagt aber der obwalden'sche Inspektoratsbericht: „Die Rechnungsaufgaben von Zähringer haben sich allmählig auch bei den Lehrern geistig eingebürgert; man fängt an einzusehen und zu begreifen, daß seine Methode für Kinder die richtige sei: nämlich durch die Lösung vieler Aufgaben zur Anschauung der Regel zu gelangen und nicht umgekehrt. Was den Zähringer bei uns in üblen Ruf gebracht hat, das sind viele seiner Aufgaben, die für unsere ländlichen Verhältnisse durchaus nicht passen und besser durch andere ersetzt würden. Nun habe ich aber gerade in den Sarnerheften die Beobachtung machen müssen, daß man gar oft nur die unpassendsten und schwierigsten ausgewählt hatte, wo etwa ein Loch oder eine Grube auszumessen war, oder wie lange man daran zu schaufeln habe, oder wo eine Wand mit Tapeten bekleidet, oder ein Trog ausgerechnet werden mußte, das man alles auf den Centimeter herausgelaubt; aber das Leichtere und Wichtigere hatte man übersehen.“

Das sieht doch etwas anders drein als eine Abschaffung. Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß das in Frage stehende

Lehrmittel nicht auch seine Schattenseiten habe. Namentlich wird ziemlich übereinstimmend die Behandlung des Bruchrechnens, als zu weitschweifig angelegt, verurtheilt. Ein praktischer Lehrer wird sich über diesen Fehler leicht hinweg helfen und seine eigenen Wege gehen. Dabei kann er des 5. Heftes entbehren, wird dann aber nach der Einübung der Bruchoperationen gerne wieder zum 6. Hefte greifen, das eine Menge ganz praktischen Übungsstoffes bietet. Der Lehrer soll auch im Rechnenunterricht über den Lehrmitteln stehen, und thut er das, so wird es ihm ein Leichtes sein, die für die Verhältnisse der Schüler passenden Aufgaben herauszufinden; denn daß alle gegebenen Beispiele gelöst werden sollen, steht in keinem Codex. Ein besonderer Vorzug der Zähringer'schen Rechnenhefte besteht darin, daß die Aufgaben doch wenigstens klar und bestimmt gestellt und methodisch geordnet sind, daß sie dem wichtigen Grundsatz folgen: „Von Leichtem nur allmählig zum Schwerem, ohne Sprünge, ohne Lücken.“ Für mehrklassige Schulen sind sie geradezu ein Vortheil, und der liegt in einer bedeutenden Zeitersparniß. Wo sollte der Lehrer Zeit hernehmen, die Aufgaben für die einzelnen Klassen entweder an die Wandtafel zu schreiben oder sie zu diktiren? Es soll dies zwar abwechselungsweise hie und da auch einmal geschehen, aber immer gienge das nicht. Damit, daß er den Schülern die Aufgabe gedruckt in die Hände geben kann, gewinnt er Zeit zur Erklärung und zur Beschäftigung mit andern Klassen. Wir dürfen sagen, daß man bei uns im großen Ganzen mit Zähringer's Lehrmitteln keine üblen Erfahrungen gemacht hat, und namentlich haben wir noch nie die Bestätigung des Vorwurfs der Denksaulheit finden können. Lehrer an ein- oder zweiklassigen Schulen werden der Zähringerhefte entbehren können, wenigstens für die Hand der Schüler. Da man aber nicht immer selbst Beispiele zur Hand hat, oder auch nicht immer zum Suchen nach solchen disponirt ist, so greift man gewiß manchmal gerne nach einem Hilfsmittel und eine gewisse Begleitung ist oft selbst dem besten Lehrer vonnöthen. Wenn solche Lehrmittel zur Efelsbrücke werden, so tragen nicht sie die Schuld in sich, da fehlt es am Lehrer und auch an der Inspektion der Schule, deren Aufgabe es ist, solchen Uebelständen abzuwehren, wie sie sich infolge einer Denksaulheit in der gänzlichen Anlehnung an jene allerdings leicht erzeugen können.

Ueber die „Reorganisation der aarg. Bezirksschulen im Sinne einer Umgestaltung derselben zu Vorbereitungsanstalten für's praktische Leben, nicht nur für höhere Schulen“ und moderne Schulbildung überhaupt.

(Eingesandt.)

So betitelt Herr Seminarlehrer Johann Adolf Herzog in Wettingen ein Schriftchen, das soeben bei Sauerländer in Aarau erscheint und an dem der sonderbare Titel bei Weitem nicht das Sonderbarste ist.

Nachdem der Herr Verfasser in einem ersten Prolog erklärt, daß er an Lehrerconferenzen im Allgemeinen und an der aarg. Kantonalconferenz im Besondern so lange kein Behagen empfinden könne, als nicht „gesellschaftliche Gemüthlichkeit“ (vermuthlich in Gestalt eines Biercommers) in dieselben einkehre, macht er in Prolog Nr. 2 seinem Thema das Kompliment: „es habe dasselbe eine gewisse historische Bedeutung“, indem die Reorganisation der Bezirksschulen dem Hrn. Verfasser „sozusagen als ein aus glatterer Umgebung aufragender Punkt vorkomme, der geeignet ist, daß man darauf Fuß fesse und von ihm aus die Umgebung in's Licht setze.“

Also hereinspaziert, meine Herrschaften, die Vorstellung wird sogleich beginnen!

Zunächst sollen wir erfahren: „Was ist Fortschritt?“ (pag. 6.) — Das könnte zu einer philosoph. Untersuchung Anlaß geben, meint Herr Herzog; er wolle dieser aber aus dem Wege gehen, „um das Interesse seiner Leser nicht einzubüßen“ — und lieber den Weg der Geschichte einschlagen, „auf welchem wir bald genug zu einem Punkt gelangen, von dem aus uns ein beurtheilender Ueberblick auf gegenwärtige Schulzustände sich bietet.“

Es ist wohl auf die allgemeine „deutsche Gründlichkeit“ zurückzuführen, wenn Herr Herzog seine Betrachtung über die „Reorganisation der aarg. Bezirksschule“ an einen „Ueberblick der gegenwärtigen Schulzustände überhaupt“ knüpfen will; wenn er uns aber gar (pag. 7) verspricht, in seinen Auseinandersetzungen „unser Schulwesen auf seine Abhängigkeit vom allgemeinen Charakter der Zeit zu prüfen“, — so wässert uns bei der bloßen Nennung dieser historisch-pädagogischen Delikatesse der Mund so sehr, daß wir die aarg. Bezirksschule mit und ohne Reorganisation jammt dem „Ueberblick über die gesammten Schulzustände“ darob gänzlich vergessen. —

Auch Herrn Herzog geht es so!

Er theilt uns zunächst mit, was er über „Realismus“ und „Idealismus“ in letzter Zeit gelesen hat und spielt mit dem alles erklärenden Satz: „Was in der Geschichte überhaupt stattfindet, muß auch an der Schule sich wiederzeigen“ — beides auf das Gebiet der letztern hinüber. In einem psychologischen Aperçu von einigen zwanzig Zeilen wird sodann (pag. 9) auf virtuose Weise dem Idealismus das „Gefühl“ und dem Realismus der „Verstand“ substituirt. „Jener (der Realismus) entsteht durch überwiegende Ausbildung und Thätigkeit des Verstandes, dieser des Gefühls und der Phantasie.“ — Punktum!

Hierauf Deklamation über den unzweifelhaften Realismus unserer Zeit, wobei es Herrn Herzog „aber nicht einfällt, den Realismus für ein Unglück zu halten oder seine Existenzberechtigung in Zweifel zu ziehen“ (pag. 11).

In den folgenden 8 Seiten soll uns der Realismus nachgewiesen werden im geschäftlichen Leben, in der Politik, in Kunst und Wissenschaften und in den religiösen Anschauungen.

Wir können das Klauerwelsch, das sich in dieser Parthie des Schriftchens mit selbstgefälligem Behagen geltend macht, nicht besser charakterisiren, als durch wörtliche Anführung des nachstehenden epochemachenden Satzes: „Wie sehr die Wissenschaft unsrer realistischen Zeit mit ihrer einseitigen Verstandesbildung zusagt, sehen wir auch daraus, daß sie sich nicht zu f reden gab, große Pflege zu finden in ihrem eigenen Bereich,

sie strebte vielmehr hinaus in das Volk, hier „Bildung“ zu verbreiten. Wir verkennen weder den Nutzen noch die Nothwendigkeit der Volksbildung, doch sei es auch einmal erlaubt, auf ihre Schäden hinzuweisen.“ (pag. 15)

Den notorischen Unsinns der ersten Hälfte dieses Abschnittes dürften wir am Ende gern in den Kauf nehmen für den hochinteressanten Nachweis, den die zweite in Aussicht stellt; allein es reduzieren sich die „Schäden der Volksbildung“ schon in der folgenden Zeile auf „einen großen Fehler“, der darin besteht, daß die „Volksbildung fast nur Verstandesbildung sei.“ Und gar auf der folgenden Seite erklärt Herr Herzog, daß es „ihm nicht einfallt, die Vortheile der Volksbildung in Abrede zu stellen, was uns in seiner Eigenschaft als Seminarlehrer natürlich doppelt freuen muß.

Vor einem Ueberwuchern der „Verstandesbildung“, worüber Herr Herzog so eindringlich klagt, ist uns nach wiederholter Lektüre gerade *seiner* Schriftchens nicht mehr bange; dagegen glauben wir, daß es dem Herrn Verfasser gelang, die Menschheit, von der er auf Seite 15 „nicht begreifen kann, warum sie nicht noch confuser ist“, in dieser Beziehung wesentlich zu fördern!

Nach einigen Seitensprüngen auf Religionsunterricht und religiöse Parteistellung kommt Hr. Herzog pag. 19 plötzlich auf die Reorganisation der aarg. Bezirksschulen zu sprechen, die natürlich „blos ein weiterer Schritt in die Schule hinein von Seiten des Realismus ist.“

Von einer „Prüfung unsres Schulwesens auf seine Abhängigkeit vom Charakter der Zeit“ ist nicht von Ferne die Rede; wohl aber hat Herr Herzog an all' den Stellen, da er die bequeme gepflasterte Chaussee der allgemeinen Phrasen verläßt, um auf bestimmte Schulzustände einzutreten, bewiesen, daß er einer solchen Prüfung durchaus unfähig wäre, indem seine Kenntniß und Auffassung der Schulverhältnisse, um den mildesten Ausdruck zu gebrauchen — ein durchaus dilettantenhafter ist.

Daß unter solchen Umständen die Erörterungen des Herrn Verfassers über eine allfällige Reorganisation der aarg. Bezirksschulen höchst unzuverlässiger Natur sein müssen, ist selbstverständlich; wir haben also keinen Grund, zu bedauern, daß Herr Herzog sich auf derartige Erörterungen gar nicht einläßt, sondern in ganz allgemeinen und möglichst nichtsagenden Phrasen über den Unterricht in Knaben- und Mädchenbezirksschulen sich ergeht. (pag. 19 bis 25.) Die Hauptsache ist dem Herrn Verfasser nach wie vor der böse Realismus, gegen den er von pag. 26 an die Deklamation wieder aufnimmt. — Vereinzelte Abstecher auf Gebiete der Schule und des Unterrichts machen nachgerade einen ergöhlchen Eindruck, vor Allem die köstlich naiven Auslassungen über Lehrerbildung, die ihre Spitze haben in dem schönen Satz: „Suche ein körperlich und geistig gesunder Mensch zu sein, und nichts wird dich hindern, ein tüchtiger Lehrer zu sein.“ — Wie einfach!?

Herr Herzog meint zum Schluß seiner Broschüre: „Es wird zwar noch Manchen geben, den ich nicht überzeugt habe, weil er selber einseitig ist und sich mit seinem Wissen selig fühlt.“ — Wagner! Wagner!

Wir bitten recht schön! Auch wir gehören zu den Nichtüberzeugten und zwar aus dem einzigen Grunde, weil wir, trotz mühevoll wiederholter Lektüre der kl. Schrift, schlechterdings nicht zu erkennen vermögen, wovon uns Herr Herzog eigentlich überzeugen will. Unser Fall ist also nicht „Wagner“, vielmehr „Schüler“ aus „Fausst“: „Mir wird von all' dem Zeug so dumm, als gieng' mir ein Mühlrad im Kopfe herum!“ Die Broschüre, zum größten Theil in Gemeinplätzen und kritiklosen Behauptungen sich ergehend, wird kaum etwas anderes bewirken, als Mehrung der Confusion in Sachen der Reorganisationsfrage. Zu besonderm Danke sind Herrn Herzog diejenigen Kreise verpflichtet, die in paradoxen und unklaren Aeußerungen über die moderne Schule und ihre Einrichtungen hochwillkommene Waffen finden: Herr Herzog dürfte in dieser Beziehung ein vielcitirter Schriftsteller werden!

V e r s h i e d e n e s.

— Der Große Rath hat sich in seiner letzten Session wieder mehrfach mit der Schule beschäftigt. Eine von ca. 60 Mitgliedern unterzeichnete Eingabe verlangt, es möchte der Religionsunterricht als obligatorisches Lehrfach aus den Lehrplänen der Schulanstalten und des Lehrerseminars gestrichen werden, dagegen soll in allen für fakultative Ertheilung des Unterrichts Raum offen gelassen werden. — Man merkt die Absicht, und man wird verstimmt, zumal wenn man bedenkt, woher die Motion kommt. Wir setzen jedoch in die liberale Mehrheit des Gr. Rathes so viel Zutrauen, daß wir annehmen, es werde diese sehr wichtige Frage nicht übers Knie abgebrochen, denn sie ist wohl folgenschwerer und wichtiger, als sie auf einen bloß oberflächlichen Blick scheinen möchte. In diesem Punkte ist gewiß die bloße Theorie grau. Es wäre an der Zeit, Angesichts der Lage der Dinge, des Drängens von ultramontaner Seite, den religiösen Unterricht aus der Schule heraus zu nehmen und ihn mitammt der Jugend in die Hände der Pfaffen zu überliefern, daß die Lehrerschaft sich in ihrer Gesamtheit über die Frage vernehmen ließe. Im Interesse des Fortschrittes, der freiheitlichen Entwicklung der Schule, des religiösen Friedens im Volke liegt es, dieselbe allseitig zu prüfen und wohl zu erwägen, was man thut, bevor man den entscheidenden Schritt wagt. Wir werden Gelegenheit haben, auf die Angelegenheit zurückzukommen.

Die Staatsrechnungs-Commission stellte den Antrag, der auch erheblich erklärt wurde: „Der Reg.-Rath möchte die von ihm im vorjährigen Berichte angeregte Vereinfachung des Lehrplanes nunmehr für alle Schulanstalten an die Hand nehmen, und zwar ohne die Revision des Schulgesetzes dazu abzuwarten.“

Zürich. Am 19. ds. Mts. Abends starb in Zürich Herr **Gerold Eberhard**, Lehrer an der Mädchenlehrerschule, unserer Lehrerschaft bekannt als Verfasser der Lesebücher für die aargauischen Volksschulen. Der „Pädag. Beobachter“ sagt u. A. von ihm: „Mit seinen Schulbüchern hat er sich in vielen Kantonen der Schweiz einen sehr guten Ruf erworben. Ein stabiler Autor war er nicht. Erst letztes Jahr noch äußerte er sich im Schulverein Zürich dahin, daß er, sofern er freie Hand hätte, seine Lesebücher z. B. in den Partien der Geschichte dahin ändern würde, daß die geschichtlichen Bilder in concentrische Kreise sich ordneten und die allgemeine mit der Landesgeschichte verbunden würde. — — Durch Ueberanstrengung in der Arbeit — neben dem gewissenhaftesten Dienst in der Schule die Anlegung seiner Schulbücher und die stete Durchsicht und Ausfeilung derselben bei neuen Auflagen — hat der Mann sich zu frühe aufgerieben. Eine andere gesellschaftliche Zerstreuung zur Ausspannung der angestrengten Geisteskräfte kannte er nicht als die Beschäftigung mit Musik.“

Eberhard erreichte ein Alter von nicht ganz 60 Jahren und der Stadt Zürich lieb er seine Dienste während 34 Jahren. In Anerkennung derselben wurde ihm das Ehrenbürgerrecht zu Theil. Eberhard ruht nun aus von seiner Arbeit; seine Werke aber sichern ihm ein bleibendes Andenken, auch bei denen, die ihn persönlich nicht kannten.

— Von der schulfreundlichen Gesinnung und der richtigen Erkenntniß des Werthes der Bildung unter der Bevölkerung des Kts. Zürich zeugen neben den vielen erstehenden Schulhäusern und den mit Lehrmitteln reichlich ausgestatteten Schulen überhaupt auch die vielen Befoldungszulagsbeschlüsse Seitens der Gemeinden auch in letzter Zeit.

— **Schiefertafel und Schreibheft.** Ein Lehrer aus dem Freiamt schreibt uns: Schreiber dieses hat in Nr. 9 des Arg. Schulblattes mit Vergnügen gelesen, daß man in Baden mit dem Ertrag der Schiefertafel durch Schreibpapier gute Erfahrungen gemacht habe. Es wäre nur zu wünschen, diese Neuerung fände auch in unserm Kanton Eingang. Der materielle Nachtheil würde durch den doppelten

Vorteil mehr als aufgewogen. Es ist nämlich ärztlich konstatiert, daß das Schreiben auf Papier den Augen bedeutend weniger schadet, als das Schreiben auf die dunkle Schiefertafel mit einem fast gleichfarbigen Griffel. Es wäre schon dieses Vortheils wegen werth, diese Neuerung einzuführen. Ein weiterer Vortheil besteht darin, daß die Feder auf Papier leichter zu handhaben ist, als der Griffel auf der Schiefertafel, und somit eine leichtere Hand und bald auch eine gefälligere Schrift erzielt würde.

Schreiber dieses hat dieses Frühjahr die Gelegenheit benutzt, einer Prüfung in einer Gemeinde des Kantons Zürich beizuwohnen. Dort darf die Schiefertafel nur noch im ersten Schuljahr gebraucht werden, im zweiten Schuljahre muß Feder und Papier zur Hand genommen werden.

Ich fühlte mich wirklich überrascht, als ich sah, wie die Schüler des zweiten Schuljahres an der Prüfung unvollständige Sätze, die sie zuerst im Büchlein gelesen, vollständig, ordentlich und meistens fehlerfrei ins Schreibheft schrieben, und so konnte ich mich des unzweifelhaften Vortheils dieser Verwechslung selbst überzeugen. Die Schwierigkeit in der Anschaffung des Materials bietet nach meinem Dafürhalten kein so wichtiges Hinderniß. Die vermöglicheren und einsichtigeren Leute würden die Mehrauslagen nicht fürchten und die Gemeinde hätte bloß die Anschaffung für die ärmeren Kinder zu besorgen.

— **Rekrutenprüfungen für 1880.** Nachstehend folgen die Durchschnittsergebnisse mit der Beifügung der Jahrgänge von 1876 an zur Vergleichung

Rang.		Kantone.		Note.						
1876	1877	1878	1879	1880	1876					
2	1	1	3	1	Basel	7,3	7,3	6,8	6,8	7,3
5	4	3	4	2	Zürich	7,8	7,3	7,2	8,1	8,1
3	2	2	1	3	Genf	7,9	6,9	7,2	7,4	8,0
1	3	5	8	4	Thurgau	8,0	8,1	8,1	7,9	7,9
6	6	4	2	5	Schaffhausen	8,0	7,1	7,5	8,2	8,4
22	20	18	17	6	Glarus	8,9	9,1	9,6	9,6	10,4
15	17	13	16	7	Graubünden	9,3	8,9	9,0	9,3	9,2
9	14	17	10	8	Aargau	9,7	8,5	9,5	9,0	8,6
11	9	16	18	9	St. Gallen	9,7	9,2	9,4	8,5	8,8
16	11	9	6	10	Obwalden	9,7	7,9	8,5	8,8	9,2
4	5	6	5	11	Basel	9,8	7,3	8,2	8,2	8,0
10	13	14	11	12	Neuchâtel	9,8	8,6	9,2	9,0	8,7
12	8	8	7	13	Zug	10,0	8,1	8,4	8,4	8,9
14	12	20	22	14	Appenzell A.-Rh.	10,1	10,2	10,0	8,9	9,2
7	7	7	12	15	Solothurn	10,3	8,7	8,3	8,4	8,4
13	16	10	14	16	Baselst.	10,3	8,7	8,5	9,1	9,0
21	18	15	15	17	Bern	10,9	8,7	9,3	9,4	10,2
8	10	12	9	18	Luzern	11,4	8,4	8,9	8,6	8,5
17	22	21	20	19	Schwyz	11,4	9,8	10,4	10,7	9,4
20	19	11	19	20	Tessin	12,0	9,5	8,9	9,5	10,1
18	21	22	24	21	Freiburg	12,0	10,9	10,6	10,4	9,9
23	15	19	13	22	Nidwalden	12,2	8,7	9,6	9,0	10,7
25	25	24	23	23	Valais	12,4	10,5	11,5	12,6	12,5
19	24	23	21	24	Uri	13,4	10,1	11,5	12,5	10,0
24	23	25	25	25	Appenzell J.-Rh.	13,7	11,7	11,8	11,7	12,4
				Schweiz		10,0	8,6	8,9	9,0	9,0

— **Schweiz Schulausstellung in Zürich.** Soeben ist der Katalog derselben erschienen im Umfange von 8 Bogen, zum Preise von Fr. 2 und zu beziehen beim Bureau der Schulausstellung (Fraumünster-Schulhaus Zürich.)

Die Abschnitte Archiv und Bibliothek weisen bereits ein recht reichhaltiges Material für schulgeschichtliche Arbeiten auf, worauf besonders Lehrer aufmerksam gemacht werden, welche sich mit dergleichen Arbeiten beschäftigen, sei es für Zeitschriften oder Konferenzarbeiten. Die Archivverwaltung der permanenten Schulausstellung ist zu sachbezoglicher Auskunft sowie auch für Ausleihen von Fachschriften bereit.

— Die schweiz. permanente Schulausstellung in Bern ist alle Tage von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends offen, ausgenommen am Sonntag Nachmittag. Dienstag und Samstag von 1—4 Uhr ist der Eintritt für Jedermann frei, an den übrigen Tagen beträgt das Eintrittsgeld für 2 Personen 50 Rp., für mehrere Fr. 1. Die Mitglieder des Ausstellungsvereins haben Freikarten.

Samstag, den 15. Mai ist die Ausstellung der weiblichen Handarbeiten eröffnet worden.

— Rheinfelden. Die Jahresversammlung der aarg. Naturforschenden Gesellschaft findet am Sonntag, den 6. Juni dahier statt. Das Programm lautet: Punkt 10 Uhr Beginn der Verhandlungen im Rathhause. a) Eröffnungswort des Präsidenten. b) Vortrag des Hrn. Bezirkslehrer Ausfeld: Die geologischen Verhältnisse der Umgebung von Rheinfelden. c) Vortrag des Hrn. Professor Dr. Suter: Ueber Wahrscheinlichkeitsrechnung und ihre Anwendung auf Fragen des praktischen Lebens. d) Mittheilungen über den heutigen Stand der Phyllozoenfrage von Herrn Professor Mühlberg. 1 Uhr Mittagessen im Gasthof zur „Krone.“ 2 Uhr Spaziergang zu den Salinen.

Uri. Um die Ergebnisse bei den Rekrutenprüfungen künftig für den Kanton Uri besser zu gestalten, hat der Erziehungsrat, wie die „Urner Zeitung“, meldet, die Einführung eines 40stündigen Unterrichtskurses für die Rekruten beschlossen, der spätestens von Neujahr an bis Ende August des Jahres, in dem die jungen Leute zur Prüfung kommen, erteilt werden soll. Der Unterricht soll Lesen, Aufsatz, Kopf- und schriftliches Rechnen und Vaterlandskunde umfassen und obligatorisch sein. Der Anfang soll in diesem Jahre schon gemacht werden.

— Stellenausschreibungen. Hauptlehrerstelle an der Bezirksschule Brugg für Naturgeschichte, Geographie und Englisch mit Aushilfe im Französisch und Latein. Besoldung bei höchstens 28 wöchentlichen Unterrichtsstunden Fr. 24—2800. Anmeldung bei der Bezirksschulpflege Brugg bis 6. Juni.

Vom Büchertisch.

Lehrbuch der ebenen Geometrie von J. Kießli, Lehrer der Mathematik in Langenthal. Bern, Leipzig und Stuttgart 1880. Verlag der Dap'schen Buchhandlung. Preis Fr. 3. —

Das vorliegende Lehrmittel, für die Hand des Schülers bestimmt, will auch mittelmäßig begabten Schülern die Möglichkeit bieten, den in den Unterrichtsstunden behandelten Lehrstoff gründlich wiederholen zu können. Es gibt zu diesem Behufe vollständig ausgeführte Beweise der Lehrsätze; dies ist wohl auch der beste Weg um die Schüler, auch die Schwächern, zu einer sichern und geläufigen Reproduktion der Demonstrationen und überhaupt zum soliden Durcharbeiten gegebenen Stoffes zu bringen; denn dem mündlichen Unterrichte in der beweisenden Geometrie vermögen die Schüler, wie das Vorwort andeutet, nur in bedeutend verschiedenem Maße zu folgen, je nach der Begabung und besonderen Arbeitsenergie.

Was dem Buche seinen besondern Werth in unsern Augen gibt, ist wohl neben dem streng planmäßigen und übersichtlichen Aufbau des Systems der Lehrsätze die reichhaltige Sammlung von Aufgaben für Konstruktion und Berechnung, welche Sammlung ganz besonders die praktischen Anwendungen der geometrischen Hauptsätze in's Auge faßt und nicht verfehlt wird, den Schülern, welche sie durcharbeiten werden, Sicherheit und Gewandtheit in geometrischem Speriren zu verleihen.

Mit vollstem Rechte, scheint uns, ist die Lehre über die Flächeninhalte in 2 Abtheilungen zertrennt, die eine vor, die andere, nämlich die Berechnungsaufgaben über die regelmäßigen Vielecke, nach der Lehre von der Ähnlichkeit. Die Ähnlichkeitslehre schließt mit den Sätzen über die Transversalen in Dreiecken.

Während die eigentlichen Aufgaben für die Schüler ohne Hinweise auf die Art der Lösung geblieben sind, sind aber der Reihe der Lehrsätze mit Beweis auch einzelne Hauptaufgaben über Konstruktion oder Berechnung mit vollständiger Darstellung der Lösung eingefügt; jene Aufgaben sind übrigens nicht wie in manchen andern Lehrmitteln aus dem Zusammenhange mit den Lehrsätzen herausgerissen, sondern, wenn auch oft in sehr ansehnlicher Zahl zusammengestellt, doch den zu benützendem Sätzen unmittelbar angeschlossen. Von der Reichhaltigkeit der Aufgaben möge als Beispiel dienen, daß über die Berechnung der Parallelogramme 70 recht mannigfaltige Aufgaben gestellt sind, über Anwendung des pythagoräischen Satzes bei Dreiecken und Vierecken 53 Aufgaben.

Kurz gefaßt: das Buch kennzeichnet sich als ein ächt es Schulbuch, das aus bedeutender Erfahrung und reiflichem Studium eines auf tüchtige Bildung seiner Schüler hinarbeitenden Lehrers entstanden ist. A. B.

Verantwortliche Redaktion:
G. Keller in Zofingen.

Inserate.

Sobald erschienen:

Karte des Kantons Aargau

von

R. Leuzinger.

Zweite Auflage.

Maßstab 1: 200,000.

Preis: unaufgezogen 45 Cts.
auf Leinwand aufgezogen 85 Cts.

— Wiederverkäufern liefern wir zu besonders günstigen Bedingungen. —

Diese von dem bekannten Schweizerkartographen Hrn. Leuzinger auf's Sorgfältigste bearbeitete, von aargauischen Geometern auf's Genaueste durchgesehene Aargauerkarte dürfte allen Anforderungen, welche Schule, Haus und Reise an eine solche Karte stellen müssen, auf's Beste genügen.

H. R. Sauerländers Verlag in Aarau.

Gute, weiche Kreide

à 60 Rp. per Kilo empfiehlt

Gottl. Fischer, Lehrer
in M u h e n bei Aarau.

Beim Kantonalen Lehrmittelverlag, Obmannamt Zürich
werden zu ermäßigtem Preise abgegeben:

Lehr- und Lesebuch für die Volksschule.

7.—9. Schuljahr.

I. Theil: **Naturkunde und Geographie** von G. Wettstein. 2. Aufl., 40 Bog. Preis in albo Fr. 1. 20.

II. Theil: **Allgemeine und vaterländische Geschichte** von N. Bögeli und J. Müller. 54 Bog. Preis in albo Fr. 2. 50.

III. Theil: **Deutsche Sprache**, poet. und prof. Theil, von C. Schönenberger und B. Fritsche. 2. Aufl. 20 Bog. Fr. 1. 25.

Nieder Sammlung

für

Erg-, Sing- und Sekundar-Schulen,

bearbeitet von der Musikkommission der zürch. Schulsynode.

69 zwei-, drei- und vierstimmige Lieder.

Preis: geb. einzeln 60 Cts., in Partibien über 25 Exempl. 40 Cts.

Aufgaben für den Unterricht

in

Arithmetik und Algebra an Sekundarschulen
und Resultate dazu von J. Bodmer.

Preis: I. Heft, 4 Bog., geb. 45 Cts., II. Heft, 4 Bog., geb. 55 Cts.
Resultate: 5 Bog. brosch. 3 Fr. (OF 2815)

Beste steinfreie Schulkreide

künstlich aus geschlemmter Kreide bereitet, in Kistchen von circa 4 Pfd. à 50 Ct. (wiegt nur $\frac{2}{3}$ der Stodkreide) umwickelte 3zöllige Stücke per Duzend 30 Ct., farbige (roth, blau, gelb) per Duzend 75 Ct. empfiehlt unter Garantie bestens
J. J. Weiß, Lehrer, Winterthur.



Als Abonnenten, welche das „Schulblatt“ seit Neujahr bis jetzt bezogen und die Zahlung verweigerten, sind wir im Falle aufzuführen:

Herrn Staufer, Lehrer in Seon.

„ Dr. Stähelin, Stadtrath in Aarau.

„ Kiegg, alt Bankdirektor in Zofingen.

„ J. Schmid, Lehrer in Baden.

„ Stäubli, Fortbildungslehrer in Möhlin.

Aargauer Schulblatt.

Sechster Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70 Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Zur Reorganisation der Bezirksschulen.

Schon hätte man glauben mögen, die s. Z. vom Vorstande der Kantonal-Konferenz angeregte Frage sei gänzlich eingeschlummert. Man hätte es glauben mögen, nachdem die Versammlung der zunächst betheiligten und interessirten Bezirkslehrer sich gegen dieselbe ablehnend verhalten und der Vorstand selbst darauf hin beschlossen hat, von einer Behandlung derselben an der nächsten Kantonal-Konferenz abzusehen. Wie man so ganz confidencieell vernimmt und wie man ferner aus seitherigen Aeußerungen in der Presse entnehmen kann, werden der Aufstellung dieses Themas gar wunderliche Motive unterschoben. Durch die in voriger Nummer behandelte Broschüre des Hrn. Seminarlehrer Herzog ist die Frage neuerdings etwelchermaßen in Fluß gerathen. In wiefern die Broschüre sich an die Sache hält, ist bereits gesagt, doch hat uns scheinen wollen, es habe dem Verfasser die gleiche Idee vorgeschwebt, wie einem seiner Rezensenten in den „Basler Nachrichten“, der, was Herr Herzog sich zu denken still verbot, mit fecker Zunge kühnlich ausspricht, die Idee nämlich, es gehe die Tendenz der Reorganisation darauf hinaus, die aarg. Bezirksschulen ihres progymnasialen Charakters zu entkleiden und die alten Sprachen daraus zu entfernen; darum muß das rothe Gespenst des Realismus dem ganzen Feldzug seine Koloratur leihen. Doch hören wir, wie der Korrespondent der erwähnten B. N. die Broschüre ausgelegt haben will. (Wir sind zu diesem Zwecke und auch um des Kuriosums willen genöthigt, fast die ganze Exkursion aufzunehmen.) Nachdem er behauptet, mit welcher Berechtigung bleibe dahin gestellt, dieselbe habe zur Klärung der schwebenden Schulfrage einen sehr beachtenswerthen Beitrag geleistet, sagt er: „Der Verfasser weist ganz richtig nach, daß jene Forderung, die Bezirksschulen zu Vorbereitungsanstalten für das praktische Leben umzugestalten, nichts anderes ist als ein Ausfluß jenes modernen Realismus, oder sagen wir genauer Utilismus, dessen Prinzip der Nutzen, die praktische Brauchbarkeit, dessen Ziel eine solche Schule ist, welche den Kindern die und nur die Kenntnisse und Fertigkeiten beibringt, welche sie im Leben brauchen, d. h. in Geld- und Geldeswerth umsetzen können. Unsere Schulen sind also nach Ansicht dieser Utilitätsfanatiker noch nicht praktisch genug. Es sind da noch zuviel Anklänge an höhere geistige Bildung zurückgeblieben, z. B. die klassischen Sprachen, durch deren Studium die Bezirksschule an das Gymnasium anschließt; der konsequente Utilist wird diese Verknüpfung mit einer humanistischen Anstalt abschne-

den und dafür die Einführung „noch irgend einer modernen Sprache“ verlangen müssen, weil der Kaufmann, der Industrielle, der Geschäftreisende natürlich weder griechisch noch lateinisch parlieren. Daß man dann folgerichtig noch weiter gehen und überhaupt die elementarsten Grundbegriffe oder vielmehr Handgriffe der Landwirthschaft, der verschiedenen Gewerbe, des Handels u. dgl. in den Schulplan aufnehmen müßte, daß dann aber der Lehrplan zu einem Monstrum und die Schule ihres Charakters, Bildungsstätte, Mutter einer höhern idealen Weltanschauung zu sein, vollständig entkleidet würde: Diese Einsicht scheint den Herren Praktikern nicht beizuwohnen. Und wie soll denn erst die Nuzbarmachung der Mädchen-Bezirksschulen in's Werk gesetzt werden? Soll der Lehrer die chemischen Kapitel (die übrigens auch in ihrer jetzigen Behandlung für Mädchenschulen ein Non-sens bleiben) nach den Rubriken des Küchenzettel abhandeln oder soll er Anweisung zu baldiger Gründung eines Hausstandes und zur Erziehung der Kinder — nach utilitätsreicher Methode natürlich — erteilen. Der Verfasser hebt mit eindringlicher Kraft hervor, von welcher unheilvollen Folgen eine derartige Herabwürdigung der Schule zu einer Dressiranstalt für das praktische Leben begleitet ist. Die einseitige Ausbildung des Verstandes, d. h. des berechnenden und klügelnden Denkens, die Verkümmern des Gemüths, die Entleerung des Herzens, die Vernachlässigung der eigentlichen, auf Willenskraft und Charakter abzielenden Erziehung, das Abstreifen alles Blüthenduftes der Schönheit und sittlichen Güter, ohne welche alles Wissen nur ein klingend Erz und eine tönende Schelle ist: Das sind leider nur allzudeutlich die bedrohlichen Punkte in unserer Schulbildung, auf deren Entfernung jeder wahre Freund eines den ganzen Menschen in Herz, Wille und Wissen erfassenden Schule allen Ernstes bedacht sein muß. Es ist hier nicht des Ortes näher auf die Art und die Mittel einzutreten, durch welche dem schleichenden Verderben einer naturalistischen und utilitätsreichen Schulrichtung, wie sie zur Zeit die Oberhand hat, Einhalt gethan werden kann. Wir gehen aber mit dem Verfasser auch darin einig, daß das Uebel, wie es die Wurzel ergriffen, so auch nur von der Wurzel aus gehoben werden kann. Die moderne Schulführung hat aber ihren Grund in der modernen Pädagogik und der Hauptirrtum dieser Pädagogik, welchen sie in den Lehrerseminarien, namentlich unter den Auspizien einer gemüthlosen Philosophie und einer einseitig naturwissenschaftlichen Richtung pflegt und wonach sie ihre Lehrer bildet: Das ist die Entfernung vom Ideale der Humanität, der Forderung ein gemüthstiefer, charakterfester,

eligios inniger Mensch zu sein und jedes Wissen gering zu achten, das nicht auf diesem Grund aufbaut und mit diesem Inhalte sich substantiell durchdrungen hat. Nicht der verstandespitze Herbart, sondern der gemüthvolle und heiter klare Pestalozzi müssen das Vorbild unserer Lehrer werden. Oder war denn Pestalozzi nicht im eminenten Sinne ein praktischer Lehrer und Schulmann, der nicht bloß in Referaten und Konferenzen, sondern im harten Lebenskampfe die höchste Praxis, die Menschenliebe glänzend bewährt hat? In diesem Geiste hat auch unser Verfasser geschrieben; ich kann nur wünschen, daß sein Wort beachtet, seine gute Absicht erreicht werde."

Dem guten Manne, dem Verfasser dieser zitierten Rezension nämlich, aus der übrigens allzusehr das Gelüste nach vielen 15 Cts. hervorraucht, ist ganz gewiß ob dem harten Windmühlkampf der helle Schweiß auf der Stirne gestanden. Wer hat ihm denn je gesagt, daß die klassischen Sprachen aus den Bezirksschulen herausgerissen werden sollen? Als die Frage vor circa zwei Jahren im Schooße des kantonalen Konferenzvorstandes auftauchte, wurde auch nicht eine Silbe darüber laut, an den alten Sprachen zu rütteln oder eine moderne einzuführen. Sie wurde von einer Persönlichkeit aufgegriffen, der man ein kompetentes Urtheil in Sachen zutrauen durfte, die den Ruf eines einsichtigen Schulmannes mit ins Grab genommen hat. Wir dürfen dies heute sagen, ohne uns des Vorwurfs der Indiscretion auszusetzen, nachdem man den Trägern der Idee, — sie fand auch bei Mitgliedern des Lehrverbandes außer dem Kreise des Kantonal-Konferenz-Vorstandes Aufnahme — alle möglichen schlimmen Absichten unterschiebt. Wenn man eine Reorganisation der Bezirksschulen für nöthig fand und wenn man namentlich mehr das praktische Leben berücksichtigt wissen wollte, so mußte man warum und weiß es auch noch heute. Man mußte und zwar auf Erfahrung gestützt, daß das Fachsystem den zwei untern Klassen der Bezirksschulen mit vielen Lehrkräften niemals von Nutzen sein kann, daß eine Konzentration des Unterrichtsstoffes hauptsächlich des realistischen absolut geboten wäre. Man wußte ferner, daß die große Mehrzahl der Bezirksschüler unmittelbar in's praktische Leben übergeht, viele davon ohne von ihrem vielen unverdauten Wissen auch nur den geringsten Gebrauch machen zu können.

Gestützt auf diese Thatfachen und Wahrnehmungen durfte man die Frage doch aufstellen, ob eine Reorganisation unserer Bezirksschule nicht thunlich wäre, und die Frage wäre einer ernstern Untersuchung werth gewesen. Statt derselben begnügt man sich, mit leeren Phrasen um sich zu werfen, hohle Gespenster an die Wand zu malen. Wahrlich, es klingt wie Bosheit, wenn man gar von einseitiger Bildung, Herabwürdigung der Schule zur Dressiranstalt, Verkümmern des Gemüths, Entleerung des Herzens und wie die Floskeln alle heißen, reden kann. Wo steckt dieses Mannes Idealität, der sich nicht scheut, mit Entstellungen, auf falsche Gerüchte sich gründenden Behauptungen Reklame zu machen? Wir sind überzeugt, daß die Männer, welche die Nothwendigkeit einer Reorganisation betonten, es mit der Schule ehrlicher gemeint und für dieselbe auch mehr geleistet haben, als die Phrasenhelden und klassischen Schwärmer und Schöngelster alle zusammen, welche heute gegen das Projekt so laut Chorus machen.

Die Quintessenz der ganzen Jeremiade aber sitzt im Gieb

auf die „moderne Seminarbildung“, welche „unter den Auspizien einer gemüthlosen Philosophie und einer einseitigen naturalistischen Richtung den Hauptirrtum der neuen Pädagogik pflegt“, der bestehen soll in der „Entfernung vom Ideale der Humanität und der Forderung, ein gemüthstiefer, charakterfester, religios inniger (sic!) Mensch zu sein und jedes Wissen gering zu achten, das nicht auf diesem Grunde aufbaut.“ Der „gute Freund“ hat dem Verfasser der Broschüre damit einen ganz mephistophelischen Dienst geleistet, wenn er ihn die Bildung der Anstalt, an der derselbe zu wirken berufen ist, verurtheilen läßt. Wir glauben nun aber doch nicht, daß Herr Herzog unter der Regide des Verlangens gewisser Dunkelmänner nach Verreligionelung der Seminarbildung geschrieben habe.

Zur Zeit als man im Schooße des freien Schulvereins die Frage der Lehrerbildung ventilirte, sperrte man sich gerade in Bettingen selbst gegen eine Gymnasialbildung der Lehrer — und auch Herr Herzog gehörte in Brugg mit zu Jenen, welche das jetzige System vertheidigten. Es müßte nun sehr sonderbar sein, wenn, was ihm sein Rezensent vindiziert, heute verlangt würde, was man vor nur sehr wenigen Jahren verhöhnt hat. Sonderbar nimmt sich der Sprung von der Reorganisation der Bezirksschulen zum Seminar hinüber immerhin aus, und sonderbar die Verknüpfung einer Wirkung mit einer Ursache, die mit derselben nach Lage der Dinge in keiner Beziehung steht. Unsere Bezirkslehrer werden darüber lachen, wenn man ihnen sagt, die im Seminar ertheilte Pädagogik übe ihren Einfluß und zwar einen verderblichen naturalistischen Einfluß aus auf ihre Bildung und ihren Unterricht. Bevor dies der Fall sein könnte, müßte das Seminar ausschließlich auch Vorbereitungsanstalt für die Bezirkslehrer sein, was es aber für die wenigsten ist. — Hat sich die Bezirksschule mehr der realistischen Richtung zugeneigt, was allerdings richtig sein mag, so ist sie mehr dem Verlangen der Zeitrichtung nachgekommen. Mögen die Freunde der humanistischen Bildung und der „Gemüthlichkeit“ nun immerhin darüber sich ärgern, es bleibt doch wahr, daß die Schule auf die Zeichen der Zeit achten, dem Zeitgeist folgen muß, denn gegen die Macht derselben kann sie sich auf die Dauer nicht stemmen, auch wenn man befürchten müßte, sie dürfte allzusehr mit dem vielen Herren verhaßten Utilitätsprinzip liebäugeln.

Mit der Schwärmerei für die idealen Güter der Menschheit ist schließlich doch den wenigsten Sterblichen heutiger Zeit gedient; sie mag für die Berechtigung haben, denen vergönnt war, in der Wahl ihrer Eltern glücklich und vorsichtig gewesen zu sein; gegenüber andern, die im Kampfe ums Dasein hinaustreten müssen, hat die Schule die Pflicht zur Befähigung der jungen Leute, diesen Kampf aufnehmen zu können. Es ist zu bedenken, daß die Schule seit der Zeit Pestalozzis verschiedene Entwicklungsstadien durchgemacht hat und auch hat durchmachen müssen, warum die Forderung nach der Rückkehr zur pestalozzischen Schulmeisterei und einer ausschließlichen Huldigung des pädagogischen pestalozzischen Idealismus ein purster Anachronismus wäre. Eine Exemplifikation mit denselben bleibt daher eitel Spiegelfechtere. Wer übrigens die heutige Generation jedes Idealismus baar und als mit Haut und Haar dem bösen Realismus verfallen hinstellt, der übertreibt absichtlich oder ist blind gegen alle die

freundlichen Erscheinungen auf dem Gebiete der Kunst und der Humanität, oder aber er hat ein Interesse daran, zu bedauern, daß die stramme Zucht der Kirchenreligionen in die Brüche geht. Daß die Lehrerseminarien der Neuzeit dazu ein Wesentliches beitragen, kann jeden aufrichtigen Freund des Volkswohls nur mit Freude erfüllen, muß aber natürlich solchen Hühnerhaut verursachen, welche, wie der oben angeführte Erguß fast auch vermuthen läßt, für ihren Brodkorb Sorge zu tragen haben.

Aus einem Schulreglement der Stadt Zofingen vom Jahr 1809.

Von der Erziehung durch das Beispiel.

§ 94 bis 96. Der Lehrer sei vor allen Dingen selbst Muster und Beispiel dessen, wozu er die Kinder durch seine Schulzucht gewöhnen soll; Muster und Beispiel des Wohlwollens und der Gewissenhaftigkeit; Muster und Beispiel der Achtung für fremdes Eigenthum, für Wahrheit, für fremde Ehre, für fremdes Leben, fremde Gesundheit und fremden Schmerz; Muster und Beispiel des Gehorsams unter einen höhern Willen, (gegen die gnädigen Herren? d. R.) der Aufmerksamkeit, der Ordnung, des Fleißes und der Anständigkeit.

Was kann die Gesetztafel wirken, wenn sie z. B. alle willkürliche Gewalt, allen Zorn, Geschrei und Bitterkeit, alle Unanständigkeit den Kindern verbietet, und der Lehrer gibt selbst das immer wiederkehrende Beispiel von willkürlichem Schlagen, von unanständigen Sitten und Scherzen? Sie wird ein todter Buchstabe werden, dessen Bedeutung verloren geht. Das gute Beispiel des Lehrers wird unvermerkt durch den Nachahmungstrieb zuerst auf die empfänglicheren Gemüther und durch diese nach und nach auch auf die unempfindlicheren wirken und übergehen.

„Es sei daher erstes Gesetz für den Lehrer bei Handhabung der Schulzucht, die Fehler der Kinder gegen die Schulgesetze nicht zuerst in ihrer Verdorbenheit, nicht in der schlechten Kinderzucht zu Hause, sondern zu allererst in sich selbst und in seinem eigenen Beispiel aufzusuchen, und wenn er sie darin gefunden, mit Verbesserung seines eigenen Beispiels anzufangen, und unermüdet damit fortzufahren.“

Man siehe, daß man für nöthig erachtete, den Lehrer selbst noch unter die väterliche Führung der Gesetze zu stellen.

Bezüglich der Strafen — man hielt damals auch Belohnungen für nothwendig — meint § 98: „Je weniger äußere Belohnungen oder Strafen in einer Schule nothwendig sind, desto besser ist die Schule.“ § 99 glaubt, es lassen sich bei der Verschiedenheit der Gemüther der Kinder und deren häuslichen Erziehung in öffentlichen Schulen die äußern Belohnungen oder Strafen entweder gar nicht oder noch lange nicht entbehren.

Zu den Belohnungen gehörte das Lob, ausgedrückt durch einen freundlichen Blick oder einen Händedruck des Lehrers oder durch Mitgabe eines Wochenzeugnisses mit einem oder zwei Sprüchen: „Bleibe fromm und halte dich recht!“ u. Dem Lehrer wird jedoch der Wink gegeben, mit dem Lob nicht zu freigebig zu sein, mit folgender Sentenz: „Spar' dein Wort! Wäg' dein Wort! Halt dein Wort!“

Zu den Strafmitteln gehörte das Ausbleiben des Spruches, die Notirung auf die Schandtafel, auch Geldstrafen. Körperstrafen waren gestattet in Ausnahmefällen, bei Diebstählen, frechen Lügen, Verläumdungen und groben Gewaltthätigkeiten. Der Delinquent durfte jedoch nicht in Anwesenheit anderer „gestäubt“ werden, „damit sein Ehrgefühl geschont bleibe.“ Den Eltern war nur gegen Erlaubniß des Schulpflegspräsidenten gestattet, den jeweiligen halbjährlichen Prüfungen beizuwohnen.

Welch' große Stücke man auf der wissenschaftlichen und methodischen Befähigung der damaligen Lehrkräfte, „Lehrsubjekte“, wie sie im Reglement benamset sind, hielt, mag aus

folgendem zarten methodischem Wink, der einen übrigens leicht an die im Hölmann'schen Lehrplane enthaltenen erinnern, hervorgehen: Religionsunterricht; Lehrart. „Der Lehrer liest die in dem angegebenen Lehrbuche enthaltenen Geschichten so gut und so deutlich als möglich vor, und lässet das Vor-gelesene von dem Chor der Schüler nachsprechen. Hierauf fragt der Lehrer so gut, so herzlich und liebevoll als möglich über die gehörte Geschichte, entwickelt so gut als möglich das in der Geschichte anschaulich gewordene Verhältniß Gottes zu den Menschen, und suchet bei jeder Gelegenheit durch Wort und Beispiel die ersten Keime des Glaubens, der Liebe und des Vertrauens auf Gott in den Kleinen zu beleben u. s. w.“ So ist der Lehrgang für jedes einzelne Fach mit der minutösesten Genauigkeit vorgezeichnet, aber man erhält doch den Eindruck, daß es nothwendig gewesen sein muß. —

Freizügigkeit der Lehrer.

Es hat uns schon lange gewundert, warum noch kein Erziehungsdepartement irgend eines Kantons den Versuch gemacht hat, ein Concordat zwischen einigen Kantonen mit annähernd gleichen Schulverhältnissen und gleicher Lehrerbildung zu diesem Zwecke anzubahnen. Aber es ist als ob ein jedes Kantönchen in Bezug auf Patentertheilung an die Lehrer aller Schulstufen darauf hielte, ein Stück alter Herrlichkeit zu bewahren. Daß sich die Stände durch Festhalten an dem engherzigen Kantonesenthum nur selbst schaden, liegt auf der Hand, denn auch die der Schule wohlthätige Concurrenz ist gehemmt und überdies verursachen die vielen Prüfungen mit außercantonalen Bewerbern oft nicht unerhebliche Kosten, weil die bezüglichen Commissionen auch nicht gratis arbeiten. Wenn wir die Freizügigkeit befürworten, so haben wir vorläufig bloß die Lehrer der Secundarschulstufe und der Gymnasialstufe im Auge, und wir haben für diese einseitige Schranke, folgende Gründe: Die Bildung der Lehrer für die Primarschulstufe ist in der Schweiz so verschieden, wie man sich nur etwas denken kann. Die Leistungen der verschiedenen Seminarien bildet eine wahre Musterkarte, und man kann sagen, es habe jedes derselben, was Tendenz, pädagogische Anschauungsweise, religiöse Farbe, hauptsächlich aber wissenschaftliches Streben und Stoffvertheilung berrißt, ein eigenes Gepräge. Es sei nun der Gerechtigkeit willen zwar auch angeführt, wie die Bedingungen eben auch verschieden sind, hinsichtlich der Aufnahme und der Bildungszeit. Einzelne Seminare haben vierjährige Curse neben strengen Aufnahmebedingungen, andere bloß dreijährige bei nur weniger guten Vorkenntnissen der Zöglinge. Wenn nun Kantone mit einem gutsituirten Schulwesen und entsprechend guten Lehrerbefoldungen sich gegen einen Andrang geringerer Lehrkräfte, als sie ihr Seminar zu liefern vermag, verbarrikadiren, so wird dagegen wohl nichts eingewendet werden können. Zwar dürfte die und da doch der Kantonsstolz nicht in einem strengern Prüfungs-Verfahren gegen Kantonsfremde seine Triumphe feiern. Sache der Bundesgesetzgebung wir es sein, gewisse Normen aufzustellen auch bezüglich der Lehrerbildung resp. der Lehrerprüfungen. Vor derselben wird und kann von einer Freizügigkeit der Primarlehrer nicht die Rede sein, es wäre denn, daß eine Vereinbarung zwischen einigen Kantonen erzielt werden könnte.

Anlangend aber die Lehrer der Sekundar- resp. Bezirksschulen wäre eine Vereinbarung zu einem Concordat wenigstens schon heute möglich, weil wir für sie Centralstätten der Bildung haben, wie z. B. in Zürich, (Polytechnikum und Lehramtschule) Bern (Lehramtschule) Neuenburg, Lausanne, Genf, (Akademien.) Sind Concordate über die Freizügigkeit der Theologen, Aerzte, Juristen, Thierärzte, Geometer und Apotheker sogar möglich gewesen, warum sollte es für die Lehrer dieser Schulen nicht auch sein? Oder sollten diese weniger Recht beanspruchen dürfen als die Angehörigen anderer wissenschaftlicher Berufsarten? Sollte für diese allein

nge Kantonsgrenze bestehen, oder ihnen gegenüber die Aneinanderplacerei von Kanton zu Kanton eine Berechtigung haben? Wir sind überzeugt, daß nur irgend ein kantonales Erziehungsdepartement die Initiative zu ergreifen brauchte, um wenigstens für einige Kantone eine gemeinsame Prüfungskommission ins Leben zu rufen, welcher Befund und Patent für eben diese Kantone Gültigkeit hätten.

V e r s c h i e d e n e s.

— **Freiwillige Fortbildungsschulen.** Man macht mit denselben recht erfreuliche Erfahrungen und es ist nur zu wünschen, daß sich Lehrer und Schulpflegen dadurch ermuntern lassen, nach besten Kräften für Errichtung solcher zu wirken. Ueber die dieses Frühjahr in Birrwyl ins Leben getretene freiwillige Fortbildungsschule für Jünglinge geht uns folgender verdankenswerther Bericht zu:

„Es läßt sich zwar nach einem Monate noch kein vollständig richtiges Urtheil über ein derartiges Institut abgeben; allein doch soviel kann man sagen, daß man schon an den freiwilligen, pünktlichen und so zahlreich sich einfindenden Schülern sah, daß der Unterricht, welcher für solche Jünglinge natürlich so angenehm und freundlich als möglich erteilt werden muß, namentlich in den Nachstunden von 8 bis 10, wenn die meisten Schüler während des Tages schwere Landarbeiten verrichtet haben, gewiß auf gutes Erdreich gefallen ist. Es nehmen nämlich an dem Unterrichte nicht nur die Jünglinge der vorausgesehenen zwei Jahrgänge Theil, sondern auch solche von frühern und spätern Jahrgängen. Absenzen kamen sehr wenige vor. Mit dem Fleiße und dem Betragen der meisten Schüler darf man sehr gut zufrieden sein, auch die bis jetzt erzielten Fortschritte befriedigten fast überall; denn es sehen namentlich die weniger Begabten ein, daß diese Schule ein zeitgemäßes Bedürfnis ist!“

— **Pensionsverein der aargauischen Lehrer.** Der Quästor des Vereins ist mit vielen Anfragen über die Reduktion der letztjährigen Pension beeheligt worden. Es diene den betreffenden Fragestellern zur Antwort, daß der Ausfall von ca. 16 Fr. von der Reduktion des Staatsbeitrages um die Hälfte im Betrage von Fr. 4250. — herrührt. Der frühere, im Jahre 1873 von der h. Regierung bestimmte und bis 1878 ausgerichtete Staatsbeitrag machte Fr. 8500 wovon gemäß Statuten $\frac{1}{3}$, also 3400 Fr., kapitalisirt werden mußten und die übrigen $\frac{2}{3}$, also 5100 Fr., zu den Jahresbeiträgen der Mitglieder und zu den Kapitalzinsen zu Pensionen verwendet wurden. Nun kommen von den Fr. 4250 bloß Fr. 2550 zur Verteilung an die Pensionsberechtigten und da ist die Rechnung leicht, wenn man weiß, daß die Zahl derselben ungefähr 200 beträgt.

Deutschland. Von ärztlicher Seite wird behauptet, das bei den Mädchen so beliebte Seilspringen sei der Gesundheit überaus gefährlich. „Der aufgeregte Staub schädigt die Lungen, die fortgesetzten Stöße der Füße auf den harten Boden wirken höchst nachtheilig auf das Nervensystem. Gehirnerschütterungen sind da nichts Seltenes. Auch die gefährlichen Darmverschlingungen können eine Folge des starken Betriebs genannten Spieles sein.“

Vom Büchertisch.

Bilder für Schule und Haus, herausgegeben von Albert Richter, Bürgerchuldirektor und Ernst Lange, Lehrer an der Bürgerschule in Leipzig. Verlag und Expedition der illustrierten Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Diese Bilder erscheinen in vierzehntägigen Lieferungen zu 16 Bilderseiten und 4 Seiten erklärendem Text in allegorischem Umschlag zum Preise von 50 Pfennigen. Jede Lieferung wird auch einzeln abgegeben. Das ganze Werk soll vier Serien umfassen, von denen die erste Bilder aus Länder- und Völkerkunde bietet zum Gebrauch beim geographi-

schen Unterricht. Die zweite Serie soll der Geschichte gewidmet werden und will außer Darstellungen weltgeschichtlicher Ereignisse auch Illustrationen zur Kulturgeschichte bringen. Die dritte Serie wird Bilder zur Naturkunde bringen, und zwar so, daß die einzelnen Gegenstände nicht isolirt, sondern in ihrem Verhältniß zum Ganzen der Natur zur Anschauung kommen. Eine vierte Serie endlich wird in abgeschlossenen Heften verschiedene Gebiete umfassen und u. A. Jagdbilder, Weltansstellungen, Kirchenbauten und Stenographik enthalten.

Die 3 uns vorliegenden ersten Hefte: „Aus Norddeutschland; Aus dem deutschen Frauenleben; Raubthiere;“ beweisen uns, daß der Prospect nicht zu viel verspricht. Das Werk wird im Stande sein, eine namentlich beim geographischen und geschichtlichen Unterrichte fühlbare Lücke auszufüllen, indem es denselben durch Anschauung belebt und fruchtbringender macht. Seinem fernern Zwecke, diesen anschaulichen Unterricht möglichst Vielen zu Theil werden zu lassen, wird es um so eher nachkommen, als es verhältnismäßig sehr billig ist. Die gebotenen Bilder machen der berühmten Firma unseres Schweizer Landsmannes alle Ehre und der erläuternde Text ist ansprechend und schwungvoll gehalten.

Es seien darum diese Bilder Schule und Haus bestens empfohlen.

Briefkasten der Redaktion.

Wäre vielleicht ein Abonnent im Bezirk Laufenburg so freundlich, uns etwas über die dort unter der Regide des Tit. Bezirksschulrathes entstandenen Jünglingsschulen zu berichten? Es läge dies im allgemeinen Interesse unseres Schulwesens.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen.

I n s e r a t e.

Soeben erschien:

Karte des Kantons Aargau

von

A. Leuzinger.

Zweite Auflage.

Maßstab 1: 200,000.

Preis: unaufgezogen 45 Cts.
auf Leinwand aufgezogen 85 Cts.

— Wiederverkäufern liefern wir zu besonders günstigen Bedingungen. —

Diese von dem bekannten Schweizerkartographen Hrn. Leuzinger auf's Sorgfältigste bearbeitete, von aargauischen Geometern auf's Genaueste durchgesehene Aargauerkarte dürfte allen Anforderungen, welche Schule, Haus und Reise an eine solche Karte stellen müssen, auf's Beste genügen.

H. N. Sauerländers Verlag in Aarau.

J. K ü e f f l i ' s

Lehrbuch der ebenen Geometrie

und

Lehrbuch der Stereometrie

liegen nunmehr fertig vor; Preis je Fr. 3, geb. Fr. 3. 40.

Bei Bezug von zehn Exemplaren wird ein Freie Exemplar geliefert und tritt der Partiepreis von Fr. 2. 50, resp. Fr. 2. 90 per Exemplar ein.

J. Dalp'sche Buchhandlung

(R. Schmid)

Bern.

Berichtigung.

Irthümlicherweise ist in letzter Nummer unter dem Verzeichniß derjenigen Abonnenten, welche die Nachnahme refusirten, auch Herr G. Stäubli, Fortbildungslehrer, früher in Möhlin, nun in Kaiserstuhl, aufgeführt. Herr Stäubli in Kaiserstuhl hat seine Nachnahme richtig eingelöst; der Irrthum rührt davon her, daß immer noch ein Exemplar unter seiner Adresse nach Möhlin gieng, das unwürdigerweise nie refusirt wurde, was doch mit der Nachnahme dann sofort der Fall war. Wir bitten um Entschuldigung auch wenn uns nicht direkte Schuld beizumessen ist.

Aargauer Schulblatt.

Sechster Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70
Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Ueber Lehrpläne.

Wie ein Schatten verfolgt uns seit Jahr und Tag die Klage über Ueberladung der Lehrpläne unserer aargauischen Schulen. Sie erkönt von verschiedenen Seiten und wird erhoben nicht etwa bloß von der Lehrerschaft sondern von Aerzten und Eltern. Es darf daher gerechtfertigt erscheinen, derselben einmal das Ohr zu leihen und zu untersuchen, inwiefern sie begründet sei und wenn es wirklich der Fall, wie man berechtigten Wünschen entgegen zu kommen habe. Bevor wir nun aber speziell auf einen unserer Lehrpläne eintreten, müssen wir den Lehrer bitten, uns ein allgemeines Wort über den Lehrplan überhaupt zu gestatten.

Der Zweck eines Lehrplanes besteht zu allererst darin, das Ziel des Unterrichts festzustellen für die Schulstufe, welcher er gilt, den Stoff für die einzelnen Unterrichtsklassen abzugrenzen, die Stundenzahl zu bestimmen, die einem jeden einzelnen Fache seiner Bedeutung gemäß zukommen soll, und endlich auch die Mittel und Wege anzudeuten, welche zur Erreichung des Zieles führen.

Das ist nun bald gesagt, nicht aber, wie dieses Ziel zu bestimmen und von welchen Gesichtspunkten aus der Ersteller eines Lehrplanes zu gehen habe. Machen wir wenigstens einen schwachen Versuch, einige dieser Gesichtspunkte zu fixiren. Bleiben wir dabei zunächst beim Lehrplan der allgemeinen Volksschule, über den man ja zumeist schon Klage geführt hat. (Um unsern Standpunkt gleich zum Voraus zu offenbaren, müssen wir sagen, daß wir zu denjenigen gehören, die unsern jetzigen Lehrplan wirklich für einen überladenen halten.) Fassen wir zunächst die allgemeine Aufgabe der Volksschule ins Auge, so werden wir einen Haltspunkt zur Bestimmung des Lehrziels und folglich auch des Lehrplanes gewinnen. — Dittes sagt darüber: „Die Schule ist eine Stätte allgemeiner Menschenbildung. Fern von dem Drucke der Armut, von der Sorge um des Lebens Nothdurft, von dem Glanz des Reichthums, von dem Hasen nach sinnlichen Genüssen, von den Geschäften der Werkstatt und des Ackers, von den Kämpfen der Parteien, soll sie ein Schauplatz rein menschlichen Lebens und Strebens, allseitiger Entwicklung der jugendlichen Kräfte sein. Was im Leben Jeder ohne Unterschied brauchen kann, was im zivilisirten Staate Jedem Einzelnen und dem Ganzen zum Heile gereicht, das soll in der Volksschule gepflegt und gefördert werden. Gesundheit und Körperkraft, ein klarer Verstand, ein reiner und fester Wille, ein heiteres und für das Schöne empfängliches Gemüth,

die Fertigkeiten des Lesens, Schreibens und Rechnens, die Elementarkenntnisse aus Natur-, Länder- und Völkerkunde, das sind die Güter, welche für Mann und Weib, für den Reichen und Armen, für den Landmann, Gewerbetreibenden, Kaufmann, Gelehrten, Beamten brauchbar sind. — — — Nicht darum handelt es sich in der Volksschule, künftige Bauern, Diensthofen, Handwerker, Kaufleute etc. zu bilden, sondern darum, in den Kindern die Kräfte und Eigenschaften zu entwickeln, welche für jeden Beruf, für jede Lebensstellung die nothwendigen Grundlagen sind. Für die Fortbildung sind die Volksschüler noch zu jung, auch weiß man ja nicht, was aus dem Einzelnen werden kann und soll. Aber das weiß man, daß sie Menschen werden sollen, und es ist gerade die rechte Zeit, sie dazu zu bilden. Für den Volksschullehrer ist daher nicht so sehr ein Nützlichkeitsprinzip, sondern das Humane, das anthropologische Prinzip maßgebend. Alle seine Maßnahmen, alle Anforderungen an die Schüler, die ganze Schuleinrichtung, den Unterricht und die Disziplin bezieht er auf die Gesamtentwicklung, auf das Gesamtwohl der Kinder; er bedenkt stets, daß alle menschlichen Kräfte und Anlagen in Wechselwirkung zu einander stehen, daß Leib, Geist, Gedächtniß, Verstand, Gemüth, Wille u. s. w. eine harmonische Einheit bilden, einander nicht hemmen, sondern fördern sollen. Auf dieser Anschauungsweise beruht die Heilsamkeit und die wahre Concentration der Jugendbildung.“

Ein Gleiches sagen die ersten Begründer des allgemeinen Volksschulunterrichts Comenius und Pestalozzi; ein Gleiches muß jedem denkenden Lehrer, Erzieher, Jugend- und Volkshreude einleuchten.

Zwar könnte man in Bezug auf die allgemeine Volksschulbildung fragen, durch welche Mittel dieses von Dittes und Andern nur durch ziemlich oberflächliche Profile bezeichnete Ziel zu erreichen sei, in wie viel diese Bildung zu bestehen habe. Die Beantwortung dieser Frage ist keine so leichte, und wir dürfen sagen, daß wir heute mit unserer gesammten pädagogischen Wissenschaft noch nicht auf dem Punkte angekommen sind, wo wir mit auf Erfahrung gegründeter Sicherheit sagen könnten, welcher Unterrichtsstoff für diesen Zweck abzusondern wäre. Vor Allem aus soll die Harmonie zwischen Verstandes- und Gemüthsbildung im Auge behalten werden. Man macht es der modernen Schule nun aber zum Vorwurf, sie bevorzuge zu sehr die Bildung des Verstandes und vernachlässige das Gemüth. Es hat einigermaßen seine Berechtigung, das ist nicht zu bestreiten. In-

dessen darf nicht vergessen werden, daß die Schule sich von dem Zuge der Zeit, der meistens auf möglichst raschen materiellen Erwerb ausgeht, hat beeinflussen lassen und in gewissem Sinne auch hat beeinflussen lassen müssen, um nicht nebensächlich zu stehen zu kommen, sondern mit den Elementen des Lebens Fühlung zu behalten. Es haben schon viele Stimmen sich erhoben zum Rufe nach einer Abschwenkung von der Bahn, welche für die Schule allerdings verderbenbringend werden müßte, weil sich ihre Aufgabe damit lawinenartig vergrößerte. Man darf auf diese wohlgemeinten Stimmen hören, soll sich aber vor dem Fehler hüten, in's andere Extrem zu verfallen, d. h. allzu sehr nur die Gemüthsbildung zu pflegen, sonst läuft man Gefahr, daß die gesammte Bildung in eine bloße oberflächliche Duselei ausartet, welche der religiösen oder besser der irreligiösen Schwärmerei den besten Vor Schub leisten würde.

— Es ist heute noch nicht darüber zu Ende gestritten, um an einem Beispiel zu zeigen, wie schwer die Auscheidung des Stoffes nach der bezeichneten Zweckbestimmung sich machen würde, ob die Realien mehr der Verstandes- oder der Gemüthsbildung dienen. Der Naturforscher und der bloße Naturfreund behaupten, es gebe kein geeigneteres Mittel zur Bildung auch des Gemüthes als die Naturwissenschaften. In ihnen bilde sich der Sinn für das Schöne, für Ordnung und Gesetzmäßigkeit, für das Erhabene, für Wahrheit und Recht. Wer will ihnen bestreiten, daß sie nicht in gewissem Sinne und von ihrem Standpunkte aus namentlich recht haben? Andere, und wir haben unter diesen Andern namentlich Jene zu verstehen, welche die vermeintliche Abnahme des religiösen Sinnes unter der jüngern Generation dem Einfluß der Naturwissenschaften zuschreiben und zudichten, Andere also sagen, dieselben wirken einzig und allein nur auf den Verstand ein, und unter dem Studium der ewigen Naturgesetze und der starren Formeln vertrockne das Gemüth. Die Behauptung ist schon mehrfach durch Beweise zu erhärten versucht worden, und Beweise, concrete, sind möglich. Es liefern diese diejenigen Schulen, in denen der naturkundliche Unterricht gleichsam handwerksmäßig, nach bloßer Schablone betrieben wird, wo man auf bloßes Vielwissen, also auf reinen Tand hin arbeitet. Wer will in Abrede stellen, daß es viele solcher Schulen gebe um und um? Ein richtiger Betrieb, ein Maßhalten in dem Umfang des Stoffes vermag auch gewiß das Gleichgewicht zwischen Verstandes- und Gemüthsbildung herzustellen. Das Gleiche dürfte bei der Geschichte und der Erdkunde der Fall sein. Ein bloß für das Gedächtniß und das Wissen berechneter Unterricht wird das Gemüth leer lassen, wird sogar jedes ideale Streben noch ertöden. Auch für diese Schattenseiten fehlt es nicht an Beispielen hin und wieder. Und doch, welche herrliche Parthieen bieten nicht beide Unterrichtsfelder, welche das Herz zu erheben, das jugendliche Gemüth zu begeistern im Stande sind, denen die Kraft innewohnt, die schönsten Saiten der menschlichen Seele anzuschlagen, die Saiten, welche klingen von Freiheit, Männerwürde, von Lieb' und Einigkeit, von Vaterlandsliebe, Brudertreue und Heldensinn!

Ein weiterer Maßstab für die Erstellung von Lehrplänen liegt unbestreitbar in den Umständen, unter denen die in's Auge gefaßten Schulen sich befinden. Und da kommen wir auf einen Punkt, der s. B. im Aargau gänzlich außer Acht gelassen worden ist. Mit Unrecht hat man alle unsere Schulen der verschiedenen Landestheile in eine Schablone hineinzwängen wollen, während doch die Verhältnisse je nach der Landesbeschaffenheit oder auch der Beschäftigung der Bewohner wesentlich verschiedene sind. Mit der Uniformirung ist man aber in den Fehler hinein gefallen, daß man statt einen Normalplan einen Idealplan schuf, unter dessen Joch nun Schüler und Lehrer seufzen.

Die Schulen der landbautreibenden Gemeinden sind anders situiert, besser, als die der industriellen und weitaus günstiger als diese stehen die Stadtschulen, wenigstens nach ihrer Mehrzahl. Die Bewohner des gebirgigen Landestheils und die weinbautreibende Bevölkerung sind geistig aufgeweckter und regamer als die des Flachlandes und der Industriegegenden.

Das sind Faktoren, mit denen die Schule immerhin zu rechnen hat. Es möchte überflüssig sein, auf die Schäden hinzuweisen, welche die Schule hat erfahren müssen, indem sie diesem Idealplan gerecht zu werden sich bestrebt; sie sind schon mehrfach bloßgelegt worden und können aus den Resultaten derselben ersehen werden. Das erste zu erstrebende Ziel in dieser Hinsicht sind die Normalpläne. Man fixire die Lehrziele der einzelnen Disciplinen so, daß sie von Schulen auch unter mittelmäßigen Verhältnissen erreicht werden können. Möglicherweise dürften auch die sog. Minimalpläne eines Versuchs werth sein, welche nur feststellen, was unter allen Umständen erreicht werden muß. In beiden Fällen bliebe es den besser situirten Schulen unbenommen, über die gesteckten Ziele hinauszugehen, immerhin aber erst dann, wenn konstatiert wäre, daß dasselbe sicher erreicht wäre, mit andern Worten, daß man sagen könnte, der Unterricht habe in den Schülern eine feste Gestalt angenommen; auch dann, wenn ein Höhergehen nicht Gefahr voraussehen läßt für das Wohlbefinden der Kinder. Zum Zwecke einer richtigen Controle müßte aber gleichzeitig eine tüchtige, fachmännische und gut organisirte Inspektion verlangt werden. (Fortf. folgt.)

Eine alte Klage

wiederholt der Direktor der Irrenanstalt in Königsutter (Braunschweig), Dr. med. P. Haße, indem er in den „Braunschweiger Anzeigen“ behauptet, daß die Geisteskrankheiten in den letzten Jahrzehnten, namentlich seit 1870, in rascher Zunahme begriffen seien. Dr. Haße findet den Grund zu dieser betrübenden Erfahrung in der nervösen Konstitution des lebenden Geschlechts, d. h. in der Anlage und der Neigung zu geistiger und gemüthlicher Erregung, die sich bald als Reizbarkeit, Empfindlichkeit, Uebellaunigkeit und Leidenschaftlichkeit, bald als Ueberspanntheit, Sentimentalität, Fanatismus und Schwärmerei offenbart. Diese nervöse Konstitution aber entsteht nach demselben durch Sünden der Schule, des Hauses und des ganzen gesellschaftlichen Lebens.

1. Die Schule. Dr. Haße hat allein im vergangenen Jahre sechs Schüler im Alter von 15—18 Jahren in ärztlicher Behandlung gehabt, welche geistiger Ueberanstrengung halber an Geistesstörungen litten. Er tadelt es scharf, daß der Gymnasialunterricht in sprachlicher Beziehung so hohe Anforderungen stellt, als ob alle Schüler Philologie studiren wollten, und hält eine gesetzliche Bestimmung für notwendig, nach welcher die Gymnasien ihre Schüler vor dem 10 Lebensjahre nicht aufnehmen, vor dem 20. Lebensjahre nicht entlassen dürften. Ein noch größeres Unwesen herrsche in vielen höheren Mädchenschulen, welche die Hauptaufgabe des Weibes vermissend, ihren Lehrplan derart einrichten, als ob alle Schülerinnen derselben Lehrerinnen werden sollten. „Das Weib hat einen höheren, idealeren Beruf, als im Leben sich durch glänzendes Wissen hervorzuthun, in Gesellschaften sich gelehrt zu unterhalten. Durch die jetzt herrschende Art ihrer Ausbildung werden die Mädchen vielfach verschoben und nervös, durch sie wird die Prädisposition zu Geistesstörungen begründet.“

2. Die Familie vergißt, daß Kinder eben Kinder sind und als solche behandelt werden müssen. Statt Jungen und Mädchen gibt es Herrchen und junge Damen, welche durch Tanzstunden und andere Aufregungen (Theater, Kinderbälle, Romane etc.) geradezu zu nervösen Menschen herangezogen werden. „Ihr Mütter, laßt euern Mädchen nicht allein die Puppen, sondern gebt sie ihnen. Lebt mit euern Kindern statt in Gesellschaften, beschäftigt sie angemessen, geht mit ihnen spazieren, und ein gesundes Geschlecht wird an die Stelle eines nervösen treten.“

3. Keine geistige und keine körperliche, keine sinnliche Aufregung kann groß genug sein, daß sie nicht mehr verlangt würde. Dies gilt für alle Klassen der Gesellschaft, von den feinen Salons bis zu den Tingeltangeln hinab. Die Genußsucht, welche die alte Einfachheit verdrängt hat, sie trägt

eine Hauptschuld an dem rapiden Umsichgreifen der Geisteskrankheiten. Hierzu tritt das häufigere Heirathen unter Blutsverwandten. Unter 100 solchen Ehen Entprossenen fand Dr. Hafe 67 Personen, welche theils geisteskrank und blödsinnig, theils taubstumm und epileptisch waren. Endlich weist derselbe auf die gefährlichen Folgen der Vagabondage hin. Von internirten Vagabonden waren 10 pCt. geisteskrank. (B. N.)

Verschiedenes.

— Jugendfeste. Aarau, Freitag, 9. Juli; Brugg, Donnerstag, 8. Juli; Lenzburg, Freitag, 23. Juli; Zofingen, Donnerstag, 15. Juli.

— Rekrutenprüfungen. Als Experte bei denselben wird in diesem Jahre wieder funktionieren Hr. Schulinspektor Weingart in Bern. Stellvertreter ist Herr von Ah, Schulinspektor des Kts. Obwalden.

— Seengen. Die Erben des verstorbenen Hrn. Dr. Crismann machten der Armenerschulungsanstalt Friedberg und dem Bezirksschulgut von Seengen Geschenke von je Fr. 1000. Ueberdies erhielt die Bezirksschule Seengen eine reichhaltige Naturaliensammlung zum Andenken an den Schulfreund.

— Personalnachrichten. Herr P. Schild, Bezirkslehrer in Schinznach, ist als Lehrer der Mädchenschuldarschule in Basel gewählt.

Als Lehrerinnen an die zwei 1. Mädchenschulen in Zofingen wurden gewählt Fräulein Marie Matter von Zofingen, bisher Lehrerin in Strengelbach, und Fr. Ida Hool von Zofingen. Zum Lehrer der 3. Knabenschule wurde gewählt Hr. Rudolf Gloor von Oberkulm.

An die Fortbildungsschule Aarburg wurde durch einstimmige Wahl berufen Hr. Gottfr. Bolliger von Schmiedrueb, bisheriger Stellvertreter.

— † Herr Gottlieb Hagnauer, gewes. Professor. Ueber denselben bringen „Arg. Nachr.“ folgenden kurzen Nekrolog:

„Aarau. Am 19. d. starb dahier im 84. Altersjahre der bekannte Herr Gottlieb Hagnauer, langjähriger Professor an der aarg. Kantonschule. Als Schüler Pestalozzi's, aus der Studienzeit, sowie später als eifriger Patriot gewann er viele Freunde, von denen so mancher ihm bis zum Grabe gewogen blieb. Im Jahre 1866 in den Ruhestand versetzt, beschäftigte er sich besonders mit der Uebersetzung von Duguet's Schweizergeschichte; früher schon übertrug er Francini's Statistik und dessen Beschreibung des Kts. Tessin in die deutsche Sprache. Bis zu seinem Tode nahm er besonders an den vaterländischen Verhältnissen warmes Interesse und begrüßte jede neue Institution, welche zum Segen des Landes in's Dasein gerufen wurde. Er ruhe im Frieden!“

— Zofingen. Die jüngst verstorbene Jgfr. Maria Barbara Bodmer, welche zu verschiedenen wohlthätigen Zwecken die schöne Summe von Fr. 39,000 vergabt hat, hat auch den kantonalen Lehrerpensionsverein mit Fr. 100 bedacht.

— Basel. Mit 63 gegen 39 Stimmen hat der Große Rath von Basel auf den Antrag des Professor Kinkelin den hochwichtigen Entschluß gefaßt, die Unentgeltlichkeit des gesammten öffentlichen Unterrichts, von den untersten Stufen der Volksschule an bis zu den Pforten der Universität, in das neue Schulgesetz einzuschreiben. Ist dieser Sieg wie jede große Errungenschaft auch nicht auf den ersten Anlauf gewonnen worden, so ist ihm deßhalb ein nur um so größerer Werth beizulegen. Es war kein Akt der Ueberraschung, der den Gegner überrumpelte, keine gewaltige Agitation ging dem Ereigniß voran; es war die Unwiderstehlichkeit freisinniger Ideen, welcher von Tag zu Tag sich mehr Befenner auch in den Kreisen zuwenden, die anfangs mit Mißtrauen jeder großen Neuerung begegnen.

— Bern. Am Lehrertage in Bruntrut, an dem bei 250 Lehrer und Lehrerinnen Theil nahmen, stellte Hr. Sekundarlehrer Perillard aus Münster elf Resolutionen, welche nach längerer Diskussion zum Beschluß erhoben wurden:

Die Primarbildung im bernischen Jura entspricht den

Bedürfnissen der Zeit durchaus nicht. Als Mittel, den Uebelstand zu heben, werden u. A. vorgeschlagen: 1) Es ist ein strengeres Gesetz zur Unterdrückung der Absenzen in der Schule auszuarbeiten; die Schulkommissionen sind zur Hälfte von der Schulgemeinde, die andere Hälfte und der Präsident derselben vom Staat resp. der Erziehungsdirektion wählen zu lassen. 2) Das Maximum der Schülerzahl ist per Klasse auf 40 festzusetzen in getheilten Schulen und auf 30 in Gesamtschulen. 4) Das System der Wanderlehrer, das in andern Ländern sich als vorzüglich erweist, ist auch in unserm Kanton zur Anwendung zu bringen. 6) Es ist streng darüber zu wachen, daß die im Unterrichtsplane vorgesehenen Lehrmittel sich in allen Schulen vorfinden. 7) Den armen Schülkern sollen die Lehrmittel von der Gemeinde verschafft werden. 8) Es sind Schulbibliotheken überall da zu gründen, wo keine Volks- und Jugendbibliotheken dem Jüngling zur Disposition stehen. Diese Bibliotheken werden vom Staate subventionirt. 9) Das Lehrpatent wird dem Kandidaten erst nach einer einjährigen Probezeit in praktischer Thätigkeit in Schulen im In- oder Auslande ausgestellt. 10) Die moralische und materielle Unabhängigkeit des Lehrerstandes ist sicher zu stellen und in bessern Einklang zu bringen mit den Diensten, die der Lehrer leistet und mit der Stellung der andern gebildeten Stände.

Wir fürchten sehr, es möchten sich etliche fromme Wünsche unter diesen Resolutionen befinden. —

— Stellenausschreibungen. Lehrerstelle an der Bezirksschule Schinznach. Besoldung Fr. 2200—2300. Anmeldung bis 28. Juni bei der Schulpflege Schinznach. Lehrerstelle an der Unterschule in Schneifingen. Besoldung Fr. 1000. Schriftliche Anmeldung bis 28. Juni bei der Schulpflege.

Vom Büchertisch.

J. Rüesli's Lehrbuch der Stereometrie nebst einer Sammlung von Übungsaufgaben zum Gebrauche an Sekundarschulen (Realschulen) und Gymnasialanstalten. Bern, Leipzig und Stuttgart 1880. Dalp'sche Buchhandlung. Seitenzahl 219.

Indem wir auf die Rezension des vor wenigen Wochen erschienenen Lehrmittels des gleichen Verfassers für Planimetrie hinzuweisen uns erlauben, gereicht es uns zum Vergnügen, bezeugen zu können, daß obiges Lehrmittel in wissenschaftlicher, wie in pädagogischer Hinsicht nach den gleichen Grundfäden aufgebaut ist, wie das früher besprochene.

In das stark ausgebildete System der Lehrfächer mit vollständigen Beweisen sind wiederum, wie dort je nach Abschluß eines Kapitels, längere Reihen von mannigfaltigen Übungsaufgaben für Berechnungen eingeschaltet. Der erste, allgemeine Theil (78 Seiten), umfaßt auch die Lehre von den Ecken und den regelmäßigen Polyedern.

Den Sägen über die Prismen folgen 89 Aufgaben, denjenigen über die Pyramiden (einfache, abgestufte) und über schiefabgeschnittene Prismen mit regelmäßigen Querschnitte 63 Aufgaben. Wohl der geringeren Wichtigkeit wegen sind die schiefabgeschnittenen Prismen mit ungerader Eckenzahl an dem Querschnitte übergangen, dagegen nicht der Steiner'sche Satz über das Prismatoid mit trapez; oder dreieckförmigen Seitenflächen.

Ueber cylindrische Körper sind 76 Aufgaben gestellt, über Kegel (einfache und abgestufte) 64; der Kugel und ihren Theilen (K.-Abschnitt und K.-Schicht) sind 84 Beispiele gewidmet. Den Schluß bilden allgemeine Aufgaben über die 5 regelmäßigen Polyeder in Verbindung mit der ein- und umgeschriebenen Kugel; die Lösungen entwickeln die allgemeinen Formeln vollständig; zur Verarbeitung sind 35 Beispiele beigelegt.

Die Illustrationen sind sehr zahlreich und klar. Schluß: Das Werk bietet des Stoffes mehr als genug, und zwar in umfichtiger Auswahl und klarer Form. Es sei hiemit, ebenso wie der erste Theil (Planimetrie) bestens empfohlen. Ein dritter Theil über Trigonometrie, der nächstens erscheinen soll, erregt, nach seinen Vorgängern zu schließen, schon zum Voraus unsere Erwartungen. A. B.

Briefkasten der Redaktion.

An Mehrere: Nachfragen nach Einsendern müssen nach dem Gesetz des Redaktionsgeheimnisses unbeantwortet bleiben.

In Rezension: Zwei Werke von Geilfuß und Lardellis „Lettura sceolta ad uso degli studiosi della lingua italiana“, erschien bei Fr. Schutthess, Zürich.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen.

Geschäfts-Eröffnung.

In zeitgemässer Weiterentwicklung unseres pädagogischen Verlags- und Sortiments-Geschäftes haben wir mit heute im

Centralhof Nr. 16 (Innenseite)

eine

Schweizerische Lehrmittel-Anstalt

eröffnet.

Durch die Gründung dieses Spezialzweiges unseres Verlages und unserer Buchhandlung beabsichtigen wir, einerseits die schweizer. Lehr-, Lern- und Veranschaulichungsmittel Schulen und Behörden leichter zugänglich und andererseits auch die im Auslande auf dem Gebiete des Lehrmittelwesens zu Tage tretenden Fortschritte unsern Schulen nutzbar zu machen. Wir haben uns zu diesem Zwecke mit den angesehensten Schulautoritäten des In- und Auslandes in's Benehmen gesetzt und sind in Folge dessen in der Lage, Alles zu bieten, was von diesen als wirklich zweckmässig und brauchbar anerkannt wird. Vorderhand haben wir unser Hauptaugenmerk vorzüglich auf die Beschaffung von Veranschaulichungsmitteln für sämtliche Unterrichtsfächer und auf eine möglichst vollständige Sammlung der Fröbel'schen Kinderspiele und Beschäftigungsmittel gerichtet.

Wir halten auf Lager:

I. Lehr- und Veranschaulichungsmittel.

II. Obligatorisch und fakultativ eingeführte Lehrmittel für die Elementar-, Real-, Ergänzungs- und Sekundar-Schulstufe, sowie für Mittel-, Bezirks- und Industrie-Schulen, Gymnasien, Seminarien und die übrigen höheren Lehr-Anstalten.

III. Fröbel'sche Kinderspiele und Beschäftigungsmittel.

Wir übernehmen complete Einrichtung und Ausrüstung von Kindergärten. Ein Specialkatalog ist in Arbeit und wird binnen wenigen Wochen erscheinen.

Wir empfehlen unsere neue Anstalt dem Wohlwollen der Eltern, Lehrer und Schulbehörden und werden uns bemühen, das uns geschenkte Vertrauen bestmöglichst zu rechtfertigen.

ZÜRICH, 19. Juni 1880

(O 285 V)

Orell Füssli & Cie.

Aus der Hinterlassenschaft eines Lehrers werden zu Gunsten seiner Familie folgende Bücher zu bedeutend reduzierten Preisen zum Verkaufe angeboten:

- Welter, Weltgeschichte 3. Band. Gebunden.
Weber, " 2 Bd. Geb.
Weber, " (älter) 1 Bd. Geb.
Müller, der Argau 2 Bd. Ungeb.
Fedderson, Gesch. der Schweiz. Regeneration. 1 Bd. Geb.
Daquet, Schweiz: Geschichte für Schulen. Geb.
Vulliet, histoire universelle. Geb.
Schillers Werke. 4 Bd. Geb.
Jean Paul, Levana. Geb.
Kury, Literaturgeschichte. 4 Bd. Geb.
Démogeut, Litterature française. Geb.
Sammlung französischer Schriftsteller. Ungeb. (15 Bänden.)
Webers Lesebuch. Geb.
Helvetia, Monatschrift für Literatur, Kunst und Leben.
Jahrgang 1877. 12 Hefte. Ungeb.
Bodri, Sprachunterricht, Zweck, Ziel und Behandlung. Ungeb.
Schmidt, Geschichte der Erziehung. Geb.
Kuegg, Pädagogik. Ungeb.
Pestalozzi, Heinrich v. Roock. Ungeb.
Stoll, Mythologie. Geb.
Jähringer, Rechnen für Sekundarschulen. Geb.
Straub, Geometrie (älter). Geb.
Dega, Logarithmen. Geb.
Krippendorf, Trigonometrie (1866). Geb.

Gut, Chemie. Geb.

Moleschott, Lehre der Nahrungsmittel. Geb.

Leunis, Naturgeschichte. Geb.

Hess, Leitfaden der Erdkunde. 3 Bd. Ungeb.

Pfenniger, Arithmetik. 3 Bd. Ungeb.

Dieltlein, Wegweiser für den Schreibunterricht. Geb.

Silcher, Harmonielehre. Ungeb.

Higgeler, Turnschule, 2 Theile. Ungeb.

Beck, Das Christenthum. Geb.

Lehrer und Vorstände der Lehrerbibliotheken werden auf diese Gelegenheit besonders aufmerksam gemacht.

Man wende sich gefl. an die Redaktion dieses Blattes.

Sobald erschienen:

Karte des Kantons Argau

von

R. Leuzinger.

Zweite Auflage.

Maassstab 1: 200,000.

Preis: unaufgezogen 45 Cts.
auf Leinwand aufgezogen 85 Cts.

Wiederverkäufern liefern wir zu besonders günstigen Bedingungen.

Diese von dem bekannten Schweizerkartographen Hrn. Leuzinger auf's Sorgfältigste bearbeitete, von aargauischen Geometern auf's Genaueste durchgesehene Aargauerkarte dürfte allen Anforderungen, welche Schule, Haus und Reise an eine solche Karte stellen müssen, auf's Beste genügen.

H. R. Sauerländers Verlag in Aarau.

Aargauer Schulblatt.

Sechster Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70
Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Die aargauischen Jugendfeste.

Die Jugendfeste sind eine spezifisch eigenthümliche Erscheinung im Schulleben unserer Städte. In allen datiren sie schon aus früherer Zeit und ihr Entstehen geht meistens in's 17. Jahrhundert zurück, also in eine Zeit, da von einer Volksschule noch nicht von ferne die Rede war. Daß dabei aber die Schuljugend (meistens die Lateinschüler) die Hauptrolle spielte, gibt Zeugniß dafür, wie eine einsichtige Bürgerschaft schon damals von dem Vortheil und dem Werth der Schulbildung überzeugt war und für ein Schulfest, denn als ein solches qualifizirt sich das Jugendfest von seiner ersten Zeit an, auch die Opfer nicht scheute. Aarau hatte schon im Jahr 1551 sein Jugendfest, und zu diesem hatte es die benachbarten Städte eingeladen, und die Chronik erzählt, wie die Bruggler unterhalb der Stadt von 150 bewaffneten Bürgern und 160 ebenfalls bewaffneten Knaben empfangen wurden.

Es ist uns nicht bekannt, wann in den einzelnen Ortschaften die Jugendfeste entstanden sind und welchen Anlässen und Anregungen sie ihr Entstehen verdanken, indessen kann das hier ziemlich gleichgültig sein, da es sich in erster Linie nicht um ihre Geschichte handeln soll. Doch um ein Beispiel ihrer Veranlassung anzuführen, verweisen wir auf die von A. Keller herrührende Erzählung in einem unserer Lesebücher: „Wie in der Stadt Brugg das Jugendfest entstanden sein soll.“ Der in derselben angegebene Ursprung des „Ruthenzuges“ wird in einer Einsendung der „Aarg. Nachr.“ pro 1880 stark in Zweifel gezogen und dafür folgende Erklärung gegeben: „Eine Geschichte des ältern Schulwesens, welche gerade vor uns liegt, berichtet von Basel Folgendes: Das dortige Gymnasium wurde 1588 durch Verschmelzung von zwei Lateinschulen gegründet. Es wurde an dieser Anstalt weder Deutsch, noch Arithmetik, Geographie und Geschichte gelehrt, es durfte nicht einmal Deutsch gesprochen werden. Jede der sechs Klassen hatte einen ihr nicht bekannten Aufseher unter den Schülern. Nach Hause mußten sich diese ebenfalls unter Aufsicht begeben, nach Quartieren geordnet, und jährlich im Sommer gemeinsam in den Wald ziehen und dort selbst die Ruthen schneiden und holen, mit denen sie das Jahr hindurch gezüchtigt wurden. — Ohne Zweifel haben sich die Lateinschulen der aarg. Städte diejenige von Basel zum Muster genommen. Wenn in derjenigen zu Brugg, wie wir wissen, das Deutschreden ebenfalls verboten war, so ist rüher anzunehmen, daß daselbst auch, wie in Basel, das Herbeiholen der Schulruthen durch die Schüler besorgt wurde. Daß dieser Ausmarsch, trotz des Gebrauchs, den sie von ihrer Ausbeutung des Waldes zu erwarten hatte, für die Jugend eine Belustigung sein konnte, ist nicht undenkbar und ebenso wenig, daß sich hieraus nach und nach ein Jugendfest entwickelte, für das der ursprüngliche Name blieb, obschon er wenig mehr paßte.“

Behaupten kann man das wohl, aber bewiesen ist damit nichts und uns wenigstens dünkt die Entstehungsweise, wie sie die Bruggler Chronik erzählt, doch die natürlichere, denn

daß aus dem Holen der Ruthen zum Ausschmeißen ein Fest sich entwickeln sollte, scheint eine etwas gewagte Behauptung. Soviel Gefühl hätte auch die damalige Jugend schon gehabt, in einer Zuchttrübe nicht das Symbol einer Freude zu erblicken, und soviel Pietät darf man auch den damaligen Eltern schon zutrauen, daß sie einen solchen Anlaß nicht zur Stiftung eines Festes benützt hätte. Wäre dieser Entstehungsgrund richtig, so hätte unter dem System der alten Schule jede Ortschaft, auch die kleinste, ihr Jugendfest erhalten, denn unter ihr war das „Stecklihauen“ Trumpf.

Nicht überall aber verdankt das Jugendfest einem bestimmten Anlaß seine Entstehung, sondern, wie ganz gut denkbar, mehr der Nachahmung, wie wir das heute noch beobachten können, da sich diese Feste auch in größeren Ortschaften einzubürgern beginnen. In der ersten Zeit nach ihrer Entstehung waren die Jugendfeste höchst einfach und bestanden etwa in einem Umzug in der Ortschaft, einem kleinen Spaziergang und endigten gewöhnlich mit Austheilung kleiner Bröckchen an die Schuljugend. Es scheint, und aus verschiedenen Andeutungen in Chroniken geht auch hervor, daß die „Alten“ den Anlaß, ein lokales Fest zu feiern, noch mehr forcierten als die Jungen, und fast sicher ist, daß diese hiezu meistens theils bloß das Decorum waren. Mit der Zeit, als sie sich im Volke eingelebt hatten, verlangte auch die Kirche ihre Rechte und machte ihr damaliges Ansehen in der Weise geltend, daß die Spaziergänge in benachbarte Ortschaften (die Aarauer zogen z. B. jeweilen nach Suhr) durch den feierlichen Zug in die Kirche zur Anhörung einer Predigt ersetzt wurden. Der Brauch hat sich bis in die jüngste Zeit erhalten, wenigstens soweit er die Formalität des Zuges in die Kirche betrifft; die Predigten haben sog. Feiertagen Platz machen müssen. Heute hat diese Formalität ihre Bedeutung der Abhängigkeit der Schule von der Kirche gänzlich verloren, und wenn sie fortbesteht, so geschieht es bloß darum, weil das Kirchengebäude gewöhnlich mehr Raum bietet zur Abwicklung einmal üblich gewordener Jugendfestprogrammstücke, zu denen die Festrede, die Gesänge der Schuljugend und der Männerchöre oder Gemischten Chöre eben gehören. — Mit der Entwicklung des Kadettenwesens — in Aarau wurde 1788 das erste Kadettencorps errichtet, das erste in der Schweiz — gewannen auch die Jugendfeste an Interesse, indem die Kadetten dabei ihre kriegerischen Spiele ausführten und diese so zugleich zu Kadettenfesten wurden. Man mußte sich mit der Zeit überhaupt allerwärts bemühen, etwas Neues in das ziemlich stereotype Festprogramm zu bringen, um dasselbe, da das Fest selbst, als alle Jahre wiederkehrend, schließlich seinen Reiz eingebüßt hätte, angenehmer zu gestalten. Diesem Bedürfnis verdankt die Theilnahme der Freischaaaren an den Manövern der Kadetten in neuerer Zeit ihr Entstehen. Mit dieser Theilnahme ist immer ein Stück Romantik verknüpft, denn die Freischaaaren treten in den gesuchtesten, buntesten Costümen auf und geben sich bald als Räuberbanden aus den Abruzzen, bald als Beduinen, oder tätowirte Indianer oder Feuerländer und Buschmänner, was für die Jugend

immer amüſant und ihrer Phantafie entſprechend iſt; bald auch kommen Anſpielungen zur Zeitgeſchichte zur Darſtellung und es marſchiren Spahis, Turkos, Zuaven, Baſchi-Bozuks oder Tſcherkeſſen auf. Das für die zukünftigen Vaterlandsvertheidiger Beluſtigendſte bei dem ganzen Spiel iſt die Niederlage der feindlichen Armee, welche meiſt eine unbedingte Kapitulation eingehen muß. —

Dieſe Kriegſpiele bilden einen gemeinſamen Zug an dem übrigen ſo ziemlich übereinstimmenden Typus aller aarg. Jugendfeſte. Der gemeinſamen Züge ſind es mehrere und wenn man für alle ein Programm feſtſtellen müßte, ſo könnte man ſagen: Die Dekorations des Feſtplatzes, der gewöhnlich von ſchattigen Linden oder Kaſtaniendäumen eingefäht, mit Tanzboden und einer großen Anzahl Tiſchen und Bänken bedeckt iſt, beſtagte Häuser, mit Guirlanden geſchmückte Façaden, Teppichabhängte Fenſterſimsen; bogengezierte öffentliche Paſſagen, bilden die Umrahmung des feſtlichen Tages. Kanonendonner, Tagwacht der Kadettentrommler, Sammlung auf dem Schulplatz; Zug der feſtlich geſchmückten Schülerschaar in die Kirche unter Anführung der Lehrer und mit Begleitung durch die Schulbehörden; kirchliche Feier, aus Feſtpredigt und Gefängen beſtehend; Entlaſſung der Jugend nach dem Rückzug zum Schulhauſe; zweite Sammlung Nachmittags zum Zug auf den Feſtplatz mit der engagierten Tanzmuſik an der Spitze; Manöver der Freischaaren und Kadetten während des Zuges; Muſik und Tanz und Bewirthung von Jung und Alt auf dem Feſtplatz; Spiele und turneriſche Uebungen zur Beluſtigung und Kurzweil des zahlreich herbeigeſtrömten Publikums; Krambuden und rothe Luſtballons; Weinzug mit oder ohne Beleuchtung: das iſt ein Jugendfeſt unſerer Landſtädtchen. In der Hauptſache ſind ſie ſich alle gleich, ja ſogar bezüglich der Zeit herrſcht die Uebereinstimmung, daß ſie faſt alle in den Juli fallen. Doch dieſes iſt begreiflich, weil ſie zumeiſt die längern Sommerferien inauguriren ſollen. Der Name „Maienzug“, wie das Jugendfeſt früher in Aarau und eine Zeit lang auch in Brugg hieß, iſt daher nicht mehr gebräuchlich, und es mag dieſes doch dafür ſprechen, daß dieſer Name mehr deßhalb gebräuchlich wurde, weil das Feſt im Monat Mai ſich ſelbſt ſtattfindet, ſtatt daß man denſelben daher entlehnte, weil man an demſelben „Maien“ (Blumen) trug.

Es haben ſich in den einzelnen Ortſchaften noch einige eigenthümliche Gebräuche erhalten, welche ſich auf die Bewirthung und Beſenkung der Schuljugend auf die Unterhaltung auf dem Feſtplatz und die Betheiligung der Bevölkerung beziehen.

Was zunächſt die Beſenkung der Schuljugend betrifft, ſo iſt, ſoviel uns bekannt, eine ſolche in Brugg und Lenzburg gebräuchlich. In Brugg erhält jedes Kind nebst Geld noch Schreibmaterialien, wie ſolche den einzelnen Schulſtufen entſprechen.

Lenzburg vertheilt unter die Schüler ebenfalls Geld; jeder bekommt einen neugeprägten Franken.

Bezüglich der Bewirthung der Jugend geht es ebenfalls verſchieden her. An einzelnen Orten, wie z. B. in Brugg, werden die Koſten hieſür aus der Gemeinde resp. Schulkaſſe beſtritten, während ſie an andern und zwar an den meiſten aus den Beiträgen der Kinder ſelbſt gedeckt werden müſſen. Selbſtverſtändlich werden arme Kinder überall berücksichtigt, in der Weiſe, daß man ſie ohne Beiträge am Feſteſſen theilnehmen läßt und den Ausfall entweder aus der Kaſſe oder aus den Erträgen iſſen bezüglich Colletten (Zofingen) deckt. Hinfichtlich des Menüs hat man an den meiſten Orten eine Uniformität angeſtrebt, damit an dieſem Feſte der Freude kein ſozialer Unterſchied zu Tage trete und Mißgunſt Platz greifen könne. Doch hat man dem Alters- und auch Geſchlechtsunterſchied der Schuljugend hin und wieder Rechnung zu tragen verſucht. Darum erhalten einigen Orts die Mädchen und kleinern Knaben Kaffee (das edle Getränk des Klatschbaſenthums) oder Thee mit Kuchen oder „Küechli“, während man den Nerven der Kadetten und größern Knaben ſchon

die Kraft zutraut, ein Glas Wein zu ertragen, wozu gewöhnlich eine Wurst mit Wecken ſich geſellen.

In Aarau hat ſich eine eigenthümliche Bewirthungsart herausgebildet. Da werden „Platten“ geſpendet, beſtehend in Schmelztuchen, Fruchrtuchen, Nüſſli, Kalbsbraten, Roſtbeef, Zunge, Lämmeli. Mädchen und Nichtkadetten erhalten auch ſalte Fleiſchplatten. Ein Damentomite beſorgt die Wirthſchaft und nimmt die Gaben in Empfang. Arme Kinder werden unentgeltlich bewirthet und wird daher dieſen, da ſie ſelbſt reichlich geſpendet wird, auch die Freude an einem ſeltenen Leckerbiſſen zu Theil.

Die Bevölkerung der betreffenden Ortſchaften nimmt an den Jugendfeſten durchgehends einen regen Antheil. Gewerbe und Rad hält Sonntagsruh — mit Ausnahme von Aarburg und Zurzach werden ſie allenthalben an Wochentagen gefeiert —, es ſchließen ſich die Läden und alles zeigt ſich im Sonntagsſtaat. Wer nur immer kann, verſügt ſich auf den gewöhnlich außerhalb der Ortſchaft gelegenen Feſtplatz, wo ſich natürlich ganz ungeſucht ein fröhliches Leben entwickelt. Wenn man bedenkt, wie dieſes Feſt der Jugend doch den einzigen Anlaß bietet, an dem die Bewohner eines und deſſelben Ortes ſich zuſammenfinden können, jeder ſeine Laſt für einige Momente von ſich werfen darf um im Kreiſe der Seinen ſich ungeſtört zu freuen, wenn man ferner bedenkt, wie jedes Elternherz einen Stolz drein ſetzt, die Kinder glücklich zu ſehen und ſich ſelbſt angeſichts der ungezwungenen Jugendluſt in froher Erinnerung zu baden, ſo wird man begreifen, warum man mit einer unbeschreiblichen Fähigkeit an dieſen Feſten hängt, warum die Programme meiſtens auch keine Abwechſlung erleiden. Trotz alledem ließe ſich doch fragen, ob ein Jugendfeſt für Alt und Jung nicht mehr Reiz böte, wenn es in etwas längern Zwischenräumen wiederkehrte. Baden hat ſchon ſeit etlichen Jahren durchgeführt, was man andernorts für unmöglich und ſogar revolutionär hielt. Dort findet das Jugendfeſt nunmehr nur alle zwei Jahre ſtatt, inzwiſchen werden Ausflüge unternommen, wie ſie den einzelnen Altersſtufen gerade entſprechen und man findet ſich ganz wohl dabei. Man ſoll eben nicht vergeſſen, wie auch dieſes Feſt für die Eltern mit materiellen Opfern verbunden iſt; dieſe fallen aber den weniger Bemittelten am meiſten auf, weil, und da klagen wir die Mode und die Nachäfferei an, doch Niemand zurückbleiben will.

Will man vom bisherigen Turnus nicht abgehen, ſo ziehe man doch wenigſtens dieſe Seite der Frage in Erwägung. Da ließe ſich etwas thun. St. Gallen iſt in der Vereinfachung vorgegangen, indem die Feſtkommiſſion an die bemittelte Klaſſe ſich gewendet hat, mit dem Geſuch, ſie möchte ſich, was Ausſtaffirung ihrer Kinder punkto Feſtkleid anbetrifft, mäßigen, ja dieſe vielmehr in ihrer gewöhnlichen Sonntags-toilette auftreten laſſen, damit die ärmeren Eltern nicht in den Fall kämen, inſkünftig unverhältnißmäßige Anſtrengungen machen zu müſſen. Ob's gewirkt hat, wiſſen wir nicht, aber unausführbar wäre die Idee nicht und ſie verdiente auch bei uns Nachahmung. Ein wenig Selbſtverleugnung und Rückſicht gegenüber der verdienenden Klaſſe vermöchte viel und ſchwänden auch die theuren weißen Röcke, ſeidenen Schleifen und künstlichen Haarfrisuren, das Feſt dürfte darum nicht weniger herzlich und gemüthlich werden.

Jugendſparkaſſen.

In der Oſtſchweiz fängt dieſe Ketterin der Geſellſchaften wieder an zu ſpucken. Die St. Gallen'sche Erziehungsdirektion wünſchte die Adreſſen derjenigen Lehrer zu erfahren, in deren Schulen Sparkaſſen beſtehen. Ein oſtſchweizeriſches Schulblatt hat deren Einführung jüngſt warm befürwortet. Die Gründe gegen ſind an dieſem Orte und auch anderwärts, „N. J. Z.“ z. B. ſo eingehend erörtert worden, daß ein weiteres Wort in Sachen abſolut überflüſſig ſein dürfte. Wir können mit Vergnügen konſtatiren, daß auch das „Soloth. Schulbl.“ nach einläßlicher Behandlung der Frage zum glei-

hen Resultat gekommen ist, wie wir im Aargau. Es macht sich wirklich komisch, daß man einerseits immer gegen den Materialismus und Realismus predigt und dafür sogar die moderne Schule verantwortlich machen will, während man andererseits denselben durch solche Mittelchen, wie Schulsparskassen, in sie hinein zu verpflanzen sucht. Fühlt man denn den Widerspruch nicht heraus? Und wiederum komisch macht sichs, wenn man die Jungen sparen lehren will, während die Alten von Fest zu Fest bummeln. Wahrscheinlich denkt man darauf, jene sparen zu machen, damit dereinst die Festfrequenz eine ergiebigerere werden möchte. Das Kind soll durch das elterliche Beispiel zu häuslichem Sinne erzogen werden, und wo dieses Beispiel fehlt, da wird die Schule nicht vieles zu verbessern im Stande sein; ja ihr Eingreifen kann dann sogar zum Verderben ausschlagen, weil die Gefahr sehr nahe liegt, daß sie Heuchler erzieht.

V e r s h i e d e n e s.

— A a r g a u. Das neue Schulgesetz soll, wie man unter dem Siegel des Geheimnisses vernimmt, in autographirter Ausgabe erschienen sein. Voraussichtlich wird es in der ordentlichen Herbst- möglicherweise auch erst in der Winter Sitzung des Großen Rathes zur erstmaligen Verathung kommen.

— A a r g. K a n t o n s s c h u l e. In Müllers Geschichte des Kts. Aargau heißt es bezüglich des im Jahre 1865 errichteten Progymnasiums: „In den vierziger Jahren und seitdem wiederholt machte sich eine Opposition geltend gegen die Präponderanz der alten Sprachen, welche bekanntlich schon seit der Gründung der Kantonschule namentlich unter Rektor Evers beklagt und angefochten wurde. Das an der Hand des Schulgesetzes von 1865 erlassene Reglement gab insoweit der realistischen Strömung nach, als es den Unterricht im Griechischen facultativ erklärte. Die gleichzeitige Errichtung eines Progymnasiums müßte man als eine Inkonsequenz betrachten, wenn man nicht wüßte, daß dasselbe eigentlich bloß berufen war, eine Abtheilung der überfüllten Bezirkschule von Aarau, also eine mehr städtische als kantonale Lehranstalt zu werden. Ob damit der Kampf der beiden Richtungen beendigt? Es muß dies gerade an der Hand der Geschichte der Kantonschule sehr bezweifelt werden. Der Weg, welchen dieselbe zurückgelegt, ist offenbar noch nicht am Ziele angelangt.“

Die Schöpfung des Progymnasiums hat sich denn auch — es hat jetzt eine 15jährige Geschichte hinter sich — als eine verfehlte erwiesen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die meisten Bezirksschulen des Kantons doch eben den Unterricht in den alten Sprachen für ihre Stufe zu vermitteln suchten. So blieb, wenige Ausnahmen abgerechnet, die Anstalt eine städtische, wie Müller ihr das prophezeite, und wenn wir nicht sehr irren, war sie mehr als einmal der Entwicklung des städtischen Bezirksschulwesens geradezu im Wege. Im Schuljahr 1879/80 verzeichnet das Programm der Kantonschule bloß 25 Schüler des Progymnasiums, von welchen kaum 5 Söhne von außerhalb Aarau wohnenden Eltern sind.

Eine Aufhebung desselben scheint trotz vorliegenden ungünstigen Thatsachen nicht zu belieben. Man wird gewisse Liebhabereien auf die Spitze zu treiben versuchen, bis man einmal dem Volke, über gewisse Verhältnisse die Augen öffnen hilft.

— P e r s o n a l n a c h r i c h t e n. Am 27. Juni starb zu Niederwyl, Bez. Zofingen, Herr Gottfried Huber, Lehrer von Weilen, Kts. Thurgau. Derselbe erreichte ein Alter von 45 Jahren. Er nimmt den Ruf eines tüchtigen Lehrers mit in's Grab.

In M ö h l i n betrauert man den Hinscheid des Herrn Fortbildungslehrer Metzger. Derselbe bekleidete kurze Zeit die Lehrstelle an der Fortbildungsschule in Botzenwyl bei Zofingen. An seinem Grabe trauert seine junge Gattin, die

ihm erst vor einem Jahre angetraut wurde. Auch er erlag der Lehrerkrankheit wie Huber, der Lungenschwindsucht. Sie ruhen im Frieden!

— S c h w e i z. U n t e r r i c h t s w e s e n. Primarschüler gibt es ca. 430,000 = 16 % der Bevölkerung; Lehrkräfte für die Primarschulstufe ca. 8000, auf je 54 Schulkinder eine. Unter den Lehrkräften sind die Lehrerinnen und das geistliche Element stärker vertreten als vor der Verfassungsrevision von 1874. Was nützen Gesetze, wenn man sie nicht handhabt? Nach dem etwas stark reaktionären Luftzug im Bundesrathshause zu schließen, wird der Schlandrian noch eine Weile fortbauern.

— Z ü r i c h. W i n t e r t h u r hat das mit den städtischen Mädchenschulen verbunden gewesene Lehrerinnen seminar aufgehoben, mit der Motivirung, es sei dasselbe überflüssig, nachdem die parallele Anstalt in Zürich eine genügende Zahl von Lehrerinnen zu liefern im Stande sei und das weibliche Geschlecht auch am Seminar Rüznacht Zutritt habe. Die Erscheinung darf nicht befremden, denn der schöne Wahn, als ob man die Schule mit der weiblichen Konkurrenz mit nie gesehenem Glanze dekoriren könne, ist auch anderwärts bald entzwei gebrochen. Bekanntlich ist in der bern'schen Synode auch der Antrag eingebracht worden, es sei die Frage zu untersuchen, wie man die Zahl der zu den Seminarien sich herbeidrängenden Aspirantinnen reduzieren könne. Bern leidet eben an der Lehrerinnenüberschwemmung und sicherlich sind es nicht die allzu günstigen Erfahrungen, welche jenen Antrag, der von einem bekannten tüchtigen Schulmann ausging, provozierten. Mit der Konkurrenz ist eben nicht alles gethan und namentlich trägt sie auf dem Gebiete der Jugendbildung schlimme Früchte, sobald sie auf ein Darniederhalten der Besoldungen der Lehrkräfte hinausläuft. Sie ist um so gefährlicher, wenn man die Kandidatinnen in der Patentirung bevorzugt, so zwar, daß man ihnen bei einer kürzern Bildungszeit gegenüber den Zöglingen der Seminarien bessere Zeugnisse ertheilt. Wir Aargauer haben es auch erfahren, was derartige Magimen und Manöver können. Der Kulturstaat will sich mit Mittelchen behelfen, welche vor dem Forum der Billigkeit verurtheilt werden müssen, und welche überdies dem Grundsatz von der Gleichheit Hohn sprechen. Vielleicht gibt es Gelegenheit, auf die bezüglich Punkte demnächst noch näher einzugehen, etwa bei Anlaß der Gesetzesrevision. Vorläufig dürfen wir nur so viel constatiren, daß die weibliche Konkurrenz nur dem Prinzip der Wohlfeilheit noch ihre Existenz zu verdanken hat, daß Gemeinden, welche ihre Erfahrungen gemacht haben, solche nicht zu Gunsten derselben deponiren, was wir nöthigenfalls mit concreten Beispielen zu belegen im Falle sind. Wir finden sie da am Plage, wo sie sich den gegebenen Verhältnissen gemäß rechtfertigen läßt, z. B. bei vieltheiligen Schulen, bei Geschlechtertrennung, unter Umständen auch beim Fachsystem; aber für Stellen auf dem Lande wo vom Lehrer etwas Mehreres als bloßes Schulhalten gefordert wird, wird sie bald dahinfallen.

— S c h a f f h a u s e n. Das neue Schulgesetz ist mit 1. Januar 1880 in Kraft getreten. Dasselbe huldigt, wie der Reg-Rath in seiner Botschaft an's Volk sagt, dem „besonnenen Fortschritt“. Es handelte sich dabei, die Bestimmungen der Bundesverfassung von 1874 und der Kantonsverfassung, welche die Schule berühren, unter Dach zu bringen, und die Elementar- und Fortbildungsschule nach den Anforderungen der Gegenwart zu gestalten, während die Realschule und das Gymnasium nahezu unberührt geblieben sind. Auch zeigt sich die Wirkung der Besorgniß, durch allzu große Neuerungen einen verwerfenden Volksentscheid zu risciren, in der Vorsicht, mit der die materiellen Bestimmungen über die obligatorische Fortbildungsschule auf den Verwaltungsweg gewiesen wurden und das Gesetz in dieser Hinsicht nur die nöthigsten formalen Bestimmungen enthält: nicht einmal die wöchentliche Schulzeit ist im Gesetz festgestellt. Ebenso sind für die Elementarschule die verschiedenen Bedürfnisse

für Stadt und Land berücksichtigt und drei Wege offen gelassen:

- 8 volle Schuljahre mit durchgängiger Ganztagschule im Sommer und Winter.
- 9 Schuljahre, von denen 6 (bisher 5) Jahre Ganztagschule im Sommer und Winter, die 3 letzten mit nur wenigen wöchentlichen Stunden im Sommer, dagegen Ganztagschule im Winter des 7. und 8. Schuljahres.
- 8 Schuljahre, davon Ganztagschule 6 Jahre, Halbtagsschule durch Sommer und Winter in den zwei obersten Klassen.

Weitere hauptsächlichste Neuerungen: Ausführung der Postulate der Bundesverfassung betreff. Religions- und Turnunterricht; Unentgeltlichkeit des Unterrichts an sämtlichen öffentlichen Schulen; periodische Wiederwahl der Lehrer (8 Jahre); Normirung der Staatsbeiträge an die Elementarlehrerbefoldungen auf die Hälfte derselben; Erhebung der Einwohnergemeinden zu Schulgemeinden (Beseitigung der konfessionellen Schulen); Reduktion der Stundenzahl der drei ersten Schuljahre; organischer Anschluß der Realschulen an's Gymnasium durch fakultative Einführung des Lateinunterrichts; Ermöglichung der Anstellung von Lehrerinnen an Elementar- und Mädchenschulen; freiere Stellung der Lehrerkonferenzen. (Aus „schweiz. Schularchiv“).

Vom Büchertisch.

La jeunesse de G. Washington, suivie d'un petit recueil de ses lettres à sa Famille par M. Guizot im Auszug und für die Schule bearbeitet von Dr. G. Geilfus, gewes. Rektor der höhern Stadtschulen von Winterthur. Zürich. Schultheß 1880.

Paul Louis Auguste Coulon de Neuchâtel par M. Félix Bovet. Für die Schule bearbeitet von Dr. G. Geilfus. Zürich. Schultheß 1880.

In den unter diesen Titeln erschienenen beiden Schriftchen bietet der Verfasser den schweizerischen Mittelschulen einen Stoff, der sich für den Unterricht in der französischen Sprache sowohl als Lese- und Uebersetzungs- und zur Aneignung der der Fremdsprache eigenthümlichen Ausdrücke und Wendungen trefflich eignet.

Der Inhalt der beiden Biographien ist derart, daß er den jugendlichen Geist weit mehr fesseln muß als dies die zusammenhangslosen Phrasen, wie sie in vielen Sprachlehren und Uebungsbüchern sich finden, zu thun vermögen.

Zahlreiche realistische und sprachliche Anmerkungen und Erläuterungen erleichtern die Verwerthung des Gebotenen, das hiemit bestens empfohlen sei.

J. K.

Materialien für den naturgeschichtlichen Unterricht der Volksschule. Von G. Studci, Sekundarlehrer. 1. Thl. Botanik. Bern 1880. Dalsp'sche Buchhandlung. (R. Schmid) Preis Fr. 1. —

Vorliegendes Werklein schließt sich der Forderung des bern'schen Normallehrplanes an, darf indessen aber auch außerhalb der bern'schen Grenze um so eher Beachtung finden, als es eine Lücke in unserer Schulliteratur auszufüllen sich bestrebt, welche man da selbst empfindet, wo, wie dies bei uns der Fall, der naturkundliche Stoff in den Lesebüchern dem Lehrer vorgekauft daliegt, jedoch aber weder seiner Anschauungsweise noch einem richtigen methodischen Fortschreiten entspricht.

Diese Materialien bieten Einzelbeschreibungen; doch sind diese in der Weise behandelt, daß das Einzelwesen hier, die Pflanze, nicht als ein für sich einzeln dastehendes, sondern als Glied einer Kette dargestellt wird, als Theil eines organischen Ganzen. Es sind daher bei denselben auch Momente aus der allgemeinen Botanik herbeigezogen. Das Ganze zerfällt in 3 Kurse, deren jeder den andern ergänzt; sie sind also in konzentrischen Kreisen aufgebaut. Jeder Kurs umfaßt 10 Einzelbeschreibungen und es tritt im ersten das organographische, im zweiten das physiologische und im dritten das systematische Element der Pflanzenkunde in den Vordergrund. Jeder strebsame Lehrer, welcher den naturkundlichen Unterricht in fruchtbringender und belebender Weise zu ertheilen sich bestrebt, wird in Studci's Arbeit einen willkommenen Freund finden.

G. K.

Verantwortliche Redaktion:
G. Keller in Zofingen.

Inserate.

In der J. Dalsp'schen Buchhandlung (R. Schmid) in Bern erschienen soeben:

Materialien für den naturgeschichtlichen Unterricht in der Volksschule.

Bearbeitet nach dem Normalplan für die bern'schen Primarschulen von G. Studci, Sekundarlehrer. I. Theil Botanik. 8°. 104 Seiten, cartonirt, Preis Fr. 1.

Durch vielfach herbeigezogene und in methodischem Gang an die Einzelbeschreibungen angeschlossene Momente aus der allgemeinen Botanik sucht das Werkchen, den bildenden Werth jener in theoretischer und praktischer Hinsicht zu vermehren, indem es zugleich den vom Schüler festzuhaltenden Stoff in prägnanter Form hervortreten läßt.

Soeben erscheint:

Dr. F. Dittes.

Schule der Pädagogik.

3. verb. Auflage.

■ In 20 Lieferungen à 70 Cts. ■
Liefg. 1 steht auf Wunsch zur Einsicht zu Diensten.

H. R. Sauerländer,

Sort.-Buchhandlung in Aarau.

(2)

Anzeige.

Die Wandkarte des Kantons Aargau von H. Leuzinger ist fortwährend zu beziehen. 4 Blatt à Fr. 4 durch die

Kanzlei

der Erziehungsdirektion.

(2)

Aus der Nachlassenschaft eines Lehrers sind noch folgende Bücher zu den beigesetzten Preisen zu verkaufen:

Seddersen, Geschichte der schw. Regeneration. 1 Bd. 654 S., geb., gut erhalten	Fr. 2. 50
Weber, Weltgeschichte, 1 Bd. (1870) 13. Aufl. geb.	1. 50
Fraenkel, De l'histoire de France	1. —
Welter, Weltgeschichte, 3 Bde., geb.	2. —
Dagnet, Schweizergeschichte für Mittelschulen, geb.	— 60
Puillet, histoire ancienne Grecque et Romaine geb.	1. 50
Schmidt, A. Dr., Geschichte der Erziehung und des Unterrichts geb.	4. —
Kuegg, H. K., Handbuch der Pädagogik ungeb.	1. 70
Hoak, Dr. L., Heinrich Pestalozzi, als Menschenbildner u. Volkserzieher (250 S.) ungeb.	1. 50
Beck, Dekan, Das Christenthum nach Geschichte und Lehre, Lehrbuch für Rel.-Unterricht an höhern Schulen	1. 50
Fornasari-Vercesi, Italienische Grammatik, 23. Aufl. 440 Seiten, geb.	1. 80
Demageot, franz. Literatur	1. 50
Kurz, H., Handbuch der deutschen Prosa, von Gottsched bis Neuzeit, 3 Bde. geb. (sehr gut erhalten)	4. 50
Kurz, H., Handbuch der deutschen Poesie, von Haller bis neueste Zeit, 1 Bd.	1. 50
van Aluden, Dr., Sammlung franz. Schriftsteller für Schul- und Privatgebrauch, 15 Bde. ungeb. (Berlin 1863)	4. —
Helvetia, Monatschrift von Rob. Weber, Jahrg. 1877/78. 12 Hefte ungeb.	3. —
Ergänzungsblätter für Wissenschaft, Kunst, Geschichte, Literatur. Jahrg. 1865. 12 Liefgn. ungeb.	2. 50

Man wende sich gest. an die Redaktion dieses Blattes.

Aargauer Schulblatt.

Sechster Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70 Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einblendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Ueber Lehrpläne.

(Fortsetzung.)

Aus dem im ersten Abschnitt über dieses Thema Gesagten mag hervorgehen, daß die Lehrpläne mit den Schulgesetzen in engster Wechselbeziehung stehen. Das Schulgesetz ist es ja eigentlich, das die allgemeinen Ziele des Unterrichtes steuert. Es bezeichnet gleichsam den Umbau zu dem Gebäude, während der Lehrplänen dann die Aufgabe zukommt, den entsprechenden Zubau zu fixiren. Ein einheitlicher, leitender Gedanke soll daher beide durchziehen. Ich glaube, man habe sich bei uns i. Z. bestrbt, dieser Forderung gerecht zu werden, hat aber einen ganz verkehrten Weg eingeschlagen. Anstatt daß das Gesetz sich über vorhandene Lehrpläne und Lehrmittel stellt, begeht unser Schulgesetz von 1865 den unverzeihlichen Fehler, sich an dieselben anzuschließen, sich auf sie zu beziehen. Nachdem nämlich in § 36 der Zweck der Gemeindeschule dahin fixirt worden, daß sie in Verbindung mit der häuslichen Erziehung der Jugend die Grundlagen zur religiös-sittlichen, geistigen und bürgerlichen Bildung zu ertheilen habe, bestimmt es im folgenden § die Unterrichtsfächer so: „Religionslehre, Lesen, Schreiben, Sprachunterricht, Rechnen, Messen, Zeichnen und Gesang, nebst dem in den eingeführten Lehr- und Lesebüchern vorgeschriebenen Realunterricht.“

Damit waren einem Verfasser des Lehrplanes zum Voraus beide Hände gebunden, und dies namentlich in Bezug auf den so wichtigen Realunterricht, der einmal in „den eingeführten Lehr- und Lesebüchern“ gänzlich schief behandelt ist, und nicht, wie er's für die Gemeindeschule soll, in den Dienst des Sprachunterrichts hinein gezogen ist. Es kann hier nicht der Platz sein, zu untersuchen, ob der Realstoff für die Gemeindeschule in die Lesebücher hineingehöre oder nicht, wir müssen uns einmal an Gegebenes halten und da kann man, mag von ausgeblästen Theoretikern und von den Methodikern auf dem Ratheder hundertmal das Gegentheil behauptet werden, nun gestützt auf eine fünfzehnjährige Erfahrung unsern Eberhard'schen Lesebüchern kein Kompliment machen. Wir wollen hier nur auf wenige Punkte aufmerksam machen, wobei sich ergeben soll, wie verkehrt es ist, Gesetze von wechselnden Faktoren abhängig zu machen und von einseitigen Anschauungen zugleich. Ueberall, wo man sonst in Anbetracht der Wichtigkeit einer soliden Grundlage des Unterrichtes auch zugleich die Einsicht hat, daß hiezu ein ziemlich langer Zeitraum notwendig sei, vindiziert man dem eigentlichen Elementarunterricht vier Jahre. Unsere Lesebüchereinrichtung verbietet uns Aargauern eine solche Auffassung. Mit dem 4. Schuljahre soll der Realunterricht beginnen, denn das Lesebuch für diese Stufe hat bereits den Kanton Aargau fix und fertig behandelt aufgenommen. Uebrigens muß in unserer Lehrerbildungsanstalt die Ansicht herrschend sein, daß der Elementarunterricht mit dem 3. Schuljahre seinen Abschluß finde, und man sagt sich, Eberhard sei von dort her nicht ganz unbeeinflusst geblieben. Das geschah, trotzdem die Lehr-

schaft an einer Kantonalkonferenz von 1873 deutlich verlangt hatte, es solle mit dem Realunterricht erst im 5. Schuljahre begonnen werden. Man schwört bei uns in maßgebenden Kreisen eben viel zu gern auf das Wort theoretischer Autoritäten und gegenüber den Auslassungen Derer, die in dem betreffenden Felde praktisch sich bethätigen müssen und Erfahrungen zu sammeln im Falle sind, heißt es: „Ich drück' die Augen zu und seh' nicht hin“.

In diesem Punkte stehen wir ziemlich vereinzelt da. Basel, das seinen Elementarunterricht i. Z. auch mit 3 Jahren abzuthun für möglich hielt, ist zur Einsicht gekommen und räumt ihm nun 4 Jahre ein, Basel mit seinen im Verhältniß zu unsern kleinen und einklassigen Schulen!

Ich glaube nicht, daß es nöthig sei, das Warum eines längern Elementarunterrichts auseinanderzusetzen, es dürfte das in unserer Schulwelt hinlänglich bekannt sein; es genügt, auf das treffliche Referat des praktischen Schulmannes Arnold sel. und auf verschiedene Beschlüsse der Lehrerschaft selbst (Kantonalkonferenzen in Zofingen 1873 und Baden 1878) hinzuweisen.

Um zu zeigen, wie verkehrt der realistische Theil unserer Lesebücher ist, greifen wir nur die Geschichte heraus, welche sich allzu streng an die Gesetzmäßigkeit der Pragmatik hält, abgesehen von der sprachlichen Abgeschmacktheit der einzelnen Lesestücke. Die Forderung, es sollen in der Primarschule Geschichten statt Gesichte gelehrt werden, ist gänzlich vor den Kopf geschlagen, darum trägt die ganze Plakerei dieses Unterrichtes auch so prächtige Früchte (vide Rekrutenprüfungen!). Ein Gleiches ist auch zu sagen vom geographischen Theil. Dort treffen wir statt der die Jugend ansprechenden Bilder ein trockenes Zahlensummelsurium und eine Unmasse unfruchtbarer Details.

Auch darauf ist schon vielfach aufmerksam gemacht worden, ohne daß es nur das Geringste genützt hätte. Man hat den Fehler sogar schon eingesehen auch in höhern Kreisen, allein zu einer Abhilfe hat man's bis heute nicht gebracht. Als im Jahr 1878 Herr Dr. Wettstein, Seminardirektor in Rüschnacht, an dem schweiz. Lehrertage zu Zürich sein vortreffliches Referat über die Stellung der Realien zum Sprachunterricht vorgetragen hatte, erklärte sich unser damaliger Erziehungsdirektor mit ihm einverstanden. Gerade damals verlangte Wettstein, daß der Geschichtsunterricht nicht zu früh eintreten solle, und er hat die gleiche Ansicht auch in einem Bericht über die central-schweizer. Schulausstellung an den Bundesrath ausgesprochen. „Man kann in der Primarschule Geschichten lehren, aber nicht Geschichte, und diese Geschichten sind nicht Selbstzweck, sondern ein Mittel der Anregung zu sprachlicher Uebung einerseits und zur Pflege und Entwicklung der menschlichen Tugenden andererseits. Bei keinem Fache zeigt sich so klar die Tendenz unseres Unterrichtes zur Verfrühung, zu einer antizipirten Verwendung des für ein reiferes Alter passenden Lehrstoffes wie gerade in der Geschichte.“

Zu der Einsicht braucht sich nur der gute und zugleich energische Wille zu gesellen, so lassen sich solche Fehler verbessern. Soviel wir haben wahrnehmen können, ist bei maßgebenden Personen nun auch dieser letztere vorhanden. Möge man sich, so man einmal zur That kommt, der Stimmen erinnern, welche, ohne das Ziel des Volksschulunterrichts aus den Augen zu verlieren, eine Entlastung der Schule von zu früh eintretendem und zu vielem, d. h. zu hoch hinausgehendem Unterrichtsstoffe verlangen zu Gunsten eines solidern, lückenlosern Unterrichtes selbst und eines gesünderen Geschlechts! Möge man sich bei der Berathung des Gesetzes und hernach bei der Erstellung des Lehrplanes auf den Standpunkt stellen, den der schon einmal erwähnte Herr Dr. Wettstein in seinem Bericht an den Bundesrath vertritt:

„Daß die Schule die Aufgabe hat, ihre Zöglinge auf das Leben in der Familie und im Gemeinwesen den Anforderungen der Zeit gemäß auszubilden, kann nicht bestritten werden. Nun ist im Laufe der Zeit die Einsicht immer allgemeiner geworden, daß die Schlußergebnisse der Schüler nicht voll diesem Ziele und damit den Erwartungen entsprechen, welche man bei ihrer Gründung und Ausgestaltung im Auge gehabt hat. Während aber die Einen diesen Mangel kurzweg den Lehrern und der gegenwärtig üblichen Methode zu Lasten schreiben, finden ihn die Andern — und es werden diese von Jahr zu Jahr zahlreicher — darin begründet, daß der Unterricht im Allgemeinen von der Elementarschule bis zur Lehrerbildungsanstalt verfrüht ist. Vielfach sind die Früchte der Volksschule Treibhausprodukte, weil man ihr nicht die Zeit gibt, sie in normaler Weise ausreifen zu lassen. Es ist ja überhaupt ein Zug der Zeit, rasch zu ernten und rasch zu leben, und leicht fehlt es an der Geduld und an der Resignation, ohne welche eine dauerhafte und auf die Dauer befriedigende Ausgestaltung der Volksbildung einmal unmöglich zu erreichen ist. Man füllt die Schulen mit kleinen Kindern, welche besser noch im Freien, in Feld und Wald, in Freiheit und freudiger Sorglosigkeit ihre Organe geübt und gestärkt hätten. Man läßt an ihnen die Kraft des Lehrers sich abnutzen, und wenn die Zeit herangekommen wäre, da sie die Elemente der Schulbildung in solider und bleibender Weise sich aneignen könnten, da stellt man sie vor die Thüre, weil der Raum, die Zeit und die Lehrkräfte für sie fehlen und weil möglichst schnell und in möglichst billiger Weise die gewonnenen Kenntnisse und Fertigkeiten in blanke Münze umgesetzt werden sollten.“

Nicht besser hält man es mit den Lehrerbildungsanstalten. So allgemein bei den Eltern das Gefühl verbreitet ist, daß es schwer hält, die Kinder in befriedigender Weise zu erziehen, hat man gleichwohl kein Bedenken, 17jährigen Mädchen und 19jährigen Jünglingen eine Stube voll Kinder von den verschiedensten Anlagen und den verschiedensten Graden der Entwicklung anzuvertrauen, oder läßt doch wenigstens durch solche Bedenken seine Handlungsweise nicht bestimmen.

Wo die Wirkung der Volksschule auf das Kindesalter beschränkt ist, da kann sie nicht zu dem ihr gebührenden und ihre höhere Wirksamkeit bedingenden Einfluß kommen; es ist das vielmehr nur da möglich, wo die Kinderschule ihre Fortsetzung in das reifere Jugendalter hineinfindet, wo sie mit dem Alter der bürgerlichen Wirksamkeit in unmittelbarem Zusammenhange steht. Je mehr die untere Schulstufe nur als das unerläßliche Fundament der obern erscheint, desto besser ist die Schule überhaupt in der öffentlichen Meinung gestellt, desto größer wird ihr Einfluß und ihre Wirkungsfähigkeit. Aber freilich, je reifer die Schüler sind, desto größere Anforderungen stellen sie an den Lehrer, eine desto gründlichere Ausbildung ist diesem zu verschaffen. Schulen für das reifere Jugendalter, ohne daß die Lehrer dafür die unumgängliche Vorbereitung besäßen, können nie auf die Dauer zu einer fruchtbareren Wirksamkeit gelangen. Fortbildungsschulwesen und Lehrerbildung stehen in unlösbarem Zusammenhange mit einander.“

Einem Ausbau unserer Volksschule nach oben ist schon oft gerufen worden und es darf konstatiert werden, daß doch die Einsicht von der Nothwendigkeit einer Ausdehnung der Schulzeit auf ein reiferes Alter mehr und mehr sich Bahn bricht, und diese Einsicht kommt zum Ausdruck in den freiwilligen Fortbildungsschulen. Man wird den Forderungen, wie berechtigt man sie auch halten mag, die verschiedensten Bedenken entgegenhalten und man wird namentlich auf die gefährlichen Klippen des Referendums hinweisen, an denen ein neues Schulgesetz mit derartigen Tendenzen sich zerschlagen müßte. Allein auch hier kann man sagen, wer zu viel bedenke, werde zu wenig wagen und erreichen.

Die Forderung wird und muß sich Geltung verschaffen, daß eine Entlassung des jüngern Alters und Herbeiziehung der reifern Jugend zu der Schularbeit nöthig sei, wenn wir im allgemeinen Konkurrenzkampfe bestehen können. Wettstein sagt auch hierüber: „Das Reformationszeitalter forderte Volksschulunterricht, damit das Volk die Bibel und den Katechismus lesen könne. Die Gegenwart fordert Volksbildung, damit die schlummernden Kräfte des Volkes geweckt werden und es seine Handlungsweise den treibenden Faktoren der Neuzeit anpassen könne. Diese Faktoren haben aber ihre Wurzeln in der Wissenschaft, und so hat die Volksbildung der Gegenwart auch allem Volk die Grundlage für das Verständnis der Lebensbedingungen in einer Summe von realen Kenntnissen, von wissenschaftlichen Resultaten zu bieten. Diese Kenntnisse können nicht erworben werden im Kindesalter; es braucht Lebenserfahrung und Urtheilskraft, um sie in bleibender und nützlicher Weise sich anzueignen, in einer solchen Weise, daß sie befruchtend auf die berufliche Thätigkeit zurückwirken.“

Das Nämlche gilt in gleich hohem Maße von den mehr idealen Seiten der Schulwirksamkeit. Die Begeisterung für ideale Dinge ist im Kinde verhältnißmäßig leicht zu wecken; denn die menschliche Natur ist gut und kommt im Kinde zum naivsten Ausdruck. Aber dem Feuer, das im Kinde entfacht wird, geht in der Dede des Lebens und in seinem Widerstreit gar leicht die Nahrung aus; man muß es hüten und pflegen, wenn man den Sinn für das Allgemeine, einen edlen Patriotismus, der nicht zum beschränkten Fanatismus werden soll, und eine werththätige Menschenliebe lebendig erhalten will.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine wunde Stelle.

Es gibt in unserm Staatsorganismus noch mehrere Inkonsequenzen, welche den Grundfatz der Demokratie: „Alles für und durch das Volk!“ geradezu auf den Kopf stellen. Wir wollen hier eine solche herausgreifen, die schon längst auf dem Gebiete des Schulwesens sich gespreizt hat, wenn auch nicht gerade zu dessen Ruhm und Frommen. Angefichts der kommenden Gesetzesrevision halten wir's geradezu in unserer Pflicht, einen weitem Kreis auf verschiedene Gebrechen unserer Schuladministration aufmerksam zu machen.

Wir stoßen uns zunächst an der Wahl der Schulpflegen der Gemeinden, d. h. an der Art und Weise derselben. Der § 92 des Schulgesetzes sagt: „Zur nächsten Beaufsichtigung und Leitung des Gemeindegewesens in allen Beziehungen besteht in der Regel für jede Schulgemeinde eine Schulpflege. Bei besondern Verhältnissen kann der Bezirksschulrath auch für mehrere Gemeinden eine Schulpflege bestellen. Der Bezirksschulrath setzt innert den Grenzen von fünf bis neun die Zahl der Mitglieder fest und wählt die kleinere Hälfte; die größere wird von den Gemeinderäthen des Schulkreises ernannt.“

Die Art und Weise dieser Bestellung ist nach mehreren Beziehungen unlogisch und undemokratisch. Einmal begreife wer kann, warum der Bezirksschulrath zu befehlen hat, aus wie viel Mitgliedern die Schulpflege einer Gemeinde zu bestehen habe. Eines Kommentars bedarf diese Bestimmung nicht, welche den Gemeinden die für ihr Schulwesen aufzukommen, die Lehrer zu wählen, und größtentheils auch zu bezolden

haben, das Recht der Selbstbestimmung vorenthält. Zum andern läßt sich auch dafür schwer auch nur ein einziger triftiger Grund finden, daß der Bezirksschulrath die eine Hälfte der Schulpflege zu wählen befugt ist. Da treten eben allerlei Schiefheiten zu Tage. Wie konnte je einem Gesetzgeber zu Sinne kommen, fünf Männern zuzumuthen, alle Bürger eines Bezirks von circa 30 und mehr Gemeinden zu kennen, um aus diesen jeweilen die richtigen Wahlen treffen zu können? So geschieht es denn, daß bei der Bestellung der Schulpflegen allerlei Bevatterschaften möglich sind. Der Vetter schlägt den Vetter vor und der Vetter wird gewählt; in der Noth greift man nach Namen, die man schon irgend einmal gehört hat, unbekümmert darum, ob diese Namen im betreffenden Orte auch nur den geringsten nöthigen guten Klang haben. So ist schon manch' Einer Mitglied der Schulpflege geworden, den man in der Gemeinde selbst nicht einmal zum Nachwächter befördert hätte; ja, und der hat sich dann in seiner Würde gefühlt und selbst seine erstaunliche Weisheit bewundert. Manchmal auch sind schon junge Leute zu diesem Ehrenamte bestimmt worden, die einer Behörde, welche die Interessen der Schule wahren, sie nach innen und außen vertreten, den Lehrer beaufsichtigen, über die Verhältnisse zwischen diesem und den Eltern und über das Verhalten der Jugend wachen soll, welche in den Fall kommen kann, über einen Lehrer auch zu Gericht sitzen zu müssen, Leute also, die einer solchen Behörde übel anstehen, für die man auf dem Lande hin und wieder eine ganz richtige Bezeichnung hat. Wahrlich mit solchen Wahlen fördert man das Ansehen des Schulwesens nicht; und wie soll die Jugend selbst vor der Behörde Achtung gewinnen, geschweige denn der Lehrer, wenn man solcherlei „Vorgesetzte“ zu bestellen für gut findet?

Gegen die Ernennung der Schulpflegemitglieder durch den Gemeinderath läßt sich mit Recht und aus nahe liegenden Gründen weniger sagen, als gegen die durch den Bezirksschulrath, obschon auch da immerhin gewisse Rücksichten und Parteilichkeiten mitspielen können und es ganz gewiß auch schon gethan haben.

Abgesehen von diesen Möglichkeiten ist es doch inkonsequent, eine Behörde, welche selbst der Volkswahl unterliegt, eine andere ernennen zu lassen, die ihr in mancher Beziehung parallel steht, der wohl der wichtigste Zweig des öffentlichen Lebens und des Gemeindegewesens mit weit und in mancher Hinsicht nur zu weit gehenden Kompetenzen unterstellt ist.

Im wohlverstandenen Interesse der Schule, ihres Ansehens unter der Bevölkerung, ihres Ausbaues nach oben und unten liegt es, die Schulpflegen durch die Schulgemeinden wählen zu lassen. Diese haben ein Recht, es zu fordern, daß sie die Behörden wählen dürfen und können nach ihrem Sinne. Fürchte man nicht, daß das Volk dabei leichtsinnig zu Werke gehe; es hat, wenn man keine Parteiflammen ansacht, immer das richtige Gefühl, wer für die bestehenden Verhältnisse paßt oder nicht paßt. Das Volk darf sich eine mittelalterliche, unrepublikanische Bevormundung nicht länger gefallen lassen!

Zur Frage des Ausschusses des Religionsunterrichts aus der Volksschule.

Bekanntlich schwebt diese Angelegenheit schon etliche Zeit am Horizonte der aargauischen Politik und der große Rath wird sich in nächster Zeit damit zu befassen haben, indem eine Anzahl seiner Mitglieder eine bezügliche Motion eingebracht hat. Das Agens der ganzen Bewegung liegt jedoch nicht im Volke selbst sondern bei denjenigen, welche ein Interesse daran haben, wieder einen Theil und zwar einen sehr wichtigen Theil des Jugendunterrichtes in ihre Hände zu kriegen. Sagen wirs unverhohlen, es sind die Römlinge, die immer und immer wieder die Herrschaft über die Gemüther anstreben, die deshalb auch nicht versäumen, auf eine perfide Art die moderne Schule und ihre Lehrer mit ihrem ultramontanen Gift zu befeuern, und das Seminar bei jeder Gelegen-

heit zu verdächtigen, die selbst vor Unwahrheiten nicht zurückzureden, um es vor dem gläubigen Volke zu discreditiren. Die Tendenz liegt klar zu Tage und eben darum sollte man doppelt auf der Hut sein. Der Staat darf dieser fremden Macht absolut keine Konzessionen machen, wenn er nicht sich selbst aufgeben will. Bei denen, die ihr Vaterland in Rom haben, wächst der Appetit auch mit dem Essen. Denn sehen wir: Kaum hatte es den Anschein, als dürfte die Idee von der Trennung von Kirche und Staat feste Gestalt gewinnen, so traten neue Verlangen sofort hervor und es schrieen die Püster in vollem Chor: Der Religionsunterricht gehört den Concessionen! Noch sind wir nicht soweit rückwärts geschritten im Aargau, um die drohende Gefahr nicht zu erkennen. Wir haben noch Zuversicht in den gesunden Sinn unseres Volkes. Wir sind überzeugt, daß es im Ernstfalle einmüthig ein Verdict in der Frage der Trennung abgeben werde, wie das Volk des Kantons Genf, das deutlich erklärte, daß der Staat unter allen Umständen über der Kirche stehen müsse.

Ein beherzigenswerthes Wort, das auch auf unsere gegenwärtige Situation paßt, finden wir in einer Korrespondenz in den „Basl. Nachr.“ über den Lehrschwesternreturs von Nuswyl; es heißt:

„Dafür, daß der Bundesrath zur Abweisung des fraglichen Refurjes, also zur ungehinderten Belassung der Lehrschwestern gelangte, ist er von Niemanden so recht belobt worden, als von den Ultramontanen und das erscheint uns schon bedenklich genug. Nichts ist begreiflicher, jagen wir mit dem Staatsrechtslehrer Mohl, als daß jede Gewalt, welche sich festzusetzen und zu verewigen wünscht, die Erziehung der Jugend zu erlangen sucht. Die ersten Eindrücke sind die dauerndsten; die Jugend nimmt Lehren ohne Kritik auf und läßt sie in Gewohnheiten übergehen; der größte Theil der Menschen kommt, was allgemeine Bildung und Weltanschauung betrifft, nicht über die Stufe hinaus, auf welche sie der Jugendunterricht stellt. Diese Erwägungen konnten zu keiner Zeit den Kirchen entgehen. Selbst solche, welche keine äußere Herrschaft anstrebten, mußten der religiösen Leitung der Gemüther wegen sich bestreben, einen großen, wo möglich einen beherrschenden Einfluß auf den gesammten Unterricht zu erhalten. Während einer Reihe von Jahrhunderten war es in der That die Kirche allein, welche die Volksbildung übernahm, und daß Europa nicht noch tiefer in Barbarei und Finsterniß versiel, ist ihr zu verdanken. Die Stellung der Kirchen zur Volksbildung ist aber eine wesentlich verschiedene von der geworden, welche sie in früheren Jahrhunderten einnahmen, und — gleichgültig jetzt, wie gut oder wie schlecht — erfüllten. Mit Ausnahme des religiösen Unterrichts und etwa eigener kirchlicher Anstalten zur Erziehung von Geistlichen, ist der Staat schon längst an die Stelle der Kirche getreten. Er leitet die Erziehung des Volkes nach den jetzt bestehenden Bedürfnissen der Einzelnen und der Gesellschaft, nach seinen eigenen Forderungen an die Bürger, sowie nach den Forderungen dieser an ihn, und er trifft hierzu unbeeinträchtigt und unbeschränkt durch dritte die ihm nöthig scheinenden Einrichtungen.“

Eine Ueberlassung aber der öffentlichen Schulen an Lehrschwestern, an Glieder kirchlicher Orden, bedeutet uns nichts mehr und nichts weniger als eine Rückwärtsbewegung, die für den Staat nur von schlimmen Folgen begleitet sein kann. „Sieh' vorwärts Werner und nicht hinter Dich!“, muß vor Allem aus unseres Staates Lösung sein und bleiben.“

V e r s c h i e d e n e s.

— A r a u. Die Privatwohlthätigkeit hat es auch dieses Jahr zu Stande gebracht, daß eine beträchtliche Anzahl armer Schulkinder des Genusses eines wohlthuenden Ferienaufenthalts theilhaftig werden konnte. Die ganze Kolonie ist auf dem „Raisen“, einem Lustkurorte am Hauenstein im Kt. Baselland stationirt und befindet sich, verschiedenen Berichten zu-

folge, recht wohl. Die Leitung ist Herrn Meier, Lehrer, und Fräulein Merk, Lehrerin übertragen.

— Zürich. In Bonstetten verunglückte der durch seine treffliche Schrift: „Der Unterricht im ersten Schuljahr“ auch unsern Lesern bekannt gewordene Herr J. Bänninger, Lehrer von Horgen auf eine traurige Weise. Von einer Kur aus Schwarzenberg zurückkehrend, wollte er den noch nicht stehenden Zug verlassen, wurde rückwärts geworfen und von den Rädern zermalmt. Er nimmt den Ruf eines mustergültigen Elementarlehrers mit ins Grab.

— † Witterungsversuch eines alten Schulmeisters. Hatte den Sohn meines Schwagers, des Hübelseppi von N. N. den Heireli, vor vielen Jahren unter meiner Zuchttrube und war ihm in der ersten Zeit trotz aller angewandten Mühe und Sorgfalt das Schreiben auch nur seines eigenen Namens schwer beizubringen. Seither ist er zum Manne erwachsen mit einem gewaltigen Vollbart. Traf nun vor einiger Zeit in Basel die Photographie eines gefeierten Koryphäen aus dem deutsch-französischen Kriege, die mit der Physiognomie meines Neveu so auffallende Aehnlichkeit hatte, wie der Spatz mit dem Sperling. — O weh, dachte ich, da hat's gefehlt! Der hat's vielleicht mit dem Schreiben auch nicht weiter gebracht, als mein Vetter! Nun es kommt auf einen Versuch an! Ich schreibe also in einer ganz harmlosen Sache an die hochgestellte Persönlichkeit. Und siehe da: nach wenigen Tagen schon traf die prompte Antwort ein mit der korrekten eigenhändigen Unterschrift: Manteuffel. — Aber auch mein Vetter hat später noch ganz ordentlich schreiben gelernt.

— † Ein Gleichniß. Nach den Erfahrungen unserer Forstleute können junge Coniferen (Nadelhölzer) die in einem Dunkelschlage aufgekeimt sind, nicht mit Erfolg in Lichtungen verpflanzt werden; sie gehen am Sonnenlichte zu Grunde. — Und wie stehts mit den Zöglingen der Jesuiten, Mönchsorden, auch weltlicher Conwite?

— × Zuruf. Lehrer, besuche fleißig die Konferenzen und so oft es angeht, die Schulen deiner Collegen! Du bleibst sonst nur ein Robinson oder eine einsame Alexandrine Timme auf deiner Berufsinself.

— Ansichten über das Condictsystem im Jahre 1800. Der um die Hebung des ostschweiz. Schulwesens hochverdiente Pfarrer Steinmüller in Rheineck machte als Erziehungsrath des Kantons Säntis einen Vorschlag zur Errichtung einer Erziehungsanstalt für angehende Landschullehrer, worin der Papsus vorkommt: „Die eine Partei fördert jetzt schon eigentliche Schulmeister-Seminarien, deren Kosten aus der Staatskasse bestritten würden; die andere größere Partei hingegen glaubt, auf eine weniger Aufsehen (!) erregende und weniger kostspielige Art leichter und zweckmäßiger ihr Ziel zu erreichen. Sie findet gegenwärtig die Einrichtung von solchen Seminarien nicht empfehlenswerth, weil solche Institute — mindestens sechs — so großen Aufwand erforderten, daß der junge Staat sich schwerlich dazu verstehen könnte; weil ferner das Zusammenwohnen junger Leute in Seminaren große moralische Nachtheile hätte, wenn man nicht die strengste klösterliche Zucht beobachte, welcher wohl nicht Jedermann das Wort reden möge; weil endlich die Landschullehrer in Seminarien so leicht aus ihrer Sphäre herausgerissen, und in Kost, Kleidung und Lebensart so verwöhnt (!) werden, daß dies für ihren Stand gar nicht passe und einen höchst nachtheiligen Einfluß auf ihre Gemüthsruhe und Zufriedenheit haben müsse. Aus diesen angeführten Gründen ziehen sie es vor, die Kandidaten in Privatinstitutionen bei geschickten Pfarrern oder tüchtigen Dorfschullehrern über das Nothwendigste unterrichten zu lassen“.

40 Jahre später setzte man sich über diese Bedenken hinweg, und gerade der Aargau ging mit der Verlegung des Seminars in's Kloster Wettingen mit der Gründung der Condictseminare voran, in der Meinung, für die Hebung der

Lehrerbildung eine heroische That vollbracht zu haben. Es handelte sich dabei allerdings zunächst nicht um's Prinzip, sondern um Heranziehung billiger Lehrkräfte, von welchem Maxime man bis heute noch nicht abgekommen ist. —

Verantwortliche Redaktion:
G. Keller in Zofingen.

J u r a t e.

Demnächst erscheint im Verlage von F. Schultheß in Zürich und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

H. Breitinger,

Professor der neueren Sprachen an der Universität Zürich.
Elementarbuch der franzöj. Sprache
für die Sekundarschulstufe.

15 Druckbogen 8^o. br. Preis Fr. 2. —

Daneben existirt auch eine Ausgabe in zwei Hefen, wovon das erste Heft (10 Druckbogen stark) den Unterrichtsstoff für die beiden ersten Curfus oder Jahre (Preis Fr. 1. 40), das zweite Heft (5 Druckbogen stark) denjenigen für den dritten Curfus oder das letzte Jahr (Preis Fr. 1. —) umfaßt.

Dieses neue Lehrmittel für das Französische, zu dessen Bearbeitung wohl nicht leicht eine geeigneter Persönlichkeit hätte gewonnen werden können, ist speziell dem Plane und den Bedürfnissen der schweizer. Sekundar- und Bezirksschulen angepaßt und hat gegenüber den meisten bei uns im Gebrauche stehenden Grammatiken den Zweck, durch angemessene Vereinfachung und Concentration des franz. Lehrstoffes dem Schüler sowohl als dem Lehrer eine ruhige und gründliche Behandlung des Gegenstandes zu ermöglichen.

Aus der Nachlassenschaft eines Lehrers sind noch folgende Bücher zu den beigegebenen Preisen zu verkaufen:

Weber, Dr. G. Lesebuch zur Geschichte der deutschen Literatur alter und neuer Zeit. (452 S.) geb. Fr.	1. 20
Vega, Logarithmen (1860) geb.	" 2. 50
Pfenninger, Lehrbuch der Arithmetik und Algebra 3 Thl. ungeb. neu	" 2. —
Bähringer, H. Leitfaden für d. Unterricht in der Arithm. an Bezirkssch. (1877.) Ungeb.	" 2. 50
— Diezu Antworten und Auflösg. zusammen	" — 50
— Volksrechenbuch (1871) geb.	" — 70
— Leitfaden für Geometrie an schweiz. Volksschulen 1856	" 1. —
— Leitfaden z. praft. Rechnen geb.	" — 80
Straub, J. W. Geometrie für Mittelschulen völlig umgearb. Aufl. 1867 geb.	" 1. 50
Bähringer, Kopfrechnen, neueste Ausgabe, geb.	" — 70
Krippendorf, ebene Trigonometrie, geb.	" 1. 20
Legendre, Elemente der Geometrie, der ebenen und sphärischen Trigonometrie, geb.	" 4. —
Leunis, Leitfaden für Naturgeschichte 1. Bd. Zoologie, 2. Bd. Botanik, 3. Bd. Dryftog. und Geognosie. Alle 3 Bde. sehr gut erhalten	" 1. 50
Moleschott, Lehre der Nahrungsmittel 3. Aufl. geb.	" — 70
Weber, J. K. Organisation und Instruktion der Gesangsvereine. 1871, ungeb.	" 1. 20
Silcher, Dr. Harmonielehre, ungeb.	"

Man wende sich gefl. an die Redaktion dieses Blattes.

A n z e i g e.

Die Wandkarte des Kantons Aargau von H. Leuzinger ist fortwährend zu beziehen. 4 Blatt à Fr. 4 durch die
Kanzlei
der Erziehungsdirektion.

Aargauer Schulblatt.

Sechster Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70 Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Einladungsschreiben an die schweiz. Lehrerschaft.

Werthe Lehrer, Lehrerinnen und Schulfreunde!

Wir beehren uns, Euch mitzutheilen, daß das schweizerische Lehrertag pro 1880 den 15., 16. und 17. August nächsthin in Solothurn stattfindet. Der Abend des ersten Festtages ist hauptsächlich dem Empfange der Festtheilnehmer gewidmet. An den folgenden Festtagen von je 9 Uhr Morgens an gelangen nachstehende Themata zur Behandlung:

- Ueber die eidgenössischen Rekrutenprüfungen; Referent: Hr. Erziehungsrath und eidgen. Oberexperte Käf in Zürich.
- Ueber die Bedeutung und Organisation der Fortbildungsschulen; Referent: Hr. Seminardirektor Gungler in Solothurn; Korreferent: Hr. Sekundarlehrer Gobat in Corgémont.
- Lehrerbildung und Freizügigkeit der Lehrer; Referent: Hr. Professor und alt Seminardirektor Kuegg in Bern.

Die bezüglichen Thesen, sowie das detaillirte Festprogramm werden i. Z. publizirt und den Festtheilnehmern gedruckt zugestellt werden. Zur Erleichterung des Festbesuches werden die Tit. schweizerischen Eisenbahngesellschaften Billets zur halben Tage für je einfache Fahrt für die Zeit vom 15. bis 19. August abgeben. Wer von dieser Begünstigung Gebrauch machen will, wird gebeten, dies vom 5. bis 10. August dem Präsidenten des Finanzkomite's, Hrn. Direktor Dr. Ryburz in Solothurn, zu melden, welsch' Letzterer den Angemeldeten eine Legitimationskarte für die Eisenbahnfahrt zuwenden wird. Die Fest- und Speisekarten, sowie die Quartierbillets können an den Festtagen in Solothurn selbst bezogen werden. Für die Unterkunft der Festbesucher werden wir eine hinreichende Anzahl von Quartieren in öffentlichen Gebäuden bereit halten. Wer Logis in einem Gasthof wünscht, beliebe sich rechtzeitig an den Präsidenten des Quartierkomite, Hrn. Landammann Sieber in Solothurn, zu wenden.

Tit! Wir laden Euch ein, Euch recht zahlreich am dreizehnten schweizerischen Lehrertage zu betheiligen. Ja, eilet möglichst vollzählig herbei aus allen Gauen des lieben Schweizerlandes nach der Wengistadt, Alle, die Ihr in deutscher oder welscher Zunge berufen seid, am hehren Werke der sittlichen und geistigen Bildung und an der Entwicklung der humanen Gesinnung unseres Volkes zu arbeiten; gilt es doch, einerseits die alten Bande der Freundschaft und Kollegialität zu befestigen und neue zu knüpfen, andererseits Euch für Euren erhabenen Beruf neu zu begeistern und auf dem Boden des schweiz. Volksschulwesens Eure Ideen gegenseitig auszutauschen und neue Verbesserungen und Fortschritte anzustreben! Wie vor 15 Jahren, als zum ersten Mal der schweiz. Lehrerverein in Solothurns Mauern tagte, der Mangel an äußerem Prunke gerade eine Fierde des Festes war, so werden wir Euch auch diesmal in einfacher, republikanischer Weise empfangen. Ihr werdet neben der ernstlichen Behandlung zeitgemäßer Themata die früheren freundschaftlichen Zusammenkünfte, den heitern

Genuß zwangloser Geselligkeit und die alte solothurnische Gemüthlichkeit wiederfinden.

Indem wir der freudigen Hoffnung leben, die schweizerische Lehrerschaft werde um so eher unserem Appell Folge leisten, als Solothurn vermöge seiner geographischen Lage besonders geeignet ist, zwischen der deutschen und französischen Schweiz ein vermittelndes Bindeglied zu bilden, entbieten wir Euch Allen vaterländischen Gruß und Handschlag.

Solothurn, den 26. Juli 1880.

Für das Organisationskomite des schweizerischen Lehrertages pro 1880:

Der Präsident: **A. Brogi**, Ständerath.

Der Aktuar: **F. von Arz**, Seminarlehrer.

Einß und Jetzt.

(Skizzen über die Entwicklung des Schulwesens.)

I.

Die Schullokale. Wer heute eine Wanderung unternimmt durch die Thäler und Gauen unseres eugern und weitem Vaterlandes, dem fällt auch selbst in entlegenen und scheinbar nicht sehr wohlhabenden Dorfschaften ein stattliches Gebäude in die Augen, und er braucht es nicht zu fragen, er weiß: Das ist das **Schulhaus**. Die Geschichte der Schule wird es unserer Generation einst rühmlich nachreden, daß sie sich in Bezug auf Erstellung jener Lokalitäten, in denen die Zukunft des Volkes den Grundstein holt zu ihrer Bildung, den Keim zur Vervollkommnung, den Trieb zum Streben nach Wahrheit, opferwillig und verständnißvoll benommen hat. Die Geschichte wird ihr das Zeugniß geben müssen im Hinblick auf die früheren Zustände, auf Grund einer Vergleichung zwischen Einß und Jetzt; sie wird es ihr geben trotz des müßigen Geschrei's über das verlorene Paradies des Idealismus. Das Zeitalter des bösen Realismus errichtet Schulpaläste, wie sie die Blüthezeit der Klassizität nicht konnte, Pflegestätten der Bildung und der Humanität. Ja, und der materialistische Zeitgeist ist sogar so maliziös, einen seiner ihm angedichteten Tendenz entgegenlaufenden Einfluß auszuüben, denn er verfährt hinsichtlich der Mittel auf ganz splendide Weise, läßt sogar die schönsten Plätze einer Ortschaft ausspüren, worauf die Gebäude zu erstellen sind, in denen er die Menschheit zu freiem Denken heranziehen will. Der Volksfreund freut sich allemal beim Anblick eines so prächtigen Schulhauses mit seiner lustigen Umgebung und freien Aussicht, und er kann sich an den freudestrahlenden Gesichtern der ihm begegnenden Einwohner ablesen, daß ein Jeder stolz darauf ist, ein rechtes Schulhaus in der Gemeinde zu besitzen. Werkwürdig ist auch die Thatsache, wie man über Opfer, welche für Schulhausbauten gebracht werden müssen, am wenigsten murren hört. Freuen wir uns dieser Erscheinung und sehen wir unterdessen — es wird unsere Freude nur noch erhöhen — wie es diesmal aussah zur Zeit, als man noch alles Heil in der Klassizität sah und vor lauter klassischem Hochmuth die erste Sorge für das Wohl der Menschheit vergaß, als man aus den

lateinischen und griechischen Brocken heraus noch nicht so viel natürlichen Verstand gezaubert hatte, der befähigt hätte zur Einsicht von der Wichtigkeit der Schulhygiene und von dem verderblichen Einfluß schlechter Lokale mit ungenügendem Licht und verdorbener Luft auf die Entwicklungsfähigkeit des Körpers und des Geistes.

Für die Jugend ist nur das Beste gut genug, sagt man heute; noch zu Anfang des laufenden Jahrhunderts aber muß für die Jugend der niedern Volksschichten in den Augen derer, denen man eine bessere Einsicht hätte zutrauen dürfen, das Schlechteste als gut genug gegolten haben. Durch's Band weg sah es mit den Räumlichkeiten der Schule höchst traurig aus. Wie es speziell bei uns im Aargau aussah, darüber gibt „Müller's Geschichte des Kantons Aargau“ in Kürze Bericht. Nach demselben beherbergte der Lehrer meistens die Schule in seiner Wohnstube, ja manchmal war sogar ein genügend befundenes Lokal für die Wahl des Lehrers ausschlaggebend, seine Befähigung fiel weniger in Betracht. „In der gleichen Stube verrichteten die Hausgenossen, der Lehrer und seine Familie, ihre Arbeiten und häuslichen Geschäfte. Betten, Spinnräder für Hanf und Baumwolle, den Webstuhl, den Schusterriemen betrachtete man nicht als störende Beigabe. Die „Schulmeisterin“ vertrat oft mit dem Kunkelsteden die Stelle ihres Mannes und sekundirte ihn in seinen Bemühungen.“ Mit den Anschauungen über die Requiriten eines Schullokals stimmten natürlich die über den Lehrer und seine Thätigkeit vollkommen überein. Dieser war weiter nichts als der Büttel über die Hufen, und seine Autorität gründete sich lediglich auf die tüchtige Handhabung des Stockes und der Birkenruthe. Ich erinnere mich aus meiner Jugendzeit gehört zu haben, wie der Schulmeister eines Dörfchens eine so lange Birkenruthe sich gebunden, die ihm gestattete, die Köpfe sämtlicher Jungen in der ganzen Stube vom Webstuhle aus zu treffen. So primitive Zustände fanden sich aber nicht blos in den Dörfern. „1609 wird in den Schulen zu Aarau das Hanfreiten, 1704 zu Lenzburg das Gespinnst und anderer Gemwerb, „so bisher gepflegt worden“, abgestellt, 1743 sollen in Lenzburg Betten und Bettkassen aus der Lateinschule weggeschafft werden und 1738 wird auch das Hanfreiten als unstatthaft gerügt.“ (Müller.) Wohl die meisten Schulhäuser sind erst in der Regenerationsperiode entstanden, als mit dem Wirken Pestalozzi's, infolge des Einflusses der französischen Revolution und der Rousseau'schen Ideen die Einsicht sich Bahn brach, daß die Volksbefreiung, wie Vater Zichoffe richtig jagte, nur auf der Volksbildung beruhe.

Es bedarf sehr der Beachtung, wie in Hinsicht auf Verbesserung der Schullokalitäten der reformirte Theil des Kantons voranging, und es darf nebenbei angeführt der heutigen Bestrebung des römisch-katholischen Klerus, die Schule um ein wichtiges Glied ihres Unterrichtsstoffes zu verkümmern, um wieder mehr Einfluß auf die Zukunft des Volkes, die Jugend, zu gewinnen, betont werden, wie die Bestrebungen für Hebung der Lehrerbildung und damit der Volksbildung zuerst auf protestantischem Boden Wurzel gefaßt haben, ja sogar von dieser Seite ausgegangen sind. Vor 1750 fanden sich eigene Schulhäuser in Suhr, Windisch und Birk (Umbauten alter Beinhäuser), in Mühletthal, Muehen, Safenwyl. Nach Müller wurden noch 1802 von 22 Schulen des Bezirks Zofingen nur 7 in eigenen Schulhäusern gehalten. Aber auch diese sieben sollen zum Theil nichts weiter als das Prädikat „schlecht“ verdient haben. K ö l l i k e n, das jetzt ein prächtiges Schulhaus besitzt, beherbergte in einem „viel zu kleinen“ Zimmer 234 Kinder. Dort wurde, wie in Staufen und Zofingen, in einem Zimmer von zwei Lehrern unterrichtet. Im damaligen Kanton Baden waren bei 107 Schulen blos 10 Gemeindefschulhäuser und 10 Gemeindefschulstuben, 87 waren noch in Privathäusern untergebracht.

Im F r i c k t h a l fand man im Jahr 1777 nur 4 Dorfschulhäuser. Jetzt gehe man hin und schaue, wie in einem Zeitraum von 100 Jahren, dem sonst in der Entwicklung des

Menschengeschlechtes nicht so tiefgreifende Bedeutung beigemessen wird, ein mächtiger Umschwung sich vollziehen kann.

Auch anderwärts im lieben Vaterlande sah es aus wie bei uns. So berichtet F. J. Schlägel in seiner Biographie von Pfarrer Steinmüller über die Zustände in der Ostschweiz. „Hier sah es fast überall jämmerlich aus. Die gemieteten Schulzimmer waren in der Regel die engsten, dumpfsten, hintersten, eckelhaftesten Bauernstuben der Dörfer. Manche Schulstube glich wohl eher einem Kerker mit verpesteter, schädlicher Luft. Hier athmete die frohe, heitere Jugend, der Schatz unseres Landes, die faulen Dünste ein. Wenn wir die Schulstube öffneten, kam uns ein Dampf entgegen, daß wir hätten umkehren mögen. Der Raum war für die Kinderzahl viel zu klein; dazu wurde die enge Stube von der Haushaltung des Lehrers bewohnt. Alte Weiber spannen; wohl auch lag eine Wöchnerin im Bette. Vor dem Gesumse der Spinnräder und dem Getöse des Webstuhls ob oder unter dem Zimmer vernahm man kaum die Antwort des Schülers.“ Ein st. gallischer Schulinspektor bemerkte im Berichte an den Minister Stapfer: „Es ist äußerst traurig, die Schulkinder in einem Zimmer zu erblicken, wo alles dunkel ist, wo die Winde aller Orten Oeffnungen antreffen, dessen Anblick mehr einen Stall als eine menschliche Wohnung verkündigte.“ Der schlimme Einfluß auf Körper und Geist der Schüler und Lehrer ward zwar schon damals erkannt, denn es schreibt derselbe Schulinspektor bezüglich eines Schullokals im Städtchen W.: „Das enge Gemach wird nur durch drei schmale Fensterchen, mehr von Papier als Glas, erleuchtet. Einen Drittheil des Raumes nimmt der Ofen ein, den andern ein geräuchertes (!) Bette, und den dritten ein Duzend an einem viereckigen Tische zusammengedrängte Kinder, in denen alle Lebenskraft erstorben und das Selbstgefühl so erstickt ist, daß ich sie nicht einmal jugendlicher Triebe mehr fähig halte. Sie sehen sich an und wissen nicht, was sie sollen; die Sprache stockt auf ihren Lippen, selbst die Neugierde scheint aus ihnen ausgelöscht zu sein; sie erliegen unter der Last des Schmutzes und der Finsterniß. Unter ihnen sitzt der Lehrer, ein fränkliches Männchen, dessen schlaffer Körper von einer ebenso schlaffen Seele zeugt.“ In einem Dorfe des Kts. Linth fand der Schulinspektor den Lehrer schlafend auf der Bank liegen und die Kinder neben ihm außerordentlich still. In den überfüllten Schulen von Buchs und Sevelen halfen sich die Lehrer damit, daß sie die Hufen in die Nachbarhäuser zur Stubeten schickten. Wie ganz anders ist es heute auch dort! Gerade die Ostschweiz gibt viel darauf, zweckmäßig eingerichtete Schulhäuser zu besitzen, und wer auch dort die freundlichen, stattlichen, lichten Gebäude sieht, denkt fast nicht daran, daß es einst so böse möchte bestellt gewesen sein.

Schulinspektor Egger bemerkt zu diesem Kapitel in seiner Schulgeschichte des Kantons Bern Folgendes: „Hinsichtlich der Ventilation, Heizeinrichtung, der Bestuhlung, der Abtritte sah es vor 22 Jahren noch recht primitiv aus. Von Ventilation war kaum eine Spur zu finden, und es wurde im Gegentheil oft recht sorgfältig Alles vermacht, um ja keine Wärme zu verlieren. In den Schulstuben traf man meistens die großen Sandsteinöfen, die als wahre Holzfresser den dritten Theil des Raumes wegnahmen, und die alte Bestuhlung, wo man hie und da noch die sog. Wirthshausstische wahrnehmen konnte. Die Abtritteinrichtungen waren auch sehr schlecht, meist nicht einmal nach Geschlechtern getrennt, gar häufig nicht geräumig genug und manchmal nicht einmal mit Sizen versehen. Es ist — und das trifft auch für uns Kulturier zu — noch gar Vieles nach allen diesen Beziehungen zu verbessern; aber doch springt der Unterschied gegen früher sofort in die Augen, und mit Wahrheit kann behauptet werden, daß auch diese Einrichtungen, namentlich in den seither neu erbauten Schulhäusern besser und moderner, dürfte heißen zweckentsprechender und schicklicher, getroffen worden sind, in welcher Beziehung sich wieder die Städte auszeichnen.“

Letztere Behauptung werden zwar viele unserer aarg. Städte nicht gerade auf sich beziehen können; viele derselben

sind von andern aufstrebenden Orten rühmlichst überholt worden. Viele Schulhäuser auch werden nicht allen Anforderungen entsprechen, die man heute an ein solches stellt. Es wird, was gerade Ventilation und Beheizung, vielleicht auch Raum und Licht anbetrifft, an manchem Orte noch Manches auszusagen sein. Mag es sein; Thatsache aber ist, daß wir gerade in dieser Seite der Entwicklung des Schulwesens für die Neuzeit einen ganz gewaltigen Schritt nach vorwärts zu verzeichnen haben.

Praktische Stunden.

Man meint bei uns oft was Wunder's gethan zu haben, wenn man in die Welt hinaus posaunen kann, da oder dort habe ein Arbeitsschullehrermenturs stattgehabt, worin diese und jene „Stunden“ zur Behandlung gekommen seien in so und so viel Tagen und Stunden. Erkennt man gleich auf den ersten Blick, daß in dieser kurzen Zeit, welche zur praktischen Anwendung des theoretisch Erlernten nicht hinreicht, nichts Ersprießliches zu erreichen möglich ist, so erhellt aus den schwachen Versuchen doch soviel, daß die Erkenntnis der Unzulänglichkeit der Bildung unserer Mädchen vorhanden sein muß. Diese Versuche sollten aber eben weiter führen und als bloße Anfangsstationen zu weiterer Entwicklung der weiblichen Vorbildung fürs praktische Leben zu betrachten sein. In diesem Sinne wollen wir ihnen alle Berechtigung zugesellen und Anerkennung zollen, dann aber nicht, wenn sie als das höchste zu erreichende Ziel gelten sollten. Wir können in dieser Angelegenheit, wie das auch bezüglich der Fortbildungsschulen für die männliche Jugend der Fall ist, Württemberg zum Muster nehmen, Württemberg mit seinem anerkannt guten und schön entwickelten Schulwesen. In diesem Lande bestehen seit 1878 zwei **Haushaltungsschulen** für **Bauernmädchen**.

Die eine ist in dem auf der schwäbischen Alb liegenden Dorf **Stubersheim** (Oberamt Geislingen), die andere zu **Erbach**. Die erstere nimmt Mädchen beider christlichen Konfessionen auf, die andere nur katholische. Der Erfolg dieses Versuches ist ein so günstiger, die Leistungen beider Anstalten sind so durchaus befriedigende, daß die Gründung weiterer solcher Anstalten von verschiedenen landwirtschaftlich-gauverbänden in anderen Landestheilen ernstlich angestrebt wird.

Nachdem seitens der königlichen Zentralstelle für die Landwirtschaft mehrfach auf die Zweckmäßigkeit solcher Haushaltungsschulen für Bauernmädchen aufmerksam gemacht worden, unternahmen die landwirtschaftlichen Bezirksvereine Blaubeuren und Ehingen mit anerkanntem Eifer und Muth die Gründung solcher Anstalten. Der Zweck derselben ist nach den Statuten folgender: „Erwachsene Mädchen vom Lande in allen häuslichen Geschäften Anleitung und Gelegenheit zur Uebung zu geben, sie an Reinlichkeit, Ordnung und Pünktlichkeit zu gewöhnen, ihre Schulleistungen zu befestigen und fürs praktische Leben zu erweitern und sie durch Singunterricht, sowie durch geeignete Lektüre während der Abendarbeit gemüthlich anzuregen. Dabei soll Alles ausgeschlossen bleiben, was für eine Haushaltung auf dem Lande unnötig ist, aber andererseits alles Dasjenige gründlich betrieben werden, was zur verständigen Führung eines bäuerlichen Hauswesens, die Krankenpflege eingeschlossen, gehört.“ Die Lehrgegenstände sind:

a) **Haushaltungskunde**: Kochen, Backen, Waschen, Bügeln, Putzen, Gartenbau, Behandlung verschiedener Nahrungsmittel, insbesondere auch der Milch und deren Produkte, Behandlung und Aufbewahrung des Weißzeuges, der Kleider u. s. w.

b) **Weibliche Arbeiten**: Stricken, Nähen mit der Hand und mit der Maschine, Zuschneiden, Flickn, Stopfen, Kenntniß der zur Verarbeitung kommenden Stoffe.

c) **Fortbildungs-Unterricht**: Kopfrechnen, Schön- und Rechtschreiben, Aufsatz, einfache Buchführung, Gesundheitslehre, Gesang.

Die Richtung des Unterrichts ist eine vorwiegend praktische; die Anstalt bildet eine größere Familie, in welcher die Mädchen unter genauer Anleitung sämtliche Haushaltungsgeschäfte abwechselungsweise verrichten, weshalb auch keine Mägde gehalten werden. Ebenso verfertigen sie unter genauer Anweisung alle industriellen Arbeiten selbst, so daß einzelne derselben schon ihre ganze Aussteuer in der Anstalt gefertigt haben.

Die innere Einrichtung ist folgende: Die Mädchen sind vollständig in der betreffenden Anstalt untergebracht; das Lehrpersonal besteht in Erbach aus drei Schulschwestern, in Stubersheim aus der Hausmutter, der Industrielehrerin, dem Schullehrer des Orts und einem Arzt von Geislingen. Die Oberaufsicht führt in Erbach ein vom landwirthschaftlichen Bezirksverein ernannter Verwaltungsrath, in welchem ein Geistlicher und Schulmann sich befinden; in Stubersheim der Oberamtmann und als dessen ständiger Stellvertreter der Pfarrer des Schulorts. Für beide Anstalten sind erfahrene Hausfrauen zur Mitwirkung bei der Oberaufsicht zugezogen. Beide Schulen können circa 25 Mädchen in einem Kurse aufnehmen, welche Zahl auch schon erreicht wurde. Jährlich werden zwei Kurse von circa 5 Monaten bezw. von 6 und 5 Monaten abgehalten: die Winterkurse sind durchschnittlich von 15–22 Mädchen, die Sommerkurse von 10–15 im Alter von 17–25 Jahren besucht. Am Schlusse eines jeden Kurses findet eine, bisher sehr stark besuchte, öffentliche Prüfung mit Ausstellung der gefertigten Arbeiten statt. Die Kosten beider Haushaltungsschulen, insbesondere die der ersten Einrichtung, sind zwar nicht unerheblich, aber mit Rücksicht auf den Erfolg durchaus nicht zu hoch. Die Schule in Erbach hat eine dankenswerthe Unterstützung durch den Grafen v. Erbach gefunden, welcher die nöthigen Lokalitäten kostenfrei zur Verfügung stellt; außerdem beziehen die dortigen tüchtigen Lehrkräfte verhältnißmäßig niedrige Gehälter. Einen Theil des Aufwandes trägt der landwirthschaftliche Verein mit den Gemeinden des Bezirks; den Rest decken die Kostgelder der Mädchen mit 1 Fr. resp. 1 Fr. 25 pro Tag. Stubersheim erhebt ziemlich genau so viel Kostgeld von den Mädchen, als an der Anstalt selbst ein Kosttag zu stehen kommt, nämlich 1 Fr. pro Tag; außerdem beträgt das Schulgeld für den Kursus 32 Fr. 50 pro Mädchen. Neben der von den Mädchen wieder vergüteten Beköstigung beträgt der jährliche Aufwand in Stubersheim bisher circa 2300 Fr., welcher durch das Schulgeld, die Beiträge des landwirthschaftlichen Bezirksvereins und der Gemeinden des Bezirks, sowie eventuell durch von der königlichen Zentralstelle für die Landwirtschaft bewilligte Staatsbeiträge gedeckt wurde.

Verschiedenes.

— **Baselland.** (Korresp.) Am 28. Juli fand zu Bucten die Lehrerconferenz des Bezirks Sissach statt. Aus der Diskussion über den Turnunterricht in der Volksschule ergab sich, daß es im Kanton herum noch mehrere Gemeinden gebe, welche trotz Gesetz noch keine Turnplätze erstellt haben und infolge dessen den bezüglichen Unterricht verhindern. Man beklagte sich, es gebe auf den Dörfern noch viele Eltern und selbst auch Vorsteher, welche gegen das Turnen noch immer Vorurtheile hegen und seinen Nutzen nicht einsehen wollen, und meinen, wenn die Bublen den Karst führen und den Flegel schwingen, haben sie Bewegung genug, darum brauche der Lehrer nicht noch extra mit ihnen „herum zu gumpen“. Unsere Lehrerschaft kann sich zu der Meinung aber nicht verstehen und deshalb hat die Konferenz den Beschluß gefaßt, es habe sich der Vorstand an die Erziehungsdirektion zu wenden, damit diese eine Expertise anordne zu dem Zwecke, sämtliche Schulen des Kantons zu besuchen und wo im Turnfache noch nichts gethan worden sei, neuerdings anzuregen und die Uebelstände möglichst zu beseitigen.

— Personalnachrichten. Brugg. An die durch Hrn. Truog's Ueberfiedlung nach Chur Anfang Septembers vakant werdende Lehrstelle für Naturwissenschaften und aus- hülfsweise auch für Latein und Englisch an der Bezirksschule hatten sich laut „Hausfreund“ 10 Aspiranten gemeldet, von denen 3 zu einer unter der Assistenz des Hrn. Schulinspektor Bryner veranstalteten Probelektion erschienen, in Folge welcher dann Hr. Julius Müller von Ettiswil, Kts. Luzern, dato Lehrer am mathematischen Institut der Herren Professoren Möllinger (Vorbereitung für das Polytechnikum) in Fluntern, gewählt wurde.

— Böggberg. An die durch den Hinscheid des Herrn Lehrer Brändli vakant gewordene Stelle an der dortigen Unterschule wurde gewählt Fräulein Gauri von Gränichen. Die Konferenz des Bezirks Brugg fängt an bedenklich melirt zu werden.

— Aarau. Die mit der aarg. Industrie- und Gewerbe- ausstellung verbundene Schulausstellung ist in der Kaserne untergebracht; sie ist mit 1. August eröffnet worden.

— Laufenburg. Das internationale Erziehungs- und Unterrichtsinstitut Suter eröffnet mit 15. Oktober einen neuen Kurs. Es sollen in demselben folgende Sprachen gelehrt werden: Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Russisch, Polnisch, Latein und Griechisch. Das sähe wirklich international genug aus!

Vom Büchertisch.

Lardelli Giov., *Lecture scelte ad uso degli studiosi della lingua italiana.* Zürich. Fr. Schulthess 1880. Preis Fr. 3.

Wie schon die Vorrede besagt, enthält dieses Lesebuch eine Sammlung von Musterstücken der italienischen Literatur zunächst zum Gebrauch von Lernenden deutscher Junge. Fußnoten geben daher in sorgfältiger Berücksichtigung des durch die Elementargrammatik erworbenen Wortschatzes eine Uebersetzung der für den Anfänger schwierigeren Ausdrücke und zwar mit so feinem Verständnis, daß wir hieraus unschwer im Verfasser einen gewiegten Fachmann und Methodiker errathen können. Mehr aber noch als diese für eine Sammlung literarischer Musterstücke mehr äußerliche Zuthat verdient die innere Anordnung und der geistige Inhalt des Buches das beste Lob.

Die erste Abtheilung führt uns in vorbereitenden Stücken ein in die Conversationssprache und bahnt durch kleinere Poesien das elementarische Verständnis von Tonfall und Reim an. Auch das Sprichwort und eine Menge Italianismen kommen hier zur Geltung. In einem weiteren Abschnitt Anekdoten und Epigramme, treffen wir alte Bekannte, hin und wieder in deutschen und fremdsprachigen Chrestomathieen vertreten; sie muthen uns dekwegen nur heimlicher an in der klangreichen Sprache des si. Dasselbe ist der Fall beim 3. und 4. Abschnitte der Fabeln und Erzählungen, in welche bereits kleinere klassische Dichtungen eingestreut sind. Und erst die „Lorelei“ in italienischem Gewande!

Mit der zweiten Abtheilung nun eröffnet das Buch den Weg, der nach unserem Dafürhalten der einzig richtige für ein Lesebuch höherer Stufen ist: es wird eine Muster- sammlung aus bewährten anerkannten klassischen Autoren. Schon die zuerst folgenden Briefe verdienen das Prädicat, ebenso die Beschreibungen geographischer Natur, einer Scene aus der Felt zu Mailand von Manzoni nicht zu vergessen, während sich in den „historischen Erzählungen“ Stücke aus römischen Klassikern vorfinden. Wer sich in diese Erzählung tüchtig hineinliest, der wird später mit wenig Mühe italienische Historiker lesen und verstehen können. In den „biographischen

Erzählungen“ wird er sodann noch mehr von dem Grundton italienischer Art, Denkweise, Kunst und Literatur fühlen, in sich aufnehmen können.

Dem in der dritten Abtheilung begegnet der Lernende ganzen Schriftwerken, meist im Auszug gehalten, oder vollständig, wie die wunderliebliche Novelle v. Versezio „der Hund des Blinden (il cane del ciebo)“; dramatische Stücke wie „die Geispenster“ und Goldonis „Murrkopf“ bilden den Abschluß der dritten Abtheilung.

Die vierte endlich enthält die poetischen Stücke von klassischer Gediegenheit. Einzelnes auszubeben ist schwer, wo Namen wie Dante, Ariost, Tasso, Leopardi, uns entgegen- treten. Auch Manzoni spendet von seinen besten Sachen. Sehr passend schließt das Buch mit dem humoristisch gehaltenen „die Examen“.

Nicht nur der Lernende an Mittel- und höheren Schulen wird sonach reichen Gewinn aus diesem Buche ziehen; wer immer bei der stets größer werdenden Wichtigkeit der Kennt- niß des italienischen Idioms die elementaren Schwierigkeiten überwunden, wird hier ein reiches Arbeitsfeld finden, um selbstthätig sich hineinzuarbeiten; er wird hier lauter ächte unverfälschte Früchte fein nennen, wahre Goldföner, die nicht bloß des formalen didaktischen Zweckes wegen im Buch stehen, sondern geist- und gemüthbildend nachhaltig wirken.

Wir empfehlen das Buch v. Lardelli somit bestens und wünschen ihm einen recht ausgedehnten Leserkreis, der eben- so angenehm von der Lektüre angeregt werden möge, wie Ref., der demselben einige köstliche Mußestunden verdankte.

J. J. R.

Verantwortliche Redaktion:
G. Keller in Zofingen.

Inserate.

Margauischer Lehrerpensionsverein.

Generalversammlung: Samstag, den 7. August in der Aula des neuen Schulhauses zu Aarau. Beginn der Verhandlungen Vormittags punkt 10 Uhr. Die Mitglieder des Vereins werden zu derselben höflichst eingeladen.

Zofingen, 4. August 1880.

Namens des Vorstandes:
Der Präsident: G. Keller.

Anzeige.

Die Wandkarte des Kantons Aargau von H. Leuzinger ist fortwährend zu beziehen. 4 Blatt à Fr. 4 durch die Kanzlei der Erziehungsdirektion.

Sobald erscheint:

Dr. F. Dittes.

Schule der Pädagogik.

3. verb. Auflage.

■ In 20 Lieferungen à 70 Cts. ■
Liefg. 1 steht auf Wunsch zur Einsicht zu Diensten.

H. N. Sauerländer,

Sort.-Buchhandlung in Aarau.

Aargauer Schulblatt.

Sechster Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70
Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Schweizerisches Lehrertag in Solothurn.

Trotz der günstigen Lage Solothurns reichte die Frequenz des diesjährigen Lehrertages nicht an die des letzten in Zürich heran. Nach ungefähre Schätzung mögen um die 800 Teilnehmer sich eingefunden haben, wovon ca. 30 dem Aargau angehörten, welche geringe Zahl wirklich auffallen mußte in Anbetracht der Nähe des Festortes und der Wichtigkeit der Verhandlungen und der veranstalteten Ausstellungen. Das Fest, wenn man ihm den Namen überhaupt beilegen will, nahm einen schönen Verlauf und es boten sich trotz der vielen Arbeit doch auch wieder gemüthliche Augenblicke.

Der Sonntag Abend vereinigte die Gäste in der zur Festhalle umgestalteten Reitschule, wo sich Jeder des Lebens ungeförter Freude für einige Augenblicke hingab. Herr Prof. Dr. Lang begrüßte die Lehrer, die hergekommen aus allen Gauen unseres schönen Vaterlandes mit dem Wunsche, daß der Lehrertag kräftig beitragen möge zur Einigung zwischen Ost und West, zwischen den zwei Hauptnationalitäten der Schweiz. Zudem er auf das gemeinsame Ziel der Lehrerschaft hindeutete, bezeichnete er das ideale Streben derselben und die Arbeit als die Stützen des Schulwesens. Sein Hoch galt der Kollegialität in diesem Sinne. Man ist aber auch so recht schweizerisch, denn da sitzen in buntem Gemisch der allezeit behäbige, aber ungemüthliche Berner, der sorgenbedrückte Aargauer, der lebhaft Solothurner, der rebseelige Thurgauer, der vaterlandsstolze Zürichbieter, der militär-überdrüssige Basellandschäftler, der drollige Glarner, alle in einer Reih' und tauschen, vom Festweine bewegt, ihre innersten Gefühle und Erfahrungen aus. Sie alle, die Festhüttengäste, dürfen in Rücksicht auf ihre „spiritualistischen“ Leistungen“, von Morpheus sanftem Arm umfangen, ruhig der Morgenröthe entgegen schlummern.

Die ersten Morgenstunden des Montag werden nun den Ausstellungen im neuen Mädchenschulhause gewidmet. Im Parterrezimmer ist die Zeichenausstellung der Handwerkerschule untergebracht. Es ist daraus ersichtlich, was man bei richtiger Leitung mit den jungen Burschen zu leisten im Stande ist, die an manchem Orte im Rufe der Mißachtung jeglichen ernstern Wollens stehen. Die hier sich präsentirenden Modelle können freilich nicht von jeder Schule beschafft werden, doch mit gutem Willen und weiser Vertheilung der Ausgaben auf eine längere Zeit würde an den meisten Orten etwas zu erreichen sein. In der ersten Etage nun hat die Primarschule Wohnung genommen. Die Solothurner sind uns im Fache des Zeichnens unbestritten weit voraus. Man sieht, daß der

Unterricht mit Liebe und Verständniß erteilt wird und das schreiben wir vorerst dem Seminar auf Rechnung. Das Punktzeichnen wagt sich nur schüchtern hervor und kommt nur auf der untersten Stufe zur Anwendung. Wir haben mit Vergnügen gesehen, wie das baldige Beschreiten ungekünstelter Bahnen sich lohnt. Es wird in den solothurnischen Schulen, was Zeichnen anbetrifft, nach einem einheitlichen System gearbeitet, auf ein bestimmtes Ziel hingesteuert und zwar lehnten sie sich auf ihrem Wege vorzugsweise an die Ornamentik an. Der Einfluß einiger auch bei uns bekannter Lehrmittel ist zwar hie und da unverkennbar. Bei mancher Schule kommt eine glückliche Verschmelzung Herdtle'scher, Häuselmann'scher und auch Lug'scher Motive zum Ausdruck. Vor Allem möchten wir den Schulen der Stadt Solothurn selbst ein Kompliment machen, welcher Ausstellung wir bei mehr Muße gerne recht manche Stunde gewidmet hätten.

Die Bezirksschulen arbeiten, soviel wir bemerkten, ebenfalls mit schönem Erfolg. Im technischen Zeichnen gehen sie zwar nicht so weit als die unsrigen, dagegen ist im Kunstzeichnen nicht die bunte Musterkarte da wie in Aarau. Einige Extravaganzen, wie die colorirten Arbeiten der Schule Balthal, die Landschaften und ornamentalen Verzierungen, allerdings nur von einem Schüler (?) herrührend, hätten wir nicht als Ausstellungsgegenstände aufgenommen.

Wir kommen zum Seminar. Da ist Kunst mit Verständniß gepaart. Da begreift man sogleich auch die Leistungen der meisten Schulen. Die gedankenlose Abkopirerei ist aus dem betreffenden Unterrichte verbannt, das ist sofort aus der verschiedenen Behandlung desselben Motivs ersichtlich. Auch hier ist wie in der Kantonschule die Ornamentik das Hauptfeld. Eine Schulmeisterzudrillerei, die man uns im Aargau als das A und das D des richtigen Seminarzeichnensunterrichts schon hat hinstellen wollen, tritt nicht zu Tage. In die richtige Methode soll sich einer beim Unterrichtsgange selbst einleben. —

Wir kommen in ein Zimmer, in dem in dichtem Knäuel emsig in großen Folianten geblättert wird. Das möchte jeder Besucher sehen: es sind die ausliegenden Arbeiten der Rekruten pro 1880. Mancher findet da einen alten Bekannten, von dem er sagt: „Das hätt' ich von diesem Kerl nicht erwartet!“ Die Durchsicht und Vergleichung dieser Leistungen, in denen theils moderne, theils vorwärtsfluthliche Böcke ihre lustigen Sprünge machen, ist eine gute Vorbereitung auf die heutigen Verhandlungen, auf die wir in Bälde zu sprechen kommen werden.

Noch hätten wir der Ausstellung der Prüfungsarbeiten der im Frühling ausgetretenen Primarschüler des Kts. Solothurn zu gedenken, sowie der Arbeiten der Fortbildungsschüler; allein — der Glarner hat die Schuld auf seinem Gewissen — wir haben sie nicht gesehen!

Die Verhandlungen fanden in der Kollegiumskirche der Jesuiten statt. Mancher hat wohl in dem schmucken Raume, in dem einst die gefürchteten Pater den Segen des Himmels für ihr Werk ersehnten, stille Betrachtungen angestellt. Herr Ständerath Prosi eröffnet die Versammlung mit einem fast stündigen Vortrag, worin er die Entwicklung des solothurnischen Volksschulwesens geschichtlich beleuchtet und interessante statistische Angaben über ihren heutigen Stand gibt.

Ueber die eidgen. Rekrutenprüfungen referirt Herr Erziehungsrath Käf, der eidg. Oberexperte. Es ist dem Referenten eine Satisfaktion, sich vor dem Forum der gesammten schweiz. Lehrerschaft gleichsam verantworten zu dürfen, und freimüthig gibt er Aufschluß über die Art und Weise der Rekrutenprüfungen, über das Verfahren der Experten und ihre Verhaltensmaßregeln. Die allerdings nicht immer brillanten Resultate sind für ihn nicht Grund zur Entmutigung. Die Volksschule leiste gerade so viel, durchschnittlich, als sie unter gegenwärtigen Zuständen zu leisten vermöge. Leichtfertig sei es, aus allerdings vorkommenden dummen Antworten Kapital zu schlagen und daraus unrichtige Schlüsse auf den allgemeinen Bildungsstand des Volkes zu ziehen. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß die Leistungen genügen; im Gegentheil, es kann noch Manches besser werden. Eine mangelhafte Betonung im Lesen, eine Unbehüllichkeit im schriftlichen und mündlichen Ausdruck, ein allzu mechanisches Rechnen, zu geringe Kenntnisse in der Vaterlandskunde sind Fehler, welche verbessert werden können.

Unbeirrt durch alles Geschrei um uns her, streben wir weiter in unserer Aufgabe, ein freies Volk zu erziehen und halten wir die Rekrutenprüfungen hoch, als ersten Grundstein zu einer einheitlichen nationalen Volksbildung!

Die kurze Diskussion brachte keinerlei Veränderung in der durchweg für das Referat günstigen Stimmung hervor. (Die Thesen folgen am Schlusse unseres Referats.) Herr Seminarlehrer Schwab in Hindelbank gab einen Antrag zu Protokoll, wonach von den Prüfungen nur die mit Lehrpatenten und Maturitätszeugniß versehenen jungen Leute dispensirt werden sollten. Des Fernern, eventuell: „Nur die Leistungen der wirklich Geprüften werden notirt und fallen bei der Berechnung der Durchschnittsleistungen in Betracht. Daneben wird aber die Prozentzahl der nicht geprüften Schüler höherer Schulen für die einzelnen Bezirke, Kantone und die ganze Schweiz festgestellt“.

Als 2. Hauptgegenstand kam die Fortbildungsschule zur Behandlung und darüber referirte Herr Seminarlehrer Gunninger in Solothurn. Sein Referat stützt sich auf die im Kanton Solothurn mit der obligatorischen Fortbildungsschule gemachten Erfahrungen. Seine Thesen, die in der Diskussion keine Anfechtungen erfahren, werden, sofern der Raum es gestattet, weiter unten mitgetheilt, andernfalls erst in folgender Nummer.

Das der ernsten Arbeit, bei der übrigens nicht Alle bis zum Schlusse zu sehen waren, folgende Bankett war von ca. 700 Theilnehmern besucht. Den offiziellen Toast brachte Herr

Landammann Vigier, der in zündender Rede die Bedeutung des Lehrerberufs zeichnet und derer gedenkt, die mit der Aufopferung ihrer Kraft sich dem Dienste des Vaterlandes weihen und auf dem geistigen Kampffelde sterben. Der Kürze halber gedenken wir nur noch der Vorstellung des 83jährigen Lehrers Thalamann von Eicholz matt, Kts Luzern, der seit dem Jahre 1813 bis heute ununterbrochen der Schule gedient hat, durch Herrn Küttel, Schuldirektor in Luzern. Es war das allerdings ein feierlicher, erhebender Moment, und besonders steigerte sich der Enthusiasmus, als der Jubilar, zwar selbst zu Thränen gerührt, in schlichter Weise die anwesenden Kollegen zum Ausharren im schönsten Lebensberufe ermunterte. Allein, nachdem eine nüchterne Stimmung Platz gegriffen, darf man sich billig fragen, ob es einer Gemeinde, einer Regierung zum Ruhme gereiche, ihre Lehrer bis in's gebrechliche Alter hinaus am Schulkarren ziehen zu lassen, um ihres Brodes willen, anstatt ihnen einen anständigen Ruhegehalt auszusetzen? Das ist die düstere Rehrseite der Medaille!

Das Bankett war im Uebrigen ein recht belebtes, und wohl mochte der auf der Flaschenetiquette angebrachte „Sinnpruch“ etwas Recht haben, wenn er sagt:

„Bei dem Wein, dem Sorgenküßler,
Fängt die and're Mundart an:
Davon wissen nichts die Schüler,
Wie der Lehrer „löthen“ kann.“

Wie der gemeinsame Spaziergang in die Einsiedelei ausgefallen, kann der Berichtstatter nicht berichten, da er sich, wie übrigens die meisten seiner Landsleute, wieder zu den Penaten begab. Er hat mit eben Solchen den Gang zum Rutenmann bei anderer Zeit gemacht und gleichwohl den Manen eines Wengi, Grefli und Glug-Blogheim einige stille Augenblicke der Erinnerung geweiht. Jedem Lehrer möchte er das Betreten dieser ehrwürdigen Schlucht mit dem geheimnißvollen Tannendunkel empfehlen; es wird das Herz elegischer stimmen als manches ellenlange Referat, manche saft- und kraftlose Predigt im dumpfen Raume zwischen weißgetünchten Wänden.

Solothurn hat überhaupt eine anziehende Umgebung und wird nicht vergebens von Schulen recht zahlreich heimgesucht. Wer in Zukunft die freundliche Wengistadt zum Ausflugs-punkt wählt, soll nicht vergessen, die Gletscher mühle n bei den Steinbrüchen zu besuchen. Diefes sind ähnlich denen im Gletschergarten von Luzern von Rollsteinen, welche durch Wasser in Bewegung gesetzt waren, ausgeriebene Riesentessel.

Der Dienstag war wieder zur Anhörung eines Referats bestimmt. Dasselbe, von Herrn alt Seminarlehrer Prof. Rüegg in Bern gehalten, beschlug die einheitliche Bildung der Lehrer der Primar- und Mittelschulen und die darauf sich gründende Freizügigkeit. Wir werden auf den mit Akklamation aufgenommenen Vortrag des patriotischen Schulmannes zu gelegener Zeit einmal zurückkommen. Das Bankett vom Dienstag soll sehr belebt und namentlich sehr redegewandig gewesen sein, indem der sonst im Ruße der Redseligkeit stehenden Schulmeisterschaft noch zwei bernische Pfarrherren zu Hülfe kamen.

Alles in Allem genommen und die von manchem Besucher übel ver deutete Einrichtung der Fest- und Bankettkartenausgabe abgerechnet, darf der Lehrertag von Solothurn zu den gelungenen zählen, und es steht zu hoffen, daß auch die Folgen desselben zum Wohle unserer schweizerischen Schule und im Sinne ihrer fortschrittlichen und freiheitlichen Entwicklung nicht ausbleiben werden. —

Narganischer Lehrerpensionsverein.

Die Generalversammlung vom 7. August abhin war nicht zahlreich besucht, woran wohl erstens das unfreundliche Wetter und zweitens vielleicht auch der Umstand schuld war, daß sie möglicherweise nicht genügend und auch nicht rechtzeitig genug bekannt gemacht werden konnte. Indessen würde eine zahlreich besuchte Versammlung im Nargau, wo man den zum Zwecke der Unterstützung von Lehrer-Wittwen und Waisen gestifteten Verein stets etwas schief anzusehen gewohnt ist, zu den größten Seltenheiten zählen. Gerade die Unpopularität des Vereins unter den Betheiligten selbst, mag diese nun ihren Grund haben worin sie immer wolle, trägt die meiste Schuld daran, daß er es bis heute in punkto Vermögen noch nicht weiter als zu einer Aschenbrödelstellung gebracht hat, daß er dem weitem Publikum ein fast unbekanntes Institut geblieben ist. Wir sagen das in bestimmter Rücksicht auf eine Wahrnehmung, die man anderwärts bezüglich der Unterstützung ähnlicher Institutionen seitens wohlthätiger Menschenfreunde machen kann. Des Fernern ist es wohl selbstverständlich, daß ein beständiges Sperrn gegen den Verein, ein Fernbleiben von den Verhandlungen, ein Mißachten seiner Interessen und seiner Tendenz auf diejenigen deprimirend einwirken muß, welche in guten Treuen an der Hebung desselben zu arbeiten sich vornehmen und ihm ihre Kraft und Zeit opfern, ohne auch nur auf die geringste Entschädigung materieller Art Anspruch zu machen. Man kann über die Existenzberechtigung der Unterstützungskasse natürlich verschiedener Ansicht sein, man kann auch über die obligatorische Beitrittspflicht denken, wie man will, aber das wird Niemand bestreiten wollen, daß das Institut nach verschiedenen Richtungen hin eine Wohlthat ist. Es gibt der kontreten Beispiele genug, da Wittwen und Waisen verstorbener Lehrer, die ihre Beiträge nur mit Widerstreben leisteten, auch selbst über die schon oft bespöttelte kleine Pension froh waren und das Institut segneten. In mißlichen Lagen ist eine mit einem Schärchen Kinder geplagte Frau herzlich dankbar für eine Unterstützung, die ihr selbst nur zur Deckung des Hauszinses hinreicht. An solche Fälle sollte man zu denken sich gewöhnen und sollte sich wahrlich so kleine Opfer nicht reuen lassen, die Ideen der Solidarität zur That zu machen, aus freiem Trieb sich in den Dienst der Humanität zu stellen.

Soll das Institut erstarben, so bedarf es des treuen Zusammenhaltens, des gemeinsamen Strebens nach dem Ziele, das der verlangten Opfer immerhin werth ist, dem Ziele, das in der Linderung der Noth und des Elends bestehen soll. Vor demselben muß jede eigennützigere Berechnung zurücktreten, zumal auch kein Mitglied wissen kann, ob und inwiefern es selbst oder seine Angehörigen in den Fall kommen können, die Hilfe des Vereins beanspruchen zu müssen. Am glücklichsten ist ja wohl dann jenes, welches in diesen Fall nicht kommt und das dürfte auch der beste Gewinn aus demselben sein: Das Bewußtsein einer guten That zu Gunsten unglücklicher Mitmenschen nebst dem Gefühl, fremder Hilfe nicht zu bedürfen.

Kommen wir auf die Versammlung zurück. Im Verlaufe der statutengemäßen Verhandlungen kam man auf das dem Vorstande von der vorjährigen Versammlung in Suhr erteilte Mandat bezüglich des Memorandums an die Tit. Regierung um Wiederausrichtung des früher verabreichten Staatsbeitrages zu sprechen. Der Vorstand theilte der Versammlung mit, was in Sachen gethan worden. Dieser Mittheilung entnehmen wir in Kürze Folgendes:

Die Petition, welche an die Regierung zu Händen des Gr. Rath gerichtet war, enthielt in getreuer Darstellung die Veranlassung und die geschichtliche Entwicklung des Abkommens zwischen der damaligen Erziehungsdirektion mit der Regierung und dem Vorstande des Pensionsvereins, wonach der Staat durch eine Mehrleistung von Fr. 3500 jährlich den Ausfall zu decken versprach, den der Verein in Folge der bedingten Abänderung der Statuten, wonach alle zukünftig

in den aarg. Schuldienst tretenden Lehrkräfte ihre Einzahlungen in die Vereinskasse erst vom dem Anstellungsjahr an zu leisten hatten, erlitt. Diesem Schriftstück widerfuhr indessen ein eigenthümliches Schicksal. Die damalige Erziehungsdirektion fand es für angemessen, die Petition von der Tit. Justizdirektion begutachten zu lassen, welche die Berechtigung der gesetzlichen Forderung des Vereins negirte. Die Negation des vertragsmäßigen Rechts seitens der h. Justizdirektion nun muß die Tit. Erziehungsdirektion dazu verleitet haben, die Petition, welche auch nur ganz den Charakter einer solchen trug und nicht etwa auf den Rechtsstandpunkt pochte, in ihrem ihr vorgezeichneten Laufe aufzuhalten und sie einstweilen in staubige Charteken zu vergraben. Wir halten es in unserer Pflicht, den Mitgliedern diese Thatfachen mitzutheilen und ihnen auch nicht zu verhehlen, daß der Gr. Rath, dem die Bittschrift galt, von derselben keine Kenntniß erhielt, daß selbst nicht einmal ein Mitglied der Staatsrechnungscommission sich derselben zu erinnern vermag.

Die diesjährige Versammlung ist nun mit dem Vorstande einverstanden, welcher auf den Rath mehrerer einflussreicher Männer noch einmal den Petitionsweg betreten will und zwar diesmal den direktesten, den es nur geben kann.

Die Versammlung pro 1879 hatte den Vorstand mit der Einleitung und Vornahme der Statutenrevision beauftragt. Dieser ist dem Auftrage nachgekommen und wäre im Falle gewesen, der diesjährigen Versammlung einen fertigen Statutenentwurf vorzulegen. Da jedoch eine eingehende Behandlung und namentlich eine nothwendige artikelweise Berathung der schon ziemlich vorgerückten Zeit wegen nicht möglich schien, so begnügte man sich mit der Entgegennahme eines einleitenden Berichtes des Präsidenten, welcher auf Wunsch der Versammlung an dieser Stelle zur Veröffentlichung kommen soll. Es wurde sodann dem Vorstande zu weiterer Erdauerung des Entwurfs eine fünfgliedrige Commission beigegeben, mit dem Auftrage der Vorlage desselben an einer beschlossenen, möglichst noch in diesem Jahre abzuhaltenen außerordentlichen Generalversammlung.

Leider steht uns für heute die letztjährige Vereinsrechnung nicht zur Verfügung, um dem Leser eine Uebersicht über den status quo zu bieten. Es soll in nächster Nummer geschehen.

Thesen des Hrn. Erziehungsrath Räf über die Rekrutenprüfungen.

1) Der Bund hat das Recht und die Pflicht, den Bildungsgrad der in's Alter der Wehrpflichtigkeit und politischen Mündigkeit tretenden Bürger zu ermitteln. (Art. 27 der Bundesverfassung und Art. 13 und 14 der Militärorganisation.)

2) Aus den Ergebnissen der Rekrutenprüfungen läßt sich das Maß der Kenntnisse und Fertigkeiten der Stellungspflichtigen im Umfange des vom bezüglichlichen Regulativ umschriebenen Prüfungstoffes annähernd richtig erkennen.

3) Um einen möglichst hohen Grad der Sicherheit und Uebereinstimmung in den Taxationen zu erzielen, ist insbesondere nothwendig: a. Die gleichen Experten sollen in der Regel längere Zeit im Amte bleiben und alljährlich in gemeinsamen Berathungen die Normen für die Prüfungen feststellen. b. Es muß unter ihnen ein zweckmäßiger Wechsel in den Rekrutierungskreisen stattfinden. c. Sie sollen nur tüchtige Gehülfen zuziehen und dieselben auf's Genaueste mit dem Prüfungsgeschäft vertraut machen. d. Ein Oberexperte hat allseitig für konsequent und gleichmäßige Durchführung des Regulativs zu sorgen. e. Die Expertenkonferenz vereinbart behufs verbindlicher Benutzung in allen Divisionskreisen: 1) eine Sammlung von Lesebüchern, Aufsatzthemen und Rechnungsaufgaben; 2) ein Programm, welches das Prüfungsgelände der Vaterlandskunde in konzentrisch sich erweiternden Kreisen mit Rücksicht auf die fünf Noten absteckt. f. Die äußeren

Veranstaltungen (Lokal, Zeit, Disziplin, Schreibmaterialien, Verhalten der Examinatoren u. s. w.) müssen in geeignetster Weise geordnet werden, damit die Examinanden zur vollsten Leistungsfähigkeit gelangen können — (Die bestehenden bundesrätlichen Vorschriften berücksichtigen alle angeführten Punkte.)

4) Wenn auch bei den bisherigen Prüfungen noch einige Unebenheiten vorgekommen sind, so legen doch die Resultate vollständig überzeugend dar: a. die zurückstehenden Kantone sorgen bei Weitem nicht ausreichend für genügenden Primarunterricht. b. Auch in den besttaxirten Kantonen ist das Volksschulwesen der Verbesserung bedürftig.

5) Bereits entstandene Wirkungen der Rekrutenprüfungen: a. Errichtung obligatorischer und freiwilliger Fortbildungsschulen und Veranstaltung von Vorbereitungskursen, überhaupt Erlass von Gesetzen, welche vermehrte Schulzeit verlangen; Vereinfachung des Unterrichtsstoffes für die genannte Schulstufe und Aufstellung bestimmter Bildungsziele unter Berücksichtigung der bürgerlichen und beruflichen Praxis. b. Das ganze Schulwesen wird einer genaueren Prüfung unterzogen und vielerorts auf Reduktion, werthvollere Auswahl und gründlichere Behandlung der Unterrichtsmaterien hingearbeitet, überfüllte Schulen werden getheilt, die Absenzen gewissenhafter geahndet u. s. w. c. Weniger pflichttrene Lehrer werden von ihren Kollegen, von Schulbehörden und Eltern zu fleißigerer Arbeit angehalten. d. Der junge Bürger unseres Landes kommt zu der Ueberzeugung, daß die Ausrüstung seines Geistes mit nützlichen Kenntnissen eine patriotische Pflicht ist. Viele Jünglinge werden durch den Hinblick auf diese Prüfungen zum Streben nach Erweiterung ihrer Kenntnisse angetrieben. e. Die Rekrutenprüfungen helfen mit, eine nationale Volksbildung vorzubereiten. Ein gleichmäßiger und gründlicher Unterricht in allen Gauen der Schweiz hat zur nothwendigen Folge eine allgemeinere und tiefere Erfassung der vaterländischen Aufgaben und eine größere Möglichkeit der Verständigung über die anzustrebenden politischen, volkswirtschaftlichen und sittlichen Ziele.

6) Die schweizerische Lehrerschaft weiß zwar, daß die Wirksamkeit der Schule durch soziale Uebel aller Art (Armuth, verlotterte Familienverhältnisse, Genußsucht etc.), ferner durch die geringe Bildungsfähigkeit und Gleichgültigkeit vieler junger Leute in hohem Grade beeinträchtigt wird; sie läßt sich aber dadurch nicht entmutigen, sondern arbeitet, gehoben durch vielfache gute Erfolge, ununterbrochen fort an ihrer hohen Aufgabe. Sie sucht die Schulerziehung stetig zu vervollkommen, indem sie in den schon bestehenden Schulstufen Stoff und Methode den Entwicklungsgesetzen des Menschen sowohl, als den Bedürfnissen des praktischen Lebens anzupassen sucht und hauptsächlich an der Ausgestaltung des Fortbildungsschulwesens kräftig mithilft.

V e r s h i e d e n e s .

— Aargauische Schulausstellung. Die Tit. Erziehungsdirektion hat bei dem Ausstellungscomité zu Gunsten von Lehrerconferenzen eine Vergünstigung bezüglich des Eintrittsgeldes erwirkt, indem für solche eine Reduktion von 50 % eintritt. Der Erziehungsdirektion soll jedoch vorher Kenntniß gegeben werden von dem bestimmten Tage des Besuchs und der ungefähren Zahl der Teilnehmer.

— S c h i n z n a c h. An die durch Hrn. Schild's Wegzug nach Basel vacant gewordene Lehrerstelle an der Bezirksschule wurde aus der Zahl von 13 Bewerbern gewählt Herr Pius Fricker v. Wittman, früher Lehrer in Raisten.

— S e m i n a r W e t t i n g e n. Aus den Regierungsrathsverhandlungen vom 16. August wird den Tagesblättern folgender Auszug zugestellt: „Der Lehrer für die französische

Sprache und einen Theil des reform. Religionsunterrichts am Seminar Wettingen wird bis auf Weiteres in seinen Funktionen eingestellt.“

Wer ist dieser Lehrer für die franz. Sprache und einen Theil des ref. Religionsunterrichts? Warum scheut man sich, seinen Namen zu nennen? Etwa weil es eine schon längst mit besonderer Gunst umspinnene, merkwürdiger- und einer allen Begriffen von der sittlichen Macht der Gesetze hohnsprechenden Weise bevorrechtete Persönlichkeit betrifft? Oder weil man aus guten Gründen jetzt nicht mehr von ihr reden mag?

Da verstehen wir aber wirklich keinen Spaß mehr! Es ist dieser Lehrer der **Pfarrer Imhof**, über dessen Wahl zum Lehrer des franz. und des religiösen und sittlichen Unterrichts am Seminar, an der Lehrerbildungsanstalt, wir uns i. J. schon mißbilligend ausgesprochen haben, und zwar nicht etwa deswegen, weil wir dem schon ca. 60 Jahre alten Manne nicht mehr die Vertrautheit mit der franz. Sprache zutrauen konnten.

Ohne näher auf die Motive des oben erwähnten Beschlusses einzutreten, — die ultramontane Gegnerschaft des Seminars wird das bedauerliche Faktum ohnehin schonungslos genug aufdecken — wollen wir nur einen kleinen Vergleich anführen.

Wenn's bei einem armen Schulmeisterlein nur von Ferne nach einem „sittlichen Vergehen“ roch, so veräuerte man's nicht, das Verbrechen und seinen Urheber der Oeffentlichkeit preiszugeben. Die Regierung hat schon Abberufungen verhängt über Lehrer, auf die der sonst im Gesetze geforderte Beweis für grobe sittliche Vergehen nicht zu erbringen war, gegen die bloß der Vorwurf der Taktlosigkeit erhoben werden konnte, Abberufungen, bei welchen sie nach auch nur einigermaßen plausiblem Motiven, wie z. B. schroffes Verhältnis zwischen Behörden und Lehrer, haschen mußte. Warum bringt man's denn in einem Falle, da schon die Polizei eingeschritten und zwar noch eine außerkantonale, nicht weiter als zur einstweiligen Enthebung von den Funktionen? Das ist allerdings sonderbar genug, aber es stimmt zu allem Vorhergegangenen.

Die ultramontane Presse wird mit meschitophelischer Schadenfreude die Mitglieder der damaligen Regierung, welche die Imhof betreffenden Antecedenzen der Nähe seines früheren Wirkungskreises wegen hätten kennen sollen, aber leider nicht berücksichtigt haben, der Schuld an verschiedenen Vorgängen und allen zukünftigen Sünden des Seminars zeihen wollen. Man sollte in Fällen, wie der vorliegende es war, immer etwas behutsam sein und gewiß wird man sich dieses Beispiel hinter die Ohren schreiben.

Im Interesse des Gedeihens des Seminars und im Interesse des öffentlichen Rechts stellen wir für die Zukunft folgende Anträge:

1. Jeder Bürger sei vor dem Gesetze gleich!
2. Bei sittlichen Verbrechen, begangen an unmündigen Kindern, gilt kein Ansehen der Person und kein Vertuschen!
3. Bei Seminarlehrerwahlen fallen alle Gevatterschaften aus dem Spiel!
4. Die Seminarlehrerstellen sind keine Versorgungsposten!

Verantwortliche Redaktion:
G. Keller in Solingen.

Aargauer Schulblatt.

Sechster Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70 Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Bedeutung und Einrichtung der Fortbildungsschule.

So sehr wir am Schweiz. Lehrertag in Solothurn bedauerten, daß sich über diese hochwichtige Frage keine lebhaftere Diskussion entwickelte, bekräftigen wir auf der andern Seite dieses Faktum als ein gutes Omen für die Sache selbst, denn es läßt doch annehmen, daß die schweizerische Lehrerschaft im Allgemeinen von der Richtigkeit und Wichtigkeit der Idee durchdrungen ist. Der Referent Hr. Seminar direktor Gunzinger hat den Gegenstand mit Wärme, und mit auf Erfahrung und vielfacher Beobachtung gestützter Sachkenntnis behandelt. Der Kanton Solothurn hat das neue Schulgebäude, an dem wir noch lange zu laboriren haben werden, glücklich unter Dach gebracht. Die Lehrerschaft desselben ist einstimmig der Ansicht, daß nur ein Obligatorium dem Institut eine sichere Grundlage verleihe und auf dem Wege der Freiwilligkeit nichts zu erreichen sei. Wir Aargauer haben es zwar schon erfahren, aber wie es scheint noch nicht zur Genüge.

Wir geben hier die Thesen des Hrn. Gunzinger wie dieselben unverändert von der Versammlung gutgeheißen wurden:

1) Fortbildungsschulen für die aus der Primarschule getretene Jugend sind eine Forderung der Humanität, des bürgerlichen, häuslichen und beruflichen Lebens und können nicht ohne Schädigung allgemeiner und besonderer Interessen entbehrt werden.

2) Entsprechend den gemeinsamen und besondern Bildungsbedürfnissen sind die Fortbildungsschulen allgemeine und besondere.

Die allgemeine Fortbildungsschule führt den in der Primarschule begonnenen, aber zu einem bloß relativen Abschluß gebrachten Unterricht weiter und ergänzt ihn insbesondere mit Rücksicht auf das bürgerliche und häusliche Leben.

Die besondere Fortbildungsschule macht die Ergebnisse des Primar- und wohl auch des allgemeinen Fortbildungsunterrichtes den verschiedenen Berufsrichtungen und Lebensstellungen dienstbar.

3) Da gemäß den Anforderungen des Art. 27 der Bundesverfassung die schweizerischen Gemeinwesen eine große Summe materieller und geistiger Kräfte für den Primarunterricht aufwenden und da das so angelegte Kapital einzig durch die Fortbildungsschule genügend gesichert und nach allen Richtungen produktiv gemacht werden kann, so ist ohne

weiteres erwiesen, daß der Staat ein hohes Interesse an der Fortbildungsschule hat, ein näheres an der allgemeinen, ein entfernteres an der besondern.

4) Aus dem Interesse entspringt das Recht und die Pflicht des Staates, das Fortbildungsschulwesen in seine Hand oder Obhut zu nehmen.

Die allgemeinen Fortbildungsschulen gründet und leitet er von sich aus und unterhält sie bei gesetzlich geregelter Mitwirkung der Gemeinden, jedoch ohne Bezug eines Schulgeldes.

Besondere Fortbildungsschulen begünstigt und unterstützt er, sofern sich private und genossenschaftliche Interessen mit den seinigen verbinden.

5) Die allgemeine Fortbildungsschule ist obligatorisch, die besondere fakultativ.

6) Ohne die volkswirtschaftliche Bedeutung der besondern oder beruflichen Fortbildungsschule zu unterschätzen, überläßt die Schweiz. Lehrerschaft den verschiedenen Gewerbsgenossenschaften, landwirthschaftlichen und kaufmännischen Vereinen die Initiative für die Errichtung, das Programm und die staatliche Unterstützung von gewerblichen, landwirthschaftlichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen.

7) Die allgemeine obligatorische Fortbildungsschule theilt sich in eine solche für Mädchen und in eine solche für Jünglinge.

a. Die Mädchenfortbildungsschule.

8) Die Mädchenfortbildungsschule ist für alle aus der Primarschule entlassenen Mädchen bis zum zurückgelegten 16. Altersjahr obligatorisch.

9) Sie ist naturgemäß eine Ausgestaltung der Mädchenarbeitschule und tritt nach ihrer ganzen Einrichtung mit dieser in organische Verbindung.

10) Sie besteht nur während des Winters und nimmt wöchentlich einen halben Tag (3 Stunden) in Anspruch.

11) Der Unterricht will das Mädchen für eine rationelle Führung des Hauswesens befähigen, gleichzeitig aber seine allgemeine Bildung vermehren und die Schulfertigkeiten fortüben.

b. Die Fortbildungsschule für Jünglinge.

12) Die allgemeine obligatorische Fortbildungsschule für Jünglinge schließt sich einerseits an die Primarschule, welche (als Alltags- und Ergänzungsschule) sich in der Regel bis zum 15. Lebensjahr ausdehnt, andererseits an die Rekrutenaushebung, die in's 19. Altersjahr fällt; sie umfaßt daher 4 Jahrgänge und ebenso viele Kurse.

13) In der Voraussetzung, daß die in Art. 81 der schweiz. Militärorganisation vorgeschriebenen Turn- und Schießübungen, sowie der freiwillige Fachunterricht (Zeichnen etc.) größtentheils auf den Sommer fallen, soll die obligatorische Fortbildungsschule nur während des Winters abgehalten werden.

14) Vom Standpunkte des Unterrichts wie der Disziplin muß gewünscht und soll durch die Gesetzgebung, wenn nicht gefordert, so doch begünstigt werden, daß die Fortbildungsschule bei Tagesshule stattfindet.

15) Die wöchentliche Schulzeit beträgt mindestens drei Stunden, sofern diese auf einen Vor- oder Nachmittag der Werkwoche gelegt werden oder aber mindestens vier Stunden, auf zwei Male vertheilt, sofern sie auf eine andere, weniger günstige Zeit zu fallen kommen. Nie darf der Fortbildungsunterricht über 9 Uhr Abends ausgedehnt werden.

16) Die Strafbestimmungen gegen Schulversäumniß, Verspätung, Widersetzlichkeit und andere disziplinarische Ausschreitungen sollen derart beschaffen sein und eine solche Steigerung und Vollziehung zulassen, daß der Fortbildungsunterricht in Wahrheit ein verbindlicher wird und einen ungestörten Verlauf nehmen kann.

17) Eine Klassentrennung an der allgemeinen Fortbildungsschule erfolgt bloß auf Grund großer Schülerzahl und ungleicher Fähigkeit und Vorbildung; kleine, benachbarte Schulgemeinden werden zu Fortbildungsschulkreisen zusammengezogen.

18) Unterrichtsfächer der allgemeinen Fortbildungsschule sind: Lesen, Aufsatz, Rechnen und Vaterlandskunde. (Jedem Fache wird wöchentlich eine, beziehungsweise $\frac{3}{4}$ Stunde gewidmet.)

In den Rahmen dieser 4 Fächer werden Bildungstoffe aufgenommen, welche geeignet sind, den Jüngling einerseits mit humanen und vaterländischen Gesinnungen zu erfüllen, andererseits mit nützlichen Kenntnissen und Fertigkeiten für das praktische Leben auszurüsten.

19) Für den Unterricht in der Fortbildungsschule soll ein schweiz. Lehrmittel geschaffen werden, das nach Inhalt und Sprachform, Gliederung und Ausstattung der Idee und Einrichtung der Schule entspricht.

Der Centralausschuß des schweiz. Lehrervereins erhält von diesem den Auftrag, hiefür die Initiative zu ergreifen.

20) Das Gedeihen der obligatorischen Fortbildungsschule hängt wesentlich davon ab, daß sie sich wie durch den Unterrichtsstoff und das Lehrmittel, so auch durch die Lehrmethode, die Schülerbehandlung, die Prüfung u. s. w. als eine neue, von der Primarschule durchaus verschiedene, dem Entwicklungsstadium des Fortbildungsschülers und seiner jetzigen und künftigen Lebensstellung angepaßte Bildungsstufe darstelle.

21) Da die allgemeine Fortbildungsstufe aus äußeren Gründen in der Regel die Lehrer der Primarschule verwenden wird und da für diese — abgesehen von der vielfach unzureichenden Bildung — eine besondere Schwierigkeit darin liegt, daß sie innerhalb weniger Stunden auf zwei ganz verschiedenen Bildungsstufen unterrichten und die Unterrichtsführung und Schülerbehandlung entsprechend ändern sollen, so muß die Lehrerbildung gerade mit Rücksicht auf die Fortbildungsschule erweitert und vertieft werden.

22) Der Bund soll und kann auch ohne eidg. Schulgesetz das von den Kantonen geleitete Fortbildungsschulwesen auf indirekte und direkte Weise fördern.

Aus der argauischen Schulausstellung.

I.

Urtheile über die Zeichenausstellung und über den Zeichenunterricht.

In den „Arg. Nachr.“ hat sich ein Berichterstatter etwas einläßlicher mit dieser Materie beschäftigt. Ein allgemeines Urtheil geht dahin: „Würden wir sämtliche Schulanstalten in graphischer Darstellung in der Weise zusammenreihen und ihre Leistungen so zum Ausdruck bringen, wie man die Temperatur- oder Cursschwankungen oft veranschaulicht sieht, würden wir eine Linie erhalten, auf welcher einzelne Anstalten denjenigen Höhepunkt einnehmen, der sich überhaupt irgendwo bei gleichen Verhältnissen erreichen läßt, während andere tief unter den Normalstrich, einige unter 0 herabsinken würden; bei den mittlern und untern Schulanstalten würde diese Linie einen wild und hastig auf- und absteigenden Zickzack bilden, der uns leider keine allzu große Befriedigung gewähren würde. Eine stetige Normale wäre heute noch nicht zu konstruiren“.

Speziell die Seminararien betreffend, ist gesagt, es sei am Plage, ganz besonders auf die hervorragenden Leistungen dieser Anstalten hinzuweisen, welche für das Wettinger Seminar namentlich um so abtrocknender seien, als der frühere Zeichnungsunterricht vollständig bedeutungslos gewesen. — Wir unterschreiben! D. R. — Ein vollständiger Lehrgang damaliger Seminaristenzeichnungen in rührender und naiver Einfachheit und Echtheit bilde eine treffliche Illustration des Unterschieds damaliger und jetziger Unterrichtsweise und Erfolge.

Die Leistungen der Kantonschule sind rühmend erwähnt, und es heißt, sie dürfen sich denen ähnlicher Anstalten kühn an die Seite stellen.

Die Mittel, dem bildenden Nutzen des Zeichenunterrichts zur Allgemeinheit zu verhelfen, liegen in einer tüchtigen Lehrhand, verständiger Ausnutzung und Benutzung der Zeit und in guten Vorbildern. An letztern fehlt es in der Lehrmittelausstellung nicht, und es ist nur zu wünschen, daß dieselben nicht umsonst paradiren müssen, sondern von Lehrern und Schulbehörden die Beachtung erfahren, die sie mit Recht verdienen. Doch dies einstweilen nur nebenbei.

Bezüglich des erstern dieser Mittel sei der Aargau (das ist aus der Ausstellung nicht nur ersichtlich, das wußte man schon längst) übel daran, in soweit eben, als viele Lehrer unter den Folgen des frühern Seminarunterrichtes leiden. Es liegt ein Trost für die Zukunft darin, wenn es ferner heißt, die jüngere Lehrergeneration werde ganz Tüchtiges zu leisten im Stande sein, weil die Seminararien zur Zeit nicht nur tüchtige Zeichner, sondern auch tüchtige Methodiker im Fache erziehen. Die 4. Klasse in Wettingen und die 3. in Aarau arbeiten speziell für den zukünftigen Beruf und es wird auf die Leistungen im Entwerfen von Wandtabellen besonders hingewiesen. Trotzdem die Kantonschüler eine vielseitigere und intensivere Grundlegung ästhetischer Durchbildung erlangen, und trotz noch anderer Vortheile derselben punkto Vorbildung scheine die Masse der Seminaristen und Seminaristinnen in der Handhabung der zeichnenden Kunst gewandter zu sein.

„Die Arbeiten der Gemeinde- und Fortbildungsschulen reihen sich bescheiden zu Füßen der höhern Lehranstalten. Ein humoristischer alter Lehrer hat ungefähr in seinem Hefte bemerkt: „Das Zeichnen ist eine Kunst; ich habe diese Kunst, wie viele meiner Kollegen, nie gelernt, und darum sind die Schülerzeichnungen so, wie sie sind“.

Immerhin ist es erfreulich, daß die meisten, von den Inspektoren ausgewählten Zeichnungen sauber sind. Einzelne „Koseteien“ treten auch auf. Die Gesamtzeichnusausstellung der Gemeinde- und Fortbildungsschulen aber zeigt, daß wir in diesem Unterrichte noch keineswegs Sicherheit und soliden Gang erreicht haben. Wir können 4 große Gruppen unterscheiden. Die einen Schulen arbeiten mit unverwüßlicher Ausdauer nach den vorfindlichen Vorlagen von Lehmann, s. B. Lehrer in Verikon. Die Väter und Großväter vieler Schulkinder haben ihre Kunst an der nämlichen Schnitzelbank probirt, wie sie. Die andern sind zu Hutter übergegangen und zeichnen mit Vorliebe Sattlerwerkzeuge und Gewehrschloßbestandtheile, Antenfässer etc.

Die Dritten haben sich zu den Weißbrodt'schen Vorlagen aufgerafft oder sind Schüler des jetzigen Seminarunterrichts, während eine erkledliche Anzahl Wilder ihre künstlerischen Vorbilder in überlebten Thierstücken, Blumenbouquets und Kränzen suchen.

Die erste Gruppe zeichnet gewissenhaft aber steif steife Dinge nach und kann keine Zeichner bilden; die zweite Gruppe klammert sich ebenfalls an die mehr oder weniger steife Vorlage und wird keine nennenswerthen Erfolge erzielen; die dritte Gruppe fängt an zu lernen und hat bereits schöne Erfolge aufzuweisen; die vierte verdirbt Papier und schlägt die Zeit todt.“

Es scheint uns aus einem Expose vom 10. Aug. hervorzugehen, daß der Berichtersteller sich zu den Freunden des stigmographischen Zeichnens stelle, und er scheint es fast zu bedauern, daß die Versuche damit nicht allgemeiner sind. Einige Hefte sollen in regelrechtem Fortschritt dieser „Rekrutenübungen“ Braves aufweisen; an andern lasse sich freilich das Papier bedauern, das sich zu den schraffirten Schildereien hergeben müsse. Einzelne Schulen haben die Vorschriften für Ausstellung der Schülerzeichnungen nicht beachtet, warum eine Darstellung des Stufenganges nicht ersichtlich sei.

Viele Schulen dagegen haben den Unterrichtsgang recht hübsch illustriert, und es gelte das von vorneherein denen, welche sich an die Vorlagen von Weißbrodt, Herdtle und Wolfinger anlehnen. Viele üben sich im Zeichnen stilisirter Blattformen und einfacher, ornamentaler Linien, welcher Unterricht dem Berichtersteller am besten gefällt; für Alles andere gäbe er nichts.

„Die vertretenen Fortbildungsschulen präsentiren sich im Ganzen im Zeichnen ärmlich, verworren, planlos. Sie trachten über das Niveau der Gemeindeforschulen hinaus und bringen kaum den Kopf über Wasser, trotzdem ihnen der Lehrplan 2 Stunden per Woche hiesfür einräumt. Wir erlauben uns auf einige Mappen aufmerksam zu machen. Kungoldingen zeigt hübsche Sachen, aber ohne Beweise für fortschreitenden Stufengang, ebenso Dstringen, das sich im Gebrauche der Kreide und des Wischers übt. Menziken hat gute stilistische Arbeiten und, weil Mädchenschule, den unvermeidlichen Blumengarten, daneben praktische Kleiderchnitt-

muster. Klingnau ist sehr reich und sauber vertreten, wenn auch meist in Blumenstücken und landwirthschaftlichen Motiven. Weinwyl hat sich im technischen Zeichnen angestrengt; wir wünschten entweder gute Reißzeuge für die Schüler, oder nur scharfen Bleistift. Willmergen und Muri scheinen planmäßig zu arbeiten; erstere Schule hat saubere und instruktive Kartenumrisse. Wir werden keinen Fachmann beleidigen, wenn wir die beste Planmäßigkeit und den meisten Erfolg in den beiden Heften der Schule Oberendingen zu finden glauben.“

Ein Korrespondent des „Bund“, nach allem zu schließen ein außerkantonaler Fachmann, der sich ein Urtheil erlauben darf, läßt sich über den Zeichenunterricht also vernehmen: „In den Gemeindeforschulen, sowie an einigen Bezirksschulen liegt das Handzeichnen im Argen. Die Mehrzahl der Lehrer besitzt weder die nöthigen technischen Fähigkeiten, noch irgend eine Einsicht in die Aufgabe des Zeichnungsunterrichts. Daher beschränken sie sich auf das Nachzeichnenlassen mehr oder weniger guter Vorlagen. Sie haben es s. B. nicht besser gelernt und seither keine Gelegenheit gehabt, eine bessere Einsicht zu gewinnen. Man kann daher billigerweise nicht mehr verlangen. . . . Um in diesem Gebiete Besseres zu leisten, wird dem Aargau nichts anderes übrig bleiben, als, Zürich nachfolgend, so viele Lehrer als möglich zur Theilnahme an besondern Zeichnungskursen zu verhalten. An geeigneten Lehrkräften fehlt es ihm nicht, auch könnte er sich dieselben nöthigenfalls von Zürich borgen. Unseres Wissens hat bis jetzt ein einziger solcher Kurs im Aargau stattgefunden, und das ist schon einige Jahre her.“

Neben diesen mindern Zeichnungen finden sich aber auch sehr tüchtige Leistungen, die sich den besten an die Seite stellen dürfen, vor. Sie kommen aus solchen Schulen, deren Lehrer einen tüchtigen Zeichnungsunterricht genossen haben. Der jetzige Lehrer des akademischen Zeichnens an den Seminarien in Wettingen und Aarau ist ein ausgezeichnete Fachmann, die Arbeiten seiner Schüler sind keine slavischen Nachzeichnungen, sondern stilvolle eigene Produkte. Alljährlich gehen eine Anzahl dieser jungen Künstler an die öffentliche Schule über und machen Propaganda für einen rationellen Zeichenunterricht. Nur geht das langsam, sehr langsam. Das technische Zeichnen ist naturgemäß mehr Aufgabe höherer Schulen. In den Bezirksschulen ist es damit durchschnittlich besser bestellt als mit dem Handzeichnen, an der Kantonschule dagegen schlimmer u. s. w.“ (Fortsetzung folgt.)

V e r s c h i e d e n e s .

— Kreis schreiben der Erziehungsdirektion. „Das Oberforstamt beklagt sich in seinem Bericht betr. das Gemeindeforstwesen über die Unbehilflichkeit und die mangelhaften Leistungen vieler Gemeindeförster in der Anwendung des metrischen Maßes beim forstlichen Rechnen. Diese Bemerkung und eine bezügl. Anregung der Tit. Staatswirthschaftsdirektion, sowie die Nothwendigkeit für die Schulen den Rechnungsunterricht wo immer möglich mit den Bedürfnissen des täglichen Lebens in Beziehung zu bringen, veranlaßt mich zur der Einladung an die Lehrer, beim Unterrichte im angewandten Rechnen und in der Rechnungsführung der Anwendung der metr. Maße auf die verschiedenen forstlichen Produkte besondere Aufmerksamkeit zu schenken.“

Anmerkung d. Red. Gegenüber den Motiven dieser Einladung machen wir darauf aufmerksam, daß die heutige Schule zunächst für die Unbefählichkeit des forstamtlichen Personals im Rechnen mit Metersystem absolut kein berechtigter Vorwurf treffen kann, weil die heute im Amte stehenden Forstangestellten die Schule längst verlassen haben mußten, als das Metersystem eingeführt wurde, was bekanntlich nach Annahme der neuen Bundesverfassung vom 19. April 1874 geschah. Heute dürfte wohl keine Schule mehr sein, in der die Schüler nicht mit den metrischen Maßen bekannt gemacht würden. Auf einseitige Ziele aber kann die Schule nie und nimmer hinarbeiten, wenn sie auf der richtigen Fährte bleiben will.

— Seminar Wettingen. An der letzten Großrathssitzung brachte Herr Fürsprech Heuberger zur Kenntniß, daß am Lehrerseminar Wettingen sowohl mit Bezug auf Leitung, Verwaltung und Aufsicht, als mit Bezug auf die Lehrthätigkeit und Handhabung der Disciplin unverkennbare Uebelstände bestehen und sich diese Anstalt deshalb nicht mehr auf der Höhe befinde, welche sie früher eingenommen und welche im Interesse einer geordneten Entwicklung des aarg. Schulwesens verlangt werden müsse. Er wünscht, daß Seitens des Reg.-Rathes die Verhältnisse der Anstalt durch eine unparteiische Commission allseitig geprüft und das Geeignete zur Beseitigung der vorhandenen Uebelstände angeordnet werde. Diese Anregung wurde als Interpellation betrachtet und der Reg. Rath eingeladen, sich in einer späteren Sitzung in einer Kollektivantwort darüber auszusprechen. —

Gemäß einer Erklärung in der N. Z. Z. Nr. 242 sieht Herr Seminardirektor Dula dieser Untersuchung mit Ruhe entgegen und wünscht, sie möchte bald vorgenommen werden. Wir wollen annehmen, daß er das, soweit die Vorwürfe ihn treffen sollten, mit vollster Berechtigung sagen dürfe. Wir wünschten es sogar, aber wir müssen, so stark die Heuberger'sche Priße hin und wieder uns zum Nießen reizen mag, doch anerkennen, daß, was längst offenes Geheimniß war, endlich doch einer öffentlichen Behandlung und möglicherweise auch Erledigung nicht entgehen durfte. Die hauptsächlichsten Gebrechen berühren die Kompetenzen der Direktion allerdings nicht, und wir sind deshalb nicht der Ansicht des Korrespondenten der N. Z. Z., welcher dieselbe für Vorkommnisse betrübender Art bei dem Lehrpersonal verantwortlich machen will. Noch weniger glauben wir, daß sie über die Verlotterung der Seminargebäulichkeiten ein Vorwurf treffen könne, wenigstens nicht in dem Umsange, wie jene Korresp. es meint. Allerdings machen nicht bloß die Gebäulichkeiten einen penibeln Eindruck, das düstere Bild wird durch den Zustand der Höfe und theilweise auch des Gartens nur noch vervollständigt. In diesem Punkte möchten wir dem berührten Einsender denn doch nicht so ganz Unrecht geben, welcher die Abhilfe zunächst in einer energischen Leitung sucht.

Was nun das Innere anbelangt, so würde ohne allen Zweifel bezüglich Lehrthätigkeit und Lehrthätigkeit dies und Jenes auszusagen sein. Wir wollen es für heute unterlassen, des Näheren auf diese Punkte einzutreten, und uns damit begnügen, Bezug zu nehmen auf das vom Bad. Tagbl. aufgestellte 5. Postulat, welches eine gleichmäßige, fachmännische Inspektion verlangt. Des Weiteren wünschten wir, es sollte eine Petition von Zöglingen über Unzulänglichkeit eines Lehrers — daß so etwas nur möglich ist, ist schon ein sehr schlimmes Zeichen — nicht bloß vom betreffenden Inspektor abgewandelt werden dürfen, sondern es sollte die Tit. Regierung von einer solchen in Kenntniß gesetzt und eine genaue Untersuchung angeordnet werden. Wird eine betreffende Kommission diese Punkte einer genauen Prüfung unterwerfen, so soll es uns freuen und wollen wir den Anzug Heuberger in diesem Sinne nur begrüßen. Er hat des Weiteren dann noch das Gute, daß die Regierung veranlaßt

wird, ihr Augenmerk wieder mehr einer Anstalt zuzuwenden, von der man bald annehmen konnte, sie sei bloß mehr das Aichenbrödel der aarg. Schulanfalten, insbesondere, wenn man einiger Lehrerwahlen seit ca. 10 Jahren sich erinnert.

Die Stelle Imhofs ist durch die Herren Kiegg, gew. Bezirkslehrer in Baden und Pfarrer Müller daselbst provisorisch besetzt worden.

- Rekrutierungen für 1881 im Kanton Aargau.
- IV. Kreis Zofingen 22, 23. und 24. September;
 - VII. " Brugg 25., 27. und 28. Septbr.;
 - VI. " Laufenburg 29. und 30. Sept. und 1. Oktbr.;
 - VIII. " Baden 2., 4. und 5. Oktbr.;
 - IX. " Muri 6., 7. und 8. Oktbr.;
 - V. " Aarau 16., 18., 19. und 20. Oktbr.;
 - Reinach 21. und 22. Oktbr.

Als Experte wird funktionieren Herr Inspektor Weingart in Bern, als Gehülfe Gottfr. Keller, Lehrer in Zofingen.

— Jugendfeste. Sonntag den 29. August wurden solche gefeiert von der Schuljugend von Seengen auf dem Eichberg; von der Schülerschaft aus 7 Gemeinden in Schöftland bei 800 Theilnehmern; von der Jugend Brittnaus. Diese Feste finden nach und nach mehr Eingang auch in den größeren Dorfschaften.

— Konferenzen. Am 28. August besuchte die Lehrerschaft des Bezirks Zofingen die Ausstellung in Aarau; das Gleiche werden die Konferenzen von Aarau und Kulm am 6. September gemeinschaftlich thun.

Die Kantonal-Konferenz wird am 15. Sept. nächst- hin zu Brugg sich versammeln.

Vom Bächtisch.

Illustrirte Jugendblätter. Herausgegeben von D. Sutermeister und H. Herzog. Verlag von H. R. Sauerländer in Aarau.

Inhalt des 4. Heftes 1880: Bild: Cimabue entdeckt das Talent Giotto's. — Des Bruders Vermächtniß. Von C. Klee. (Fort- und Schluß.) — Aus der Schule geplaudert. Von Lena Jäsi. — Uebermuth. Eine Fenienerinnerung von Aug. Keigel. — Frühlingsjauchzen. Von Elisabeth Müller. — Bunte Bilder aus alter Zeit. Von Dr. Wilhelm Goek. — Der schweizerische Robinson auf der Insel Fernandez. Von D. Sutermeister. — Cimabue entdeckt das Talent Giotto's. Von H. H. (Mit Bild.) — Bunte Blätter. In der Käserei. Von L. v. Greyerz. — Preisrathsel etc.

Inhalt des 5. Heftes: Originalbild: Schaffhausen. — Im Dorfe. Von L. v. Greyerz. — Anekdoten. Von D. Sutermeister. — Ditsch, der Gauner. Von J. Kuoni. — Bunte Bilder aus alter Zeit. Von Dr. Wilhelm Goek. — Nach der Dstsee. Von H. Weber. — Ein Wort über unsere Familien-Namen. Von D. Sutermeister. — Märlein vom Mäuslein. Von J. Kuoni. — Vor fünfzig Jahren. Bilder aus Schaffhausen. Von Caroline Meyer. (Mit Bild.) — Preisrathsel etc.

Inhalt des 6. Heftes: Bild: Verschiedener Geschmack. Gezeichnet von C. E. Böttcher. — Vor fünfzig Jahren. Bilder aus Schaffhausen. Von Caroline Meyer. (Schluß.) — 's Bißli und de Mond. Idyll in Zürcher Mundart. Von Otto Hagenmacher. — Ein unschuldig Fingerring. Von D. Sutermeister. — Nach der Dstsee. Von H. Weber. (Schluß.) — Ein kleiner Staat. Von Dri J. Bucher. — Scherzrathsel. Von D. Sutermeister. — Preisrathsel etc.

Verantwortliche Redaktion:
G. Keller in Zofingen.

Inserate.

Sieben erschien:

Lieder und Gesänge für gemischten Chor.

Herausgegeben

von

F. Schneeberger,

Musikdirektor in Biel.

1 Heft 45 Sts.

Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen sowie durch den Verleger R. J. Wyß in Bern.

Aargauer Schulblatt.

Sechster Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70
Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Die aarg. Lehrerbildungsfrage und das System.

II.

Es gereichte dem Aargau einst zum Ruhme, das erste Lehrerseminar der Schweiz gegründet zu haben. Er hat lange von dem Ruhme gezehrt und darob die aus demselben hervorgehenden Leute, die Lehrer, vergessen oder doch wenigstens bitter darben lassen. Die erste Zeit, von 1822 an, befand sich das Seminar zu Aarau, und man wird nicht behaupten wollen zum Nachtheile der damaligen Lehramtsbesessenen. Aber als ob man höhern Orts geradezu befürchtete, es möchten die jungen Männer etwas zu viel freie Ansichten gewinnen und sich zu sehr dem ländlichen Leben entfremden; das Seminar ward als ein für Aarau inopportunes Institut dargestellt und, da in einem Dorfe noch keine nöthigen Räumlichkeiten zur Verfügung standen oder auch in einer Einöde nicht, so ward als einseitige Rettung aus der Fatalität die Uebersiedlung nach der weniger großen Seestadt Lenzburg ersehen. Die Lenzburger-Periode wurde aber gleichwohl zur Blütheperiode des Seminars, es giengen daraus Leute hervor, welche sich im Leben zu bewegen mußten, und das gerade darum, weil sie doch mindestens ein Stück Leben gesehen und mit Menschen verkehren konnten. Sei es nun, daß man gerade diesen Umstand als gefährlich ansah, weil man befürchtete, es könnten die jungen Lehrer etwas anspruchsvoller und begehrtlicher werden, oder sei es, daß man mehr dem Proletariat dem die Frequenz des Seminars erschwert war, Conzessionen machen und die Kosten für den Einzelnen Seminaristen vermindern wollte, man sehnte sich von Lenzburg weg. Die Gelegenheit, sich zu verbergen, fand sich nach Aufhebung der Klöster. Die Uebersiedelung nach Maria Meerstern vollzog sich im Jahre 1847 und das Ziel war endlich glücklich erreicht. Was man bis dorthin gewissenorts sich zu denken still verbot, sprach der damalige Regierungsrath und Präsident des Kantonschulrathes, Herr Frei-Herzog, in seiner Eröffnungsrede bei Anlaß der Einweihung des Seminars Wettingen einmal offen aus. Nachdem er dargethan, wie unendlich glücklich der Aargau nun sei, mit seinem Seminar einen Landwirthschaftsbetrieb verbunden zu haben, sagte er wörtlich; „Land-, Garten- und Obstbau, Baum- und Bienenzucht sind geeignet, dem spärlich (sic!) besoldeten Gemeindegullehrer manchen schönen Nebenverdienst zu liefern, der seine Stellung in finanzieller Beziehung verbessert, und die Betreibung dieser Zweige, weit entfernt, ihn mit seinen übrigen Obliegenheiten in Widerspruch zu bringen, erhält ihn stets frisch und gesund und in angemessener Verbindung mit dem Landmann.“ Diese Exhortation leuchtete auch dem damaligen Seminardirektor ein, auch er erwartete von der vorzüglich agricolen Bildung des Lehrers alles Heil. Es ist Thatsache, daß das Wettinger Seminar trotz der Vermehrung der Seminarzeit um ein Jahr in der ersten Zeit, gerade des ausgedehnten landwirthschaftlichen Betriebes wegen, in wissenschaftlicher Beziehung nicht mehr leistete als das Lenzburger Seminar. Die Gründe liegen auf der Hand, aber ebenso liegt auf der Hand, was man mit

all' diesen Experimenten beabsichtigte. Man kann es nicht deutlicher sagen, als Hr. Frei-Herzog es gethan. Das Volk sollte Lehrer erhalten, die sich größtentheils selbst ihre Existenz durch landwirthschaftliche Nebenbeschäftigung zu schaffen hatte. Zwei Fliegen auf einen Schlag: Einmal benahm man dem mit Existenzsorgen geplagten Schulmeister die Gelegenheit, sich im öffentlichen Leben zu bethätigen und um andere Fragen zu bekümmern, zum andern glaubte man die Verwirklichung einer guten Grundlage des Schulwesens zu haben, wenn man diesem blos Backel und Karst in die Hand gebe.

In der That waren die Besoldungsansätze dazu angethan, die Absicht wenigstens nach einer Richtung hin zu erreichen, die Absicht, den Lehrer von aller Einsicht ins politische Getriebe fern zu halten, und das Abhängigkeitsverhältniß gegenüber den Behörden begründete man mit dem mehr als lächerlichen Patentsystem, demgemäß einer blos für einen beschränkten Zeitraum zum Amt befähigt wäre. Dümmeres hat die Sonne nie gesehen, aber item, zur Maßregelung und dem System hat es doch gedient.

Man hat es uns schon zum Vorwurf machen wollen, daß wir gerne den Stand der Schule überhaupt mit den Besoldungsverhältnissen der Lehrer in Beziehung bringen. Wer will uns aber bestreiten, daß diese beiden Momente nicht in inniger Wechselbeziehung stehen? Jeder Einsichtige weiß, wie eine gute Schule durch gute Lehrer bedingt ist, und gute Lehrer sind in der Regel doch nur die, welche der Schule die gehörige Zeit widmen können. Letzteres kann aber absolut da nicht möglich sein, wo man dem Lehrer eine Besoldung verweigert, die ihn zwingt, den Beruf gleichsam nur als Nebenverdienst zu betreiben, seine Fortbildung an den Nagel zu hängen und nach und nach eine Art Antiquität zu werden. Wir haben es verlernt, die Leute schief anzusehen, welchen man vorwirft, sie seien verbauert. Sie sind den Verhältnissen unterlegen, die bekanntlich stärker sind als die Menschen, in diesem Spezialfall wenigstens stärker sind als der einzelne Mensch. Viele einst strebame und ideal angelegte junge Lehrer sind dem System zum Opfer gefallen. Bis zum Jahr 1862 betrug die Besoldung eines aargauischen Gemeindegullehrers Alles in Allem die Summe von Fr. 457 und schon das frühere Gesetz untersagte jedes Nebengeschäft mit Ausnahme des Bauerns. Es ist demselben mit vollster Berechtigung hin und wieder eine Nase gedreht worden, indem manch' ein Lehrer die Gemeindegullehrerei oder das Fertigungsaktuariat versah, Aemter, deren Führung der Schule mehr zum Vortheil gereichten als zum Nachtheile, weil der Lehrer dadurch mit den Gemeindeverhältnissen bekannt wurde und im Ansehen mehr gewann, als wenn er sich vor das Jauchefäß spannte. Man muß nicht übersehen, daß das Momente sind, welche der Schule direkt und indirekt wieder zu gute kamen. Man kam zur Einsicht, daß man dem Lehrer einen finanziellen Zufluß nicht gänzlich abgraben dürfe und so wurde die Führung von „die Schule nicht beeinträchtigenden Nebenämtern“ stillschweigend genehmigt und blos von der Bedingung tabellosen Lebenswandels und guter Leistungen abhängig gemacht. 1865 kam

das neue Schulgesetz und mit diesem die unmotivirte rigoröse Bestimmung des gänzlichen Verbotes jedes Nebenamtes. Diesem Entzug glaubte man ein Aequivalent entgegenzustellen mit der Besoldungserhöhung auf Fr. 800 bezw. Fr. 900. Die Welt war gerettet, wenigstens für die vielen Gemeindeglieder und Fertigungsaktuarien und wie die Federhelden des jeweiligen Großen Rathes alle heißen. Der Schulmeister wurde abermals zum Bauern verdammt, denn allerhöchsten Orts geruhete man, die „lustigen Stecklispringer“ zu hassen und es gab Konferenzdirektoren, welche es sich zum Verdienst dem Systeme gegenüber anrechneten, den Konferenzmitgliedern mit dem Holzschlägel zu verdeuten, daß dem gemeinen Schulmeister das Tragen eines Ueberrockes eigentlich nicht wohl anstehe. — Nach unserm Vernehmen dürfte selbst ein gegenwärtiges Mitglied des Erziehungs Rathes etwas aus diesem Kapitel zu erzählen wissen. — Der Aufschwung, den man sich von den Wirkungen des Schulgesetzes von 1865 versprach, wurde durch diese unselbige Bestimmung gerade zu paralysirt und heute wird Niemand zu behaupten wagen, unser Schulwesen habe während 15 Jahren wesentliche Fortschritte gemacht. Im Gegentheil, man darf, was Lehrerbildung anbelangt, ohne der Uebertreibung sich schuldig zu machen, behaupten, es sei dieselbe im Niveau gesunken. Die Gründe liegen heute jedem tiefer Blickenden klar, sie liegen größtentheils eben im Gesetze selbst, diesem Kind des Systems und persönlicher Liebhaberei und Prinzipienreiterei; im Gesetze, welches die Fortbildung, die keinem Stand wie dem Lehrerstande in gleichem Maße nöthig ist, durch die unsinnige Patentfuchsjerei regeln zu können vermeinte.

Um zu begreifen, daß ein Lehrer mit Familie bei einer Besoldung von Fr. 900, ja selbst 1200, ohne jedes weitere Einkommen per Jahr nicht auskommen kann, sondern einen Nebenerwerb betreiben muß, braucht keiner eingehenden Rechnung. Daß der Lehrer, der gemäß Gesetz auf die Landwirtschaft verwiesen ist, sich am Abend, nachdem er sich müde gearbeitet, nicht mehr mit Fachstudien beschäftigen mag noch kann, bedarf keiner Erörterung, so wenig als die Thatsache, daß die Schule darunter immerhin doch leidet. Nicht von Ferne sei dieser Lehrer getadelt, er thut nur, was er zunächst sich und seiner Familie schuldig ist, er folgt der ersten heiligen Pflicht der Selbsterhaltung. Die Schuld trifft die, welche ihn dazu drängen. Wollen wir aber der übelsten Folgen jener Prinzipienreiterei gedenken, welche meint, die Landwirtschaft, zu der doch einmal nicht jeder Mensch und auch gewiß nicht jeder Lehrer geboren ist, einzig verträge sich mit dem Lehramte, so müssen wir auf eine Erscheinung neuerer Zeit hinweisen, auf eine traurige zwar, die leider dem ganzen Stand, auch dem bravsten Gliede, schadet. Die Erscheinung ist von Herrn Zuchtthausdirektor Gürbin auf die Wurzel alles Uebels, den Müßiggang zurückgeführt worden. Man darf das als richtig annehmen, aber dann darf man auch fragen, wo die Ursache des Müßiggangs liege. Theilweise liegt sie im Gesetze, wie „Bad. Tagbl.“ richtig bemerkt, wir sagen nur theilweise, weil wir noch andere Ursachen des Müßiggangs, wenn von einem solchen doch geredet werden muß, bei einem Theile der jüngern Lehrergeneration anzuführen im Falle sind, auf die wir weiterhin zu sprechen kommen werden. Nicht jeder junge Lehrer hat eben Neigung und Gelegenheit, sich mit dem Bauerngewerbe zu befassen, und ihm zuzumuthen, er solle sich im Dorfe bei irgend einem Bauern als Gehülfe des Stallknechts verdingen, wird man sich nicht unterfangen, so wenig als man ihm einen Stundenplan aufdiktiren wollen wird, demgemäß er seine freie Zeit zu verwenden hätte, etwa mit Spezialstudien und d. gl. Schon vom sanitarischen Standpunkte aus darf man ihm nicht zumuthen, sich vollständig nur mit geistiger Arbeit zu beschäftigen. Man soll ihm die Abwechslung ermöglichen, aber sie ihm nicht vorschreiben in einseitiger Richtung, mit lächerlicher Engherzigkeit, an der er zu Grunde gehen muß. Jedes Unrecht rächt sich. Es wäre an der Zeit, dasselbe gut zu machen. Versuche man, die Nebenbeschäftigung einmal

frei zu geben und man wird wieder einen freudiger schaffenden Lehrerstand haben, der eine vielleicht nöthig erachtete schärfere Schulaufsicht nur begrüßen wird.

Jahresbericht der Erziehungsdirektion pro 1879.

I. Erziehungs Rath. Der einzige Anlaß, einem weiteren Publikum Kenntniß von der Existenz dieser Behörde und ihrer Thätigkeit zu geben, zeigt uns, daß man sich im Schooße derselben auch etwa um allgemeine Fragen bekümmert. So gaben die Rekrutenprüfungen Anstoß zu dem Versuche, der zwar an dem Dazwischentreten des Regierungsrathes scheiterte, durch Erweiterung der Inspektoratsinstruktion ein Mittel zu schaffen, durch welches festgestellt werden könnte, ob und inwiefern die Schule ein Vorwurf betreffend ungenügende Leistungen der Rekruten treffen könne. Möglicherweise hat der Regierungsrath gefunden, es müsse das Inspektorat selbst einer durchreisenden Revision unterstellt werden, und darin hätte er allerdings recht. Gegenüber Anfragen von Schulpflegern, Bezirkschulrathen und Lehrern um Mittel und Wege zur nachhaltigen Durchführung der freiwilligen Fortbildungsschulen mußte der Erziehungs Rath seine Impotenz punkto einer gesetzlich zulässigen Unterstützung bekennen.

Die Revision des Schulgesetzes muß so weit gediehen sein, daß der Entwurf den Beratungen des Gr. Rathes unterstellt werden kann. Ob das Wetter für eine solche überhaupt gut ist?

Die Veranstaltung der Schulausstellung wird mit der Nothwendigkeit der Errichtung von Normal-Lehrmittelsammlung motivirt.

II. Schulen. a. Gemeindegemeinschaften. Gemäß des Berichtes erfreut sich der obligatorische Turnunterricht einer umfassenden und ziemlich allgemeinen Berücksichtigung seitens der Behörden sowohl als seitens der Lehrer. Daß noch nicht Alles im Blei, versteht sich bei uns von selbst. Die Urtheile über Pflächterfüllung der Lehrer lauten im Allgemeinen recht günstig. Die Lehrerbefoldungen sind seit 1878 um 4235 Fr. zurückgegangen. Stabil blieben sie in den Bezirken Kulm und Rheinfelden; zurückgingen sie in den Bezirken Zofingen, Zurzach, Baden, Aarau, Brugg und Lenzburg und stiegen in den Bezirken Lausenburg, Muri und Bremgarten. Etliche Gemeinden mußten verhalten werden, den Lehrern die f. Z. bewilligten Befoldungsausbesserungen bis zum Ablauf der gesetzlichen Amtsdauer auszurichten.

Infolge Ueberflusses einheimischer Lehrkräfte mußte der Zudrang auswärtiger ins richtige Maß zurückgedämmt werden.

Schulorte hat der Kanton 285 in 220 Schulkreisen mit 575 Schulen, in denen pro 1879 30,572 Schulkinder unterrichtet wurden. Unter diesen Schulen figuriren immer noch 40 überflüssige, d. h. solche, die über 80 Schüler haben. 10 davon fallen allein auf den Bezirk Kulm und 8 auf den Bezirk Aarau; keine hat Brugg. Diese 575 Schulen werden von 20 Inspektoren inspiciert. Als „sehr gut“ sind taxirt 138 Schulen, als „gut“ 273, als „genügend“ 117, als „mittelmäßig“ 19, als „ungenügend“ 2. Hier sind jedoch die Fortbildungsschulen nicht mitgerechnet. Die meisten sehr guten hat Baden mit 27, was uns mit den Ergebnissen der Rekrutenprüfungen des Kreises Baden äußerst schlecht zu harmoniren scheint. Die Absenzenzahl beträgt 334,479, per Kopf also 11 Versäumnisse, was uns ein höchst ungünstiges Verhältniß dünkt.

Die Schulbibliotheken erzeigen einen Gesamtbestand von 31,217 Bänden.

Die Befoldungen der Gemeindegemeinschaften variiren zwischen 2400 und 750 Fr. Den größten Befoldungsburchschnitt hat der Bezirk Zofingen mit 1334 Fr., den kleinsten hat Brugg mit Fr. 1048. Die Gesamtbefoldungssumme beträgt 641,377 Fr.

b. Fortbildungsschulen. Zahl der Schulen 24, wovon Zofingen allein 11 zufallen. Schülerzahl 964. Befoldungen der Lehrer zwischen Fr. 1500 (12) und Fr. 2400

(2, Zofingen). Ueber den Stand „sprechen sich die Inspektorsberichte günstig aus“.

c. Besondere Schul- und Erziehungsanstalten. Olzberg hat 72 Zöglinge verpflegt und erweist sich als in guten Verhältnissen stehend.

Kasteleln hatte 30 Zöglinge, die unter bewährter Leitung stehen.

Die Anstalt Effingen mit 23 Knaben hatte etwas mit ökonomischen Sorgen zu kämpfen und es wird dieselbe auch ferner der Hilfe werthtätiger Menschen bedürfen.

Die Taubstummenanstalten zu Aarau, Zofingen und Baden haben zusammen 77 Zöglinge, wovon 34 Fremde. Diese erhielten Staatsbeiträge im Betrage von Fr. 6000.

Die Mädchen Erziehungsanstalt Friedberg beherbergte 10 Kinder.

In Baden besteht eine Privatarmenanstalt „Maria Krönung“ und in Hermetschwyl eine Privatwaisenanstalt, jene hat 16, diese 26 Kinder in Versorgung genommen.

d. Privatlehranstalten bestehen in Aarburg, das Töchterinstitut Welti-Kettiger und das Knabeninstitut Zuberbühler-Kettiger, beide unter tüchtiger Leitung; in Laufenburg das „internationale Institut“ von Herrn „Professor“ C. Suter, welches sich einer eminenten Frequenz erfreut.

Die Schulgüter haben einen Bestand von 5,823,589 Fr. und verausgabte wurden von den Gemeinden speziell für die Gemeindefschulen pro 1878 Fr. 1,091,862.

e. Bezirkschulen. Zahl derselben 26 mit 1302 Knaben und 519 Mädchen. Keine Knabenbezirkschulen sind nur noch: Aarau, Baden, Brugg, Reinach, Lenzburg, Muri. In Aarau, Baden und Lenzburg bestehen Mädchenbezirkschulen.

Schulen mit 5 Hauptlehrern haben Aarau und Zofingen. 4 Hauptlehrer haben Aarau (Mädchenbezirkschule), Brugg, Lenzburg (K. B.) und Muri; 3 Hauptlehrer Baden, Bremgarten, Wohlen, Reinach, Laufenburg (?), Frick, Rheinfelden, Aarburg, Zurzach und Leuggern; nur 2 Hauptlehrer Mellingen, Schinznach, Kulm, Schöffland, Lenzburg (M. B.), Seengen, Seon, Eins und Kolliken. Die kleinste Besoldung eines Hauptlehrers beträgt im Maximum Fr. 2100 (Leuggern) und die größte Fr. 3200 (Aarau, jedoch nur 1 Stelle). Zahl der Hauptlehrer 77, Besoldungssumme 227,112 Fr. mit Inbegriff der Besoldungen für Hilfslehrer (92). Es ist ganz merkwürdig, wie die Frequenz der Klassen nach oben in starker Progression adnimmt: I. Klasse 714, II. 562, III. 377, IV. 168. —

Abwesenanzahl 23,969, Durchschnitt 13!

Den Lateinunterricht besuchten 159 Schüler; Griechisch nahmen blos 21, Englisch 87, Italienisch 28. In höhere Lehranstalten giengen 62 Schüler über; in auswärtige Lehranstalten 70; zusammen also 132, während 468 ins berufliche Leben übergiengen.

f. Kantonschule. Schülerbestand 128 gegen 148 im Vorjahre. Progymnasium 25 Schüler, Gymnasium 61, Gewerbeschule 43.

g. Lehrerbildungsanstalten. a. Lehrerseminar Wettingen. 86 Zöglinge. „Die Inspektion spricht sich über die Leistungen und die Pflichterfüllung der Lehrer im Ganzen recht befriedigend aus“. (Wie stimmt das zur Motion Heuberger?) „Der häuslichen Einrichtung des Seminars wurde eingehende Aufmerksamkeit geschenkt“. (Wenigstens stellt man Verschiedenes in Aussicht). Die Baarzuschüsse des Staates zur Deckung der Mehrausgaben betragen mit Inbegriff der Stipendien von Fr. 6937. 50 die Summe von Fr. 43,142. 75 Rp. Wollte man genau ausrechnen, wie hoch ein Lehramtskandidat den Staat pro Jahr zu stehen kommt, so müßte man auch den Zins für das Landareal, den Gebäude-complex und die Mobilien in Betracht ziehen.

b. Töchterinstitut Aarau. 62 Schülerinnen, wovon 21 Nichtkantonsbürgerinnen. Ins Lehramt giengen 14 Kandidatinnen. Ein mehrfach gewünschtes gemeinsames Prü-

fungsreglement für Fortbildungslehrer und Lehrerinnen werde bei der Gesetzesrevision Berücksichtigung finden. (Die gleiche Elle auf der Schneckenpost!) Staatsbeitrag Fr. 8000. — und Stipendien Fr. 2825. —

Die Staatsbeiträge an die Gemeindefschulen sind von Fr. 62,647. 81 Rp. auf 99,886 Fr. 80 Rp. gestiegen.

Im Ganzen verausgabte der Aargau resp. die Staatskasse für das Schulwesen pro 1879 Fr. 466,512. 57 ober Fr. 28,083. 42 mehr als pro 1878.

Keine Anstalt hat die „Buchsheere“ so sehr empfinden müssen, als der Pensionsverein. Er ist eben ein Stiefkind.

Die Gesamtausgaben für den ganzen Kanton belaufen sich auf Fr. 1,426,713.

Wandlungen.

„Andere Zeiten, andere Lieder“. Im Winter 1876/77 fand sich der Einwohnerverein von Aarau bemüht, dem Lande durch die publizistischen Organe pomphast zu verkünden, daß eine Verlegung des Seminars nach Aarau nicht im Interesse der Stadt liege. In einem Artikel vom 2. März 1877 im „Aarg. Tagblatt“ kommen die „reformlustigen aarg. Pädagogen“, welche eine Verlegung des Seminars nach der Hauptstadt und seine Verbindung mit der Kantonschule anstrebten, übel genug weg. Damals war Wettingen gerade der rechte Ort für die aarg. Lehrerbildungsanstalt, denn gemäß des gleichen Artikels herrschte darin der rechte Sinn und Geist, ein gewissenhafter Fleiß und musterhafte Ordnung. Tüchtige Lehrer giengen aus demselben hervor und ein übler Einfluß des Convictlebens war bei der just herrschenden Einrichtung nicht zu verspüren.

Im Zeitalter der Motionen vollziehen sich die Wandlungen schnell. Heute werden im gleichen Organe mit viel Geschick in längeren Auseinandersetzungen die Vortheile einer Verlegung des Seminars nach Aarau für Stadt, Staat und Zöglinge selbst plausibel zu machen versucht. Jetzt sind die Mängel des Convictlebens in Wirklichkeit vorhanden und die Wahrheit, daß ein Charakter sich nur im Strom der Welt bilde, hat heute Geltung. Was vor ca. 4 Jahren nach dieser Richtung hin tendirte, war eitel Larifari. Aber freilich, dazumal bestand noch keine „Bevölkerungsvermehrungs-Commission“! „Neben der Ehre, militärische Centralstelle zu sein, neben der Ehre, die obersten kantonalen Behörden beherbergen zu dürfen, sollte die Stadt auf jene höchste Ehre stolz bleiben, der Sitz der höhern Jugendbildung sein zu wollen. Während die schwankenden Vortheile der Industrie eine raschere Entwicklung nicht zu begünstigen scheinen, so zeichnen Amt, Militär und Schule der Stadt den Weg vor, auf welchem sie einer sichern Erstarkung entgegengehen kann.“ Darum also will Aarau das Lehrerseminar? Die Motive sind zunächst etwas perfidärer Natur. Diese haben uns allerdings nicht geleitet, als wir mit andern Pädagogen schon vor Jahren eine Aufhebung des Convicts befürworteten. — Aber wenn im Aargau zwei dasselbe sagen, so ist es doch nicht dasselbe. — Damit sind wir zwar einverstanden, daß bei einer Verlegung des Seminars, uns aber gleichviel in welche Ortschaft, die Kosten der Lehrerbildung sich eher verringern als vergrößern würden, auch wenn der Staat Einzelnen etwa mit etwas erklecklichen Stipendien beispringen müßte, als es bis jetzt vielleicht nöthig war.

Man kann an dem alten Kloster herumlicken und alljährlich größere Opfer bringen, dem Verfall entgeht es doch nicht. Wie verlautet, will man mit einem Kostenaufwande von 30,000 Fr. das sog. Seilerhaus zu Schulzwecken umbauen. Uns scheint das verlorene Liebesmüß zu sein. Die feuchten Löcher, die man den Seminaristen zur Wohnung anweisen muß, bleiben doch, die Verlotterung im Innern und Außern geht dennoch ihren unaufhaltsamen Gang. Kämen nicht Kirchthurmsinteressen und die bei uns freischerdings keimende Derkli-

politik in Frage, so getraute man sich vielleicht wohl, das Seminar zu verlegen; so aber wahrscheinlich nicht. Es ist aber wahrlich doch ein Hohn, einen alten Steinhaufer mit stets sich mehrenden Finanzmitteln erhalten zu wollen, während man schön gelegene und gut erhaltene Räumlichkeiten unbenützt läßt oder sie gar zu verschenken beabsichtigt. Was will der Staat doch in Zeiten der permanenten Steuerverweigerung noch immer die Maximen à la Wurst und Durst praktizieren? In so wichtigen Fragen sollten einzig die höchsten Zwecke im Auge behalten werden. —

V e r s h i e d e n e s.

— Fortbildungsschulen. Der Bezirksschulrath von Zofingen hat an die Schulpflegen des Bezirks ein Kreis schreiben erlassen, worin er denselben die Einrichtung von Fortbildungsschulen für der Schule entlassene Jünglinge empfiehlt. Er glaubt, da diese im Schulgesetze zwar vorgesehen aber nicht normirt seien, so müsse denselben durch die Initiative der Gemeindebehörden in der Weise ein sicherer Grund gelegt werden, daß sie in der Gemeindeversammlung beschlossen und obligatorisch erklärt werden, auf welche Weise dann die jungen Leute zum Besuch verpflichtet werden könnten. Zum Besuche wären alle Jünglinge vom 16. bis 18. eventuell vom 17. bis 19. Altersjahr zu verpflichten, welche nicht über jene Kenntnisse sich ausweisen können, die das Rekrutenexamen fordert. Als Lehrgegenstände bezeichnet die Direktive: Lesen und Erklären, Aufsatz, (wesentlich Geschäftsaufsatz) mündliches und schriftliches Rechnen und Vaterlandskunde (neuere Geschichte, Geographie und Verfassungskunde.) Als Schulzeit denkt sie sich das Winterhalbjahr mit wöchentlich 4 Stunden unter zwei Malen: Als Lehrer hält der Bezirksschulrath zunächst die Lehrer an den Primar-, Fortbildungs- und Bezirksschulen, dann aber auch andere befähigte Persönlichkeiten in der Gemeinde berufen. Mit einem Kostenaufwande von Fr. 100 (80 Fr. für Entschädigung des Lehrers, Fr. 1 per Stunde, und 20 Fr. für Beleuchtung und Beheizung) vermeint er pro Kurs durchzukommen. Diese Kosten könnten gedeckt werden durch einen Staatsbeitrag, durch Kursgelder (Fr. 2 per Schüler, Arme und Lehrlinge gratis), durch freiwillige Beiträge. Für allfällige Reste hätte die Gemeindegeldkassa aufzukommen. Das Uebrige betrifft die Administration, wobei sich das Circular aber zu stark in die Reglementirerei hineinverliert, was den guten Eindruck, den es im Anfange macht, wieder etwas verwischt. Gehts denn im Aargau absolut nicht ohne das beengende Schnürleibchen?

Die Gemeinde Strengelbach hat bereits bezügliche Beschlüsse gefaßt. vivant sequentes!

— Alotria. Trozdem unser Schulgesetz den Schuleintritt deutlich bestimmt, so kommen betreffs desselben immer noch Ungleichheiten vor, die ihren Grund in der willkürlichen Umgehung des Gesetzes haben. Wir kennen Gemeinden, in denen jeweiligen Schüler blos der Convenienz halber aufgenommen werden, ohne das gesetzliche Alter erreicht zu haben. Ein solches Verfahren muß zu Ungleichheiten führen und zu Parteilichkeiten, welche im Interesse des Ansehens der Schule und der Lehrer selbst unterbleiben sollten. Eine Grenze muß einmal sein, sonst kann der Fall eintreten, daß eine Schulklasse überfüllt wird, während die

nächstfolgende dann fast keine Insassen haben kann. Die Unregelmäßigkeit tritt dann zumeist zu Tage, wenn die zu anormaler Zeit eingetretenen Schüler in andere Schulen übergehen sollten, wie z. B. in die Bezirksschule, wo zum Eintritt das zurückgelegte 11. Altersjahr erforderlich ist. Man könnte zwar einwenden, es hätte diese Umgehung des Gesetzes nicht so viel auf sich, wenn die acht Schuljahre nur einmal absolvirt würden. Bis auf einen gewissen Grad könnte man es zugeben, allein es ist zu bedenken, daß neben den Mängeln eines zu frühen Schuleintritts überhaupt diese Umgehung zumeist zu Gunsten einer ohnehin bevorzugten Klasse auf Kosten der weniger bemittelten geschieht, und das verursacht böses Blut.

Die schicklichste Grenze wäre das Neujahr d. h. es sollte das bürgerliche Jahr als maßgebend angenommen werden, so daß es hieße, mit dem und dem Frühjahr tritt der und der Jahrgang in die Schule ein, analog wie dies mit der Militärpflichtigkeit und der Stimmberechtigung der Fall ist. Wir wollen hoffen, daß das neue Schulgesetz diesen Punkt gebührend berücksichtigen werde.

Vom Büchertisch.

G. Jähringer: Methodisch geordnete Aufgaben über die Elemente der Buchstabenrechnung und Gleichungslehre. 4. Aufl. Zürich, Verlag bei Meyer und Zeller 1880. In Aarau bei G. R. Sauerländer.

Diese Aufgaben erstrecken sich in guter methodischer Anordnung über das gewöhnliche algebraische Rechnen, die Gleichungen ersten Grades, inklusive jener zweiten Grades mit einer Unbekannten und die Logarithmen. Die Zahl der Aufgaben (fast $\frac{1}{4}$ der Sammlung) umfassen die Gleichungen ersten Grades. Für die meisten andern Partien ist das Material zahlreich genug und somit im Stande, beim Unterrichte gute Dienste zu leisten. Ungern vermisset wir Aufgaben über Anwendung der Logarithmen auf Zinseszins und Rentenrechnung. Die Sammlung ist zwar für Sekundar- und Bezirksschulen zu ausgedehnt, für Gymnasien, Industrie- und Seminar-schulen zu unvollständig; dagegen bietet sie Lehrern an Sekundar- und Bezirksschulen in den einzelnen Partien reichliches Übungsmaterial, zur weitem Fortbildung jüngeren Lehrern sehr gut gewählte Aufgaben. Sie sei daher bestens empfohlen. F.

— Wir machen hiemit Eltern, Lehrer und Bibliotheksvorstände auf die bei G. R. Sauerländer in Aarau erschienenen und zum Preise von Fr. 1. 20 zu habenden **Mittheilungen der schweizer. Jugendschriftenkommission** aufmerksam. Das vorliegende 6. Heft ist hauptsächlich das Werk des Kommissionspräsidenten Dr. J. W. Widmann in Bern. Es enthält Rezensionen über Jugendschriften, und zwar Rezensionen, die jedem Jugendfreunde, dem nicht gleichgültig ist, was man der Jugend in die Hände gibt, als Begleitung dienen bei der Auswahl anzuschaffender Werke. Das Schlechte, und desselben haben wir eben mehr als genug, ist schonungslos entlarvt; überhaupt ist mit Sorgfalt geprüft worden, daß man sich dem Führer wohl anvertrauen darf. Wer über Anschaffung von Jugendschriften in Verlegenheit ist, greife nach diesen Mittheilungen!

Verantwortliche Redaktion:
G. Keller in Zofingen.

Margauer Schulblatt.

Sechster Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70 Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Zeitspaltzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Jofingen richten.

Die aarg. Lehrerbildungsfrage und das System.

III.

Die Erklärung des Straßhausdirektors, „es haben bei den trümmelhaft bestraften Lehrern Genußsucht und Müßiggang eine Hauptrolle gespielt“, war eine allerdings willkommene, um damit die Schäden des Confittlebens zu bemänteln. Wir geben zu, daß die Quelle der Verirrungen nicht in der Richtung ihrer Bildung zu suchen sei, aber das behaupten wir, daß eine solche in der Richtung ihrer Erziehung gesucht werden kann. Es ist schon zu viel über die Schattenseiten des Confittlebens gesagt worden, als daß ich hier noch näher darauf eintreten wollte. Nur daraufhin sei gedeutet, daß ein gänzlicher Abschluß des einen Geschlechts gerade zur Zeit der Entwicklung eine Phantasie heraufreibt, welche nach Befreiung solcher Individuen oft eine unnatürliche Befriedigung sucht. Derartige Phantasieverirrungen sind in der Familienerziehung absolut unmöglich, denn hier gleichen die Charaktereigenschaften der Geschlechter sich unbemerkt aus. Wo die Kraft des nach Freiheit strebenden Mannes über die Schranken schlagen will, wird sie von dem sittigen Weibe gezügelt.

Die Bestimmung des Confittsystems ist glücklich in das Schulgesetz von 1865 hinübergerettet worden. Das jedoch sollte nicht genug sein. Bis dorthin war der Eintritt in's Seminar erst nach zurückgelegtem 17. Altersjahre gestattet. Diese Bestimmung hatte offenbare Vortheile, indem der Jüngling zwischen dem Schulaustritt und dem Seminareintritt Gelegenheit hatte, körperlich und infolge dessen auch geistig zu erstarken und, was uns noch mehr werth scheint, eine Anzahl praktischer Erfahrungen aus diesem und jenem Gebiete des Lebens zu sammeln und in Verkehr mit Menschen wenigstens einigermaßen sich umzusehen.

Das Eintrittsalter wurde mit dem neuen Gesetz auf das 15. Altersjahr zurückverlegt und die Seminarzeit um ein Jahr verlängert. Man glaubte damit unendlich viel gewonnen zu haben, während im Grunde betrachtet eher das Gegentheil der Fall ist. Schon den Umstand, daß der Lehrer jetzt schon mit dem 19. Jahre sein Amt antreten kann, halten wir für keinen guten, nicht bloß deswegen, weil darin eine Ungleichheit anderen Berufsarten gegenüber zu finden wäre, sondern mehr deshalb, weil von diesem Alter noch nicht die notwendige Mannesreife vorausgesetzt werden kann, welche die taktvolle Führung des Amtes, namentlich aber ein richtiges Steuern durch die Wogen und Brandungen des Lebens hindurch bedingen. Der Gewinn während der Zeit der „Wildheit“ wurde zu gering angeschlagen, der Verlust an Schulweisheit überschätzt. Indem man die Seminarbildungszeit unmittelbar an die Vorbereitungszeit anschloß, vermeinte man eine bisherige Lücke auszufüllen und mit dem Seminar mehr leisten zu können. Man darf sich kühnlich fragen, ob die bezügliche Absicht erreicht worden sei. Beweise dafür liegen noch keine vor, wenigstens wenn man, wie wir, die Beweise in der Hebung der Volksschule sucht. Der Fortschritt, den man

in die Forderung hineingelegt zu haben glaubte, wonach der Seminaraspirant sich über die Bildung ausweisen muß, wie sie bis zum Abschluß der 3. Klasse der Bezirksschule erworben werden kann, ist ein höchst fictiver. Wir wollen die Sache etwas näher ansehen und auch die Frage prüfen, warum man jetzt auf die 3. Klasse der Bezirksschule abstellt und nicht die Absolvierung auch der vierten Klasse verlangt.

Zur Zeit, als das jetzige Schulgesetz in Kraft erwuchs, drängte sich die Intelligenz nicht zum Lehrberuf, sondern zu lohnendern Berufsarten hin. Man mußte also, um ja nicht höhere Löhnung nöthig zu machen, den Eintritt ins Seminar möglichst erleichtern.

Dadurch, daß man an der Forderung stricke festhielt, hat man blutwenig erreicht, und es erwahrte sich hier wieder auf frappante Weise, daß der Buchstabe tödtet und nur der Geist lebendig macht. Früher traten Jöglinge ins Seminar ein, die ohne eine Bezirksschule besucht zu haben, sich gut machten und es in den meisten Fällen weiter brachten als ehemalige Bezirksschüler. Das Warum legt nicht weit. Es waren das mehr befähigte Köpfe, denen ein nicht verstandener Schulram noch nicht die Sinne verdreht hatte. Die hielt man mit der Bestimmung fern. Und nun, wie sieht es mit derselben eigentlich aus?

Es ist Thatsache, daß gar mancher Bezirksschüler die 4. Klasse nicht zu erreichen vermag; nur ganz tüchtige Schüler sind es im Stande. Wußte man das s. Z. nicht, oder wollte man die Eventualität eines nicht stark genug frequentirten Staatsseminars nicht risciren? Letzteres lag allerdings mehr im Interesse des Systems, denn ein nicht frequentirtes Seminar hätte einen Lehrermangel zur Folge gehabt, einen Lehrmangel, welcher allein das Volk zur Einsicht bringen kann, daß die Hebung des Schulwesens in der Besserstellung der Lehrer liegt. Ein Beweis dafür, wie ungern man den Lehrermangel, von dessen richtigter Hebung Niemand etwas wissen wollte, sah, liegt in der Thatsache, dergemäß es fremden, anderwärts aus irgend welchen Gründen unmöglich gewordenen Lehrkräften sehr leicht gemacht wurde, in den aargauischen Schuldienst zu treten. Wenn keine fähigen Köpfe sich mehr dem Schuldienst widmen wollten, so mag das angesichts der mageren Löhnung sehr begreiflich scheinen; denn als Handel und Industrie blühten, so wandte der begabte Jüngling sich einer Branche zu, die ihm nach nur 3 Jahren schon eine Stellung in Aussicht stellte, die er nach 4 Jahren Seminarzeit auch unter den besten Bedingungen nie erhoffen konnte.

Das Seminar mußte sich also aus Leuten rekrutiren, die aus finanziellen Gründen und weil sie vielleicht auch nicht weiter in der Bezirksschule vorgerückt wären, zum Backel ihre Zuflucht zu nehmen sich genöthigt sahen. Wenn Ausnahmen sind, und es sind allerdings solche, so hebt das unsere Behauptungen nicht auf. Zwar zeigten die Folgen sich bald und es dümmerte in obern Kreisen auch die Einsicht auf von der Ursache all' der Uebelstände. Als man aber die Vorlage der Lehrerbeförderungsaufbesserung vor das Volk brachte, war es zu spät: dieselbe ward verworfen, denn das Volk war daran

gewöhnt worden, wohlfeile Lehrkräfte zu haben, weil man es systematisch dazu erzogen hatte, von der Arbeit eines Lehrers gering zu denken. Und als die Lehrerschaft zur Selbsthilfe schritt und die Erhöhung der Besoldungen auf eigene Faust erzwang, wie stellte man sich dazu? Wenn auch nicht gerade eine feindliche Haltung beobachtet wurde seitens der Behörden, so that man wenigstens blutwenig, um mit provisorisch besetzten Stellen und andern Uebelständen, wie vergeldstigte Lehrer, überfüllte Schulen u. aufzuräumen. Dem provozirten Lehrermangel begegnete man mit Herabschrauben des Barometers am Prüfungsreglement und ließ Kräfte zur Prüfung herbei, die nachher das Patent als Bettelbrief zu benutzen sich nicht schämten.

Um nicht vom längst gehegten System, bei billigen Lehrkräften gute oder wenigstens einigermaßen annehmbare Schulen zu haben, abgehen zu müssen, griff man mit Freuden den Gedanken der Gründung eines staatlichen Lehrerinnenseminars auf und verwirklichte ihn just in einem Momente, als die Umstände einen Bruch des Systems, der eine neue Aera unseres Schulwesens bedeutet hätte, herbeizuführen drohten. „Es wär' zu schön gewesen; behüt dich Gott, es hat nicht sollen sein“. Die Spekulation, die Lehrerinnen werden sich mit weniger Besoldung begnügen, als die renitenten Schulmeister und es werden die Gemeinden dieselben um dieses Punktes willen bevorzugen, hat sich als eine ganz richtige erwiesen. Die Systemler unter allen Kategorien des Schulbeamtenthums, die Schulmeisterfresser von hüben und drüben haben ihre Freude dran, und wackere Inspektoren tragen ihr Möglichstes dazu bei, die Zöglinge dieses Instituts auf Unkosten der Wettinger Zöglinge rasch zu versorgen. Natürlich sieht auch manch' ein Herr Pfarrer lieber ein hold lächelndes Gesichtchen bei einem etwaigen Schulbesuch, als die Larve eines griesgrämigen oder auch nur sorgenbedrückten Schulmeisters, welcher überdies heute nicht mehr so gelentig sich zu bücken und drücken versteht, wie es so gerne gesehen wurde und heute noch würde. Es ist eine Lust zu leben. — —

Zur Revision der Statuten des aargauischen Lehrerpensionsvereins.

(Eingefandt.)

I. Der Staat und die Lehrerpensionen.

Kennst du den Lohn, der deinem Amte blüht,
Wann einst die Kraft zur Arbeit ausgeglüht,
Wann Wind und Sturm um deine Waisen weh'n,
Die vaterlos an deinem Grabe steh'n?
Kennst du den Lohn?
Es ist — es ist — des Lehrers Pension. —

Wie schön ist es nicht, daß dem Lehrer, der von seinem Gehalte ohne Zauberkünste keine wichtigen Ersparnisse zurücklegen kann, in den Pensionen eine Beruhigung gewährt wird dafür, daß er nicht einst um des bloßen Brotes willen in hohem Alter die Schule als bloße Versorgungsanstalt ohne Freude an wirklichem Erfolge fortführen müsse, oder Beruhigung dafür, daß Weib und Kind bei seinem früheren Tode nicht der größten Dürftigkeit und Noth verfallen! Sind es nicht diese Pensionen, die den Lehrer ganz besonders zur Wahl seines „so schönen“ Berufes ermuthigen, ihn in allerlei Widerwärtigkeiten trösten und aufrecht erhalten?

Auch der Aargau hat seine Lehrerpensionen, und der Lehrer ist durch das Gesetz berufen, daran Theil zu nehmen; natürlich muß er sich derselben auch erst durch Beitritt zum Lehrerpensionsverein, dessen Statuten vom Staate garantirt werden, würdig machen.

Za, auch der aargauische Lehrer hat seine Pensionen in reichlichem Maße; denn ist er schon der obligatorischen Pension des Lehrerpensionsvereins sicher, so kann ihm erst noch unter Umständen, nämlich auf besonderes Ansuchen und besondere Empfehlung von Schulpflege, Schulinspektor, Bezirksschulrath und Erziehungsrath eine außerordentliche Pension von der obersten Erziehungsbehörde bewilligt werden, sofern

die Mittel des Staates, Schützen- und andere Feste es erlauben, mehr noch, es ist sogar eine Möglichkeit vorhanden, daß einem alternden Lehrer auch von der Gemeinde, deren Jugend ihm während 40, 50 Jahren zu unterrichten vergönnt war, eine dritte Pension zugesprochen wird, selbstverständlich genügende Empfehlung vorausgesetzt und besonders wenn die noch zu hoffenden Lebensjahre des Lehrers gezählt zu sein scheinen und wenn die Mittel der Gemeinde sozusagen überfließen.

Und wenn man nun erst noch weiter auf die Ansprüche sich gewordener Lehrer oder ihrer Wittwen und Waisen auf die Unterstützung durch ihre betreffenden Heimatsgemeinden denkt, so muß man freudig ausrufen: Ja, auch im Aargau ist für altersschwache Lehrer und auch für die Wittwen und Waisen im Amte verstorbenen Lehrer gesorgt.

Welche Wonne des Lebens muß es aber auch für die Herzen der Verwaltung des Lehrerpensionsvereins sein, wenn sie der Wittwe und den Waisen eines soeben dahingeschiedenen Kollegen, der verfaßt hatte, irdische Schätze zu sammeln, zu Schutz vor Noth und Elend die schöne Pension von Fr. 60 oder so etwas zu bieten im Stande ist?

Und welches freudige Gefühl muß es für die jüngeren Kollegen eines Lehrerveteranen sein, dessen Kräfte seit einiger Zeit abzunehmen begonnen haben, wenn sie ihm sagen können: Du, der du durch zwei Menschenalter deine Schule geführt hast, guter Alter, ruhe nun noch eine Fährchen aus von deiner langen Arbeit, und sei unbejorgt um dein Brod, wir geben dir gerne eine Pension von Fr. 60 und einigen Centimes!

Za wohl! für den aargauischen Lehrer ist auf den Lebens- und Todesfall hin trefflich gesorgt, — so trefflich, daß ein Lehrer als Familienvater auf jede Gelegenheit späht, um neben seinem Amte noch einen Verdienst zu finden, der ihm wenigstens eine kleine Ersparniß gestattet, und sollte es auch manchmal auf Kosten der Arbeitskraft für die Schule geschehen, — so trefflich, daß er eine günstige Gelegenheit, sein Amt mit einem weniger kargen Beruf zu vertauschen, schnellstens ergreift, wenn er noch nicht zu alt ist, und daß ein jüngerer Lehrer sich wohl bedenken muß, einen eigenen Hausstand zu gründen, wenn ihm nicht etwa durch besonderes Glück eine Erbtöchter zufällt.

Und wer ist es, der obige Pensionen, die wirklich die einzigen sind, auf die ein Lehrer zählen kann, verhältnißmäßig zum größeren Theile zahlt? Ist es die Lehrerschaft selbst, die mit ihren Jahresbeisteuern zirka Fr. 7000 zusammenbringt, oder der Staat, welcher jährlich an die Pensionen direkt Fr. 5100 und zur Vermehrung des Kapitals Fr. 3400 beiträgt, während sonst Niemand etwas Bestimmtes an die Pensionskasse leistet?

P. S. Hat man nicht vor einigen Tagen gelesen, daß die Regierung des Kantons Freiburg an Lehrerpensionen beitragen will: erstens für jeden Lehrer, resp. Lehrerin im Kanton Fr. 15, also für 400 Lehrer Fr. 6000 und zweitens darüber hinaus noch für Fr. 3000, zusammen also Fr. 9000? (Fortsetzung folgt.)

V e r s c h i e d e n e s .

— Aus dem Großen Rathe. Der Bericht der Seminarcommission wird erst in einer nächsten Sitzung zur Behandlung kommen. Mit der Bewilligung des Credits zum Umbau des sog. Seilerhauses beim Seminar Wettingen scheint die Behörde einstweilen noch nicht zu pressiren. Die Stimmung vieler Mitglieder scheint einer Verlegung der Lehrerbildungsanstalt nicht entgegen zu sein.

Der Ansaß von Fr. 6000 für Entschädigung von Erziehungskommissionen wird auf Fürsprache des Hrn. Erziehungsdirektor Karrer belassen, dagegen aber der Posten von Fr. 600 für eine „Lehrmittelsammlung“ auf Antrag des Hrn. Haberlich für einstweilen aus dem Budget gestrichen.

„Die Staatsrechnungskommission beanstandet den auf

Fr. 8500 angelegten Beitrag an den Lehrerpensionsverein nicht und will denselben ganz belassen, gibt aber gleichzeitig die ausdrückliche Erklärung ab, sie könne durchaus nicht anerkennen, daß für eine Beitragsleistung an diesen Verein irgend welche Rechtspflicht vorliege. Von dieser Erklärung wird Notiz am Protokoll genommen.“ So heißt es wörtlich im Protokoll des aarg. Gr. Rathes.

Das bestehende Schulgesetz aber sagt deutlich, daß der Staat einen angemessenen Beitrag an den Lehrerpensionsverein verabreiche. Derselbe betrug bis anno 1873 Fr. 5000. Die seither hinzugekommenen Fr. 3500 sind vertraglich festgestellt. Und da will man die Rechtspflicht in Abrede stellen?

Thue man's zwar immerhin, dann nehmen wir den Beitrag auch als gnädiges Almosen entgegen.

— Fortbildungsschulen. Der Tit. Bezirksschulrath Laufenburg stellt uns folgendes Kreis Schreiben zu, das er an die Schulpflegen, Pfarrämter und Lehrer des Bezirks erlassen hat:

„Es ist Ehrensache unseres Kantons, daß er in der Rangstufe der Kantone bei der Beurtheilung der Ergebnisse der Rekrutenprüfungen eine möglichst günstige Stelle einnehme. Nur dies zu erreichen, ist erforderlich, daß die stellungspflichtigen Jünglinge Gelegenheit haben, ihre in der Volksschule erworbenen, aber seit ihrer Schulentlassung größtentheils wieder vergessenen Kenntnisse aufzufrischen. In Hinweisung auf unser vorjähriges Zirkular ersuchen wir daher die Tit. Schulpflegen, Pfarrämter und Lehrer um ihre gefällige Mitwirkung, daß auch im Laufe dieses Winters in den Gemeinden freiwillige Fortbildungsschulen gehalten werden, und sprechen wir den genannten Behörden und Beamten für ihre diesfälligen Bemühungen im letzten Jahre, die in vielen Gemeinden so schöne Früchte getragen, den besten Dank aus.

1) Demgemäß werden Sie ersucht, mit allem Nachdruck dahin zu wirken, daß die stellungspflichtigen Jünglinge diesen Winter an Repetitionskursen theilnehmen, in welchen sie von den Lehrern wöchentlich an wenigstens zwei Abenden im Lesen und Erklären, im Aufsatz, im mündlichen und schriftlichen Rechnen und in der Geschichte, Geographie und Verfassungskunde der Schweiz zu unterrichten sind.

Es ist sehr wünschenswerth, daß auch andere schulentlassene Jünglinge an diesen Kursen sich betheiligen.

2) Die Tit. Schulpflegen wollen von den Gemeinden einen entsprechenden Kredit verlangen, falls die Kurstheilnehmer die Auslagen für Lehrmittel und Schreibmaterialien nicht selbst bestreiten können oder wollen und der Unterricht nicht unentgeltlich erteilt wird.

3) Die Schulpflegen haben diejenigen Jünglinge, welche nächstes Jahr stellungspflichtig werden, beförderlich vorzubehalten und ihnen den Besuch dieser Kurse eindringlichst an's Herz zu legen.

4) Die gleichen Behörden haben über ihre Bemühungen für Einrichtung der Kurse bis 1. Dezember l. J. an uns Bericht zu erstatten.

5) Die Schulpflegen überwachen diese Kurse durch Besuche und halten am Schlusse Prüfungen in denselben ab.

Laufenburg, den 6. November 1880.

(Unterschriften.)

— Konferenz Zofingen. Diese versammelte sich am 17. November in Zofingen. Als Verhandlungsgegenstände lagen vor die Fortbildungsschulfrage, der Zeichnerunterricht.

Wie sehr die Lehrerschaft die Errichtung der Fortbildungsschulen wünscht und ihrerseits das Möglichste hiefür zu thun gewillt ist, verkennt sie doch die Schwierigkeiten nicht, die dem Projekt entgegenstehen und verspricht sich vom Erfolge nicht das Wünschenswerthe, so lange diese Schulen nicht gesetzlich geregelt sind.

Auf die Anregung des Tit. Bezirksschulrathes hin haben zwar schon mehrere Gemeinden solche Schulen beschlossen, und es ist nur zu wünschen, daß sie von Dauer seien. Man befürchtet eben, es dürfte die Autonomie der Gemeinden nicht

hinreichend sein, dem Obligatorium resp. Schulzwang zum Durchbruch zu verhelfen.

Herr Rektor Burri in Zofingen hielt einen Vortrag über den Zeichnerunterricht und machte an Beispielen aus seinem neu erstellten Vortragswerk klar, wie sich der Klassenunterricht zu gestalten habe. Aehnlich dem Vorgehen der Konferenzen von Kulm und Narau wird auch die Konferenz Zofingen einen Zeichnerkurs veranstalten.

In Fortsetzung des im letzten Frühjahr begonnenen Turnkurses für die Lehrer, führte Hr. Gysi, Lehrer in Zofingen, die Uebungen des ersten Theils der Turnschule mit Schülerinnen vor, nach welcher Abtreten die Lehrer selbst in Aktion kamen. Das Interesse für die beiden Fächer, Zeichnen und Turnen, wird bei der Lehrerschaft ein immer regeres.

— Bezirk Muri. Ein fein Stücklein. (Eingefandt.) Oberlehrer Meyer in Aristau bezieht eine Besoldung von Fr. 1200 und genießt noch freie Wohnung und freie Beheizung. Sein Sohn bezog bis jetzt als Unterlehrer auch Fr. 1200. Letzterer vertauschte nun seine Stelle mit einer besseren, und so wurde eine Neuwahl nötig. Ein Lehrer St., der eine große und einflußreiche Verwandtschaft in der Gegend besitzt, wäre natürlich unter diesen Umständen in seiner Heimath gewählt worden. Aber Herr Meyer konvenirte eine solche Wahl nicht. Er erklärte daher, daß, da er, der Oberlehrer, nicht singen könne, es doch wenigstens der Unterlehrer können sollte, St. sei aber durchaus kein Sänger. Wenn dem wirklich so wäre, so ließe sich gegen die Einwendung Meyers nicht gerade viel sagen. Bei Meyer wäre es auch nicht aufgefallen, wenn er ganz offenherzig hinzugefügt hätte, der liberale St. passe nicht zu ihm ins Schulhaus, und selbst auch noch andere Gründe dieser oder jener Art hätte man von ihm angehört, ohne ihm zu zürnen. Daß er aber, um dem Lehrer St. eine Candidatur zu verleiden, den Antrag stellte und mittelst seiner ultramontanen Anhänger auch durchsetzte, die Besoldung des Unterlehrers sei von Fr. 1200 auf Fr. 900 herabzusetzen, das geht denn doch über das Bohnenlied. Die nächste Folge wird nun sein, daß bei der kommenden Wiederbestätigung auch an Meyers Besoldung gerüttelt werden dürfte. Freies Holz und freie Wohnung dürften ihm wohl flöten gehen, denn wenn es ans „Heruntermachen“ geht, so sind bald alle Parteien einig. Geschieht dies, so verdient Meyer natürlich kein Bedauern; aber die Rückwirkungen sind zu beklagen, die solche Vorgänge für den ganzen Lehrerstand nothwendig im Gefolge haben müssen. Wann wird doch nur einmal der Lehrerstand sich frei machen können von kleinlicher Selbstsucht, und trauriger, nein eckelhafter Charakterschwäche.

Anmerkung der Red. Wenn auch die Gemeinde selbst nicht die Konsequenz ihres Beschlusses ziehen wird, so wird es die Zeit thun. Wir glauben zwar ersteres; denn daß ein solcher Lehrer zu viel Besoldung habe, müßte auch einem Schafskopf einleuchten.

— Personalmeldungen. Hagglingen wählte zum Lehrer an die Fortbildungsschule Herrn Emil Burkhardt von Zurzach. Trotz einer aus, wie es heißt, „pädagogischen Kreisen“ kommenden und herumgebotenen Warnung, keinem reformirten Schulmeister zu stimmen, erhielt Herr Emil Burkhardt von 200 Stimmen 176, was der Gemeinde zur hohen Ehre gereicht.

— In Spreitenbach wurde gewählt Hr. A. Suter von Schredingen.

— Die III. Knabenschule in Zofingen übernimmt infolge Wahl Herr C. A. Brogli von Mettau, bisher Lehrer in Asp.

— Der hohe Große Rath hat Hr. A. Wihmann, Vorsteher der Armenanstalt Kastelen in Anerkennung seines 20jährigen Wirkens im Kanton das Kantonsbürgerrecht geschenkt.

— Die von uns auch erwähnte wenig ehrenhafte Kon-

kurrenz um die Unterschule in Schneifingen wird von einem halb-offiziellen Blatte dahin beschönigt, daß der Zubaslohn von 750 Fränklein eigentlich die provisorische Besoldung gegenüber der definitiven Besoldung von Fr. 1000 und die Gemeinde eigentlich vollkommen im Rechte sei. So muß man von oben die Knauerei noch gutheißen, es wird dann schon besser werden.

— Der Fortbildungsschüler. Unter diesem Titel gibt die solothurnische Lehrmittelcommission unter Mitwirkung von Lehrern und Schulfreunden eine monatlich zweimal erscheinende Zeitschrift heraus, welche als Lehrmittel für die Fortbildungsschule dienen soll. Der Preis für die während des Winters erscheinenden 10 Hefte beträgt 70 Centimes.

Der Gedanke ist ein glücklicher, der eigenartigen Schule auch ein eigenartiges, den Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechendes Lehrmittel zu geben. Dasselbe ist ganz praktisch angelegt und nimmt zunächst Rücksicht auf die Anforderungen der Rekrutenexamen, des Weitern aber auch auf die praktischen Bedürfnisse der Schüler und bietet Darstellungen aus der Vaterlandskunde, der Bodenkunde, Beispiele für Kopf- und Zifferrechnen und Buchführung. Auch die Pflege des Patriotismus ist nicht außer Acht gelassen worden und selbst der Humor kommt in Anekdoten und Räthseln zu seinem Rechte. Wir gratuliren den wackern Solothurnern zu ihrer Fortbildungsschule und zu ihrem „Fortbildungsschüler“.

Die Schweiz. Schulausstellung in Zürich veranstaltet im Laufe des Winters im Anschluß an ihre Sammlungen wiederum eine Reihe von Vorweisungen und Vorträgen. Bewährte Autoritäten sind für spezielle Themata gewonnen und hofft die Direktion durch ihr Vorgehen nicht nur den Bedürfnissen und Wünschen der Tit. Schweiz. Lehrerschaft entgegen zu kommen, sondern auch weiteren Kreisen Genuß und Anregung zu bieten. Die Vorträge werden regelmäßig alle 14 Tage im Lokal der Schulausstellung, Fraumünsteramt Zürich stattfinden und zwar je Samstag Nachmittags von 2 Uhr an. — Eintritt frei.

1880.	Tableau der Vorträge.
Nov. 20.	Pestalozzistübchen. Herr Dr. Hunziker
Dez. 4.	Anatomische Modelle (Respiration und Circulation). Herr Dr. Schoch.
" 18.	Physikalische Apparate. Herr Prof. Kleiner.
1881.	
Jan. 8.	Geschichtsbilder v. Laugl. Herr Prof. Vögelin.
" 22.	Tellurien. Herr Prof. Weilenmann.
Febr. 5.	Skelette (vergleichende Anat.) Herr Dr. Asper.
" 19.	Insektenammlung und Insekten. Herr N. Wolfensberger.
März 5.	Reliefs. Herr Prof. Heim.
" 19.	Das neue zürch. Zeichenwerk. Hr. Dr. Wettstein, Seminarlehrer.
April 2.	Handhabung der zürch. phys. Apparate. Herr Wettstein, Sekundarlehrer.

Der 1. Dezember, als der Tag der eidg. Volkszählung wird von Staatswegen für die Schule als Ferientag erklärt.

Vom Büchertisch.

Illustrirte Jugendblätter. Herausgegeben von D. Sutermeister und H. Herzog. Verlag von H. R. Sauerländer in Aarau.

Inhalt des zehnten und elften Heftes 1880.

Bilder: Padan. Der Fortkläfer oder europäische Waldmensch. — In einem halben Tag durch die Welt. Eine Erinnerung aus der Jugendzeit. Von J. Kuoni. — Herr Aesop. Touristenscherz in III Abtheilung. Von L. v. Greperz. — Wem gilt's? Gedicht von ***. — Aus Westafrika. Nach den Originalberichten eines schweiz. Naturforschers. Von J. Aegler. (Fortsetzung.) — Padan. Gedicht von D. Sutermeister. (Mit Bild.) — Annemarie und die zehn Zwerge. Ein Märchen. Von D. Sutermeister. —

Auf die Siebtschbahn! Gespräch zweier Strandvögel. Von L. v. Greperz. — Ulrich Ammann. Ein Lebens- und Charakterbild aus dem Toggenburg. Von H. Herzog. — Das Passionspiel von Oberammergau. Von Elisabeth Klee. — Preisrathsel 2c.

Lienhard und Gertrud. Ein Buch für das Volk von Heinrich Pestalozzi. 1. und 2. Theil. Neu herausgegeben zum Jubiläum der Originalausgabe von 1781 von der Kommission für das Pestalozzistübchen in Zürich, 5 Lieferungen zu 75 Rp. Zürich, Fr. Schultheß.

Ueber dieses berühmte Buch viel zu sagen, ist unnöthig. Doch sei hier eine Stelle aus der Vorrede des Hrn. Zehender angeführt. Er sagt u. A.: „Das Buch, welches wir in möglichst ursprünglicher Gestalt wieder dem Volke bieten, hat seit seinem Erscheinen den Weg gefunden in die Hütten wie in die Paläste und ist gelesen worden diesseits und jenseits des atlantischen Oceans. Am Anfange unseres Jahrhunderts war unter den bedeutendsten Geistern der deutschen Nation nur eine Stimme über seine Trefflichkeit und seinen innern Werth. . . . Noch lange ist die Rolle nicht ausgespielt, die ihm von Anfang an zugebach war, die Menschen über die wahren Grundlagen des häuslichen Glückes und der öffentlichen Wohlfahrt aufzuklären. . . .“

Der heutigen Zeit thut es noth, um sich vor Ueberfeinerung und Unnatur zu bewahren, an so ferngesunder und kraftvoller geistiger Speise sich zu nähren, wie sie hier vor hundert Jahren am Sonnenstrahl warmer Menschenliebe heranreife, und sie bedarf es in hohem Grade, an jener glühenden Begeisterung für die Hebung der Niedrigen und Verwahrlosten im Volke, die dieses Volksbuch eingab, sich wieder zu erwärmen.“

Dem Texte ist die erste Ausgabe zu Grunde gelegt und dem Werte seine Originalität möglichst belassen und nicht etwa durch Unbequemung an die moderne Ausdrucksweise vermischt oder ausgelöscht worden, was wir sehr billigen. Die typographische Ausstattung ist eine recht hübsche.

Die Verlags-handlung erklärt sich bereit, Behörden, Gesellschaften oder Einzelnen, welche diese neue Ausgabe zum Zwecke der Vereitung in größerer Anzahl anzuschaffen wünschen, Vergünstigungen zu gewähren, worauf wir besonders aufmerksam machen.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen.

Für Lehrer.

J. Frey, Schreibmaterialienhandlung, Strengelbach (Aargau) liefert

Schreibhefte für Schulen

I. Qualität. 3 Bog. Inhalt, einfach oder doppel=linirt ohne Rand per Dzd. à 70 Cts.;

I. Qualität. 3 Bog. Inhalt einfach oder doppel=linirt mit Rand per Dzd. à 85 Cts.;

Ord. Qualität. 3 Bog. Inhalt, einfach oder doppel=linirt mit oder ohne Rand per Dzd. à 75 Cts.,

sowie alle übrigen **Schreib- und Zeichnungsmaterialien.** Muster stehen auf Verlangen franco gratis zu Diensten.

Im Druck und Verlag von **Fr. Schultheß** in Zürich sind soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neue Volks- und Zübel-Ausgabe

von

Pestalozzi's Lienhard und Gertrud

Im Auftrage der Pestalozzi-Kommission besorgt von Rektor

J. Zehender, unter Mitwirkung

von **Dr. Fritz Staub** und **Dr. D. Hunziker.**

Erste Lieferung mit 1 Titelbild und 1 Bignette in Lichtdruck nach Original-Stichen der ersten Ausgabe von 1781.

Preis 75 Cts.

Erste illustrierte Ausgabe von

G. Eberhard's Lesebuch für Unterklassen schweiz. Volksschulen. Zweiter Theil.

Einzelpreis 60 Cts.; Partiepreis 50 Cts.

Es steht zu hoffen, daß gleich wie die illustrierte Edition des ersten Theiles (Zübel) rasch beliebt wurde und überall verdiente Anerkennung fand, auch dieser zweite Theil günstig aufgenommen werde.

Daneben bleibt die gewöhnliche Ausgabe fortbestehen. Für die Revision des Textes der Eberhard'schen Lesebücher sind nach dem frühen Hinscheiden des Verfassers im Kreise der zürcherischen Lehrerschaft treffliche Kräfte gewonnen worden.

Aargauer Schulblatt.

Sechster Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70 Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Die aarg. Lehrerbildungsfrage und das System.

IV. (Schluß)

Wir haben in einem früheren Kapitel gesagt, daß wir die Ursachen einer hier nicht noch einmal zu bezeichnenden Erscheinung in der Lehrerschaft nicht hinter dem bequemen Mäntelchen des Müßiggangs allein suchen. Bedenken wir, daß sich die Söhne der sog. bessern Familien aus leicht begreiflichen Gründen zu meist vom Lehrberuf fern halten, so liegt uns eine der verderblichsten Ursachen sofort klar vor Augen. Wenn man sich nur bemüht, die Lücken im Lehrerstand auszufüllen, das Seminar vollzustopfen, so hat man eben nicht lange Zeit, nach der Herkunft und der Vergangenheit der Zöglinge, der zukünftigen Volkserzieher, zu fragen. Gegenüber sprechenden Beispielen drückt man die Augen zu und sieht nicht hin. Ein solches Beispiel hatten wir an einem verunglückten Lehrer, der als Zögling einer Rettungsanstalt ins Seminar trat, also das Glück eines wahren Familienlebens nie genoß. Seit her sind wieder solche Zöglinge ans Seminar übergegangen und der Staat Aargau ist so generös, für solche, welche nicht ihm angehören, sogar die Kosten, wenigstens dem Hauptbetrage nach zu tragen. Er thut dies ohne zu fragen, ob dieselben richtig angewandt seien oder nicht, ob die Vergangenheit solcher Zöglinge auf einen dem Lehrberuf entsprechenden Charakter schließen läßt oder nicht. Solche Erscheinungen sind entschieden unguete und durchaus nicht dazu angethan, einem eine ausgezeichnete Meinung von der Einsicht der leitenden Persönlichkeiten beizubringen und namentlich auch das Ansehen des Seminars zu fördern und zu befestigen. Man sollte absolut die Seminarbildung nicht zu wohlfeil gestalten, sonst riskirt man den gänzlichen Ruin unserer Volksschule, eine Behauptung, die sich ganz leicht begründen läßt. Leute, die aus niedrigen Verhältnissen hervorgehen, wissen bekanntlich nicht bald gut mit Geld umgehen, und so kommt es denn auch, daß viele junge Lehrer mit Hast nach einem 800 fränkigen Posten greifen und dieses Löhlein für eine weiß Gott wie große Summe halten, die sie in dem Taumel ihres Glückes oft nicht erschöpfen zu können glauben. Daraus entstehen oft unnötige Ausgaben, ein verhältnismäßig zu kostspieliges Leben und die Folgen sind finanzielle und moralische Niederlagen. Würde die Seminarbildung theurer, so würde sie erstens nicht nur von der weniger bemittelten Klasse gesucht werden können, was wir auch bei aller Achtung vor den einer wackern Unterstüzung würdigen Talenten aus ärmern Verhältnissen heraus, nicht zu unterschätzen bitten. Die nächste Folge einer quasi forcirten Frequenz des Seminars seitens der Zöglinge aus mehr bemittelten Ständen wäre zwar möglicherweise oder höchst wahrscheinlich eine Lücke im Lehrerstand. Allein diese Lücke hätte den enormen Vortheil einer Steigerung der Nachfrage nach dem jetzt so billig werdenden Artikel: Lehrer. Und was müßte daraus folgen? Eine verbesserte Löhnung des Lehres zunächst von Seite solcher Gemeinden, denen an guten Schulen etwas liegt. Dies zwar nur im Einzelnen, im Allgemeinen aber eine Hebung des

Lehrerstandes überhaupt in seinem Ansehen vor dem Volke, in seinem Selbstgefühl und damit eine Hebung der Schule. Man sollte also zunächst, und das ist uns die Hauptsache, darauf trachten, daß die Lehrer, denen man die Erziehung der Jugend in die Hand gibt, aus Verhältnissen hervorgehen können, auf welche gestützt man sagen kann, sie seien auch richtig erzogen worden. Man leistet dem Volke einen schlechten Dienst, wenn man ihm glaubt wohlfeile Lehrer verschaffen zu müssen, denn am Ende arbeitet doch jeder Mensch auch nur nach Maßgabe seines Lohnes, woran er dem heutigen materiellen Zeitgeist entsprechend ganz recht thut. Dem Lehrerstande insbesondere erweist man durchaus keine Wohlthat, wenn man ihn die Früchte des Seminars umsonst genießen läßt. Es war daher eine falsche Spekulation, als man bei einer Lichtung der Lehrereihen anno 1876 neue 10,000 Fr. für Erleichterung der Kostgelder ins Seminar warf. Ich glaube, sie werden noch einmal zum Judaslohn für die aarg. Schule.

Es sei hier noch auf einen Uebelstand aufmerksam gemacht, der schon lange am Seminar grassirte. Nicht genug, daß man schon bei den Aufnahmeprüfungen geringe Anforderungen stellte, sondern man schleppete dann auch gering befähigte Zöglinge hindurch bis sie schließlich einmal mit Noth die Prüfung bestanden konnten und wenn es zwei Jahre über den gewöhnlichen Turnus hinaus gieng, anstatt daß man solche, welche doch im Leben nie recht leistungsfähig werden können, zu ihrem eigenen und der Schule Nutzen schon frühzeitig entlassen hätte.

Der Antrag des Hrn. Fürsprech Haberstick in der Gr. Rathssitzung vom November 1877 auf Reduktion der Seminarzeit um ein Jahr ist nicht ohne Berechtigung. Warum derselbe nicht weiter in Behandlung gezogen worden ist, können wir nicht wissen. Allein, wenn man, wie der Motionsteller wollte, die Eintrittsforderungen den Leistungen der IV. Bezirksschulklasse entsprechend gestaltete, so würde der Seminarbildung kein Eintrag geschehen; im Gegentheil, sie würde gewinnen, vorausgesetzt, daß das Seminar auf den IV. Bezirksschulkurs fortzubauen wüßte und sich nicht wie bis anhin ins Allerelementarste hinunter verirrte.

Zum Schluß erwähnen wir noch zweier Thatsachen, welche nicht zum mindesten zu der schiefen Situation des aarg. Lehrerbildungswesens beigetragen haben. Es sind dies die Seminarinspektion und die Anstellung von Seminarlehrern. Bezüglich des ersten Punktes möchten wir zwar heute, nachdem man den Fehler eingesehen und mehr eine Sachinspektion eingeführt, nicht mehr näher eintreten. Freuen wir uns, daß die Regierung einmal von der lange praktizirten Idee, wonach nur die Herren der Soutane das Zeug auch zu Seminarinspektoren hätten, abgetommen ist.

Was den zweiten Punkt anbetrifft, so kann man sagen, daß seitens der Oberbehörden der Versorgung des Seminars mit tüchtigen Lehrkräften schon geraume Zeit nicht die gehörige Aufmerksamkeit zugewendet worden sei. Wir haben früher schon darauf hingedeutet, wie die Seminarlehrerstellen nur

mehr als Versorgungsposten angesehen und vergeben wurden. Bei der Anstellung von Lehrern galt bald nichts mehr besser als ein gewisser Geruch nach einer religiös-politischen Fraktion. Man muß auf diese Gedanken verfallen, wenn man weiß, wie Lehrkräfte angestellt wurden, die anderwärts wegen notorischer Untüchtigkeit den nicht mißzuverstehenden Wink zum Wegzuge erhielten. Will man das Seminar und damit die Lehrerbildung heben, so sehe man vor allem ans auf die Tüchtigkeit der anzustellenden Lehrkräfte, auf rüstige, thätkräftige und nicht bereits abgearbeitete Männer und lasse sich bei der Wahl nicht von Einflüsterungen und freundschaftlichen Rücksichten leiten. So etwas sagt man zwar nicht gern, allein — gesagt muß es einmal werden.

Zur Revision der Statuten des aargauischen Lehrerpensionsvereins.

(Fortsetzung.)

II. Wer hilft uns vorwärts?

Vom Staate brauchen wir wohl nicht mehr zu hoffen. — Können aber wir selbst uns helfen zu etwas Besserem, oder müssen wir wirklich die Leistungen des Lehrerpensionsvereins zum Spotte, zum eigentlichen Hohne für die oft ausgerufenen „Kollektalität“, „Solidarität“, „Humanität“, werden lassen?

Wir behaupten: Einigkeit und freie, weitherzige Gemeinnützigkeit unter uns selbst können uns dazu verhelfen, den hilfsbedürftig gewordenen Angehörigen unseres Standes eine, wenn auch einstweilen noch bescheidene, doch aber wesentlich kräftigere Stütze zu geben als bisher, eine Stütze, die mit den Jahren noch um ein Beträchtliches wachsen wird, und zwar sogar, ohne daß wir uns an einzelnen Beisteuern mehr auferlegen als bisher. —

Zwei Aufgaben sind es, die sich von Anfang an der Lehrerpensionsverein gestellt hat: erstens die Leistung von Alterspensionen von einem gewissen Alter an für alle daselbe überlebenden Lehrer, zweitens die Leistung von Wittwen- und Waisenspensionen vom Tode eines Lehrers an bis zum Tode der Wittwe, eventuell bis zum Eintritt des jüngsten Kindes in das 17. Altersjahr.

Wenn nun auch wir Erhöhung der einzelnen Pensionen ohne höhere Beiträge als möglich erkennen, nur durch eine allfällige Beschränkung der Ansprüche auf Pensionen nach ihrer Zahl und wenn wir hiebei wie auch der Vorstand des Lehrerpensionsvereins an eine Beschränkung der Alterspensionen nach gewissen auseinanderzusetzenden Grundsätzen denken, so wollen wir doch der Forderung der Billigkeit und der Dankbarkeit gegen die Stifter und gegen alle älteren Mitglieder des Vereins, welche demselben lange gedient haben, gerecht werden mit der ausdrücklichen Erklärung, daß die bisherigen Alterspensionen keineswegs absolut an den Mitteln des Lehrerpensionsvereins gezehrt haben, mit andern Worten, daß die bisherigen Alterspensionsgenössigen in ihren Pensionen durchaus kein Geschenk vom Vereine erhalten, sondern vielmehr schließlich immer noch zur Bereicherung des Vereins beigetragen haben. Denn es haben alle früheren Jahresbeiträge (zu Fr. 12 gerechnet) vom 20. bis zum 56. Lebensjahre, von welchem an die Alterspension ausbezahlt wird, an Zinsezins gelegt zusammen gerade eine solche Summe ergeben, deren Jahreszins fast genau den jetzigen Betrag einer einfachen Alterspension ausmacht; und so bezogen freilich alle Lehrer, die das 56. Altersjahr überlebten, den vollen Zins zu 5 pCt. aller ihrer früher gemachten Einlagen, so gut oder besser als von einer Spar- und Leihkasse bis zu ihrem Tode; aber sie ließen bei ihrem Tode das Kapital selbst als Erbe der Kasse des Lehrerpensionsvereins zurück. Wehnlich verhält es sich mit den Wittwen- und Waisenspensionen für solche Lehrer, welche bis zum 56. Altersjahr die Beiträge regelmäßig gezahlt hatten (vom 20. Altersjahre an). Alle Mitglieder des Lehrerpensionsvereins, welche das 56. Alters-

jahr überlebten, erscheinen also dem Vereine gegenüber ohne Ausnahme als Legatäre, die zu Lebenszeit den guten Zins ihres Kapitals selbst genießen, aber nach ihrem Absterben oder nach demjenigen ihrer Wittwen ihr Kapital dem Vereine vermachen.

Und doch, trotz diesem sozusagen vorteilhaften Geschäfte, welches der Lehrerpensionsverein an seinen ältern Mitgliedern macht, und trotz dem noch bessern Geschäfte an denjenigen Mitgliedern, welche vor dem 56. Altersjahre ledig verstarben, hat es der Lehrerpensionsverein heute nicht weiter gebracht als bis auf Pensionen von ca. Fr. 60 (bei einfachen Aktien oder Einzahlungen), und er hat doch wahrlich nicht zu viel kapitalisiert. Die Ursachen davon? Abgesehen von der unzureichenden Unterstützung durch den Staat, überhaupt von den beschränkten Mitteln des Vereins, kann es nur sein die große Anzahl der Pensionen für Wittwen und Waisen solcher Lehrer, welche mehr oder weniger frühe vor dem 56. Altersjahre verstorben sind.

Sind dies aber nicht gerade die am schwersten betroffenen Angehörigen des Lehrerstandes? Die hilflosen Mütter von unerzogenen Kindern? Und sollen wir uns von einer möglichst kräftigen Unterstützung gerade solcher Angehöriger abschrecken lassen, weil ihrer so viele sind? Doch wohl nicht, wenn wir unserer Amtsbrüderchaft Treue halten wollen; eben weil die Noth so groß, müssen wir Alles versuchen, sie zu lindern.

Und ist es nun nicht klar, daß zwischen jenen 2 Aufgaben, welche sich der Lehrerpensionsverein in den Alterspensionen einerseits und in den Wittwen- und Waisenspensionen anderseits gestellt hat, doch ein wesentlicher Unterschied zu machen ist, daß gewiß die letzteren die höhere Aufgabe darstellen? Und wenn die Alterspensionen nach dem Maßstabe der Arithmetik vollständig gebilligt, ja wirklich in gewissem Maße als gemeinnützig betrachtet werden dürfen, muß nicht die Humanität als das höhere Ziel in der Gestaltung des Lehrerpensionsvereins den Sieg über die Arithmetik davontragen? Ist es denn wirklich eine so besondere Opferleistung, bei Lebzeiten den Zins seines Kapitals zu verzehren und erst nach dem Tode dem Nächsten die Wohlthaten desselben zukommen zu lassen, oder wäre es nicht ein Werk kräftigerer Humanität, schon bei Lebzeiten zu Gunsten wirklich hilfsbedürftiger Nächsten etwas zu entbehren, was man am Ende wohl entbehren kann?

Wohl wissen wir, daß die jetzigen Jahresbeiträge für viele Lehrer schon hoch genug sind, und wir können kaum daran denken, dieselben allgemein zu erhöhen; aber unsere Frage geht eben dahin: können wir mit den uns jetzt schon zu Gebote stehenden Mitteln nicht mehr ausrichten, als bisher und wenn wir es können, sollen wir es nicht auch als Brüder in einem Stande, den wir dem höchsten Stande im Bürgerstaate gleich rechnen, den wir als das Salz des Volkes halten, auf den den wir mit Einem Worte stolz sein dürfen? Ja, wenn wir unsere Augen vor den allzu häufigen Nothfällen in unserm Stande nicht verschließen wollen — und wer könnte es — müssen wir uns da nicht sagen: Auf! schließen wir uns zu einem Bruderwerk zusammen, so viel es unsere Kräfte vermögen, und lassen wir zum Frommen der Verlassenen in unserm Stande Solches fahren, was diesem Bruderwerke Eintrag thut!

Suchen wir uns von der ängstlichen Rechnung loszumachen: Soll ich denn für meine ausgeworfenen Beisteuern in meinen späteren Jahren gar Nichts mehr erhalten als die Pension im schlimmen Falle der Arbeitsunfähigkeit; sollte ich bei gesunden Tagen nicht wenigstens die Zinsen meiner Beiträge beziehen? Laßt uns unsere Jahresbeiträge nicht mehr als Einzahlung für einen an uns jedenfalls theilweise zurückkehrenden Nutzen betrachten, sondern legen wir sie frisch und fröhlich auf den Altar des Gemeinnes! Werfen wir auch ab von uns den übeln Schein, als spekulirten wir gewissermaßen auf diejenigen Amtsbrüder, welche vor dem 56. Altersjahre ohne Wittwen und Waisen absterben, und welche ja auch keinen Nutzen vom Pensionsverein beziehen!

Wenn wir auch nicht meinen, daß die bloßen Alterspensionen gänzlich und sofort abgeschafft werden sollen, so laßt uns doch wenigstens einen billigen Unterschied machen zwischen den Nothpensionen (für Wittwen, Waisen und Invaliden) und bloßen Nutznießungspensionen (für Lehrer über dem 55. Altersjahr, die noch im Amte stehen); jede solche Unterscheidung in der Verwendung unserer Mittel wird unfern Bedürftigsten eine größere Hilfe zuführen; und wenn sie ja auch auf lange Zeit noch bescheiden genug bleiben wird, so wird sie doch um so mehr Gutes wirken.

Zeigt sich nicht gerade hier, daß eben jene Rechnung schließlich eine grundfalsche ist, welche in der Kürzung der Alterspensionen eine positive Schädigung des Einzelnen sieht? Denn wer von uns weiß zum Voraus, ob nicht gerade er einmal abberufen wird, wann seine Familie um so mehr an Wittwen- und Waisenunterstützung erhält; je mehr die bloßen Alterspensionen beschränkt worden sind? Oder könnte nicht vielleicht gerade ein jetziger Zweifler und ängstlicher Rechner einst besonders froh sein über die Kürzung der Alterspensionen, wenn ihm bei eingetretener Arbeitsunfähigkeit durch erstere eine möglichst große Invalidenpension gesichert ist?

Nun aber, wie weit soll denn die Kürzung der Alterspensionen gegenüber den Nothpensionen gehen? wird eingeworfen. —

Wir haben schon angedeutet, daß wir die Erwartungen bisheriger Mitglieder des Vereins auf eine gewisse Nutznießung in späteren Jahren durchaus nicht unberücksichtigt lassen möchten; diese Erwartungen sind nun einmal nach den bisherigen Statuten durchaus berechtigte gewesen, und ihre gänzliche Enttäuschung wäre eine unbillige und empfindliche. Es hat demnach auch die Direktion des Lehrerpensionsvereins in ihrem Entwurfe einer Statutenrevision die Alterspensionen prinzipiell beibehalten und nur das dafür berechtigte Alter vom 56. auf das 60. Altersjahr zurückgesetzt. Diesem Vorschlage möchten wir einen andern gegenüberstellen, der uns mehr innere Konsequenz zu besitzen scheint und der geeignet sein könnte, die Entwicklung des Lehrerpensionsvereins ein für alle Male auf eine feste und fruchtbare Basis zu bringen.

Indem wir von der Nothwendigkeit der grundsätzlichen Unterscheidung zwischen Nothpensionen und bloßen Alterspensionen ausgehen, oder indem wir von unserer Seite, als derjenigen der brüderlich verbundenen Lehrerschaft die Ausrichtung von Nothpensionen als unser Hauptziel anerkennen, halten wir es erstens für unsere Pflicht, unsere eigenen Mittel, die Jahresbeisteuern vorab auf die Nothpensionen zu konzentriren und die Alterspensionen bloß an dem verfügbaren Staatsbeitrage ($\frac{3}{5}$ von Fr. 8500) und den verwendbaren Zinsen des Vermögens partizipiren zu lassen.

Wer könnte uns etwa das formelle Recht abprechen, über unsere eigenen Mittel nach Gutfinden zu verfügen, wenn es gar noch zu einem gemeinnützigen Zwecke geschieht? Vom materiellen Rechte brauchen wir erst nicht zu reden.

An der bisherigen Verwendung des Staatsbeitrages, über welche selbstverständlich der Staat mitzusprechen hat, wird durch obigen Vorschlag durchaus Nichts geändert.

Dann müssen wir aber noch ein Zweites fordern, wenn wir für eine Entwicklung des Lehrerpensionsvereins zu möglichstster Wirksamkeit Grund legen wollen: wir dürfen und wir sollen das successive Eingehen der bloßen Alterspensionen ins Auge fassen, wir sagen aber ausdrücklich, mit Rücksichtnahme auf alle bisherigen Ansprüche und Erwartungen; denn immer werden diese bloßen Alterspensionen unser Hauptziel, die Nothpensionen, beeinträchtigen, so lange sie bestehen, und diese, die Nothpensionen, werden auf alle Zeit hinaus der Verstärkung bedürfen. (Schluß folgt.)

V e r s h i e d e n e s .

— A r i s t a u . (Einsendung.) Die Einsendung in letzter Nummer d. Bl. über die Lehrerwahl in Aritaun bedarf in mehreren Punkten der Richtigstellung.

Bis zum Jahr 1875 betrug die Besoldung des Oberlehrers Fr. 900. Infolge Aufhebung der Mittelschule erhielt derselbe wegen vermehrter Arbeit eine Zulage von Fr. 300 und zwar nur auf so lange, als dieses Verhältniß dauert. Sobald wieder eine dritte Schule creirt wird, erhält er nur die gesetzliche Besoldung. Der gleiche Zustand bezieht sich auch auf die Stelle des Unterlehrers. Als Gegenwerth der Wohnungsbenutzung besorgt der Lehrer die Reinigung und Beheizung des Schulhauses. Daß der Lehrer freie Beheizung habe, ist eine Erfindung des Einsenders und Unwahrheit.

Was sodann die angebliche Herabsetzung der Besoldung des Unterlehrers anbelangt, so hat mir der neu gewählte Lehramtskandidat Frei von Füll den Auftrag erteilt, der Gemeinde zu erklären, daß er die fragliche Stelle um Frn. 900 annehme, welchem Antrag ich um so lieber Folge leistete, da Fr. Frei in musikalischer Beziehung gut befähigt ist, somit das Gesangleben in unserer Gemeinde wieder den früheren Höhepunkt erreichen könnte; während der von seiner Vettertschaft vorgeschlagene St. v. L. von der Musik rein nichts versteht. Ich habe den Fr. Frei durchaus nicht gefragt ob er liberal oder ultramontan sei; ich habe ihn nach seinen Zeugnissen und seiner Befähigung beurtheilt wie seine zehn Vorgänger, die an der hiesigen Unterichule gewirkt haben. Wenn der Gewählte entsprechende Leistungen zu Tage fördert, so darf er sicher darauf rechnen, daß er bei der definitiven Wahl eine Gehaltszulage erhält.

Ueber die weitem Extravaganzen des Einsenders wird die Zukunft richten, der ich getrost entgen sehe.

M e i e r , Oberlehrer.

— Anmerkung der Redaktion. Die in diesem Blatte erschienene Einsendung kam uns von durchaus glaubwürdiger und ehrenwerther Seite zu, weshalb wir kein Bedenken trugen, sie zu veröffentlichen, so sehr es uns auch widerstrebt, unnobte Kollegen dem öffentlichen Urtheile preiszugeben. Herr Lehrer Meier in Aritaun hat sich Mühe gegeben, den Eindruck seiner hier nicht näher zu bezeichnenden Handlungsweise zu verwischen, allein der düstere und sehr verdächtige Hintergrund der Geschichte bleibt. Zur Orientirung unserer Leser führen wir hier eine seiner Erklärungen im „B. v. B. u. Th.“ an, welcher wir nur hinzufügen, daß von einer definitiven Besoldung von 1200 Fr. nicht mehr die Rede sein kann, wenn man sein Opfer ein Instrument unterzeichnen läßt, demzufolge dieses sich verpflichtet, nie mehr als Fr. 1000 verlangen zu wollen.

Die betr. Erklärung lautet in klassischem Deutsch: „In letzter Nummer dieses Blattes ist in dem Artikel über die Lehrerwahl in Aritaun zu berichten, daß der Gewählte dem Oberlehrer den Auftrag erteilt hat, der Verammlung zu erklären, er übernehme fragliche Stelle um Fr. 900, indem er laut Gesetz nur provisorisch gewählt werden und daher nur $\frac{3}{4}$ der Besoldung beansprechen könne. Daß Lehrer St. in L. in Minderheit blieb, ist hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, weil derselbe kein musikalisches Geschick besitzt; der Gewählte hingegen in dieser Richtung gut befähigt ist.“
Sig. Meyer, Lehrer.

Eine „Berichtigung“ im gleichen Blatte sagt dazu: „Herr Meyer wußte wohl, daß, sofern Frei gewählt würde, derselbe, so lange kein Provisorium währte, laut Gesetz nur $\frac{3}{4}$ der ausgesetzten (!) Besoldung, also nur Fr. 900 hätte beanspruchen können. Diese Erklärung von Seite Meyer's wäre also vollständig überflüssig gewesen, hätte man die Wählerchaft nicht für seinen Zweck fördern wollen. Herr M. begnügte sich aber nicht mit dieser Erklärung, sondern er verlangte mit Ungehörigem, daß vor der Wahl über das Besoldungsverhältniß ein Beschluß gefaßt werde und stellte den Antrag, die Besoldung der Unterlehrerstelle von Fr. 1200 auf Fr. 900 zu reduciren, was denn begreiflich auch, gegen die Meinung der Mehrheit der Schulpflege und des Gemeinderathes, beschlossen wurde.“ — Ein Mehreres auf Verlangen könne noch hinzugefügt werden.

Es gehört eine starke Dosis Kühnheit und Unverschämtheit dazu, solche Heldenthaten noch bemänteln zu wollen. Sehen wir übrigens die hier gegebene Erklärung an, wie die auf beiden Seiten hinlt. Wir möchten doch fragen, ob die Ausflucht bezüglich einer 3. Stelle in Aritaun auch nur auf hundert Stunden Entfernung plausibel sei? Wir möchten des Fernern fragen, ob es der Würde eines Lehrers angemessen sei, auf Unkosten der Besoldung der Kollegen in der eigenen Gemeinde und in den umliegenden Ortschaften den Antrag auf Löhnungsreduktion zu stellen und mit solchen Manövern Politik zu treiben? Leuchtet nicht jedem Menschen mit fünf geunden Sinnen ein, daß es sich hier nicht bloß um einen fangeskundigen Kollegen, sondern um etwas ganz anderes, um persönliche und prinzipielle Interessen gehandelt hat? Denn für 1200 Fr. wären auch ohne H. F. und St. d. a. t. o. ausreichende Kräfte genug zu finden gewesen. Mit unserm Einsender aber möchten wir zum Schlusse fragen, wie lange unter unserer Lehrerschaft noch eine unzerzeißliche Charakterschwäche fortzuwuchern im Stande sei; wie lange sie es noch über sich zu bringen vermöge, zweifelhafte Elemente, welche doch immer

das Interesse des Standes schädigen, auch nur von Ferne noch als Kollegen zu betrachten und zu behandeln?

— **Gesangliches.** (Eingef.) Bezugnehmend auf die öffentliche Einladung des Tit. Vorstandes des aarg. Männergesangvereins an die aarg. Männerchöre zum Eintritt in den kantonalen Sängerverband, erlaubt sich ein Teilnehmer des vor einigen Wochen in Aarau, unter der vorzüglichen Leitung des Hrn. Musikdirektors Käslin, stattgefundenen Gesangsdirektoren-Kurses, seine Kollegen, welche im Falle sind, Gesangvereine zu leiten, zu erjuchen und aufzufordern, doch recht sehr dahin zu wirken, daß ihre Vereine diesem Verbands beitreten, zumal der Jahresbeitrag per Mitglied nur 25 Cts. beträgt.

Es geht der Vorstand des aarg. Männergesangvereins mit dem glücklichen Gedanken um, von Zeit zu Zeit unter der gleichen vortrefflichen Leitung Kurse in ähnlicher Weise abzuhalten, sofern die finanziellen Mittel es ihm erlauben. Dafür zu sorgen nun, daß sie es ihm erlauben, ist Pflicht der Vereinsdirigenten und kann nur geschehen, wenn die Mitgliederzahl des aarg. Verbandes sich bedeutend vermehrt.

Alle Kursteilnehmer sind zu der allerdings nicht angenehmen Ueberzeugung gelangt, daß sie erst jetzt einzusehen die Gelegenheit hatten, bis dahin in gesanglicher Beziehung nichts Rechtes gelernt und gelehrt zu haben, sowohl was Intonation, als auch namentlich was die Aussprache und besonders die Vokalisation betrifft. Es wäre sehr wünschenswerth und von der größten Wichtigkeit für jeden Lehrer in ähnlicher Weise einen Kurs mitmachen zu können und es sind sämtliche Teilnehmer darin einig, daß, wenn Herrn Käslin's Grundsätze beim Gesang befolgt würden, die ganze aarg. Sängerverwelt einen bedeutenden Aufschwung nehmen würde.

Ich möchte Sie deshalb, werthe Herren Kollegen, im allgemeinen und im besondern Interesse eines Jeden, nochmals auffordern, Ihr Bestmöglichstes zu thun in oben erwähntem Sinne, damit jedem Gelegenheit geboten werden könnte, von Hrn. Käslin in die musikalischen Disciplinen eingeführt zu werden.

— **Bezirk Zofingen. Fortbildungsschulen.** Solche wurden bis jetzt errichtet in Aarburg, Bottenwil, Brittnau, Strengelbach, Uertheim. Die Gemeindeversammlung von Oftringen hat den Antrag für Gründung einer solchen abgelehnt. Ein Bürger machte geltend, die Buben möchten nach Beendigung des Unterrichts „3'Chilt“ gehen.

Unserm Vernehmen nach soll auch Kolliken von einer Fortbildungsschule abstrahiren wollen. Sofern dies richtig, müßten wir uns billig drob verwundern, da die jeweiligen Resultate der Rekrutenprüfungen dieser Gemeinde ein Zurückhalten nicht rechtfertigten.

Die bereits gegründeten Schulen erfreuen sich bis jetzt einer starken und unverminderten Frequenz. Man findet mit Recht, es werde von der Schulführung abhängen, dieselbe zu erhalten, resp. den Jünglingen, welche eben nicht mehr als Kinder zu behandeln sind, Lust und Liebe zur Sache beizubringen.

Aus andern Kantonstheilen ist uns die Mittheilung zugekommen, daß man in mancher Gemeinde Jünglingsschulen errichten wollte, aber vor den minimalen Kosten zurückschreckte. Wir denken, der Eifer werde nicht übertrieben stark sein. Ueber die Zumuthung an die ohnehin schon karg besoldeten und von vielen Gemeinden gezwackten Lehrer, die Führung derselben auf ihren Ehrenpunkt zu nehmen, d. h. gratis zuzustehen, muß man sich im schönen Aargau nicht groß wundern, es fehlt nur noch, daß man sie noch zur Sorge für Licht und Beheizung verpflichten wollte. Eine Entschädigung von Fr. 1 per Unterrichtsstunde ist doch gewiß nicht viel, wenn man die Vorarbeiten und Correkturen des Lehrers auch in Rechnung zieht.

Wir machen übrigens darauf aufmerksam, daß unser kleiner Nachbaranton Baselstadt einen Posten von Fr. 3500

für Gratifikationen für das Halten freiwilliger Fortbildungsschulen auf's Budget genommen hat.

Was gedenkt unser Staat zu thun?

— **Verstorben:** Am 6. November starb in Strengelbach Herr Samuel Binder, Inspektor, im Alter von 64 Jahren. Derselbe war Zögling des Aarauer Seminars und besorgte längere Zeit die Lehrerstelle seiner Heimatgemeinde. Später wurde er Amtschreiber und avancirte zum Rechnungsrevisor, welche Stellung er dann gegen die Bezirksrichterstelle vertauschte, neben der ihm das Inspektorat über die Hälfte der Gemeindegemeinden des Bezirks möglich wurde. Das Wohl der Schule suchte er immer nach Kräften zu fördern und blieb namentlich ein Freund der ihm untergebenen Lehrer.

Vom Büchertisch.

Das Zeichen-Taschenbuch des Lehrers. 400 Motive für das Wandtafelzeichnen von J. Häuselmann, Zeichnerlehrer in Biel. 3. vermehrte und verbesserte Auflage. Preis Fr. 4. — Zürich, Drell-Zühlly u. Comp.

Der Umstand, daß das vorliegende Werk innert etlichen Monaten schon eine 3. Auflage erlebte, dürfte für dessen Brauchbarkeit genugsam sprechen. Dasselbe bietet auf 75 Seiten in handlichem Format den Stoff, wie ihn die Volksschule, Primar- und Sekundarstufe etwa zu verarbeiten vermag. Pag. 1—16 sind der geometrischen Form gewidmet und enthalten Linien, Winkel (Theilen und Messen derselben), Quadratfiguren, Arten des Vier- und Dreiecks, Sechseck und Achteck, Sternfiguren und Bandverschlingungen und deren Anwendung auf Denksteine, Parquetmuster u. s. w. — In Pag. 17—28 finden wir die gebogene Linie in ihrer Anwendung und Pag. 29—75 die Spirale und spirallinige Figuren, als richtige Begleiter zur Ornamentik. Die Formen, welche sich zwar auch in andern Vorlagewerken wiederfinden oder schon finden, sind alle gefällig und schwungvoll. Der Stufengang des Werkes entspricht den Anforderungen der Methodik. In einer 2seitigen Einleitung entwickelt der Verfasser seine Ansichten über den Gang des Zeichnungsunterrichts, dessen Ziel und Zweck. Es sei noch darauf verwiesen, daß derselbe ein Feind des Stigmenzeichnens ist, wiewohl er einzelne Figuren den Vertretern des letztern entlehnt hat. Nichts desto weniger sei anerkannt, daß das Taschenbuch dem Lehrer gute Dienste leisten kann.

Verfassungskunde in elementarer Form für Schweizer Fortbildungsschulen von J. J. Schneebeli, Lehrer in Zürich. Preis 50 Cts. Zürich, Drell-Zühlly u. Comp.

In wirklich elementarer Form entwickelt Meister Schneebeli den vielfach noch brach liegenden Stoff der Verfassungskunde. Von der Familie ausgehend, zieht er immer weiter seine Kreise, bis er zuletzt das ganze Gebiet umspannt. Er weiß an konkreten Beispielen die vielen jungen Leuten noch wie spanische Dörfer vorkommenden Verhältnisse klar zu machen.

Der kleine Reliefarbeiter. Anleitung zum Erstellen verschiedener Arten von Schulreliefs. Von Hrch. Wigat. Zürich, Drell-Zühlly u. Comp. Preis 50 Cts.

In der Zeit, da alles auf möglichste Veranschaulichung dringt, dürfte eine solche Anleitung allerdings willkommen sein. Die vorliegende, welche sich auf das Anschauungsrelief (das eigentliche Relief) und das Reproduktions- oder Schülerrelief (von Thon oder Sand) erstreckt, wird viel Anregung unter die Lehrerschaft zu bringen im Stande sein.

Verantwortliche Redaktion:
G. Keller in Zofingen.

Für Lehrer.

J. Frey, Schreibmaterialienhandlung, Strengelbach (Aargau) liefert

Schreibhefte für Schulen

I. Qualität. 3 Bog. Inhalt, einfach oder doppel-liniert ohne Rand per Dzd. à 70 Cts.;

II. Qualität. 3 Bog. Inhalt einfach oder doppel-liniert mit Rand per Dzd. à 85 Cts.;

III. Qualität. 3 Bog. Inhalt, einfach oder doppel-liniert mit oder ohne Rand per Dzd. à 75 Cts.,

sowie alle übrigen **Schreib- und Zeichnungsmaterialien.** Muster stehen auf Verlangen franco gratis zu Diensten.

— **Corrigenda.** Das Conbitt ist in letzter Nummer mit f unter der Presse hervorgekommen, was wir zu verbessern bitten.

Aargauer Schulblatt.

Sechster Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70
Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Zur gest. Notiz.

Das „Aargauer Schulblatt“ wird im nächsten Jahr seinen Wanderzug durch die Gauen unseres Kantons fortsetzen. Die geehrten Abonnenten werden freundlichst ersucht, das Abonnement gest. zu erneuern.

Unsere besten Grüße und Glückwünsche zum neuen Jahr!

Achtungsvoll
Redaktion und Expedition.

Zur Revision der Statuten des aargauischen Lehrerpensionsvereins.

(Schluß.)

Wir finden aber den Uebergang in Folgendem: a. gänzliche Aufhebung des Anspruches auf bloße Alterspensionen für alle nach der Statutenrevision eintretenden Mitglieder; Äquivalent für diese anscheinende Schädigung bietet ja dann die gerade dadurch bewirkte allmähliche Hebung der zu erwartenden Nothpensionen; b. eine möglichst allgemeine freiwillige Verzichtleistung der gegenwärtigen Mitglieder des Vereins auf bloße Alterspensionen. — Durch jede solche Verzichtleistung wird wiederum jedem Mitgliede eine Hebung der Invaliden- u. Pension gesichert.

Sollte auch gegen unsere bestimmte Erwartung die Zahl der Verzichtleistungen auf die Alterspensionen keine gerade beträchtliche werden, so wird doch auf jeden Fall das gewonnen, daß im Lauf der Jahrzehnte die Nothpensionen immer steigen müssen und zwar bis zur größtmöglichen Höhe; und wenn sie nicht schon in den nächsten Jahren auf die wünschbare größte Höhe sich erheben werden, so ist die Schuld eben wie bisher an den noch auszahlenden Alterspensionen.

Und wird nun die von der Direktion vorgeschlagene Zurücksetzung der Altersgrenze für die Berechtigung zu Alterspensionen vom 56. auf das 60. Altersjahr zum gleichen Ziele führen? Würde nicht vielmehr 4 Jahre nach der Statutenrevision die Höhe der Pensionen überhaupt wieder eine ziemlich stationäre werden? Würden nicht immerfort alle Jahrgänge über das 60. Altersjahr hinaus an den Mitteln des Vereines zehren zum Schaden des Hauptzieles unseres Vereines, welches von der Direktion selber anerkannt, ja aufgestellt worden ist?

Was sollen wir endlich über die Frage der Fraueneinkaufsgelder, ferner der Nachzahlung der Jahresbeiträge für Neueintretende bis auf das 20. Altersjahr zurück und über die

Frage der Mitgliedschaft nach Austritt aus der kantonalen Lehrerschaft sagen? Geben wir uns selbst Antwort auf folgende Fragen?

1. Kann wirklich in den bisherigen Fraueneinkaufsgeldern ein einigermaßen entsprechendes Äquivalent für die dadurch gesicherten Wittwenpensionen gefunden werden?

2. Wäre eine beträchtliche Erhöhung jener Einkaufsgelder wirklich durchführbar?

3. Ist für einen älteren Lehrer, der in den Verein eintritt und alle Jahresbeiträge bis zum 20. Altersjahre mit Zinsen nachzahlt, in irgend einem Falle ein Nutzen (durch Alters- oder Wittwenpension) möglich, wenn mathematisch erwiesen ist, daß ungefähr vom 45. Altersjahre an der Werth der betreffenden Eintrittssumme gar nicht mehr aufgezehrt werden kann durch die Alters- oder Wittwen- und Waisenpensionen, so lange dieselben überhaupt nach menschlichen Verhältnissen gezahlt werden mögen? Sind solche Lehrer in der für sie möglichen Nutznießung vom Lehrerpensionsverein nicht zurückgesetzt hinter ihre jüngeren Kollegen, indem diesen, resp. ihren Angehörigen, ein viel längerer Genuß von Wittwen- und Waisenpensionen in Aussicht steht als jenen? Wahrlich, wir wollen ganz gerne eine Steigerung des Eintrittsgeldes für jedes spätere Lebensjahr des Eintretenden als billig zugeben, eine solche Steigerung, welche gerade geeignet ist, etwaige faumselige Kandidaten von der Verschiebung des Eintrittes abzuhalten, aber die volle Nachzahlung aller Jahresbeiträge bis auf das 20. Altersjahr führt zum hellen Unsinn und ist selber unsinnig, weil ungerecht; und nicht deshalb ist in den alten Statuten eine Grenze für den Eintrittszwang auf das 40. Altersjahr gesetzt worden, weil man das von da an zu bezahlende Eintrittsgeld als uneintreibbar betrachtete, sondern weil von da an der Unsinn in der Nachzahlung der Jahresbeiträge allzu offenbar geworden wäre.

4. Wenn schon der Staat bisher die aus dem kantonalen Lehrerstande (durch Wegzug u.) ausgetretenen Mitglieder nicht mehr an seinem Beitrage partizipiren ließ, welches Interesse kann dann die Lehrerschaft selber haben, Austretende noch weiter als pensionsberechtigt auf der Liste fortzuführen, event. ihnen zu Ungunsten der eigenen Angehörigen Pensionen auszurichten, die ja unter Umständen (als Wittwen- und Waisenpensionen) leicht die gemachten Einlagen übersteigen können? Wer garantirt dafür, daß der Nutzen, den der Lehrerpensionsverein an den bis zum 56. Altersjahr besteuernden Mitgliedern, die nicht mehr dem kantonalen Lehrerstande angehören, wirklich macht, jene Gegenleistungen an Wittwen- und Waisen-

pensionen wirklich aufwiegen werde? Ist nicht hier wirklich Alles dem Zufall überlassen? Als das Richtige erscheint uns hier eine theilweise Rückerstattung der gezahlten Jahresbeiträge; so gewinnt der Lehrerpensionsverein an austretenden Mitgliedern freilich nicht viel, riscirt aber jedenfalls auch Nichts.

Zur Beantwortung aller dieser Fragen, zur Lösung aller Zweifel in der bevorstehenden Umgestaltung des Lehrerpensionsvereins lasset uns durchdringen von dem Geiste wahrer und weitherziger Kollegialität! schließen wir noch fester als bisher das Band der Zusammengehörigkeit! So wird zwischen uns das gegenseitige Vertrauen, die Festigkeit, der Muth, der rechte Zusammenhalt auf's Sicherste gestärkt und es wird nach Außen die Achtung vor unserm Bunde und unserm Stande wachsen zu unserem eigenen Frommen und zum Frommen des Vaterlandes! A. B.

Ein merkwürdiges Correctiv.

Im guten Glauben, daß man auf die Behauptung, der Müßiggang sei der Anfang des Lasters, das man mit dem Titel Aarg. Lehrerfünden zu belegen beliebte in verba magistri schwören dürfe, vermeinte man von verschiedenen Seiten einen Ausläufer dieser Wurzel in einem Theil des heutigen Konferenzlebens suchen zu müssen. Darin, daß verschiedene Konferenzen sich von dem frühern häßlichen Zwang der obligatorischen Aufgaben losrissen, will man einen gewaltigen Fehler entdeckt haben, einen Fehler, der eben den Müßiggang der Lehrer begünstige. Man hat es darum an freundlichen Winken an die betreffenden Konferenzen auch nicht fehlen lassen, dieselben in wohlverstandener Interesse des Standes wieder in den Geschäftstrajon aufzunehmen. Wir denken jedoch, es werden diese Art Wünsche noch für eine geraume Zeit, hoffentlich für immer, recht fromme bleiben. Die Lehrerschaft müßte sich selbst ein Armuthszengniß ausstellen, wenn sie auf den Leim gieng, ihre Thätigkeit nebst der Schule durch selbst zu gebende Statuten zu fixiren und zu kontrolliren, nur zu dem Zwecke, sich selbst vor den traurigen Folgen des Müßiggangs sicher zu stellen. Um den Schaffens- und Fortbildungstrieb eines Lehrers müßte es schon herzlich schlecht bestellt sein, den man von Konferenz- oder selbst von Gesetzeswegen regliren zu müssen glaubte. Abgesehen von den Abgeschmacktheiten einer derartigen gegenseitigen Censur, von den Heiberereien und Stichelereien und Zänkereien, zu welchen sie führen, wollen wir auf einen Punkt zunächst aufmerksam machen, der bei der Thätigkeit des Lehrers neben seiner Schulhaltung für die Schule durch das Medium seiner eigenen Fortbildung in Betracht kommen muß. Dieser Punkt betrifft den in ihm liegenden Trieb zur Arbeit, welcher seinen Grund hat in der Liebe zu derselben und zum Beruf. Diese Liebe aber kann nur der Anregung entspringen, die er aus dem Seminar mit in die Schule hinein trägt. Wenn dieses aber die so nöthige Anregung nicht in wünschenswerthem Maße vermittelte? Schon oft hat uns scheinen wollen und zumal nach Beobachtungen aus dem Konferenzleben selbst, es müsse etwas hapern mit der Berufsbegeisterung. Ob wir uns täuschen? Eine gewisse Vornehmthuererei und eine Zurückhaltung mancher junger Lehrer gegenüber den Konferenzen und älteren Kollegen, scheint uns nicht gerade dafür zu sprechen, daß den austretenden Lehr- amtskandidaten jeweilen so recht klar gemacht werde, wie sie nun einmal erst in die Vorhalle des Wissenstempels eingeführt seien, und wie unendlich viel noch zu erstreben sei. Der Grund dieser mangelnden Einsicht von der Nothwendigkeit eines ernsthaften Weiterstudiums mag nicht allein in einer

verfehlten Methodik, in einer Ueberfütterung, basirend auf einem überladenen Lehrplan, liegen, als vielmehr eben auch in einer verfehlten Erziehungsweise und Seminareinrichtung überhaupt.

Sollen aber die Konferenzen dafür einstehen, was der Einzelne vielleicht verjäumt, oder was dem System und dem Seminar zur Last fällt? Wir finden nicht; und in Beziehung auf das wieder angeregte Obligatorium der Arbeiten, müssen wir bemerken, daß das Konferenzleben ein um so regeres, fruchtbringenderes wird, je freier es sich gestalten kann. An der Hand gemachter Erfahrungen müssen wir die Behauptung aufrecht erhalten, wie vielem ungläubigem Kopfschütteln wir auch begegnen mögen.

Gerade der unselige Zwang für oblig. Arbeiten hat unser Konferenzleben ruiniert; denn es ist nicht zu verkennen, wie daß durch die Einengung in enge Schranken, eine dem männlichen Gemüthe zuwiderlaufende Schulmeisterei, eine Anmaßung, die freie Zeit des Lehrers in Beschlag zu nehmen, viele Mitglieder gänzlich verbittert worden sind, und auf die Konferenzen überhaupt nicht mehr gut zu sprechen waren. Schreiber dieser Zeilen bekennt sich frei und frank dazu, auch zu den Letztern gehört zu haben und wenn er heute wieder etwas besser über dieselben denkt, so ist nicht das Obligatorium der Arbeiten, sondern dessen Abschaffung und eine freiere Bewegung der Konferenzen daran Schuld. Wir haben die Erfahrung insbesondere an einer Konferenz gemacht, die in diesem Punkte jedenfalls die Initiative ergriff. Allerdings in der ersten Zeit der Freiheit wollte es den Anschein gewinnen, als ob ihr Sterbestündlein nun ganz gekommen wäre, weil jedes Mitglied, der Freiheit froh, gleichsam sich auschnaufen wollte. Allein es kam anderes, die anregenden Elemente machten sich auf und rissen natürlich auch andere mit und es ist eine Freude, wieder an die Konferenz zu gehen. Und ist eine Arbeit, eine freiwillige, die aus dem Ureigensten des Menschen entspringen, nicht hundertmal mehr werth, als eine diktirte? Und ist eine Zusammenkunft von Berufsgenossen nicht eine für den Einzelnen nützlichere, je mehr er dabei hören kann, und je gründlicher er etwas behandeln sieht oder hört! Jetzt ist diese Konferenz so weit gekommen, daß sie trotz 4stündiger Sitzung jeweilen noch Stoff, angemeldete und eingegangene Arbeiten, auf nächste Sitzungstage zurücklegen muß. Freilich arbeiten nur die Mitglieder, welche Lust und Beruf in sich verspüren. Aber eben, die andern sollten auch arbeiten — — Nein, sagen wir, die sollen nicht arbeiten! Und das gerade darum, weil solche erzwungene Arbeiten nichts taugen, meist irgendwo kopirt werden und selbst für den Betreffenden nicht das Mindeste abtragen. Hat man oblig. Arbeiten oder nicht, sie sind absolut kein Correctiv gegen gewisse Verirrungen. Diese berührte Konferenz mag als Beispiel dienen, denn sie darf stolz darauf sein, keines ihrer Mitglieder in Strafanstalten untergebracht zu wissen.

Eine andere Erziehung, die den Lehrer zu einer bessern Erkenntniß seiner selbst führt, ihm eine reichere Einsicht in's Leben verschafft und eine ökonomische Stellung, die ihm mehr Achtung vor sich selbst und seinem Berufe einflößt, dürften bessere Dienste leisten, als ein Mittelchen aus der staubigen Kumpelkammer pädagogischer Geheimnisse und Weisheitskrämerei!

Der preussische Kultusminister und die freien Lehrervereine.

Herr von Puttkammer erblickt die Rettung des deutschen Reiches in der Rechtschwenkung der Schule, d. h. in der Zurückführung derselben unter die Botmäßigkeit der Kirche, welche unter dem Falk'schen Regime diesbezüglich an den Wasserbächen Babylons weinte. Sein erster Spieß richtet sich gegen die freien Lehrervereine, die der unerschrockene Diesterweg mit seiner Feuerseele und seiner edlen Begeisterung für die Hebung der Volksschule und das

Loos der Lehrer und für beides Befreiung aus den Klauen des Pfaffenthums ins Leben rief, zwar allerdings nicht zu dem Zwecke, den man ihnen nun von ministerieller Seite unterzöhen will. Seine „Selbsthilfe der Lehrer“ wollte sich nicht auf den politischen Boden ausdehnen, sondern bloß die Schule im Auge behalten. Als Ziel derselben bezeichnet er die unbefangene wahrheitsliebende eifrige Forschung nach den Ursachen, welche ein besseres Gedeihen der öffentlichen Erziehung und des öffentlichen Unterrichts und der damit eng verknüpften Lehrerverhältnisse verhindern. Sein Wort fand Wiederhall in ganz Deutschland und wenn das Schulwesen einen mächtigen Aufschwung nahm, so dürften an dem Ruhm desselben die Lehrervereine zum mindesten auch einen Antheil haben. Allein der wackere Stöcker denkt's und Puttkammer lenkt's. In einem Ministerialerlaß schwingt er also seine Geißel gegen die freien Lehrervereine:

„Kein wahrer Freund der Volksschule wird der Meinung sein, daß die von einem Theile des Lehrerstandes auf dem Boden der ausschließlichen Selbsthilfe seit einer Reihe von Jahren gemachten Versuche im Großen und Ganzen heilsame Früchte getragen haben. Vielmehr ist es nur zu wahr, daß viele dieser Lehrervereinigungen eine Bahn betreten haben, auf welcher das wahre Wohl der Schule nicht gedeihen kann. Es ist offenkundig, daß in diesen Vereinigungen diejenigen Elemente mehr und mehr die Führung an sich genommen haben, welche in der an und für sich lobenswerthen engeren Verbindung unter den Berufsgenossen nicht sowohl eine Gelegenheit zu innerer geistiger und fachgemäßer Fortbildung, als vielmehr ein Mittel zur Förderung von Tendenzen und Bestrebungen erblicken, die in dem wahren Interesse der Schule und der an ihr Wirkenden keine Wurzel haben. Auf diese Weise ist es dahin gekommen, daß viele Lehrervereine, anstatt ihren Mitgliedern den Segen eines wahrhaft geistig sittlichen Anhalts zu bieten, zu Herden agitatorischer Sonderbestrebungen geworden sind.

Die gemeinsamen charakteristischen Merkmale dieser Bestrebungen: eine ungemessene Ueberschätzung des eigenen Könnens und Wissens; die Pflege und Verbreitung übertriebener Anforderungen an äußere Stellung und Anerkennung; die Abneigung, sich der Autorität der vorgesetzten Aufsichtsbehörden zu unterziehen; das systematische Bestreben, den in dem christlichen Charakter unserer Volkserziehung wurzelnden Zusammenhang zwischen Schule und Kirche zu lockern oder ganz zu lösen; die unverhüllte agitatorische Parteinahme für extreme politische Richtungen; das weder durch ausreichende Sachkenntniß noch durch ein genügend reifes Urtheil unterstützte Absprechen über die wichtigsten staatlichen und pädagogischen Einrichtungen — lassen erkennen, daß ein großer Theil der freien Lehrervereine auf Abwege gerathen ist, welche eine wirkliche Gefahr für eine gedeihliche Entwicklung unseres Volksschulwesens in sich tragen.“

Die „Frankfurter Zeitung“ geht mit dem ministeriellen Erlasse scharf ins Gericht: „Man kann,“ führt sie u. A. aus, „ohne Uebertreibung sagen, daß in dem letzten halben Jahrhundert in Preußen und in ganz Deutschland kein Fortschritt in unserm gesammten Schulwesen gemacht worden ist, den nicht die freien Lehrervereine und die ihnen nahestehenden Pädagogen angeregt und bis zu dessen Verwirklichung entwickelt haben. Sie haben unablässig eine bessere Vorbildung für das Lehramt gefordert und haben mit rühmenswerthestem Eifer an ihrer Fortbildung gearbeitet. Sie waren fortwährend bemüht, jeden Abschnitt und Paragraphen der Pädagogik von neuem zu revidiren und zu prüfen, um sie zum Besten der ihnen anvertrauten Jugend zu vervollkommen und weiter auszubauen, und wie ihnen diese schwierige und doch selbstlose Arbeit gelungen ist, davon geben eine Reihe geradzu klassischer Lehr- und Kernbücher und die „Methoden“ Zeugniß, welche allein oder mindestens in erster Reihe die deutsche Pädagogik zu einem Muster für alle zivilisirten Völker gemacht haben. Sie haben für ihre Invaliden, für ihre Wittwen und Waisen, für die Sicherung ihres geringen Eigenthums gegen

elementare Unglücksfälle, so weit es ihre leider immer sehr ärmlichen Mittel gestatteten, gesorgt, als sich niemand und am wenigsten der Staat um ihre Noth kümmerte. . . .

Die „Deutsche Lehrerzeitung“ kommentirt das Elaborat mit den Worten: Für uns ist die Verfügung ein unschätzbare Dokument zur Klärung der Lage; sie zeigt uns, wie weit wir im Fahrwasser der Reaktion schon gekommen sind. Herr Puttkammer will die Schule wieder — nach der von ihm erfundenen Bokabel — unter ihre „natürlichen Autoritäten“ bringen, d. h. zu deutsch: Die Schule wieder der Kirche unterstellen. Der größte Theil der deutschen Lehrerschaft hat unter der Herrschaft der Kirche genugsam gelernt, um sie nicht mehr zurückzuwünschen. Die preussischen Lehrer sehen trüben Zeiten entgegen. Mögen sie nie vergessen, daß sie die Jugend nur dann zu Männern heranzubilden vermögen, wenn sie nichts höher achten und pflegen, als die Männerwürde an sich selbst!

Schulaufgaben.

Während man in den untern Sphären der Schule anfängt einzusehen, wie wenig Nutzen man aus den sog. Hausaufgaben zieht, leben diese auf den Stufen der Bezirksschule und Gymnasien in ungeschwächter Kraft fort, weil man sie zur Erreichung des vorgeschriebenen Ziel für unentbehrlich hält. Wohin aber die unausgesetzte geistige Thätigkeit zur Zeit der Gehirnentwicklung führt, gibt uns folgender Bericht Aufschluß:

In Eisenach tagten die Mitglieder des Vereins der deutschen Irrenärzte. Das allgemeinste Interesse unter den Gegenständen der Tagesordnung beanspruchte ein Vortrag des Direktors der herz. braunschweigischen Irrenanstalt zu Königslutter, Medizinalrath Dr. Hasse, über den Einfluß der Ueberbürdung unserer Jugend auf den Gymnasien und höhern Töchter Schulen mit Arbeit auf die Entstehung von Geistesstörungen.

Dem Redner, der eine erschreckende Zunahme der Geisteskrankheiten überhaupt konstatarie, waren in einem Jahre sieben erkrankte Schüler im Alter von 16—20 Jahren zur Behandlung übergeben worden. Er entwarf von diesen ein Krankheitsbild und stellte die Thatsache fest, daß in allen jenen Fällen die anhaltende geistige Strapaze, welche dem in der Entwicklung begriffenen Gehirn durch die übermäßige Anforderung der Schule zugemuthet wird, auf die Entstehung der geistigen Erkrankung einen entscheidenden Einfluß gehabt hat. Um das Lehrziel der humanistischen Schulen zu erreichen, werden, so führte der Vortragende aus, von den normalen Schülern der untern Klassen täglich zwei Stunden, in den mittlern Klassen täglich drei, in den obersten täglich vier Stunden häusliche Arbeitszeit neben den vollen Schulstunden verlangt und die Protokolle verschiedener Direktoren-Versammlungen halten eine vierstündige Arbeitszeit für Sekundaner und Primaner für zulässig. Daß diese Zeit in der That nöthig sei, beweisen die Lehrpensen der Gymnasien, von denen die des Johanneums in Hamburg speziell aufgeführt wurden. Dabei ergaben sich neben 36 Schulstunden noch 24 Stunden für Hausarbeit, also 10 Stunden täglich mit Ausschluß des freien Sonntags. Die aufgeworfene Frage aber, was der Abiturient bei seinem Abgange aufzuweisen habe, beantwortet die tägliche Erfahrung mit: multa, non multum. Gegenüber diesen Anforderungen der Gymnasien erscheint das Regulativ der Realschul-Abiturienten in Preußen dem Vortragenden viel verständiger. Demnächst ging derselbe auf die normale Begabung ein und bezweifelte, daß der Durchschnitt unserer Jugend diese Bezeichnung verdiene, und der überwiegend größte Theil derselben, wenn auch nicht schlecht, vielleicht sogar gut, so doch einseitig veranlagt sei. Diese Einseitigkeit, der Mangel an Gleichgewicht in den verschiedenen Fakultäten des Gehirns, sie ist da, sie ist nicht imaginär, sie ist die herrschende Geistesverfassung des heranwachsenden Geschlechts, sie bedingt die Unruhe, die Ueberstürzungen und Tollheiten unserer Zeit, und

der durch die Vererbung gegebene Keim nervöser Erregbarkeit vermag sich unter den herrschenden günstigen Verhältnissen in der üppigsten Weise zu entwickeln und zu steigern. Mit ihr zusammen hängt der Mangel an Widerstandsfähigkeit, an geistiger Frische und Energie, und es erscheint dringend geboten, gemeinſame Mittel und Wege zu berathen, wie der dadurch bedingten drohenden Gefahr die Spitze zu bieten sei. Als wesentliches Hilfsmittel gegen die zunehmende Zerfahrenheit und die Folgen der Ueberbürdung der Jugend erscheint dem Vortragenden, der der Ansicht ist, daß ein richtiger Unterricht in den mathematischen und naturwissenschaftlichen Disziplinen in seiner Bedeutung sowohl für formale als auch ideale Bildung und Schulung des Geistes dem der alten Sprachen in keiner Weise nachstehe, eine Theilung der Arbeit, unter der ausdrücklichen Bestimmung, daß Realschulen erster Ordnung, wie sie heute bestehen, und humanistische Gymnasien de facto und de jure als gleichberechtigt zu behandeln seien.

Nachdem noch andere Redner konstatiert hatten, daß in der Privatpraxis vielfach Fälle von krankhafter Reizbarkeit und gestörter Arbeitsfähigkeit bei Kindern vorkommen, die, wenn sie auch nicht immer zum Irrenhause führe, doch bleibende Nachteile für das spätere Leben im Gefolge haben könne, und daß die derzeitige Schule sicherlich einen großen Theil der Schuld daran trage, erkannte die Versammlung die Ueberbürdung der Jugend mit Schularbeiten an den Gymnasien und höhern Töchterschulen an und bezeichnet die dadurch gesteigerte Nervosität, die später leicht zu geistigen Erkrankungen führen könne, als eine große Gefahr.

Verschiedenes.

— Schweiz. Die vom Zentralausschuß des Schweiz. Lehrervereins bestellte Kommission für Revision des Orthographiebüchleins der deutsch-schweizerischen Schulen tagte letzten Samstag und Sonntag in Solothurn.

— Als Hauptbeschlüsse sind hervorzuheben:

1. Konsequente Abschaffung von *ck* und *z*, an deren Stelle einfaches *k* und *z* treten, also wie im Schweiz. Bundesblatt.
2. Konsequente Durchführung von *t* an der Stelle des unberechtigten *th* in deutschen Wörtern (Thal, Atem, rot . . .).
3. Abschaffung des *e* in: fieng, gieng, hieng, giebt, ergiebig.
4. Festsetzung der Endung *-nis* (Plur. *-nisse*) anstatt *-niß*.
5. *s* für *ß* (bez. *s* für *ß*) in: dies, des (also: deswegen, weshalb, Wesfall etc.).
6. tod und töten anstatt: todt und tödten.
7. Konsequente Verwendung von *k* und *z* für *c* in den gebräuchlichsten Fremdwörtern; also auch: Akkusativ und Akzent u. dgl.

Das neue Regelbüchlein wird nach Neujahr erscheinen.

— Die Kommission hofft, die Lehrerschaft werde auf allen Schulstufen willig annehmen, was ihr im Interesse der Schule geboten wird, und sie werde mit Energie und Konsequenz mithelfen, auf dem Gebiete der Rechtschreibung einen Schritt weiter zu kommen.

— Baselland. Nachdem frühere Bemühungen der Behörden, das Schulwesen zeitgemäß zu heben, gescheitert, scheint nun aus dem Volke selbst heraus sich eine Bewegung zu Gunsten eines weitern Ausbaues der Schule geltend zu machen. Vor Kurzem forderte der „Baselbieter“ mit warmen Worten zur Bildung von Schulvereinen auf. Diesem Rufe Folge leistend wurde am 12. Dez. in Buus auf die Bemühungen der Herren Lehrer Senn, Landrath Graf und Präsident Schaub in Malsprach, Pfarrer Marti, Obrichter Bueß, Lehrer Schudin und Schaub in Buus der erste baselländische Schulverein gegründet, dem sofort 40 Mitglieder

beitraten. Möchten diesem patriotischen Beispiele noch viele Gemeinden des Kantons folgen, dann wird die Zeit auch wieder kommen, wo Baselland wie ehemals in den ersten Reihen der schulfreundlichen Kantone marschiren wird.

Vom Büchertisch.

600 geometrische Aufgaben. Gesammelt von Professor G. K. Küegg. Zürich, Drell-Jüßli u. Comp. Preis 60 Cts.

Wer bezüglich solcher Aufgaben in Verlegenheit ist, mag getrost zu dieser Sammlung greifen. Diese zerfällt in 16 Abschnitte, von der einfachen Raumlehre hinansteigend bis zur Kugelberechnung. Sie kann also in einem größern Umfange der Volksschule zum Gebrauch kommen.

Im Folgenden noch eine kurze Erwiderung auf die in Nr. 46 des „Päd. Beob.“ enthaltene Kritik unserer Recension der französischen Elementargrammatik von Weitingen.

Ueber die Zweckmäßigkeit der Aufnahme einer französisch geschriebenen Syntax des Französischen in einem Elementarbuch wird sich wohl nicht streiten lassen; da weder der eine noch der andere der Recensenten seinen prinzipiellen Standpunkt hierin wird verlassen wollen. Die Recension in Nr. 39 des „Päd. Beob.“ verweist ja ferner diese Syntax ebenfalls gemäß unserer Ansicht an höhere Lehranstalten.

Die 2 ersten Theile dieses Breitingen'schen Buches haben wir lobend anerkannt; was wir im 3. verlangten, steht doch wohl in unserer Recension ausführlich angegeben. Oder verlangt unser Begner gar Titel und Inhaltsangabe der für den 3. Theil gewünschten Lektionen? Wir verbitten uns also den verdeckten Vorwurf der Ubräsen; die Angabe, als hätten wir die Behandlungsweise der Conjugation mechanisch genannt, haben wir nicht gemacht. Uns in dieser Sache weiter zu äußern, wäre überflüssig.

Andeer, Peter Justus, Pfarrer. Rätoromanische Elementargrammatik mit besonderer Berücksichtigung des ladinischen Dialekts im Unterengadin. Zürich, Drell-Jüßli u. Comp. 1880

Allen denen zu empfehlen, die sich aus sprachlichem und geographischem Interesse mit dem Rätoromanischen beschäftigen wollen. Nur schade, daß der Verfasser, der sich doch auf die bewährte Autorität von Prof. Böhmer in Straßburg stützt, in Bezug auf Aussprache, Lautlehre, Accentuation und systematische Anordnung der Wortlehre nicht mehr geboten hat. Der Lernende, dem die Beisätze eines sprachkundigen Lehrers abgeht — und solche werden wohl die Mehrzahl bilden — würde dadurch im Verständniß des behandelten Idioms mächtig gefördert werden. Es ist zu hoffen, daß der Verfasser in einer 2. Auflage das Veräumte nachholen und auch in sprachvergleichender Hinsicht ein Mehreres thun werde; es könnte dies die so wünschenswerthe Kenntniß des Rätoromanischen im Kreise der Schweiz. Lehrerschaft nur erweitem.

Allen Eltern und Erziehern

empfehlen wir angelegentlichst den soeben erschienenen illustrierten Lager-Katalog der schweiz. Lehrmittelanstalt (Drell-Jüßli u. Comp.) Zürich-Centralhof, welcher auf Verlangen Jedermann gratis und franco zur Verfügung gestellt wird.

Es ist ein stattlicher Band mit 120 Illustrationen, der uns eine reiche Auswahl von empfehlenswerther Literatur, von Lehr-, Beschäftigungs- und Veranschaulichungsmitteln für Kinder jeden Alters gewährt und wohl allen willkommen erscheint, welche Kinder zu erziehen und zu unterrichten haben, sowie auch allen denjenigen, die sich in der pädagogischen Literatur zu orientiren wünschen.

Gleichzeitig bildet dieser Katalog einen guten Rathgeber bei der oft so schweren Auswahl von wirklich nützlichen und guten Festgeschenken.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen.

Für Lehrer.

J. Frey, Schreibmaterialienhandlung, Strengelbach (Murgau) liefert

Schreibhefte für Schulen

I. Qualität. 3 Bog. Inhalt, einfach oder doppel-linirt ohne Rand per Dzd. à 70 Cts.;

I. Qualität. 3 Bog. Inhalt einfach oder doppel-linirt mit Rand per Dzd. à 85 Cts.;

Ord. Qualität. 3 Bog. Inhalt, einfach oder doppel-linirt mit oder ohne Rand per Dzd. à 75 Cts.,

sowie alle übrigen Schreib- und Zeichnungsmaterialien.

Mit einer stehen auf Verlangen franco gratis zu Diensten.

Aargauer Schulblatt.

Sechster Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franco durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70
Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Aus der aargauischen Schulausstellung.

II.

Was speziell die Leistungen des Zeichenunterrichts an den Bezirksschulen anbetrifft, so wird darüber Folgendes gesagt:

„Die Bezirksschulen nehmen auf der Ausstellung nicht umsonst einen eigenen großen Raum in Anspruch. Sie sind nach ihrer Zahl, 26, nach ihrer Bedeutung und Einrichtung zu wichtig, für Gemeinden und Staat mit zu großen Opfern verbunden, als daß man von ihnen nicht etwas Rechtes in allen Beziehungen erwarten dürfte.“

Wir werden über die Elemente in den Kunstbestrebungen dieser Anstalten unser Urtheil ebenso ungeschminkt abgeben, als über die untern Schulanstalten. Wer es bestreiten oder bemängeln will, findet dazu Muße und Gelegenheit, nach Gegenbeweisen zu suchen. Es hat uns ein Zeichnungslehrer vor Verrug gewarnt und gewünscht, es sollten alle aufliegenden Arbeiten das Datum ihrer Geburt an der Stirne tragen. Die Ausstellung hat ohne Zweifel mit dem Vertrauen der Inspektorate, Rektorate und Lehrer gerechnet. Sollte sie da und dort getäuscht worden sein, was wir vor der Hand nicht glauben, sollte eine Glanzleistung aus früherer Zeit eingeschmuggelt worden sein, was thut's? Unser Urtheil stellt überhaupt nicht auf prangende Einzelleistungen begabter Schüler ab, sondern, weil wir uns die Mühe nahmen, in allen Theken zu suchen, auf die Masse; wir geben auch wenig darauf, ob wir die nachbessernde Hand des Lehrers entdecken, sondern schauen in erster Linie nach den Zielen, welche der Unterrichtende von Klasse zu Klasse verfolgt, und auf die Wahl seiner Hilfsmittel und betonen, daß der letztere Moment für den Werth des erstern sich als ein recht guter Maßstab erweisen wird.

Zum Fachlehrersystem der Bezirksschulen gehörte von vorneherein ein fachmännisch gebildeter Zeichnungslehrer. Leider sind viele Bezirksschulen in der übeln Lage, ihren Lehrern eine ganze Bürde der heterogensten Fächer aufzuhalsen.

Sollte schon der Gemeindegullehrer ein Alleswischer und Alleskönner sein, so fordert man von vielen Bezirkslehrern nicht nur flotten Sig in alten und neuen Sprachen, geschichtliche, geographische und naturkundliche Kenntnisse, sondern er sollte mancherorts auch completer Magister sämmtlicher Künste sein, Kalligraphie, Zeichnen, Gesang, eventuell auch Turnen los haben, und wo man mit der religiösen Tradition brechen will, hat er sogar die Stelle des inkonfessionellen Kaplans zu versehen.

Diese Umstände bitten wir bei Beurtheilung des Zeichenunterrichts an Bezirksschulen in billige Berücksichtigung zu ziehen. (Gilt für den Gemeindegullehrer doch gewiß noch in größerem Maße! Bemerk. d. H.)

Die Schulen Aarau, Baden, Brugg, Lenzburg, Muri, Zofingen, welche nach dem Alphabete geordnet, im Fache unstreitig den ersten Rang einnehmen, was methodischen Betrieb

des Unterrichtes und Schülerleistungen (worunter sehr viele vorzügliche) betrifft, sie sind in der Lage, tüchtige Fachleute bezahlen zu können. Sie beweisen aber zugleich, was man mit den Schülern in günstigen Verhältnissen leisten kann. An mehreren Orten lehren zwar ebenfalls Fachleute, die einst zu Füßen eines künstlerischen Samaliels gesessen, aber sie schwören nur auf ihr Schwert und blicken mittheilig auf alle Forderungen, welche sich für einen rationalen Zeichnungsunterricht im Laufe der Zeit entwickelt haben. Sie produziren oft mit begabten Schülern brillante Zeichnungskünste; allein die Masse der Schüler erlangt nicht diejenige Sicherheit in der Wiedergabe der Form, welche beim Klassenunterrichte und der Einübung der oben erwähnten stylisirten Motive erreicht wird. An Schulen, wo der Zeichnungsunterricht als Zugemüße einem Hauptlehrer aufgeladen ist, oder von einer außerhalb des Lehrercollegiums stehenden Persönlichkeit besorgt werden muß, zeigt sich wenigstens das rebliche Bestreben, Gutes zu erreichen. Dies im Allgemeinen und ebenso im Allgemeinen das Urtheil, daß das Kunstzeichnen an vielen Bezirksschulen nicht auf derjenigen Höhe steht, wie es sollte. Warum es das nicht kann, ist angedeutet; es giebt hiesür noch andere Gründe.

Es gab eine Zeit, da die études à deux crayons von Moses Julien, die Adamischen Thierstücke als die alleinseligmachenden Vorbilder galten. In noch früheren Jahren wurde die Dame mit der Ringellocke und den Zwetschgenaugen nebst dem französischen Husaren, der sein gestürztes Pferd aufreißt, als der Höhepunkt künstlerischer Schülerleistung betrachtet, und man begegnet diesen Zeugen einer kindlichen Pietät für die Kunstfertigkeit der Väter noch hie und da in Dachzimmern und Corridoren. Wie hartnäckig sich ähnliche Typen durch die wechselnden Generationen erhalten, ist auf der Ausstellung ersichtlich, und wir begreifen die süße Wehmuth, welche wir graubärtige Besucher manifestiren hörten: „Du, sieh', den da habe ich auch gezeichnet, weißt du noch? zc. zc.“ Wir wollen nun hiemit durchaus nicht sagen, daß nur der Wechsel selig mache und das Alter keine Bevorrechtigung verdiene. Gott bewahre; gegentheils, wir wollen recht tief in's Alterthum zurückgreifen und die Formen den Schülern vorführen, welche als Muster für alle Zeiten gelten. Etwas anderes. Wer irgend etwas vom Zeichnungsunterricht zu verstehen glaubt, fordert Zeichnen „nach der Natur“. Gutten und A. haben dieser Forderung, „im dunkeln Drange des rechten Ziels bewußt“, Konzessionen gemacht und die mehrerwähnten Schleifsteine, Kaffeekannen, Wagnerärzte, Schraubenzieher und andere Instrumente als Vorlage abfontersert, um wenigstens den Scharfsinn der Schüler in Erkennung dieser edlen Sachen zu wecken. Andere gehen weiter und stellen dem Schüler mit jedem Griffe eine Theetasse, eine Wasserflasche oder ein Conglomerat von Körpern hin, in der Voraussetzung, der Bürsche werde mit dem, was vorher dazu gehört, schon fertig werden. Tacit: Viele Bezirksschulen entbehren durchaus guter, methodisch geordneter Vorlagen, produziren ein Durcheinander, greifen für das Zeichnen ad naturam in Nothfalle zu einem möglichst lebernen Tafelzirkel oder einem durch den Dorfbredschler

produzierten Stativ, beschreiten den gefährlichen Weg des Figurenzeichnens nach Vorlagen, entwickeln eine staunenswerthe Produktivität in Ohren, Nasen, Köpfen, Profilen, menschlichen Skalpen, Händen, Fäusten zc. oder treiben Botanik, um der Naturwissenschaft eine Konzession zu machen. Wir wollen nicht weiter gehen, dem fleißigen Mädchen seine Freude an der „Holde auf der Schloßstreppe“ nicht verderben und uns der Hoffnung hingeben, es werde nächstens ein ander Tugend Stiche oder Delbrücke von Faust und Grethchen oder ein Nährstück aus „Ueber Land und Meer“ kopirt. —

Zu denjenigen Schulen, welche bei weniger günstigen Verhältnissen im Freihandzeichnen methodisch sowohl als in Bezug auf die Qualität der Produktion andere gleichgestellte über treffen, rechnen wir alphabetisch Fried, Kölliken, Schinzach, Wohlten.

Wir betonen nochmals, daß wir keine Anstalt verurtheilen. In den Sammlungen der nichtgenannten Schulen finden sich viele flotte Zeichnungen, welche die genannten nicht aufweisen; wir haben die Durchschnittsleistung und dasjenige Unterrichtsziel im Auge, das befriedigende Durchschnittsleistungen erzeugen kann.

Soll das Kunstzeichnen an allen unsern Schulen gleichmäßige und schöne Früchte bringen — und es könnte dies — und sollte dies — so müssen erstlich diejenigen Lehrkräfte, denen einige Unterrichtsfähigkeit und die methodische Einsicht abgeht, durch Spezialkurse herangebildet werden. Dies wollen sich alle Gewerksleute, welche allfällig im Großen Rathe sitzen, sehr wohl merken. Also Geld her! Zweitens müssen die Schulanstalten mit guten und zweckmäßigen Vorlagen und Modellen ausgerüstet werden; also Geld her! Was den ersten Punkt betrifft, so können auch Leute, die keine Künstlernaturen sind, das Nöthige sich erwerben. Beweise hiefür finden sich auf der Ausstellung.“

Doch hier wollen wir unsern Gewährsmann unter bester Verdankung der geleisteten Dienste entlassen und uns mit eigenen Augen noch etwas umsehen.

Die Lehrmittelausstellung enthält Vorlagenwerke und auch Modelle von anerkannten Meistern der graphischen Künste. Speziell für das Freihandzeichnen auf der Stufe der Bezirksschule sind in der bezüglichen Normalsammlung aufgelegt: Herdtle, vollständiges Vorlagenwerk; Andel, 1 Band ornamentale Formenlehre und 1 Band polychromische Ornamente; Weißbrodt, Schule des Schattirens; Eisernes Stativ für Holz- und Drathmodelle; Drath-, Holz- und Gypsmodelle. Indem wir von den letztern reden, wollen wir auch der Ausstellung der Gypsabdrücke der Wetzinger Klosterstühle von Hrn. Müller-Sommer in Zofingen gedenken, sowie dessen weiteren Modellirarbeiten in ornamentalen Entwürfen nach eigenen Motiven, welche alle Anerkennung verdienen. Für das technische Zeichnen, in dem an unsern Bezirksschulen größtentheils mit Vorliebe und aber auch mit Sachkenntniß und Geschick gearbeitet wird, sind an Lehrmitteln da: Herdtle, geometrische Ornamente; Pape, Vorlagen zum Laviren technischer Zeichnungen; Perspektivischer Verjüchungsapparat mit der Glasauf, Holzmodelle, Meßapparate zc. — Es wäre zu wünschen, daß die Tit. Schulpflegen durch den Besuch der Ausstellung recht sehr angeregt würden, die Anschaffung des in ihren Schulen Fehlenden zu betreiben.

Als Zeichnungslehrrmittel für Gemeindeschulen sind da zu sehen: Stygmographische Wandtafeln und dito Papier; Schoops stygm. Vorlagenwerk; Schmidt's Wandtafeln; Herdtle-Trettan, Vorlagenwerk; Gutter, Linearzeichnen; Burri, Rektor in Zofingen, Wand-Vorlagenwerk, abgetheilt in acht Gruppen in systematischer Reihenfolge.

Es ist nicht unsere Absicht, der Lehrmittelausstellung in alle Details hinein zu folgen; die Schülerarbeiten, soweit diese nicht das Zeichnen betreffen, wollen wir ganz links liegen lassen, fintelmalen wohl die meisten unserer Leser die Sachen selbst in Augenschein genommen und

sich ein Urtheil gebildet haben werden, sofern ein solches angehen mag. Wir wollen uns vorzugsweise einer Partie der Schulausstellung zuwenden, in welcher eine Anregung für die Lehrerschaft liegt zu einer Bethätigung, die man bei uns noch nicht in wünschenswerthem Maße findet: Wir meinen die **Erstellung von Lehr- und Veranschaulichungsmitteln**. Da kehren wir zuerst bei dem Tausendkünstler Theiler von Fried ein, seine Kollektion von Apparaten und Sammlungen etwas näher anzusehen. Diese umfaßt um die 90 Nummern und es kostet darum ordentlich Zeit, sich da zurecht zu finden. Die ausgestellten Gegenstände sind gemäß des Berichts des Verfertigers nicht für die Ausstellung eigens angefertigt worden, sondern seit einer Reihe von Jahren in der Schulpraxis entstanden. Speziell die Apparate wollen nicht Anspruch auf Eleganz und Sauberkeit machen, wie die Produkte der mechanischen Werkstätten, sagt der bescheidene Ersteller selbst, sie wollen zeigen, wie manche Apparate zur Veranschaulichung physikalischer Vorgänge ohne weitere Kosten selbst hergestellt werden können, zur Ersparniß einerseits und zur Anregung für Lehrer und Schüler andererseits. In der That sind viele dieser Apparate aus weggeworfenen Biergläsern, Lampengläsern, alten Flaschen, aufgefundenen Korkzapfen, Gerümpel aller Art, Blech zc. zusammengesetzt worden und man wird dennoch nicht in Abrede stellen wollen, daß sie ihren Zweck, zur Veranschaulichung zu dienen, nicht erreichen. Von den sich präsentirenden Apparaten nennen wir: Luftdruckpumpe mit excentrischer Scheibe, Feuersprizenmodell, Centrifugalmaschine, Parallelogramm der Kräfte, Schwungmaschine mit 4 verschiedenen Apparaten, Gestell mit Glasgefäß zur Erklärung des spezif. Gewichts fester Körper zc. zc. Ueberdies bietet Herr Theiler noch eine Sammlung von Gebirgs- und Erdarten in 25 Gläsern, eine solche von Kryptogamen aus 5 Familien in 23 Gläsern, eine Früchtesammlung von Schoten-, Hülsen- und Kapselfrüchten zur Vergleichung.

Herr W ü e s t, Bezirkslehrer in Baden, ist ebenfalls ein Praktikus aus dem ff: Maschinist, Scheidekünstler, Mechanikus, Blechschmied, Telegraphist, Gasdirektor, Professor, alles in einer Person. Dieser hat sich schon mehr mit den geheimnißvollen Kräften der Natur zu schaffen gemacht und präsentiert uns einen Wasserzerseßungsapparat, einen Gasometer mit Retorten, einen Elektromotor, einen Telegraph, eine Dampfmaschine mit Spirituslampenheizung u. s. w., alles in einfacher, praktischer Anlage. Ganz gewiß muß viel Anregung aus einer Schule hervorgehen, in der der naturkundliche Unterricht auf der Basis einer rationalen Anschauung ruht, in der nicht bloß der todte Buchstabe und unpraktischer Gelehrtenkram das Regiment führen.

Es hat uns recht sehr gefreut, auch Schüler der Kantonschule in diesem Genre vertreten zu finden. Wir führen da an: Ein elektrisches Hammerwerk und einen Apparat zur galvanischen Wasserzerseßung von J. Schmid, Gewerbschüler; die Induktionsrolle von H. Zscholke; den Elektrophor von L. Ettinger; den Erzeuger elektr. Lichts von E. Kern und den Zerseßungsapparat von H. Kern. Diese Schüler haben damit den Beweis geliefert, daß der betreffende Unterricht neben idealen auch praktische Ziele verfolgt und — auch erreicht.

Sind wir einmal im Gebiet des Naturkundlichen, so wollen wir auch der geologischen Sammlung des Herrn Pfarrer Müller in Wittnau gedenken. Das ganze Gebiet des Friedthals ist von dem fleißigen Sammler durchstreift worden und es werden wenige Dorfschaften sein, die nicht auf irgend einem Koprolithen, Nummulithen, Ammoniten, Belemniten, Dolomiten oder andern „iten“ und „lythen“, oder auf einem Repräsentanten des weißen, schwarzen und braunen Juras, einer Molasse- oder einer erratischen Bildung sich verewigt fänden.

Ueber die sehr gut geordnete und instruktiv angelegte Gesteinsammlung sehen die „Zürcherischen“ Turngeräthe zu uns hernieder, als wollten sie sagen: Schweizer, wenn

du dich des Bodens, dem diese Stücke von Erz und Gestein entstammen, würdig zeigen und lange freuen willst, so recke dich und strecke dich, so übe und stähle deine Kraft!

Die Schulpflege Baden hat eine komplette Sammlung von Natur- und Kunstprodukten in Baumwolle ausgestellt, in welcher alle Entwicklungsphasen derselben zur Darstellung kommen, von da an, wo sie aus der schwierigen Hand des Regers kommt bis da, wo sie den zarten Leib der feinsten Salondame umschlingt.

Im Gebiete der **Kartographie** haben sich mehrere Lehrer und auch Repräsentanten anderer Berufsarten bethätigt. Wir begegnen da zunächst den Reliefarbeiten des Herrn Erziehungssekretär Spühler, welche mit Recht die volle Aufmerksamkeit der Besucher auf sich ziehen. Nebst den sehr hübsch ausgearbeiteten Curvenreliefs (von Brugg und Umgebung, nunmehr von der Tit. Schulpflege Brugg angekauft; von Aarau mit Umgegend, vom naturhistorischen Museum in Aarau angekauft) hat Herr Spühler ein Gypsmodell ausgestellt, welches die Umgebung von Aarau in sich faßt und nur der nöthigen Einzeichnung mit Wasser oder Del wartet. Ein Gypsrelief, den nordöstlichen Aargau darstellend, ist von ihm schon 1867 angefertigt worden, als zu einer Zeit, da man sich auch in der Kantonalkonferenz mit der Heimatkunde beschäftigte, aber leider nur bei vereinzeltten Versuchen blieb. Nun, jedem Lehrer ist es auch nicht gegeben, in dieser Beziehung etwas Stichthaltiges zu leisten, um so weniger als im Seminar alle und jede Anleitung hiezu fehlte und wohl auch jetzt noch fehlt. Es dürfte jedoch an der Zeit sein, dafür zu sorgen, daß dem Mangel abgeholfen würde, denn ein bloßes Kartenkopiren ohne Verständniß der Entstehungsweise einer Karte, ohne Kenntniß der kartographischen Fundamentalsätze ist pure Zeitverschwendung. Der Mangel der Anleitung ist an einigen Ausstellungsobjekten ersichtlich; doch wollen wir immerhin den guten Willen der Verfertiger anerkennen und selbst hochschätzen. (Fortf. folgt.)

Die Kantonalkonferenz.

Der Himmel des 15. September schnitt ein schiefes Gesicht auf die Mutter Erde herunter; das Wetter schien wie gemacht zu einer langweiligen Kantonalkonferenz. Trotz der Ungunst desselben hatten sich dennoch etwa 120 Mann zu den Verhandlungen in der Kirche zu Brugg eingefunden. Herr Präsident Ristler eröffnete die Versammlung mit einem geschichtlichen Rückblick auf die Zeit der Entwicklung unserer Volksschule und einer Kennzeichnung der gegenwärtigen Situation auf dem Gebiete des Schulwesens, speziell des aargauischen. Er protestirt gegen die Aufschneiderien der ultramontanen Presse gegen die aarg. Lehrerschaft, er weist auch die derselben so gerne gemachten Zulagen, als trüge sie mit eine Schuld an der Stagnation unseres politischen Lebens, als gänzlich ungerechtfertigte zurück, denn vielfach sei die Lehrerschaft sozusagen ein Kind der vom Staate geschaffenen und oft sehr willkürlich beherrschten Situation, weil sie durch Manipulationen verschiedener Art der Mehrzahl nach in ein Abhängigkeitsverhältniß zum Regime gebracht und darin behalten werde. Doch wollen wir, aarg. Lehrer, ob auch der Himmel und die Lage um uns her eine trübe sei, den Muth nicht sinken lassen und unsere besten Kräfte für Hebung und Ausbau der Volksschule einsetzen.

Nach Eröffnung der Verhandlungen wird die Todtenliste verlesen. Die Manen der Hingegangenen zu ehren, erheben sich die Mitglieder der Versammlung von ihren Sitzen.

Es sind während des Jahres 1879/80 gestorben die Herren: Alt Professor Balbeschwyler, Prof. Hagauer, beide in Aarau; alt Bezirkslehrer Merz in Lenzburg; alt Lehrer Duppeler in Degersfelden, Schilling in Seengen, Seiler in Niederlenz, Lenzin in Zeiningen, Widmer in Hausen; Fortbildungslehrer Hindermeister in Zofingen, Mezger in Möhlin, Döbeli in Harburg; Lehrer Widmer in Schneisingen, Keller in Siggenthal, Wächter in Mönthal, Suter in Rölliken, Huber in Niederwyl, Brändli in Bözberg. Ehre ihrem Andenken!

Der Präsident erstattet hierauf Bericht über die Veranlassung zu dem seiner Zeit aufgestellten Thema betreffs der Reorganisation der aarg. Bezirksschulen und über den Verlauf der ganzen Angelegenheit. Es wird die Berechtigung der Forderung, daß diese Schulen in Anbetracht des Umstandes, daß über 90 % der aus ihnen entlassenen Schüler nicht zu wissenschaftlichen Berufsarten, sondern in's praktische Leben, zu merkantilen Berufsarten, übergeben, mehr als bis jetzt geschehen, das praktische Leben berücksichtigen sollten, dargethan und die Behauptung aus der Mitte der Bezirkslehrerschaft, daß ein auch nur halbwegs gebildeter Bezirkslehrer, was Ziel und Methode des Unterrichts anbetreffe, das Richtige herausfinden werde, als eine mindestens gewagte tagirt, was sie ohne anderes auch ist, denn die Unfehlbarkeit hat gewiß auch auf dieser Schulstufe Niemand gepachtet.

Herr Ristler protestirt für sich und im Namen der Mitglieder des Vorstandes und desjenigen, der das Thema s. Z. aufgeworfen, aber leider nicht mehr hat behandeln können, des Herrn Arnold sel., gegen die vielfach ausgestreuten „Man sagt's“, es wolle mit der beabsichtigten Reorganisation den alten Sprachen an den Bezirksschulen ein Bein unterschlagen werden. Herr Ristler will einem Theil der Bezirksschulen den Progymnasialcharakter wahren, dagegen die bestehenden obligatorischen Fortbildungsschulen, die in ihrer jetzigen Organisation mehr ein amphibiales Leben fristen, auf eine höhere Stufe erheben, ähnlich den zürcherischen Sekundarschulen mit zwei Hauptlehrern.

Infolge Antrag des Hrn. Bezirkslehrer Keller in Lenzburg wurde auf die Frage für diesmal nicht eingetreten.

Die Berichterstattung berührte des Fernern auch den Stand der Frage über die beabsichtigte Lehrerstiftung. Nachdem auf das bezügliche Kreis Schreiben des Kantonalkonferenz-Vorstandes in Sachen an die Bezirkskonferenzen keinerlei Berichte und Anträge eingiengen, mußte der Vorstand annehmen, keine Antwort sei in diesem Falle die, man wolle sich ablehnend verhalten, weshalb er zu dem Antrag kam, es wolle die Versammlung die Frage aus Abschied und Traktanden der Kantonalkonferenz erklären, in dem Sinne jedoch, daß es der Privatthätigkeit anheim gegeben sei, die Errichtung eines Denkmals für Hrn. Lehner sel. zu betreiben. Infolge einiger rührender Reden wurde der Antrag schließlich verworfen und beschlossen, es sei der Vorstand beauftragt, sich neuerdings mit den Bezirkskonferenzen in Beziehung zu setzen und Schritte zur Gründung eines Denkmals zu thun, das zwar nicht in Stein oder Erz zu bestehen habe.

Die Hauptfrage, die Stellung der Kantonalkonferenz zu den allgemeinen Schulfragen, resp. ihre Kompetenzen im Schulorganismus, gaben über Gebühr viel zu reden. Nachdem Herr Ristler in markiger, einschneidender Weise diese Stellung gezeichnet, dargethan hatte, wie lächerlich eigentlich der ganze Bestand dieser Institution mit ihren zweideutigen, minimen Kompetenzen sei, wie oft schon von oben her ihr Bestand ignorirt, ihr das Begutachtungsrecht, wie solches eigentlich aus § 24 des Schulgesetzes herausgelesen werden könne, vorzuenthalten worden sei, kommt er zu dem Antrag: „Es sei die Tit. Erziehungsdirektion zu ersuchen, der Kantonalkonferenz alle Schulangelegenheiten von allgemeinem Interesse, alle Lehrmittel für die Volksschule und auch der Entwurf für das neue Schulgesetz zur Begutachtung zuzustellen. Dieser Antrag wird nach Befürwortung durch Hrn. Schächler in Aarau beinahe einstimmig zum Beschluß erhoben.“

Die sogenannte Kabinettsfrage, d. h. die Kundgebung des Beschlusses und Entschlusses des Vorstandes, im Falle einer ungünstigen d. h. ablehnenden Antwort in corpore zu demissioniren, wollte von der Versammlung nicht verstanden und theilweise sogar als Fahnenflucht und „Cholderei“ gedeutet werden, indem fatalerweise sich das Mißverständniß einschlich und einmal sogar die Lage beherrschte, als ob dieser Rücktritt mit der Auflösung der Kantonalkonferenz selbst identisch gewesen wäre, wiewohl doch deutlich ein Vorschlag zur Anderskonstituierung eines neu zu wählenden Vorstandes vom

Präsidenten selbst eingebracht worden war. Item, das Ende vom Lied war schließlich das Verbleiben des jetzigen Vorstandes nach dem von Hrn. Zimmermann in Willigen provozirten Zutrauensvotum. Als neues Mitglied tritt in denselben Herr Rektor Schachtler in Aarau.

Der sogen. gemüthliche Theil im rothen Haus vereinigte merkwürdigerweise nicht einmal die Hälfte der an den Verhandlungen Anwesenden. Die Toaste der H. Kistler, Jäger, Dr. Bähler, Spühler, Keller in Lenzburg, Heimgartner und Zimmermann freisten fast alle um denselben Gedanken, der etwa so sich ausdrücken läßt: Die Schule pflege und entwickle die geistige Kraft des Volkes und helfe dieses tüchtig machen, die Konkurrenz mit andern Völkern zu bestehen, durch Intelligenz zu erziehen, was andere an physischer Ueberlegenheit vor ihm voraus haben. Sie hatten alle, obschon sogar auf den Frieden toastirt wurde, einen kriegerischen Charakter und es erzitterte die Luft von Flintengeknatter, Säbelgerassel und Kanonendonner, so daß man bald hätte meinen können, man befinde sich im großen Generalstab. Glücklicherweise gab's zwar nicht blutige Köpfe, aber doch rothe. Wenn einst die Kantonalkonferenz sich wieder mit der Wissenschaftlichkeit befaßt und das pädagogische Gesunkener nur mehr hinterm Glas Bier oder auf der Regelbahn sich abspielt, dann wird auch die Zeit gekommen sein, da der sonst der Gemüthlichkeit geweihte Toast nicht mehr das Tummelfeld der Polemik sein wird, in der man kampfabnartig um eines aufgeschnappten, vielleicht nicht auf der Goldwaage abgewogenen Brockens wegen auf einen andern losfährt!

Verchiedenes.

— Wahlen. In periodischer Neubesezung der Kommissionen der Erziehungsdirektion für die Amtsdauer 1880 bis 1884 wurden vom Regierungsrath gewählt:

1) Prüfungskommission für Bezirksschullehrer: Herren Prof. Maier, Rektor Keller und Oberförster Ryniker in Aarau.

2) Prüfungskommission für Lehrer und Lehrerinnen an Gemeindeschulen: Herren Hägi, Rektor in Brugg, Professoren Hunziker und Mählberg in Aarau.

3) Maturitätsprüfungskommission der Gewerbeschule: Herren Seminardirektor Dula in Wettingen, Kantonsingenieur Gautschi, und Arzt Lorenz in Aarau.

4) Maturitätsprüfungskommission des Gymnasiums. Herren Pfarrer Muri, in Schinznach, Dr. Lindt, Apotheker, und Kurz, Fürspreh in Aarau.

5) In die Direktion des Lehrerinnenseminars: Herren Hunziker, Prof., Gautschi, Ingenieur, und Mählberg, Professor in Aarau.

6) In die Aufsichtskommission für das Lehrerinnenseminar Wettingen: H. Pfarrer Müller in Rapperswyl, Prof. Mählberg in Aarau, Fürspreh Heuberger in Surzach, Max Grismann, Oekonom in Seengen, Dr. Wagner in Baden und Musiklehrer Fröhlich in Zofingen.

Aus dieser letztern Bestellung ist allerdings ersichtlich, wie weit man's mit Motionen im Aargau bringen kann. Wir hoffen nun zwar nicht, daß sich dabei ein altes Sprichwort auf's Neue bewähren werde, sonst wollten wir alle politischen Finten in's Pfefferland wünschen.

In Bezug auf die Wahlen der Bezirksschulräthe hat es, so weit wir in Erfahrung bringen konnten, denn Offizielles wird aus den Verhandlungen des hohen Geheimrathes der Erziehungsdirektion ja nichts bekannt, keine weitem Aenderungen abgesezt, als daß im Bezirk Lenzburg Herr Pfarrer Briner als Inspektor durch Hrn. Stadtschreiber Huber in Lenzburg ersetzt wurde.

— Personalnachrichten. An die vakante Stelle in Strengelbach wurde gewählt Herr Johann Wüest

von Lupfig, seit etlichen Jahren Lehrer an der Rettungsanstalt Sonnenberg bei Luzern.

Eine Rezension über: Breitinger, H., Elementarbuch der französischen Sprache, folgt in nächster Nummer.

Verantwortliche Redaktion:
G. Keller in Zofingen.

Inserate.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Schweizerische Jugendbibliothek. Herausgegeben von J. Kettiger, F. Dula, G. Eberhard und O. Sutermeister. Zweite Ausgabe. Mit Titelbildern und Holzschnitten. Elegant cartonnirt. 50 Bändchen. Preis per Bändchen: 50 Cents.

Corrodi, Wilhelm. Fünfzig Fabeln und Bilder aus der Jugendwelt. Zweite Auflage. Elegant cartonnirt Fr. 3. — (2) Verlag von Fr. Schulthess in Zürich.

Im Druck und Verlag von Fr. Schulthess in Zürich ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

F. Zehender.

Kurze Uebersicht der Entwicklung der deutschen Jugendliteratur

begleitet mit Rathschlägen

zur Begründung von Jugendbibliotheken.

8. gehftet Preis 80 Cent.

Ein aus sorgfältiger Prüfung und umfassender Kenntniß der einschlägigen Literatur herausgegangenes Schriftchen, das in Schule und Haus willkommen sein wird.

Im Druck und Verlag von Fr. Schulthess in Zürich erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Heinrich Rüegg,

Lehrer in Enge bei Zürich,

Verfasser der „Bilder aus der Schweizergeschichte“, 3. Aufl., 2c.

Bilder aus der Naturkunde für die Mittelstufe schweizerischer Volksschulen, (4., 5. und 6. Klasse).

Herausgegeben aus dessen hinterlassenen Schriften von F. Mayer, Sekundarlehrer in Neumünster-Zürich!

Ausgabe in drei Heften:

Erstes Heft. — 4. Schuljahr. — Gehftet Preis 80 Cts.

Zweites " " 5. " " " " Fr. 1. —

Drittes " " 6. " " " " 1. 20.

Zusammen in einem Bände, gehftet Preis Fr. 3. —

Wichtig für Lehrer und Gesangdirektoren.



Neuer Patent-Accord-Angeber.

In soliden Metallbüchsen

Fr. 6. 50.

Gebrüder Hug

Instrumentenhandlung

Basel.

St. Gallen.

Zürich.

Strassburg.

Luzern.

Aargauer Schulblatt.

Sechster Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70 Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Aus der aargauischen Schulausstellung.

II. (Schluß.) Die Skizzen zum Bergmodell als Veranschauligungsmittel zur Entstehung der Horizontalcurven und Schraffen von dem gleichen Aussteller, dürften Manchem vielleicht ein etwas dunkler Wegweiser sein. Die Herren Reliefsverfertiger sind immerhin etwas geheimnißvoll und offenbaren ihre Kunstgriffe nicht gern; probirt's auch! ist die Antwort auf das leiseste Tasten nach der Fährte. — Eine fleißige Arbeit ist von Hrn. Lehrer Meier in Ennetbaden vorhanden, ein Curvenreliefs des untern Siggenthals mit dem linken Aaruser. Auch Herr Heuberger auf der Erziehungskanzlei hat sich der Mühe nicht verdrießen lassen tagelang umher zu streifen auf den benachbarten Jurahöhen, in Gedanken nämlich, und Curven auszustechen und aufzuleben. Ein vom gewesenen Pfarrer Schwarz in Aarburg angefangenes Relief von einem Theil des Bielersees mit Umgebung ist von Hrn. Spühler vollendet worden. Die gleiche Parthie ist durch ein neu hinzugekommenes, gut ausgearbeitetes Relief des Hrn. Otto Kuegger von Aarburg, Katastergeometer in Bern, vertreten. Eine plastische Darstellung des Banns von Thalheim läßt uns noch heute den zu frühen Heimgang des strebsamen Verfertigers, Hrn. Lehrer Wernli, bedauern.

Wenden wir uns zu den Karten, so erwähnen wir zunächst, als einer sehr hübschen Leistung, der Heimatkarte von Buchs durch Hrn. Lehrer Bosard daselbst. Diese ist bis in's kleinste Detail hinein exakt und sauber ausgeführt. Herr Schuler, Lehrer in Lauffohr hat eine Karte von Lauffohr geliefert, welche manchen Kollegen zur Nachahmung anregen könnte. An derselben, wie übrigens an der Nachbarin, der Karte von Wettingen, durch Hrn. G. Gloor und Thut erstellt, ist bloß der Mangel einer richtigen Schraffuranlage ausgeföhrt worden. Beide präsentiren sich übrigens recht gut und tragen ihren Schöpfern manches Lob ein.

Es haben ferner noch Heimatkarten geliefert die Lehrer Scherrer in U.-Siggenthal, Schmid in Würenlos, Baur in Sarmenstorf und Rüttimann in Arni. Eine Karte von Suhr von Hrn. Spühler will nach eigener Aussage des Verfassers als flüchtige Skizze bloß den Zweck beanspruchen, zu zeigen, wie in die Vergrößerungen der topographischen Atlases die Schraffen eingezeichnet werden sollen, um Gestaltung, Reliefs zu erzeugen.

Noch müssen wir einer Arbeit des Herrn Burri in Zofingen gedenken. Es ist dies ein Positionsschema für die Schweizkarte, als Hilfsmittel zum Auswendigzeichnen beim Schul- und Militärunterricht. Hiezu sind zwei Beilagen gegeben, ein Schema mit Angabe der Distanzen in Kilometern, ein gleiches mit Angabe der Konstruktion. Die Idee setzt jedenfalls ein treues Gedächtniß voraus.

Was die Ausstellung in **Kalligraphie** betrifft, so berühren wir hier bloß die Wandvorlagen von Schreibkünstler Baumgartner in Basel und die von J. J. Alexander. Beide entfalten allerdings einfache, gefällige Formen, und führen die Buchstaben nach ihrer genetischen Entwicklung auf, aber

einen weitem Nutzen vermögen wir nicht einzusehen. Sollen die Schüler schreiben lernen, so muß der Lehrer die Schriftzeichen vor ihren Augen entstehen lassen; Wandtafeln verfehlen diesen Zweck. Man sollte doch die Bequemlichkeit nicht zu weit treiben wollen!

Aus den aufliegenden Probechriften ist der Mangel der Übung des Schreibens auf Papier vielfach ersichtlich; es mahnt uns das ernstlich daran, mit der Schiefertafel, wo nur immer thunlich, zu brechen. Einzelne hübsche Schriften sind auch zu treffen; doch nennen wir's Extravaaganzen, wenn ob der Hinnalerei schöner Frakturhelgen die deutsche Currentschrift vernachlässigt wird, wie wir das zu beobachten ebenfalls Gelegenheit hatten.

Zur Ausstellung des Materials für Schulseichte ist von vielen Lehrern beigetragen worden, das von Forschern und Interessenten nunmehr benützt werden mag. Eine Sammlung der bei uns so bekannten und nicht gehaltenen Reglemente spreizt sich auch unter diesem Material. Möge die Nachwelt auch daraus manch' nützliche Belehrung ziehen!

Etlche Lehrer aus der weiland schreibseligen Seminarperiode haben ihre selbstgeschriebenen Leitfäden aus Pädagogik, Geschichte, Arithmetik, Geometrie, Religion und Deutsch gesandt. Man kann sich bei der Durchsicht derselben eines mitleidigen Lächelns nicht erwehren über diese stummen Zeugen pedantischer Schulfucherei und eines zurechtgestugten Seminarframs, der meist in unveränderter Form vom Vater auf den Sohn sich vererbte.

Mehr Interesse gewinnen einem etliche Schulordnungen und Lehrpläne ab, z. B. die von Aarau, Zofingen, Brugg, aus der Entstehungszeit unserer Volksschule. Es ist daraus zu ersehen, wie die damaligen Schulmänner zunächst die allgemeinen Bedürfnisse des Volkes in's Auge faßten und nach dem alten Grundfaze unterrichtet haben wollten: „Wenig, aber dieses wenige recht!“ „D, würde er auch heute in jeder Schule neu!“

Wir können unsern kurzen Bericht nicht schließen, ohne noch einen Blick zu werfen auf den Vater unserer Volksschule, auf das freundliche Männchen, das so seelenvergnügt auf sein Wert herniedersehau. Pestalozzi, wer könnte ohne tiefe Rührung an deinem Bilde vorübergehen! Sein schlichtes Wesen hätte man nicht besser andeuten können als durch die Deforation seiner Büste mit den zu Burgdorf gebrauchten Lese- resp. Buchstabentäfelchen. Zu der veranstalteten Pestalozziansammlung hat Herr Rektor Keller in Aarau werthvolle Beiträge gegeben und auch die Sammlung geordnet. In wiefern der von Hrn. Lehrer Schoder in Birr gelieferte Beitrag zur Kenntniß der Beziehungen Pestalozzi's zum Neuhof die Pestalozziliteratur zu bereichern vermag, vermochten wir aus dem flüchtigen Durchblättern nicht zu ersehen. Doch scheint dieser in seiner Art eine fleißige und darum immerhin recht verdankenswerthe Arbeit zu sein. — Erhalten wir die Pietät gegen den edlen Menschenfreund wach, auf welche Weise es immer sei, so halten wir auch das Interesse für das Gedeihen der Schule und das Wohl des Volkes wach!

Die Geschichte des aarg. Lehrerpensionsvereins.

Wie bereits in unserm Berichte über die Verhandlungen der Generalversammlung vom 7. August angedeutet wurde, ist der Präsident beauftragt worden, seinen einleitenden Bericht zur Statutenrevision an dieser Stelle zu veröffentlichen. Wir halten es für geboten, diesem Berichte die Geschichte des Vereins selbst voranzustellen. Wir geben sie im Wesentlichen, wie sie in einem Berichte an die Mitglieder pro 1873 enthalten ist.

Der aarg. Lehrerpensionsverein vollendete am 28. Juni 1880 das 56. Jahr seines Bestandes. Die alten Statuten bezeichnen uns als die ersten Gründer des Lehrerpensionsvereins 1) Herrn S. Emanuel Wegel, Schreiblehrer und Friedensrichter in Brugg, welcher als Organ der Kulturgesellschaft Brugg, angeregt durch die im Jahre 1818 im Kanton Bern entstandene Schulmeisterkaffe, zuerst den Plan faßte, durch die Kulturgesellschaft Brugg einen ähnlichen Verein auch im Aargau ins Leben zu rufen; sodann 2) Herrn Klafshelfer Fisch in Brugg, der mit Gleichgesinnten Statuten entwarf und die Freude erlebte, in einer am 28. Juni 1824 in Hausen bei Brugg abgehaltenen Versammlung von Schulmännern die Gründung und Konstituierung des „Aarg. Lehrerpensionsvereins“ erfüllt zu sehen.

Damals hatten an der Stiftung Theil genommen:

aus dem Bezirk Brugg	35	Lehrer mit	45	Aktien,
„ „ „ Lenzburg	20	„ „	24	„
„ „ „ Baden	5	„ „	5	„
„ „ „ Rheinfelden	3	„ „	3	„
„ „ „ Kulm	1	„ „	1	„
„ „ „ Zurzach	1	„ „	1	„

65 Lehrer mit 80 Aktien.

Bald darauf trat noch bei Hr. Christian Lippe, Erzieher auf Schloß Lenzburg, so daß der Gründer 66 waren, die nun alle zu den Vätern versammelt sind. Zwei von ihnen haben dem Vereine noch besondere Wohlthaten erwiesen. Hr. Wegel vergabte demselben im Jahre 1831 schon Fr. 160 — und Hr. Lippe bezog seine Pension nie, sondern überließ dieselbe von 1838 bis zu seinem Tode (1853) den übrigen Pensionsberechtigten, im Ganzen eine Summe von Fr. 554. 32.

Diesem Beispiele folgte Hr. Dekan Friedart in Zofingen mit einer Vergabung von Fr. 285. 71. Im Jahre 1829 traten 37 Lehrer des Bezirks Zofingen, welche schon einen ähnlichen Verein, aber mit etwas andern Statuten besaßen, ebenfalls dem Pensionsverein bei. Im Jahre 1830 wurde demselben das erste Mal ein von der hohen Regierung bewilligter jährlicher Staatsbeitrag von Fr. 200 ausbezahlt. Im Jahre 1831 traten wieder 63 neue Mitglieder ein, und die Zahl erhob sich auf die Summe 204. Eine Revision der Statuten wurde Bedürfnis und 1832 begonnen, aber eigentlich erst 1834 vollzogen. Der Staat erhöhte 1832 seinen jährlichen Beitrag auf 500 Fr. Das neue Schulgesetz von 1835 brachte mancherlei neue Aufmunterungen zum Beitritt, und bis zum Schlusse des Jahres 1840 vermehrte sich die Mitgliederzahl um 121. Der Umstand, daß die einfache Pension, welche statutengemäß ursprünglich im Minimalbetrage auf Fr. 32 (a. W.) festgesetzt war, durch das Mißverhältniß in den Zahlen der pensionsberechtigten und der nichtpensionsberechtigten Mitglieder bedeutend herabgesunken war, veranlaßte eine Statutenrevision, welche in der Jahresversammlung vom 30. Juni 1842 ihre Erledigung fand. Die wichtigsten Neuerungen dieser Statuten, welche bis 1855 in Kraft waren, bestanden in einer zweckmäßigen Organisation, in Erhöhung des Jahresbeitrages von Fr. 3. 60 auf Fr. 6, Herabsetzung des Pensionsalters vom 60. auf das 55. Jahr, einfachere Berechnung der Eintritts- und Frauen-Einkaufsgebühren, und endlich die Bestimmung, daß jährlich eine Hälfte der Kapitalzinsen zu den ordentlichen Pensionen und die andere zu außerordentlichen Unterstützungen verwendet werden mußte.

Trotz dieser vortheilhaften neuen Organisation des Vereins blieben gar viele Lehrer demselben fern, und während in den

fünf Jahren von 1835—1840 121 neue Mitglieder aufgenommen worden waren, traten in den folgenden 15 Jahren nur 171 ein. Als der Pensionsverein, der die Erweiterung seiner Wirksamkeit nie aus den Augen verlor, sich in seinen Erwartungen ziemlich getäuscht sah, so erkannte er, daß er seinen Zweck nur dann erreichen könne, wenn der Staat die Lehrer zum Beitritt verpflichte. Er wandte sich diesfalls mit einer Vorstellung an die Behörden und hatte die Gemüthung, seinen Wunsch erfüllt zu sehen. Denn am 15. Nov. 1855 erließ der h. Große Rath ein Gesetz, worin dem Lehrerpensionsverein ein jährlicher Staatsbeitrag von Fr. 1000 zugesichert, dabei aber für sämtliche Gemeindegullehrer, welche seit 1. Jan. 1852 angestellt und patentirt waren, der Beitritt verbindlich gemacht wurde. Dies Gesetz forderte eine mehrfache Abänderung der Statuten, welche dann auch in Lenzburg am 25. Juni 1856 endgültig durchgeführt wurde. An jener Versammlung wurden 81 Lehrer in den Verein aufgenommen. Die neu revidirten Statuten ließen das bisherige Verwaltungssystem fast ganz unverändert, erweiterten aber den Pflichtenkreis der Bezirkseinknehmer und erstreckten die Pensionsberechtigung der Waisen vom 16. bis zum 17. Jahre. Sie hoben aber die Gleichheit der Mitglieder in der Art auf, daß sie neben einem obligatorischen auch einen freiwilligen Beitritt zuließen und auch im Genusse des Staatsbeitrages einen Unterschied machten.

Im Jahre 1853 hatte der Verein 362 Mitglieder mit 416 Aktien. Unter den letztern befanden sich 80 lebende Mitglieder mit 88 Aktien, 28 Wittwen mit 39 Aktien und die Waisen 6 verstorbener Mitglieder mit 8 Aktien.

Für den Pensionsverein begann nun ein neuer Abschnitt seines Entwicklungsganges; er konnte getrost in die Zukunft blicken. Leider aber erwiesen sich seine Hoffnungen auf ein Höhersteigen der Pensionen bald als voreilig. Die Zahl der Pensionsberechtigten nahm von Jahr zu Jahr derart zu, daß der obligatorische Eintritt den Ausfall der Kaffe nicht zu decken vermochte und in Folge dessen die Pensionen immer tiefer sanken.

Da kam die Revision des Schulgesetzes von 1865, wobei es vorzugsweise den Bemühungen des damaligen Präsidenten, Hrn. Rektor Straubel, gelang, zu bewirken, daß der Staatsbeitrag auf Fr. 5000 erhöht wurde. Der Verstorbene hat sich dadurch um den Pensionsverein wohl verdient gemacht, wofür ihm dieser stets ein dankbares Andenken bewahren wird.

Das neue Gesetz machte nun den Eintritt in den Pensionsverein für sämtliche Lehrer, auch diejenigen an höhern Anstalten verbindlich, indem es in § 21 folgende Bestimmung aufstellte:

„Mit Ausnahme der Arbeitslehrerinnen sind sämtliche „Lehrer und Lehrerinnen, welche seit Erlaß dieses Gesetzes im „Kanton neu angestellt worden sind, verpflichtet, dem Pensionsverein beizutreten.“

Die Revision des Schulgesetzes machte auch eine Aenderung der Vereinsstatuten nothwendig, welche nach längern Vorberathungen im Jahre 1869 zu Ende gebracht wurde.

Die hauptsächlichsten Neuerungen derselben sind:

1. Beseitigung der Bezirkseinknehmer, und direkter Bezug der Jahresbeiträge und direkte Bezahlung der Pensionen durch den Quästor.
2. Erhöhung des Jahresbeitrages auf Fr. 12.
3. Aufhebung der Vormundschaften und Verwaltung der Waisengelder durch den Quästor.

Der § 9 dieser Statuten setzt, gestützt auf den § 21 des Schulgesetzes, die Bestimmung fest, daß jeder Lehrer, welcher nach dem 20. Jahre in den Verein eintrete, für die frühern Jahre nachzahlen habe, und zwar in dem Verhältniß, daß neben dem jeweiligen Jahresbeitrag für jedes Jahr noch 5 % Zins berechnet werden.

Der Umstand nun, daß der § 21 des Gesetzes längere Zeit nicht in Vollziehung gesetzt wurde, hatte zur Folge, daß die Lehrer an höhern Schulen, besonders diejenigen, welche von außen her in den Kanton kamen, gegen die drückenden

Bestimmungen des § 21 des Gesetzes und § 10 der Statuten Beschwerde erhoben und Vorstellungen an die h. Behörden richteten. Um Konflikte und mißbeliebige Konsequenzen zu verhüten, beschloß die Direktion des Pensionsvereins am 4. Mai 1872: „Es sollen alle diejenigen Lehrer vom Beitritte entbunden sein, welche mit 1. Januar 1872 das 40. Altersjahr zurückgelegt haben.“

Die Frage wurde aber dadurch nicht gelöst, sondern die Opposition dauerte von Seite derjenigen Lehrer fort, welche Nachzahlungen leisten sollten und denen obige Schlußnahme nicht zu Statten kam. Die Lehrer an höhern Anstalten weigerten sich wiederholt, beizutreten und gelangten neuerdings mit Petitionen vor die Behörde. Zudem stieß die Vollziehung der betreffenden Bestimmungen auf sehr bedeutende Hindernisse bei Besetzung von Stellen. Auf der andern Seite durfte man aber die zum Beitritte Verpflichteten nicht der Strenge des Gesetzes erheben, weil man diese Strenge gegen die schlechter besoldeten Gemeindefullehrer seit Jahren angewendet und sie zum Beitritte gezwungen hatte. (Schluß folgt.)

V e r s h i e d e n e s .

— Neuenburg. Korresp. eines aarg. Lehrers. Den 13. und 14. September versammelte sich in hier die Lehrerschaft der Primarschulen dieses Kantons zur gewöhnlichen Jahres-Konferenz, deren Besuch für die Lehrer, von denen jeder bei diesem Anlasse eine gewisse Reiseentschädigung erhält, obligatorisch ist, für die Lehrerinnen aber, die keine Entschädigung bekommen, fakultativ. Der Namensaufruf ergab zirka 170 Anwesende, von denen ungefähr $\frac{1}{3}$ Lehrerinnen. Nach kurzem Gebete, gesprochen von einem zu diesem Zwecke erschienenen Pastoren, wurde die Versammlung vom Präsidenten eröffnet. Bald begann eine rege Thätigkeit. Da zog eine der anwesenden Schönen einen angefangenen Strumpf aus ihrem Arbeitskörbchen hervor, dort eine andere ein Stück Weißzeug, hier war eine dritte mit einer Häckelarbeit beschäftigt, dort eine vierte mit der Vollendung eines Paars Pantoffeln. Wie da die Nähadeln spielten, die Strick- und Stickadeln und die Häcklein! Man konnte selbst beobachten, wie eine der Mitarbeiterinnen am Werke der Erziehung einer andern ihre Arme darhielt, um ihr beim „Garnwinden“ behülflich zu sein. Gewiß ein wohlthuender Anblick!

Nichtsdestoweniger schenken diese unermülich Thätigen dem Generalberichterstatter eine fast ebenso große Aufmerksamkeit, wie ihre ernsten, männlichen Kollegen, die zwar keine Handarbeit mitgebracht, sich dafür aber kräftig an der Diskussion beteiligten, welche sich an die Schlußthesen des Berichterstatters knüpfte und auf folgende zwei wichtige Fragen bezog:

1) Wie sollen die Organisation und das Programm der Kleinkinderschule (Kindergärten) beschaffen sein, damit sie dazu gelangen, ihre Schüler angemessen für die Primarschule vorzubereiten und in welchem Maße soll der Staat interveniren bezüglich der Organisation, der Ueberwachung und der Direktion dieser Schulen?

2) Geben die Jahresprüfungen einen richtigen Begriff von der Entwicklung der Schüler und der Schulhaltung? Welche Modifikationen wären vorzunehmen bezügl. des gegenwärtigen Prüfungsverfahrens, um der Entwicklung der Intelligenz und dem Selbstdenken der Schüler eine ebenso große Wichtigkeit zu geben, als der Summe der Kenntnisse, welche sie erworben?

Die Schlußanträge des Berichterstatters erlitten in Folge der Diskussion einige wesentliche Veränderungen und lauten nun folgendermaßen:

A. Zu Frage 1.

1) Wohlorganisirte Kleinkinderschulen sind nothwendig für die Entwicklung des öffentlichen Unterrichts.

2) Sie haben zum Zwecke die normale Entwicklung der physischen, intellektuellen und moralischen Kräfte des Kindes.

3) Die Kleinkinderschule, so wie sie gegenwärtig organisirt ist, entspricht ihrem Zwecke nicht. Die Mehrzahl derjenigen, die in unserm Kantone existiren, sind nur eine untere Stufe

der Primarschule, und laufen dem von Fröbel gepriesenen Systeme zuwider.

4) Die Organisation und das Programm dieser Schulen basiren auf der Fröbel'schen Methode; die Details werden von einer zu diesem Zwecke ernannten staatlichen „Kindergarten-Kommission geregelt.

5) Der Staat hat die Pflicht in die Organisation, die Ueberwachung und Direktion der Kleinkinderschulen in demselben Maße einzugreifen, wie bezügl. des Primarunterrichts.

6) Der Besuch der Kleinkinderschule ist unentgeltlich; er ist nicht obligatorisch.

7) Die Kleinkinderschulen werden von den Herren Schulinspektoren besucht, sind jedoch keiner Jahresprüfung unterworfen.

8) Um das Fröbel'sche System zu popularisiren, wird der Staat eine Musterschule errichten, in welcher jede zur Führung einer Kleinkinderschule berufene Person ihre praktische Ausbildung erhalten soll.

9) Es wird ein spezielles Patent geschaffen für Lehrerinnen an Kleinkinderschulen.

10) Die Kleinkinderschule wird unterhalten: 1) Durch pecuniäre Opfer, welche um die Zukunft des Vaterlandes besorgte Bürger zu Gunsten dieses Werkes sich auferlegen; 2) durch einen fixen Beitrag der Gemeindebehörde; 3) durch einen Staatsbeitrag.

B. Zu Frage 2.

1) Die Jahresprüfungen, wie sie in den meisten Lokalitäten unseres Landes vor sich gehen, geben keinen hinlänglich richtigen Begriff von der Entwicklung der Schüler und der Schulhaltung.

2*) Die Jahresprüfungen werden aufrecht erhalten unter Vorbehalt folgender Modifikationen: a. Die Prüfungen sind mündliche und schriftliche. Die mündlichen theilen sich in Prüfungen erster und zweiter Kategorie. b. Die schriftlichen Prüfungen finden während der Woche statt, welche dem mündlichen Examen vorausgeht und zwar in Gegenwart einer Section der Erziehungskommission. c. Die mündl. Prüfungen werden, so weit als möglich, an einem Tage abgethan; diejenigen ersten Ranges sind individuelle; diejenigen zweiten Ranges können kollektive sein. d. Die Sujets für die schriftlichen Prüfungen werden von der Direktion des öffentlichen Unterrichtes geliefert und an diejenigen Erziehungskommissionen abgegeben, von denen sie verlangt werden.

4) Die Direktion des öffentlichen Unterrichts wird für Prüfungen ein kantonales Reglement ausarbeiten, welches den Forderungen des eidgenössischen Reglements für die Rekrutenprüfungen Rechnung tragen wird.

5) Da die zu häufig den Schülern gewährten Dispensationen und der zu leicht gemachte Eintritt in die Repetirschule dem Gange und dem Fortschritt unserer Schulen schaden, so werden die Erziehungskommissionen eingeladen, sich strenge an die Art. 24 und 25 des Gesetzes über den öffentlichen Primarunterricht zu halten und diese Dispensationen nur nach vorausgegangenem Examen zu bewilligen.

6) Die Promotionen finden nach dem Examen statt und zwar mit Vorbehalt gewisser ausnahmsweiser und begründeter Fälle, entsprechend den Kenntnissen und der Entwicklung des Schülers.

7) Es wäre wünschenswerth, daß der größte Theil der Prüfung dem Lehrer übertragen würde, und daß die Mitglieder der Erziehungskommission, welche die Schüler abfragen, genau dem Gange des Schulunterrichtes gefolgt hätten.

8) Sollte man keine größere Gleichförmigkeit in der Beurtheilung der von den Schülern erzielten Erfolge erreichen können, so wäre es vortheilhaft, die vergleichenden Durchschnittsnoten, welche von den Schulinspektoren in ihren Berichten veröffentlicht werden, wegzulassen. S. M.

*) Ein Gegenantrag blieb in Minderheit. Er lautet folgendermaßen: Die an bestimmten Tagen abzuhaltenden Jahresprüfungen werden abgeschafft und durch partielle, zu unbestimmten Zeiten abzuhaltende Examen ersetzt. Diese Prüfungen werden abgenommen vom Schulinspektor oder vom Schuldirektor, im Beisein einer Section der Erziehungskommission. Die Promotionen finden statt nach den Vorschlägen des Lehrers.

Vom Büchertisch.

Breitinger, H., Elementarbuch der franz. Sprache für die Sekundarischulstufe. Zürich, F. Schulthess 1880. Fr. 2.

Dem unermüdeten Autor auf dem Gebiete der neueren Sprachen, der für das praktische Bedürfnis des Lernenden aller Unterrichtsstufen schon so manches treffliche Werkchen geschrieben, verdanken wir hier eine neue Frucht seiner pädagogisch-literarischen Thätigkeit. Die leitenden Grundgedanken des vorliegenden Unterrichtsbuches hat der Verfasser in der Vorrede selbst des Näheren präcisiert. Er will für die Sekundarischulstufe ein grammatisches Hilfsmittel zur Erlernung des Französischen schaffen, das bislang noch fehlen soll. Die Bezirksynode des bernischen Seelandes verweisen wir somit hier auf die praktische Lösung eines von ihr jüngst ausgesprochenen Desideratums.

Vereinfachung und Concentration des französischen Lehrstoffes stellt Prof. B. in den Vordergrund seiner Bestrebungen. Der Stoff vertheile sich auf 3 Jahre; das Pensum des ersten Jahres umfasse nur 70—80 Seiten und erzwinge einzig die Aneignung des elementaren Vortrages und die Einübung der Formenlehre. Der Vortrag sei aus den unmittelbaren Anschauungskreisen eines zehn- bis elfjährigen Jünglings zu wählen. Beschränkung der Zahl der Vokabeln, Rücksichtnahme auf die abweichende Wortstellung während der ersten 100 Uebungen. Die Beispielsätze brauchen nicht gehaltvoll zu sein, um den Hauptzweck nicht aus dem Auge zu verlieren: somit weder moralische Kernsprüche noch historische oder naturwissenschaftliche Beispiele! Die einzelnen Gruppen des Vortrages werden demgemäß bald in kleine Lesestücke zusammengeordnet (Haus und Hof, Dorf und Stadt, Handwerker, Schul- und Ferienreise, Schulzimmer, einzelne Fachlektionen u. dgl.)

Mit dem zweiten Schuljahr soll die Formenlehre, inklusive unregelmäßige Verben, beendet sein; die Paradigmen werden den Uebungen nicht vorangestellt, sondern das Gesamtbild derselben soll sich aus letztern erst ergeben. Eingestreut sind einzelne einfache Geschichten, der neuesten Pariser-Kinderliteratur entnommen. Dies der Inhalt des 1. Heftes auf 152 Seiten.

Für das dritte Schuljahr enthält das 2. Heft auf circa 80 Seiten den nöthigen Unterrichtsstoff; ein erster Drittheil dieses Raumes wird von einer französisch geschriebenen Syntax beansprucht; ein zweiter entfällt auf eingestreute deutsche Uebungsstücke, während ein dritter zusammenhängende Uebersetzungsbeispiele geschichtlichen und brieflichen Charakters enthält. Der Verfasser verweist für den nöthigen Lesestoff des zweiten und dritten Jahres auf sein Lesebuch für Sekundar- und Industrieschulen (Frauenfeld, Huber). — Die Angabe der Aussprache ist konsequent im ganzen Buche weggeblieben; dem Lehrer fällt es somit anheim, hier für die praktische Aneignung derselben Seitens des Schülers Alles zu thun. Verfasser verweist den Lehrer auf theoretische Werke über die Aussprache, um nirgends Zweifel aufkommen zu lassen.

Gegen Inhalt und Anordnung des ersten Theiles haben wir wenig einzuwenden, um so mehr aber beim zweiten. Denn eine französisch geschriebene Syntax gehört in kein Elementarbuch hinein — und mehr will doch das vorliegende Werklein nicht sein. — Hält der Verfasser im ersten Theil nicht alles systematisch Abstrakte absichtlich fern? Und nun soll die Grammatik selber einen Theil des praktischen Uebungsstoffes abgeben? — Für höhere Klassen an Seminarien und Gymnasien mag solches etwa angehen, um dem Jüngling Gelegenheit zu geben, das gewonnene grammatische Wissen in kurzen Jügen im fremden Idiom selber wiederzugeben. Mit der Verweisung auf das Lesebuch ist da nicht gedient. Eine gute Grammatik, ja selbst ein gutes Elementarbuch, soll eben dem Lernenden Alles sein: Sprachlehre, Uebungs- und Wörterbuch, auch Lesebuch.

Die Uebungen am Ende des Buches sind nach dem vorausgegangenen dürren Abriss des petit syntaxe nicht zu bewältigen; die Syntax deutsch geschrieben, durch passende französische Lesestücke belegt und durch die eingestreuten Uebungen in Fleisch und Blut verwandelt — dies wäre der richtigere Weg gewesen. Nebenher möchte dann das Lesebuch schreiben, dessen Inhalt weit besser aber zur cursorischen oder statarischen Lectüre mit Uebersetzungs-, Gedächtnis-, Denk- und Sprechübungen verwendet wird, denn als notwendige Ergänzung der Sprachlehre. Die systematische Grammatik ist der Fluch allen Sprachunterrichts auf der Stufe, für welche der Verfasser sein Buch bestimmt hat. — Die aarg. Bezirksschulen speziell würden vielleicht wohl thun, einstweilen noch bei den Plög'schen Lehrmitteln zu verbleiben. Hätte der Verfasser in analoger Weise, wie er dies im ersten Theil seiner Arbeit that, fortgefahren und im zweiten quantitativ und qualitativ ergiebiger Gebiete in's französische Anschauen und Denken hinein verarbeitet, Lektionen aus allen Unterrichtsfächern uns vorgeführt und dabei zugleich den nöthigen grammatischen Unterbau — für den Schüler allerdings kaum merklich — mit einfließen lassen: dann wäre sein Buch eine preiswürdige Leistung gewesen. Dies um so mehr in einer Zeit, die nur auf's Praktische hin gearbeitet wissen will, die die Schule ihrer angeblich fruchtlosen Thätigkeit wegen fort und fort anklagt. — Was braucht ein Sekundarischüler zu wissen von phrase hypothétique, proposition optative, subordonnée, restrictive, explicative; was von einer concordance des temps; was trägt die formale Kenntniß des Ausdruckes „infinitif substantivé“ und tutti quanti zur Erweiterung des Sprachvermögens wohl bei? J. J. R.

— Anmerkung. Für nächste Nummer ist in Recension: Bilder aus der Naturkunde von Heinrich Rüegg.

Verantwortliche Redaktion:
G. Keller in Jofingen.

J u r a t e.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Schweizerische Jugendbibliothek. Herausgegeben von J. Kettiger, F. Dula, G. Eberhard und D. Sutermeister. Zweite Ausgabe. Mit Titelbildern und Holzschnitten. Elegant cartonirt. 50 Bändchen. Preis per Bändchen: 50 Cents.

Corrodi, Wilhelm. Fünzig Fabeln und Bilder aus der Jugendwelt. Zweite Auflage. Elegant cartonirt Fr. 3. — (2) Verlag von Fr. Schulthess in Zürich.

Wichtig für Lehrer und Gesangdirektoren.



Neuer Patent-Accord-Angeber.

In soliden Metallbüchsen

Fr. 6. 50.

Gebrüder Hug

Instrumentenhandlung

Basel.

Zürich.

St. Gallen.

Strassburg.

Luzern.

Aargauer Schulblatt.

Sechster Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70 Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Die Geschichte des aarg. Lehrerpensionsvereins.

(Schluß.)

Um nun einerseits das Gesetz doch in Vollziehung zu bringen und anderseits die Rechte und Interessen des Pensionsvereins möglichst zu wahren, gab sich der damalige Herr Erziehungsdirektor Straub alle Mühe, die seit Jahren schwebende Frage für beide Theile befriedigend zu lösen. Mit der Direktion des Pensionsvereins wurde ein Arrangement vereinbart, dem zufolge die Neueintretenden von Nachzahlungen befreit sind und einfach vom Tage des Eintritts an ihre Beiträge zu leisten haben. Um aber dem Verein gegenüber die Autorität des § 21 des Gesetzes aufrecht halten zu können, bietet der Staat ein Aequivalent für den Ausfall in der Pensionskasse durch Verabreichung eines jährlichen Mehrbetrages von Fr. 3500. Dieses Arrangement erhielt sodann die Genehmigung des h. Regierungs- und des h. Großen Rathes.

Die betreffende regierungsräthliche Schlußnahme vom 13. August 1872 lautet:

1. Es sei an der Bestimmung des § 21 des Schulgesetzes vollständig festzuhalten.
2. Es sei dem § 10 der Statuten der Lehrerpensionsvereins die Genehmigung zu entziehen und an dessen Stelle nur eine Bestimmung zu genehmigen, welche den Grundsatz aufstellt, daß der Neueingetretene sein Eintrittsgeld, resp. den Jahresbeitrag nur von dem Jahre hinweg zu bezahlen habe, in welchem er in den aargauischen Schuldienst tritt.
3. Es sei dem Lehrerpensionsverein außer dem bisherigen Staatsbeitrag von Fr. 5000 alljährlich noch ein Aequivalent für die nach Ziffer 2 oben entstehende Einbuße zu verabsorgen und dieser Betrag bei Anlaß des Budgets festzusetzen und wie der bisherige unter die Kapital- und Pensionskasse zu vertheilen. (Im Budget wurden wirklich Fr. 3500 zu diesem Zwecke angesetzt.)
4. Die gegenwärtige Schlußnahme sei gegen alle Lehrer, welche nach § 21 des Schulgesetzes dem Pensionsverein beigetreten haben, demselben aber noch nicht beigetreten sind, auf 1. Januar 1873 in Vollziehung zu setzen.

Die Hauptversammlung des Lehrerpensionsvereins hat in ihrer Sitzung zu Lenzburg am 8. Juli 1873 sich mit obigen Beschlüssen einverstanden erklärt und eine diesfällige Abänderung der Vereinsstatuten beschlossen, welche von der Direktion auf die nächste Hauptversammlung vorzubereiten ist.

Wenn auch momentan, sagt der Bericht pro 1873, die Pensionen trotz der bedeutenden Staatsunterstützung nicht in

dem Maße in die Höhe gehen, wie Mancher wünschen möchte, so muß man nicht vergessen, daß in den letzten Jahren die Zahl der Pensionsberechtigten enorm zugenommen hat und nunmehr auf der Ziffer 174 mit 207 Aktien steht. Wollte der Verein nur Wittwen und Waisen pensioniren, wie dies bei Versicherungen auf Todesfall in den Renten- und Lebensversicherungsanstalten geschieht, so würde sich die jährliche Pension auf mehr als Fr. 200 belaufen. Man muß auch nicht vergessen, daß der Lehrerpensionsverein nicht ein bloßes Selbstinstitut, sondern eine Wohlthätigkeitsanstalt für alte Lehrer, für Wittwen und Waisen ist und es auch bleiben soll.

Um den Verein haben sich als wohlthätige Geber besonders verdient gemacht:

J. J. 1831 Hr. Emanuel Wegel in Brugg	Legat	Fr. 228. 57.
J. J. 1845 „ Dekan Fridart in Zofingen	„ „	285. 71.
J. J. 1864 „ Pfr. Hagnauer in Auenstein	„ „	100. —.
J. J. 1868 „ Prof. Htz von Brugg	„ „	2000. —.
J. J. 1869 „ Kaufmann Bueh in Aarau	„ „	1600. —.
J. J. 1838—1853 Hr. Chr. Lippe auf Schloß Lenzburg, die dem Verein geschenkten Pensionen, zusammen		554. 32.
	Summa	Fr. 4768. 60.

Wir schließen hier an den

Auszug aus der Rechnung pro 1879.

Personalbestand.

	Mitglieder.	Aktien.
A. Beitragspflichtige pro 1878	562	566
pro 1879 sind gestorben und ausgetreten	39	40
Verbleiben noch	523	526
Neu eingetreten sind	19	19
Somit Ende 1879	542	545
B. Pensionsberechtigte pro 1878	211	238
pro 1879 sind gestorben und ausgetreten	12	15
Verbleiben noch	199	223
Neu eingetreten sind	16	17
Somit Ende 1879	215	240
Unter den 215 Pensionsberechtigten sind		
132 ältere Lehrer,		
70 Lehrerwitwen und		
13 Waisenfamilien.		
Mitgliederzahl im Ganzen pro 1878	773	804
„ „ „ „ 1879	757	785
Somit vermindert um	16	19

Im Jahre 1879 sind 7 Gattinen eingekauft worden mit einer Einzahlung von Fr. 256. —

Rechnungsabschluss.

A. Kapitalgelder. Einnahmen inclus.	
Fr. 1700 Staatsbeitrag u. Fr. 413. 75 Schenkungen	Fr. 8629. 60
Ausgaben	„ 15043. 72
Demzufolge ergibt sich ein Passivsaldo von	„ 6414. 12
Das Kapitalvermögen beträgt	„ 109036. 05
Voriges Jahr betrug dasselbe	„ 106510. 28
Somit Vermehrung	„ 2525. 75
B. Rechnung über das Verwendbare.	
Einnahmen inclus. Fr. 2550 Staatsbeitrag	„ 16575. 66
Ausgaben incl. Fr. 339. 75 außerordentliche Pensionen	„ 2624. 85
Activ-Saldo	„ 13950. 81

Wird dieser Activ-Saldo statutengemäß nach der Anzahl der Dienstjahre und der Zahl der Aktien unter die 215 Mitglieder mit 240 Aktien vertheilt, so erhält an Pension

	1 Actie.	2 Actien.	3 Actien.	4 Actien.
1 Mitgl. ohne Anth. a. Staatsb. Fr.	48. —	90. 20	132. 40	174. 20
1 „ mit $\frac{1}{4}$ „ „ „ „	51. 85	94. 05	136. 25	178. 45
1 „ „ $\frac{2}{4}$ „ „ „ „	55. 70	97. 90	140. 10	182. 30
1 „ „ $\frac{3}{4}$ „ „ „ „	59. 55	101. 75	143. 95	186. 15
1 „ „ $\frac{4}{4}$ „ „ „ „	63. 40	105. 60	147. 80	190. —

Zur aargauischen Schulausstellung.

(Eingefandt.)

Nachdem das „Schulblatt“ einen längeren Bericht über die aarg. Schulausstellung gebracht hat, der sich namentlich über die Leistungen im Zeichnen, die ausgestellten Lehrmittel, Karten- und Reliefarbeiten u. a. m. verbreitete, wünschen wir nun auch noch Näheres über die Schülerarbeiten im Aufsatz und schriftlichen Rechnen zu vernehmen. Ein solcher Wunsch scheint uns in doppelter Beziehung berechtigt.

Für's erste können wir nicht glauben, daß man einige tausend Schüler umsonst geplagt habe, ebenso viele Bogen Papier zu verschreiben, um dann diese Manuscripte, nachdem dieselben an der Ausstellung Parade gemacht, dem ersten besten „Käsmann“ zum bekannten Zwecke abzugeben oder sie in den berühmten grohbauchigen Papierkorb zu befördern.

Für's andere hat die Schule, besonders der Lehrer derselben ein Recht auf Beurtheilung der eingelieferten Arbeiten und zwar um so mehr, da der Fall eintreten kann, daß eine Schule, deren Leistungen im Zeichnen vor den Augen der strengen Kritiker nicht bestehen konnte, in den übrigen Arbeiten nun bessere Resultate zu Tage förderte und darum verdient, daß diese Resultate eben so wohl veröffentlicht werden, als es mit denjenigen im Zeichnen geschehen ist.

Zugleich dürfte nun das scharfe Auge der Kritiker hie und da die „helfende Hand“ des Lehrers bei den Schülerarbeiten heraus finden. Denn wie wir uns von glaubwürdiger Seite haben mittheilen lassen, ist nicht alles „Schülerarbeit“, was unter diesem Titel nach Arau geliefert wurde. Uns hat in der Verordnung des Erziehungsdirektors über die Abfassung der Ausstellungsarbeiten namentlich jener Passus mißfallen, welcher die Korrektur der Schülerarbeiten durch den Lehrer verlangte. Denn es ist klar, daß diese Korrektur von vielleicht 40—50 Schülerarbeiten am Examen selber nicht vorgenom-

men werden konnte, weshalb einige Tage Zeit zur Einlieferung der Arbeiten an den Inspector bewilligt wurde. Diese Zeit soll nun von einzelnen Lehrern dazu benützt worden sein, die gestellten Aufgaben nochmals bearbeiten zu lassen, wobei eine Besprechung und Korrektur der Arbeit vorausging, ehe die Schüler dieselbe hübsch ins Reine schrieben. Diese Produkte seien dann als Originalarbeiten abgeliefert worden.

Anderer Lehrer sind noch schlauer verfahren. Aus Furcht, daß ihre „guten“ Schulen am Sonnenlichte der Oeffentlichkeit den bisherigen Glanz verlieren und „abschießen“ möchten, (wie die neue Nobé meiner lieben Cousine, die sie aus dem Stoffe hat machen lassen, den sie — wenn wir nicht irren — aus einer Ausstellung als Gewinn erhalten hat), haben diese treuen Wächter ihrer Ehre und ihrer Heerden, da ihnen eine Umarbeitung in oben angegebener Weise aus besonders eingetretenen Verumständen unmöglich gemacht worden war, vorgezogen, ihre Schülerarbeiten nicht einzuliefern und freuen sich „still der List“, nun in allen Fällen einer Kritik enthoben zu sein.

Aus den angeführten Gründen ist es wünschenswerth, daß von Seite der h. Erziehungsdirektion eine Kommission ernannt und diese mit der Kritik der eingelieferten Arbeiten im Aufsatz und im Rechnen betraut werde.

Diese Beurtheilung müßte in ähnlicher Weise vorgenommen werden, wie die der Rekrutenarbeiten.

Zugleich hätte diese Kommission genau auszumitteln, welche Schulen in der Einlieferung von Arbeiten zurückgeblieben sind, um die betreffenden Lehrer für ihre Remittenz gegenüber den obersten Erziehungsbehörden gehörigen Orts verzeigen zu können und ihnen damit klar zu machen, daß sie keine Ausnahmstellung einnehmen dürfen, sondern sich, wie ihre Collegen, solchen Verordnungen ob gerne oder ungerne fügen müssen. s.

Anmerk. d. Red. Wir geben dieser Einsendung Raum, obgleich dieselbe, nachdem die gewünschte Kommission bereits funktioniert, fast post festum erscheint. Die Verantwortlichkeit für die verschiedenen Behauptungen müssen wir dem Herrn Verfasser überlassen, der jedenfalls weiß, was er sagt. Dieselben bestärken uns nur neuerdings in der Ansicht, daß der Stand der Schule absolut nicht nach den ausgestellten Schülerarbeiten bemessen werden kann, daß also jede Bemühung, es thun zu wollen, eine ziemlich zwecklose ist. Gerade aus diesem Grunde unterließen wir auch jede Kritik über diese Branche der Ausstellung.

Zur Reform des geographischen Unterrichts.

Es ist ein Hauptmerkmal und Vorzug des naturgemäßen Unterrichts, daß die Selbstthätigkeit der Schüler durch ihn geweckt wird. Aber so wünschenswerth dies ist, so schwierig ist es in manchen Fächern. Gerade mit Bezug auf den geographischen Unterricht bricht sich die Erkenntniß Bahn, daß die bisher befolgten Methoden zu wenig naturgemäß sind und deswegen nur geringe Leistungen hervorbringen. Ein Hauptfehler liegt ohne Zweifel darin, daß das wichtigste Hilfsmittel dieses Unterrichts, die Wandkarte, für den jugendlichen Geist, der in die Geographie eingeführt werden soll, zu abstrakt ist. Als die Kartographie noch in ihrer Kindheit war, versuchte sie ein viel konkreteres Bild des Landes zu geben, als heute, wo sie einen früher kaum ge-

ahnten Grad von Vollkommenheit erlangt hat. Der Abfraktionsprozeß, der sich im Laufe eines Jahrhunderts in der Kartographie allmählig vollzogen hat, muß auch im Geiste des Schülers vor sich gehen. Plan und Karte, welche bis dahin von Anfang an als Veranschaulichungsmittel der Geographie dienen, müssen einem konkreteren Platz machen. Das Konkreteste ist ohne Zweifel das Relief. Durch die Anschauung und Nachbildung des Reliefs der Heimatgemeinde wird dem Schüler allmählig das volle Verständniß der Wundkarte eröffnet. Wie wichtig dies ist, wird niemand bezweifeln, der weiß, daß aller spätere Erfolg im Unterricht von der Klarheit der ersten Begriffe abhängt.

Jede Schule sollte darum ein ordentliches Relief ihres Bezirks besitzen. Da aber von den wenigsten Gemeinden solche Relief bestehen, so bleibt nichts anderes übrig, als daß der Lehrer selbst Hand an's Werk legt und ein Relief fabrizirt. Dies ist an der Hand der heutigen Hilfsmittel jedem möglich, dem dazu Anleitung gegeben wird.

Die Herren Kantonsgeometer Lindt und Kartograph Müllhaupt hatten die Gefälligkeit, über diesen Gegenstand den 29. Mai in der Schulausstellung zu Bern Vorträge zu halten, welche von 50 Lehrern besucht waren. Um auch solchen, die sich darum interessiren, zu dienen, folgt hier ein Resümé der beiden Vorträge.

Gute Karten sind für den geographischen Unterricht von großer Bedeutung. Die Schweiz besitzt in der Dufourkarte die beste Karte, selbst Sydow bezeichnet sie als ein Meisterwerk der Kartographie. Namentlich leisten die Blätter im Maßstabe der Originalaufnahmen dem Lehrer treffliche Dienste. Die Höhenverhältnisse sind darin durch Niveaufurven dargestellt, eine Methode, die wie keine andere das Terrain wahr und naturgetreu reproduzirt. Vermittelt der topographischen Blätter kann man leicht von jeder Gegend ein Relief verfertigen. Hierzu sind folgende Arbeiten nothwendig:

1) Da der Maßstab von 1:25,000 dazu noch zu klein ist, muß man die Blätter in $2\frac{1}{2}$ —5maliger Vergrößerung zeichnen. Zu diesem Zwecke zeichnet man auf dem betreffenden Blatt Quadrate, theilt das Zeichnungsblatt ebenfalls in Quadrate, die aber $2\frac{1}{2}$ —5 Mal größer sind und zeichnet dann die Curven in diesem vergrößerten Maßstabe nach.

2) Da jede höher liegende Curve eine höhere Lage von 10 Meter darstellt, und bei $2\frac{1}{2}$ maliger Vergrößerung der Maßstab 1:10,000 ist, nimmt man Karton von 1^{mm} Dicke, zeichnet jede Curve auf den Karton durch, schneidet den Linten entlang sorgfältig ab und befestigt mit Kleister oder feinen Drahtnägeln die so gewonnenen Schichten aufeinander, wie die Curven auf den Blättern gezeichnet sind.

Dieses Kartonrelief veranschaulicht trefflich die Horizontalcurven, kann aber auch zur Verfertigung von Modellen benutzt werden, um beliebig viele Relief dieser Gegend anzufertigen.

Hierzu nimmt man ein Gefäß von der Höhe des Reliefs, gießt geschmolzenen Leim oder Gelatin hinein und stellt in die flüssige Masse das Kartonrelief, die Spitzen unten, die Grundfläche oben.

Wenn die flüssige Masse fest geworden, nimmt man das Kartonrelief heraus, schneidet im Modell die Ranten ab, befeuchtet es ein wenig mit Del und tröpfelt mit der Hand im Wasser aufgeweichten Gyps hinein bis ringsum die ganze

Höhlung hinlänglich dick belegt ist. Dann läßt man den Gyps trocknen und hebt das so gewonnene Gypsrelief sorgfältig heraus, zeichnet Straßen, Ortschaften, Flüsse und See'n etc. darauf, aber nur nicht zu viel.

(Aus „Pionnier“.)

V e r s c h i e d e n e s .

— Zur Motion Heuberger. Die neubestellte Kommission zur Untersuchung der Seminarangelegenheit scheint einen tüchtigen Anlauf genommen zu haben, der Anzahl der schon veranstalteten Sitzungen nach zu schließen. Es ist nur zu wünschen, daß sie ob Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten nicht das Wesentliche und den Hauptzweck des Seminars vergesse. Des Fernern darf erwartet werden, daß bei der ganzen Verhandlung ein würdiges Verfahren beobachtet werde. Ein Verfahren, wie es ein Seminarinspektor schon einschlug, wobei er die Zöglinge hinter dem Rücken der Direktion und der Lehrerschaft über dieselbe ausnahm, müßte sich selbst vor den Augen jedes loyal denkenden Menschen verurtheilen und der Berachtung preisgeben. Wir für uns und mit noch vielen andern hätten ein gründlicheres A u f r ä u m e n mit den Mitgliedern der früheren Kommission gewünscht. Die aargauische Bürgerschaft und insbesondere der Lehrerstand hat ein Recht darauf, eine Veröffentlichung des Untersuchungsergebnisses sofort nach Beendigung der Verhandlungen zu verlangen, damit nicht so hohes Gras über die Geschichte wachse wie über die Motion Crismann, deren Beantwortung ganz ruhig im staubigen Schooße williger Charteken schlummert, ohne je die Doffentlichkeit erblickt zu haben, was doch dem großen Lärm entsprechend unbedingt hätte geschehen sollen.

— Der Bundesrath hat Herrn Seminaradministrator Dr. Wettstein in Rüsnacht mit einer Berichterstattung über die aarg. Schulausstellung beauftragt. Dieselbe ist auch von Herrn Bundesrath Dr. Schenk besucht worden.

Die aarg. Erziehungsdirektion läßt sich durch eine eigens bestellte Kommission über die Leistungen der verschiedenen Schulen und Schulstufen berichten. Ueber den Werth einer solchen Berichterstattung kann man verschiedener Ansicht sein. Immerhin aber vermögen wir in dem Vorgehen kein Zutrauensvotum für die gesamte aarg. Schulinnspektion zu erblicken. Wenn der Apparat etwas Licht d a h i n e i n bringen könnte?!

— F i s b a c h. Bei Anlaß der Wiederbestätigung hat die Gemeinde dem Lehrer Hrn. Rüssenberger in Anerkennung für sein 14jähriges treues Wirken in derselben einmüthig das Ortsbürgerrecht geschenkt. Es verdient dieser Beschluß um so mehr ehrende Erwähnung, weil viele Gemeinden es nicht unter ihrer Würde halten, ihren Lehrern an der ohnehin noch sehr kärglichen Besoldung abzuwachen. Wir haben sogar von einer solchen gehört, welche an ihren einzigen Lehrer das Ansuchen stellte, für 700 ganze Fränklein zu amten. —

— T u r n k u r s. Vom 22. bis 24. Oktober findet ein vom Kantonalvorstand veranstalteter Vorturnerkurs statt unter Leitung des Herrn Turnlehrer Wäffler und Hauptmann Hintermann in Aarau. An demselben können auch Lehrer theilnehmen und haben sich diese bis 20. Oktbr. be

Herrn Wäffler in Aarau zu melden. Die mehr als eine Stunde von Aarau entfernt wohnenden Theilnehmer erhalten eine Reiseentschädigung und ein Taggeld von Fr. 3.

— **Gesangdirektorenkurs.** Ein solcher findet statt unter Direktion des Herrn Käslin in Aarau vom 18. bis 23. Okt. in Aarau. Zu diesem haben auch Lehrer, welche sich in der Gefangensleitung ausbilden wollen, Zutritt. Ueber die Vertöstigung verlautet nichts. —

— Am 22. Oktober wird im Seminar Wettingen eine außerordentliche Wahlfähigkeitsprüfung für Gemeinde- und Fortbildungsschullehrer abgehalten.

— **Schweiz. pädagogische Presse.** Die vor einem Jahr gegründete pädag. Zeitschrift „Schule und Haus“ unter der Redaktion von Waisenhausvorsteher Kost Wilbhaus und Seminarlehrer Imhof in Schiers ist in dem Verlag von Orell, Füssli u. Comp. in Zürich übergeben und macht Anstrengungen, ein größeres Gebiet des Ab Absatzes für sich zu gewinnen. Die Konkurrenz gegenüber der „schweizerischen Lehrerzeitung“ dürfte derselben um so leichter werden, als diese mehr und mehr blos zu einem spezifisch bernischen Parteiblatt herabzusinken droht, zu einem Blatt, das allem Anscheine nach in letzter Zeit seine Hauptaufgabe in der Bekämpfung des „Bernischen Schulblattes“ zu erblicken scheint. Wir müßten es sehr bedauern, wenn's die Chefredaktion nicht übers Herz bringen könnte, der schweizerischen Lehrerschaft inskünftig etwas weniger eigenen kantonalen Hausstreit zu serviren, um den sich diese ja keinen Pfifferling kümmert, weil sie sich, da stets nur der gleiche Standpunkt vertreten und das gleiche Stroh gebroschen wird, doch kein Urtheil bilden kann. Die persönliche Schadenfreude würde sich ganz gewiß anderswo passender placiren lassen.

— **Biberstein** hat dem Lehrer Herrn Guggenheim bei Anlaß seiner Wiederbestätigung die Besoldung von Fr. 1200 auf 1000 herabgemindert, trotzdem die Gemeinde anerkennen muß, der Lehrer habe seine Pflicht gethan. Wir hätten von diesem traurigen Beschluß keine Notiz genommen, wenn derselbe nicht in die Welt hinaus posaunt worden wäre, als könnte man dadurch ein Stück Heldenthum aus der aarg. Schulgeschichte konstatiren. Wir glauben jedoch vielmehr, eine solche Gemeinde setze sich durch solche Beschlüsse eher einen Denkstein des Mackels als des Ruhmes.

Vom Büchertisch.

Bilder aus der Naturkunde für die Mittelstufe schweiz. Volksschulen (4. 5. und 6. Schuljahr) von H. R. Kuegg, Lehrer in Enge. Herausgegeben aus dessen hinterlassenen Handschriften von Fr. Mayer in Neumünster. Zürich. Fr. Schulthess. 3 Theile Fr. 3. —

Im Urtheile über dieses vorliegende Werk eines gottbegnadeten Lehrers kann man kurz sein. Die „Bilder“, welche der sinnige Naturfreund mit kundiger Hand so meisterhaft entworfen, gehören zu dem Besten, was wir in diesem Genre schon gesehen und gemahnen in ihrer frischen, lebenswahren und humoristischen Zeichnung an die Naturschilderungen

Rudolf Meiers. Infolge einer Behandlungsweise, wie der zu früh Dahingegangene sie uns vorführt, tritt der naturkundliche Unterricht in den Dienst des Sprachunterrichts nicht nur, sondern leitet an zu einer richtigen Einsicht in das große Schöpfungswerk, wird also in des Wortes bestem Sinne Selbstzweck.

Enthielten unsere Lesebücher solche Bilder aus der Natur, sagte uns ein Lehrer, der wie wir die höchste Freude über dieses Werk empfindet, wahrlich dann erfüllten sie ihren Zweck vollständig. Kurz, es seien Kueggs Bilder aus der Naturkunde jedem Lehrer, auch solchen, die nicht auf der bezeichneten Stufe arbeiten, aus vollster Ueberzeugung bestens empfohlen.

G. K.

P. S. Als Anhang ist noch beigelegt: Lehrgang in konzentrischen Kreisen für den naturgeschichtlichen Unterricht in der Primarschule. Geprägte Preisschrift für die zürch. Volksschullehrer für das Jahr 1878/79. **Illustrierte Jugendblätter.** Herausgegeben von D. Sutermeister und H. Herzog. Verlag von H. R. Sauerländer in Aarau.

Inhalt des 9. Heftes 1880: Originalbild: Die Ziegenpredigt. — Swanbild und ihre Kinder. Original-Märchen von Carl Cassan. — Baldewins Lebenslauf. Von D. S. — Die Ziegenpredigt. Gedicht von J. Kuoni. (Mit Bild). — Bunte Bilder aus alter Zeit. Von Dr. Wilhelm Goetz. — Die Begriffe von Höflichkeit bei den verschiedenen Völkern der Erde. Von Elisabeth Müller. — Aus Westafrika. Nach den Originalberichten eines schweiz. Naturforschers. Von J. Negler. (Fortf.) — Der Talapat oder die Schirmpalme. Von H. Meiser. — Preisrathsel etc.

— Wir machen hiemit auf den bei Orell Füssli u. Cie. in Zürich erschienenen Vortrag von Hrn. Prof. Kuegg in Bern, über die **Bildung und Freizügigkeit der schweizerischen Lehrer**, gehalten am Lehrertag in Solothurn, aufmerksam. Derselbe kann zum Preise von 60 Rp. bezogen werden.

Verantwortliche Redaktion:
G. Keller in Zofingen.

Inserate.

Wichtig für Lehrer und Gesangdirektoren.



Neuer Patent-Accord-Angeber.

In soliden Metallbüchschchen

Fr. 6. 50.

Gebrüder Hug
Instrumentenhandlung

Basel.

St. Gallen.

Zürich.

Strassburg.

Luzeur.

Unter der Presse befinden sich und erscheinen demnächst in unserm Verlage:

600 geometrische Aufgaben

von

H. R. Kuegg,
Professor in Bern.

Zürich.
(O 312 V)

Orell Füssli & Cie.
Verlagshandlung

Aargauer Schulblatt.

Sechster Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70 Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Bericht zur Statutenrevision des aargauischen Lehrerpenfionsvereins.

Die Statutenrevision, vor der wir nun stehen, ist durch Gründe verschiedener Art veranlaßt worden. Unter der Lehrerschaft und namentlich unter der jüngeren hat sich schon längere Zeit eine Unzufriedenheit gegen den Lehrerpenfionsverein bemerkbar gemacht. Diese Unzufriedenheit hat ihre Wurzeln in der im gewissem Sinne sehr richtigen Ansicht, daß es ungerechtfertigt sei, Jemanden zum Beitritt in einen Verein zu zwingen, resp. gesetzlich zu verpflichten, namentlich wenn der Staat mit seiner Unterstützung des Vereins in keinem Verhältnisse stehe zu den Leistungen der Mitglieder, in keinem Verhältnisse, welches diesem die Befugnisse ausdrücke, die Vaterchaft oder besser gesagt Vogtschaft über den Verein zu beanspruchen. Ferner glaubt man, es stehe der zu hoffende Genuß in einem Mißverhältniß zu den Leistungen der Mitglieder. Ob und inwiefern dies richtig sei, will ich hier zu erörtern unterlassen. Drittens ist man vielfach auch der Meinung, es sei ein bedeutender Fehler in der Organisation des Vereins bezüglich der Ausrichtung der Pensionen, besser gesagt, es seien die Bestimmungen über Pensionsberechtigung auf einer unrichtigen Basis.

Des Weiteren hat man schon auch die Bestimmungen über den Einkauf der Frauen etwas zu rigorös gefunden, ja man hat sogar gemeint, es sollte ein Einkauf derselben überhaupt nicht stattfinden müssen, zumal der Verein ursprünglich nur den Zweck verfolgte, zur Unterstützung hauptsächlich der Wittwen und Waisen zu dienen.

Doch es sei genug. Wollten wir allen Gründen unzufriedener Stimmung nachspüren, kämen wir an kein Ende und müßten wir sogar jenes Hornes gedenken, der jeweilen über den Verein losbricht, wenn die Nachnahme für den Jahresbeitrag zu ungelegener Zeit kommt.

Nicht ohne verschiedenelei Bedenken hat der Vorstand sich an die Statutenrevision herangemacht. Wir sind in Folge der Reduktion des Staatsbeitrages und der in Aussicht genommenen, wie es heißt auch nahe bevorstehenden Schulgesetzesrevision in ein Dilemma hineingedrängt worden. Wie man hat verlauten hören, wollen einige gewichtige Stimmen, daß sich der Staat der Vormundschaft über den Lehrerpenfionsverein begeben und also die obligatorische Beitrittsverpflichtung aufhören, während andere dieselbe unter fixen Bedingungen beibehalten wollen. (Der Vorstand ist seiner Mehrheit nach der Ansicht, daß das Obligatorium dem Verein nicht von so großem Nutzen sei, wie man f. Z. erwartete und würde die völlige Freigebung einem unseligen Zwang weit vorziehen.) Es hat sich denn im Schooße des Vorstandes selbst die Ansicht geltend zu machen versucht, daß die Vornahme einer Statutenrevision angesichts einer die Stellung des Vereins zum Staate alterirenden Gesetzesrevision inopportun sei. Dieser gegenüber aber siegte die Erwägung, daß der Vorstand einmal mit der Anhandnahme derselben beauftragt worden von einer größern Versammlung, welche

bei der Beschlußfassung schon die gleichen Auspizien vor hatte, die heute noch dieselben sind. Man sagte sich fern- ein neues Schulgesetz werde den Penfionsverein we seinem Zwecke noch in seiner allgemeinen Organisation n- lich alteriren, vorausgesetzt, daß es überhaupt zu Stande komme. Wenn ein Entwurf auch vorliegt, so ist er vom Volke noch lange nicht sanktionirt und es dürfte die Annahme noch immer auf sich warten lassen. Wollte man also diese abwarten, so dürfte eine Revision unserer Statuten sich vielleicht ins Unendliche erstrecken. Im Uebrigen kam uns von Staatsmännern zu Ohren, wie der Verein nach seinem jetzigen Bestande sich nicht der rofigsten Sympathien zu erfreuen habe und man erwarte, er werde aus eigener Initiative an die Hebung verschiedener Uebelstände gehen. Das Alles bestimmte uns frisch und frühlich ans Werk zu gehen und einen Statutenentwurf auszuarbeiten.

Nichts unter der Sonne ist vollkommen, sagte ein jüdischer Dichter, auch dieser Statutenentwurf macht nicht Anspruch darauf, es zu sein. Der Bearbeiter verschrieb sich die Statuten verschiedener derartiger Vereine, deren mehrere, wie z. B. die von Solothurn, Baselland, Zürich, ebenfalls das gesetzliche Obligatorium haben, und prüfte und verglich, um schließlich das ihm am besten Scheinende zu behalten. Ich schalte hier nur bemerkungsweise ein, daß die angeführten Vereine sich aber doch größerer staatlicher Subvention zu erfreuen haben als der aargauische. Der solothurnische Lehrerpenfionsverein z. B., der seit 15 Jahren besteht, wurde vom Staate splendid fondirt mit ca. Fr. 80,000. Das gibt dem Staate schon eher Berechtigung zur Aufstellung bindender Bestimmungen. Doch weiter.

In dem vorzulegenden Statutenentwurf wird das Streben nicht zu verkennen sein, den Wünschen und Klagen der Lehrerschaft, soweit sie berechtigt schienen, gerecht zu werden und abzuhelfen.

Die Gesichtspunkte, von denen aus man zu gehen hatte, waren durch die zu Tage getretenen Wünsche gezeichnet. Sie sind Eingangs dieses Berichts bereits angedeutet worden. Es mußte sich also zunächst darum handeln, den Verein wiederum mehr seinem ursprünglichen Zwecke, von dem ihn nur Eigennuß und falsche Kalküle abgeleitet haben, zurück zu führen. Von einem Fallenlassen des Obligatoriums konnte selbstverständlich noch keine Rede sein, da mußte der Entwurf sich, ob wohl oder übel, auf den Boden des noch bestehenden Gesetzes stellen. Ein anderes ist die Herstellung eines richtigen Verhältnisses nicht sowohl zwischen Genuß und Leistung, als zwischen Eigennuß und Gemeinnützigkeit, oder persönlichem Interesse und humanem Zweck. Der Verein hatte sich ursprünglich zum Ziele gesetzt, ein Institut zur Unterstützung von invaliden Lehrern, von Lehrerwittwen und Waisen auszubauen. Er ist im Verlaufe der Zeit von der Verfolgung dieses Zweckes weit, weit abgekommen, denn der Eigennuß stieg an und die kalte Berechnung den verderblichsten Einfluß auszuüben. Wir sind an der Pensionsberechtigung. Unsere Statuten setzten das pen-

sionsberechtigter Alter in das 55. Jahr ohne alle Rücksicht auf die Umstände.

Diesem Uebelstande haben wir in allererster Linie die vielfach beklagten kleinen Pensionen zuzuschreiben. Fragen wir uns, ob es gerechtfertigt sei, einem Manne, der noch im rüstigsten Alter, mitten in seinem Berufe steht, also noch immer die volle Besoldung zieht, eine Pension auszurichten? Wir kommen zur Antwort: Nein! und abermals Nein! Wir richten ihm die Pension aus zu Ungunsten vieler unglücklicher Wittwen und Waisen. Dieser Punkt ist es, m. H., welcher selbst in Nichtlehrekreisen, bei unsern obersten Behörden selbst Anstoß erregt. Beispiele sollen klar legen, inwiefern das Institut ein gemeinnütziges, wohlthätiges, zweckentsprechendes sei oder vielmehr nicht sei. Nichten wir mit dem 55. Altersjahre eine Pension aus, so erhält der so Pensionirte seine Einlagen in 5 Jahren zurück, dann hat er erst für's Allgemeine, für Wittwen und Waisen nichts geleistet, und was er darüber bezieht, ist überdies noch sein Profit, das leisten andere für ihn. Ich kenne Beispiele, da Einer bei voller Rüstigkeit und auch finanziell günstiger Lage 20, 25 und noch mehr Jahre pensionirt ist, also Zinsen ungerechnet 4 und 5 Mal mehr bezieht als er geleistet hat. So kann aber ein Institut auf die Dauer absolut nicht bestehen, oder wo müßten die Mittel herkommen?

Wir müssen daher zum Voraus diese absolut ungunstigen Bestimmungen aus unsern Statuten entfernen. Der Vorstand hat für einstweilen nicht zu weit gehen wollen, um an vielfache Vorurtheile und, ich sage es offen heraus, an eine bei vielen Lehrern zu findende kalte und eigensüchtige Berechnung noch einige Konzessionen zu machen. Er wird Ihnen daher vorschlagen, das pensionsberechtigter Alter auf das 60. Jahr hinauszusetzen. Auf diese Weise werden wir die Pensionen wesentlich zu erhöhen im Stande sein, fast auf das Doppelte bringen. Ich glaube den Vorschlag nicht noch des Weiteren motiviren zu müssen, die Motive dürften nun klar liegen. Es gibt unter der Lehrerschaft noch uneigennützig denkende Elemente genug, welche glauben, das allein Richtige wäre nur die Pensionirung von invalid gewordenen Lehrern und der Wittwen und Waisen. Der Vorstand würde es begrüßen, wenn diese Ansicht die herrschende wäre, es hätte dann eines Mittelweges, den er einzuschlagen für geboten erachtete, nicht bedurft.

Mit dem durch Hinausschiebung des Pensionsalters zu erreichenden Zwecke einer größern Pension auch für Wittwen und Waisen steht der Weibereinkauf in einigem Zusammenhange. Soll die den Lehrer überlebende Gattin in den Genuss der Pension treten, so ist es billig, daß dafür ein im Verhältniß zur Wohlthat immerhin noch geringes Aequivalent geleistet werde. Man hat aus diesem Grunde und weil das Kapitalvermögen doch eines Zuflusses bedarf, um sich äuffnen zu können, die Bestimmung des Einkaufs der Gattinnen prinzipiell beibehalten. Doch soll dieser Einkauf wesentlich erleichtert werden in dem Sinne, als er es auch schon lange verheiratheten Lehrern ermöglicht, ihre Frauen einzukaufen, als er den sich verheirathenden Lehrer nicht zwingt, seine Gattin schon während der 3 Monate nach der Hochzeit einzukaufen, ohne Buße bezahlen zu müssen. Die bisherigen Bestimmungen, welche für jeden Monat 1 Fr. Buße auferlegen, sind zwecklos und rigorös, weil sie darauf angelegt sind, entweder den Einkauf zu erzwingen oder ihn zu verunmöglichen, da die Kasse eines Jeden, auch eines Lehrers, zur Zeit der Gründung eines Hausstandes immerhin anderweitig stark genug in Anspruch genommen wird und er so den Einkauf, weil allzu erschwert, unterläßt. Die Vereinskasse darf mehr ja nicht beanspruchen, als den Ausfall der Zinse des Einkaufsgeldes und so kann einer den Einkauf der Gattin zu einer ihm gelegenen Zeit bewerkstelligen. —

Ich muß noch einen wichtigen Punkt berühren. Es betrifft das den Eintritt in den Verein. Bekanntlich ist das vom Staate einige Jahre geleistete Aequivalent für den Ausfall, den der Verein durch den Eintritt einer Menge Mitglieder und aller zukünftig in den aarg. Lehrdienst tretenden Lehrer

ohne Entschädigung an die Kasse erlitten hat, mit noch 700 Franken des bisherigen Beitrages entzogen worden. Hier treten nun aber bedenkliche Ungerechtigkeiten und Uebelstände zu Tage und der Verein ist durch diese Bestimmung des Staates schwer geschädigt worden. Man hat wohl eine Grenze gezogen bis wohin einer zum Eintritt verhalten werden kann, aber nicht, von wo an er nicht mehr aufgenommen werden muß. So kann es kommen und an Beispielen fehlt es nicht, daß einer mit dem 50., ja 54. Altersjahre in den Verein eintritt gegen 4 Fr. Eintrittsgebühr. Der Verein hat von ihm etliche Centimes und zahlt ihm schon im folgenden Jahre die doppelte Anzahl Franken. Auf diesem Fuße kann der Verein selbstverständlich sein Leben nicht fristen. Wir sind gezwungen, andere Bestimmungen zu treffen, welche für alle Mitglieder ohne Ausnahme dieselben sind, nach dem Grundsatz: „Gleiche Rechte, gleiche Pflichten!“ Stelle man doch lieber, wenn man sich doch nicht zur Aufgabe des Obligatoriums entschließen kann, grundsätzliche Grenzen fest, bis zu welchem Zeitpunkt des Alters ein in unsern Schuldienst tretendes Individuum zum Eintritt in den Pensionsverein verhalten werden kann. Sobald der Staat seinen Verpflichtungen gegen den Verein nicht mehr nachkommt, ist dieser in seinem Rechte, wenn es seine Interessen wahr und ihm aufgezwungene Gegenleistungen versagt, ja er ist, in die Lage der Nothwehr versetzt, eigentlich dazu gezwungen. Aus diesen Gründen haben wir ein Eintrittsalter festgesetzt und Ersatzgebühren für später Eintretende vorgesehn, um in Zukunft himmelschreiende Ungleichheiten zu verhüten. Oder, um auf eine solche aufmerksam zu machen, ist es billig, daß eine Lehrerin, welche mit dem 18. Altersjahre Mitglied werden muß — das Controllenbuch weist mehrere solche auf — dann nachdem sie 37 Jahresbeiträge bezahlt hat, nun die gleichen Rechte genießen soll wie der, welcher nur einen Beitrag leistet?

Nachdem ich die wesentlichsten Punkte berührt, kann ich kurz sein. Die andern revidirten Punkte berühren mehr die Administration. Ein Antrag einer Minderheit des Vorstandes auf Vereinfachung der Verwaltung in dem Sinne, daß die beiden Verwaltungen, Quästorat und Zinsrodelsverwaltung gegen eine fixe Besoldung in eine Hand zu legen seien, drang nicht durch. Dagegen fand man es nicht passend, daß die beiden Verwalter Mitglieder der Direktion seien, indem diesen doch in allen Berathungen freie Hand gelassen werden sollte.

Im Interesse der Billigkeit und um den Beschlüssen der Generalversammlung in Zukunft auch den Charakter eines allgemeinen Ausdrucks der Vereinsmitglieder zu gewinnen, sollen inskünftig alle Mitglieder auf geeignete Weise eingeladen werden.

Den hin und wieder auftauchenden Verlangen nach Auflösung des Vereins im Sinne einer Vermögenstheilung oder Uebergabe des Kapitals an den Staat glaubte man nicht Rechnung tragen zu müssen, noch zu dürfen. Das Vermögen soll seinem Zwecke erhalten bleiben, in der Weise, daß, sollte je einst die erforderliche Anzahl Mitglieder die Auflösung beschließen, vorerst die Mitglieder, alte Lehrer, Wittwen und Waisen angemessen entschädigt werden müßten und ein allfälliger Rest dem Kantonschulfond zufiele, welcher ihn als Separatgut zu verwalten und einem später sich bildenden ähnlichen Vereine auszuhändigen hätte.

Zum Schlusse empfehle ich Ihnen den Statutentwurf zur vorurtheilsfreien Prüfung und versichere Sie, daß er der wohlwollendsten Absicht für den Verein entsprungen ist.

Die aarg. Lehrerbildungsfrage und das System.

I.

Das aarg. Lehrerseminar Wettingen ist in letzter Zeit mehrfach das Objekt von Korrespondenzen auswärtiger Zeitungen gewesen und es ist nichts daran versäumt worden, den baulichen Zustand der Anstalt möglichst getreu in einem Bilde

wieder zu geben, das einen nichts weniger als erfreuen muß. Dabei tritt aber auch nur das Reakteste des Realen in den Vordergrund und den eigentlichen Kern der Sache scheint man zu umgehen; ob absichtlich oder unwissentlich, bleibe dahin gestellt. Am eingreifendsten hat sich das „Badener Tagblatt“ in einer umfangreicheren Artikelserie über die Angelegenheit verbreitet. Der Verfasser, mit den Verhältnissen des Seminars offenbar genau bekannt, geht der Sache so ziemlich auf den Grund und die Hauptfehler, die er findet, sind nicht die verlasteten Vorhöfe und die zu wenigen Räumlichkeiten des Klosters, nicht die verschriene Disciplin: es sind ganz andere, die eben nicht in Außerlichkeiten stecken, sondern tiefer sitzen und um so gefährlicher sind, weil man sie von den maßgebenden Orten aus nicht sehen will, trotzdem man sie groß genug gezogen hat, sie jedem Unbefangenen sofort in die Augen springen zu lassen. Die Motion Heuberger, sagt „Bad. Tgbl.“, sei nichts anderes als ein Blitzableiter, der die Verantwortung für gravirende langjährige Uebelstände von den Spitzen unserer Behörden auf die inalterne Seminardirektion lenken soll. Wir sind damit einverstanden, ebenso damit, daß die aarg. Schul- und Lehrerkalamität so lange nicht aus Abschied und Traftanden fallen wird, bis man einmal die Seminarfrage tiefer fasse und gründlicher erledige, als die Motion Heuberger es vorsehe. Wir wollen versuchen, einen Beitrag zu liefern zur Illustration des bei uns traditionell gewordenen Systems des Lehrerbildungswezens und was drum und dran hängt, auch auf die Gefahr hin, hie und da etwas derb aufzustoßen.

Seitdem die Motionen in die Mode gekommen sind, hat man es fast verlernt, die Schuld an ihrem eigentlichen Heerd zu suchen, und gewiß müssen diese den Trägern des Systems als eine ganz nützliche Erfindung erscheinen, weil man sich so bequem hinter sie verbergen kann, so daß der Streich auf andere Häupter niederfahren muß. Sie sind aber äußerst wohlfeil, diese Motionen, und weiter gar nichts als ein Bischen Futter für die zu Zeiten magern Preßgäule, auf denen die Herren, welche dieselben eigentlich provocirt haben, dann flott durch's Land reiten. Wir erinnern an die Motion Crismann vor ca. einem Jahr — man muß daran erinnern, so schnell vergißt man bei uns solche Sachen — wie die Presse über sie herfuhr, wir erinnern aber auch daran, wie mit Ausnahme des schon genannten Bad. Tgbl. kein einziges Blatt den Muth hatte, die ganze Geschichte auf ihren wahren Grund zurückzuführen. Wäre das der Fall gewesen, so wäre sie noch nicht vergessen; man hätte auf eine Aenderung des Systems denken müssen, um nicht der Verurtheilung durch unsere Nachbarn zu verfallen. Oder beruht diese Unterlassungssünde etwa auf Unkenntniß? Wir glauben es kaum. Aber das Umhängen eines Mäntelchens gehört heut zu Tage zum guten Ton und man schlägt nicht einmal mehr den Sack, wenn man schon den Gel meint. Mit Ausnahme dessen, daß sie den aarg. Lehrerstand arg discreditirte, daß hie und da einem mißbeliebigen Lehrer die zu einer traurigen Berühmtheit gelangten aarg. Lehrersünden mit Gewalt aufgedrängt oder aus längstvergangener Zeit wieder hervorgehoben wurden, um ihn entfernen zu können, verlief die Sache im Sand. Wir sehen voraus, daß die Motion Heuberger ein gleiches Ende nehmen wird, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil es nicht convenirt, mit der Tradition und dem System zu brechen und die aarg. Lehrerbildungsfrage auf eine andere Basis zu stellen. Wir müssen, um diese Behauptung zu belegen, in der Geschichte des aarg. Lehrerbildungs- und Lehrerbildungswezens etwas zurückgreifen und auch auf verschiedene Punkte und Erscheinungen heutiger Zeit aufmerksam machen.

Die berührte Tradition und das System, zu dessen Aufrechterhaltung sich eine dem Fortschritt abholde Geistlichkeit und das in unserm gesetzgebenden Körper und in der Administration sich spreizende Advokatenhum die Hände gereicht zu haben scheinen, ließen sich eigentlich mit kurzen Worten zeichnen. Man könnte sagen, sie befinden darin, daß man den Lehrerstand eben nicht zu einer politischen Macht gelangen lassen will, um

selber das Feld behaupten zu können, so lange es nur immer gehen mag, darum haben wir die selbst ins Gesetz übergegangene Tendenz, den Gemeindefchullehrer an die Scholle zu binden; daß man ihn nicht mit zu viel Bildung ausrüsten will, weil seine Bildung die Bildung des Volkes bedingt, welche letztere eben leider (!) zur Volksbefreiung führt; daß man ihr eine Besoldung verabreicht, auf die ein Stallknecht noch mit mitteleidigem Lächeln herabzieht; daß man die Lehrer gleich Kriminalisirten von der Mitgliedschaft des gesetzgebenden Rathes ausschließt; daß man redlich dafür sorgt, den Lehrerstand vermöge eines reichen Seminar-Stipendiums aus dem Proletariat heran zu ziehen, in der sichern Voraussicht, es nehme dieser mit weniger rothigen Verhältnissen vorlieb, und es werde derselbe, als verpflichtet und verbunden, dennoch fein säuberlich in unterthänigster Dienstbeflissenheit und pflichtschuldiger Begeisterung die Ehre und den bei allen Gesangfesten und sonstigen Gelegenheiten verkündeten Ruhm des aargauischen Schulwezens wahren helfen. Mit wenig Mitteln etwas zu gestalten und die Lehrerschaft abhängig zu behalten: das ist Tradition und das ist System!

Wir werden in Kapitel II. auf die Sache etwas näher zu sprechen kommen.

V e r s h i e d e n e s.

— **Gesangdirektorenkurs.** (Gingesandt.) Der vom Tit. Vorstand der aargauischen Männerchöre veranstaltete Gesangdirektorenkurs hat mit dem 23. Okt. sein Ende erreicht, nachdem er am 18. begonnen. Er wurde von 25 Lehrern besucht, die sich auf alle Bezirke des Kantons vertheilen. Kursleiter war der als tüchtiger Dirigent bekannte Herr Käslin. Als nächste Aufgabe eines Direktors bezeichnete er die richtige Ausbildung der eigenen Stimme zum Vorsingen der Lieder, des Weitern auch die Erwerbung der nöthigen theoretischen Kenntnisse. In seinen sehr instruktiven Vorträgen legte er auch die Mängel der meisten Landgesangvereine bloß und gab als solche nicht sowohl die Ton- und Stimmunreinheit an als vielmehr die schlechte Aussprache und Mangel an Tonschönheit. Konsequenterweise mußte er darum auch diese beiden Factoren in den Bereich seiner verbessernden Thätigkeit ziehen. Herr Käslin verstand es, uns die richtige Anwendung der vielfach mißbrauchten und übel maltraitirten Falsettstimme zu zeigen, wodurch erst ein den Anforderungen der Kunst entsprechendes Piano erzielt wird. Der im Volksgesang wenig beachteten Molltonart ward die Aufmerksamkeit ebenfalls zugewendet und es konnte da Manchem klar werden, wie sie, wenn sie richtig und frisch angepackt wird, eine prächtige Wirkung erzielt.

Am 22. Okt. hatte der Cäcilienverein von Aarau, den Herr Käslin schon so oft zum Siege geführt, die Freundlichkeit, den Kurstheilnehmern in einigen Vorträgen die Normen eines runden Tones und guter Aussprache vorzuführen. In dem sich im Saale zum Storch entwickelnden kleinen Festchen zeichnete Herr Erziehungsdirektor Karrer in freundlicher Ansprache die Aufgabe eines Gesangdirektors und Herr Oberrichter Schneider, Präsident der aarg. Männerchöre, betonte, daß wenn auch in politischer und religiöser Beziehung nicht leicht eine Harmonie der verschiedenen Landestheile unseres Kantons möglich sei, doch eine solche im Reich der Töne erstrebt werden könne. Herr Erziehungsdirektor Spühler trug ein selbstverfaßtes, urkomisches Gelegenheitsgedicht vor, worin er mit einer Rückert'schen Formengewandtheit die Leiden und Freuden eines Männerchorleiters zur Anschauung brachte.

Am Abschiedstag vereinigte eine gemüthliche Stunde noch die Kurstheilnehmer mit Herr Käslin bei einem Glase Bier, bei welchem Anlasse diesem ein kleines Zeichen der Erkenntlichkeit zur Erinnerung verabreicht wurde. Das beste Dankeszeichen für ihn aber wird sein die richtige, getreue Verwerthung des im Kurse Gebotenen. Wir hoffen, es werden die guten Früchte nicht ausbleiben.

— Zur Geschichte der Lehrerbefoldungsreduktion. Es ist im Aargau redlichst dafür gesorgt, daß das Schulwesen mehr und mehr den Krebsgang gehen muß. Die Reduktion der Lehrerbefoldungen ist hiefür immerhin das beste Wahrzeichen. Verschiedene Faktoren wirken ganz prächtig zusammen, den Aargau in die Reihe der Stabilen zurückzudrängen. Als einen dieser Faktoren bezeichnen wir ganz unverhohlen die Lehrerinnenüberschwemmung. Es würde dem Fortschritt weit mehr gebient haben, das sog. Lehrerinnenseminar in Aarau aufzuheben als die Subvention noch zu erhöhen, zumal zu einer Zeit, als man seine Hand von andern Anstalten zurückziehen genöthigt war. Die Zeit wird lehren, und die hohen Herren brauchen sich dann nicht zu wundern, wenn der Aargau im Rang der Rekrutenprüfungen in kurzer Zeit wieder um ein ganz Beträchtliches zurückfällt.

Zur Bestätigung des Gesagten diene folgende Mittheilung an den „Boten v. B. u. Th.“:

„Die Lehrerstelle an der Unterstufe der Gemeinde Sch....., Bezirk Zurzach, war diesen Sommer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben mit einer Befoldung von Frk. 1000. Unter den 4 Bewerbern war auch eine frisch ausgetretene Lehrerin aus dem Lehrerinnenseminar in Aarau. Als diese aber vernahm, daß die Schulpflege einstimmig einen Lehrer zur Wahl der Gemeindeversammlung vorschlagen werde, ging sie hin und hatte, man darf wohl sagen, die Unverschämtheit und erklärte dem Gemeindeammann, sie wolle die Schule um die Befoldung von Fr. 700 übernehmen. (Verside Concurrrenz! d. R.) Das wurde bekannt gemacht und bei der Wahl wurde denn auch diese noble Lehrerin gewählt, zwar nur mit 2 Stimmen Mehrheit gegenüber dem von der Schulpflege vorgeschlagenen Lehrer. Natürlich sind nun in der Gemeinde zwei Parteien und diejenige, welche von einer Lehrerin nichts wissen will, schimpfte darauf los und hatte im Sinne, alles aufzubieten, um die Wahl zu kassiren. Jedenfalls dürften diese, aus der Aarauer-Anstalt hervorgehenden Fräuleins etwas mehr Kollegialität zeigen, als bis anhin — denn der Vorgang in Sch. steht nicht vereinzelt da — ansonst sie sich auch nicht beklagen sollen, wenn die Lehrer solche Mitarbeiterinnen in gerichtlichem Unwillen auch nicht wollen als Kolleginnen betrachten.

Und nun die Moral von der Geschichte? Wenn unter solchen Vorgängen in unserem Kanton viele Lehrer den Muth verlieren und die Schule dann nicht leistet, was man von ihr zu verlangen berechtigt wäre, so klage man nicht nur immer und immer wieder die Lehrer an und schlage über sie hinein, sondern suche die Ursachen da, wo sie in Wirklichkeit sind.“

— Schweiz. Schulausstellung in Zürich. Mit 15. October eröffnete sich im Schanzengraben Schulhaus in Zürich eine Ausstellung von Arbeiten verschiedener Gewerbe- und Fortbildungsschulen, sowie von weibl. Arbeiten verschiedener Töchterschulen. Wir heben aus dem reichhaltigen Material besonders hervor die prachtvollen Collectionen der Frauenarbeitschulen von Reutlingen und Karlsruhe, die schönen Schülerarbeiten der Stadtschulen von Aarau, Zug, Winterthur, Zürich, der Secundarschule Neumünster, sowie die systematische Darlegung des zürch. kantonalen Arbeitslehrerinnenkurses; dann machen wir aufmerksam auf die feinen Ausstellungen der Uhrmacherschulen von Biel, Locle, sowie auf den interessanten Stufenang im Zeichenunterricht der Stadtschulen Solothurns. Die Gewerbeschulen von Zürich, Döb, Niesbach und Unterstraf haben die Ausstellung ebenfalls reich beschiedt und das Gewerbemuseum Zürich überläßt ihr eine Sammlung neu erworbener Objecte für den Unterricht in weiblichen Handarbeiten. Die ganze Ausstellung, die schon bei Anlaß der Generalversammlung der Schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft bedeutendes Interesse erregte, dürfte wohl weitere Kreise berühren und ein Besuch sich jedenfalls rechtfertigen.

Vom Büchertisch.

Geschichte der Schweiz. Volksschule in gedrängter Darstellung mit Lebensabrißen der bedeutendern Schulmänner und um das Schweiz. Schulwesen besonders verdienter Personen bis zur Gegenwart. Herausgegeben von Dr. D. Hunziker, Lehrer der Pädagogik am Seminar zu Rüschlikon. Zürich, Verlag von Fr. Schulthess.

Dieses Werk, welches sich zur verdienstlichen Aufgabe macht, eine thatsächliche Lücke vaterländischer Literatur auszufüllen, sei der Beachtung der Lehrerschaft empfohlen. Die Redaktion und die Mitarbeiterschaft, unter der wir hervorragende Namen finden, bürgen für die Gediegenheit desselben. Die Verlagshandlung hat eine Einrichtung getroffen, die die Anschaffung Jedem ermöglicht, der sich auch in bescheidenen Verhältnissen bewegt, sich aber dennoch um die Entwicklung der Schweiz. Schule interessiert. Das Werk soll in ungefähr 10 Lieferungen à Fr. 1. 20 bis zum Frühjahr 1882, also in größeren Zwischenräumen, erscheinen. Auch ist eine Bausausgabe in Aussicht genommen. Der erste Band umfaßt die Zeit des Schweiz. Schulwesens bis zum Jahr 1830; der zweite soll dem Prospektus zufolge der Entwicklung der allgemeinen Volksschule auf staatlicher Grundlage seit 1830 gewidmet sein.

Das erste uns vorliegende Heft enthält eine Darstellung des Schulwesens im Mittelalter aus der Feder der Redaktion und dann Monographien aus dem Mittelalter, schulgeschichtliche Ereignisse, die sich um irgend bekannte Persönlichkeiten und Verticlichkeiten gruppieren. Karl der Große, die Schule des Klosters St. Gallen, Felig Hämmerlin, Thomas Platter, bei dessen Behandlung insbesondere auch das Wesen der fahrenden Schüler zur Anschauung kommt. Des Fernern beginnt darin die Geschichte des Anfangs der Volksschule. Die Behandlung des Stoffes ist eine recht ansprechende und auch die äußere Ausstattung des Werkes verdient alles Lob.

G. K.

Verantwortliche Redaktion:
G. Keller in Zofingen.

Inserate. Für Lehrer.

J. Frey, Schreibmaterialienhandlung, Strengelbach (Aargau) liefert

Schreibhefte für Schulen

I. Qualität. 3 Bog. Inhalt, einfach oder doppel-liniert ohne Rand per Dzd. à 70 Cts.;

I. Qualität. 3 Bog. Inhalt einfach oder doppel-liniert mit Rand per Dzd. à 85 Cts.;

Ord. Qualität. 3 Bog. Inhalt, einfach oder doppel-liniert mit oder ohne Rand per Dzd. à 75 Cts.,

sowie alle übrigen Schreib- und Zeichnungsmaterialien.

Muster stehen auf Verlangen franco gratis zu Diensten.

Sobald erschien im Druck und Verlag von Fr. Schulthess in Zürich und ist in allen Buchhandlungen zu haben; in Aarau in G. R. Sauerländer's Sortiments-Buchhandlung:

Geschichte der Schweizerischen Volksschule in gedrängter übersichtlicher Darstellung mit Lebensabrißen der bedeutendern Schulmänner bis zur Gegenwart. Mit zahlreichen andern Mitarbeitern herausgegeben von Dr. D. Hunziker, Lehrer der Pädagogik am zürch. Seminar. Erste Lieferung, erste Hälfte. gr. 8° geh. 60 Cts.

Unter der Presse befinden sich und erscheinen demnächst in unserm Verlage:

600 geometrische Aufgaben

von
H. R. R ü e g g,
Professor in Bern.

Zürich.
(O 312 V)

Orell Füssli & Cie.
Verlagshandlung